Enc

606

-38

Neueste

Sammlung

jener

Schriften,

die

von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind.

Acht und dreyßigster Band.

Im Jahre 1788.

Zu Augsburg

hats in Kommißion das Oberpostamt, wie auch Johann Georg Bullmann in der Fuggerey Nro. 45, und Johann Seiz, Papierhändler in der Schmidgasse Nro. 34.

Von der

Geisterlehre.

Angeli eorum in cœlis semper vident faciem Patris mei, qui in cœlis est: Ihre Engel in dem Himmel sehen beständig das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. 18, Vers 10.

Angelis peccantibus non pepercit Deus: Den Engeln, die gesündiget haben, hat Gott nicht verschonet. 2. Petr. 2. V. 4.

Einleitung.

Unser Jahrhundert hat einigermaßen das Recht, sich aufgeklärt zu nennen. Es hat vieles vervollkommet; vieles, was dem Alterthume verborgen war, erfunden: im physikalischen und philosophischen Fache hat es sich vorzüglich ausgezeichnet. In sowe t verdienet es den Namen eines aufgeklärten Jahrhunderts. Ist aber von der Religion die Rede; so hat man Ursache, das zum Ende gehende 18te Jahrhundert unter die finstern zu rechnen. Wie viele gottlose und ärgerliche Schriften und Broschüren brachte es hervor? Was dem ganzen

christlichen Alterthume ganz gewiß, klar und ungezweifelt war, sucht es zu verdunkeln und zweifelhaft zu machen. Es bestreitet Wahrheiten, die sogar das gesittete Heydenthum mit den Christen und Juden einstimmig unterschrieben hat. Juden, Heyden und Christen glaubten, daß die Seele unsterblich sey. Heute giebts ausgeschämte Bösewichte, welche der menschlichen Seele die Unsterblich- und Geistigkeit absprechen. Sie lassen kein zukünftiges Leben zu; verneinen mit der Hölle Teufel, Engel und alle Geister. Andere gehen zwar nicht so weit; sprechen aber den Geistern einen thätigen Einfluß in die Körper ab. Hierüber wurden vor wenigen Jahren viele Schriften gewechselt. Ich machte mich auch darinnen ziemlich bewandert; muß aber aufrichtig bekennen, daß ich meinem Verstande niemals so eine Gewalt anthun konnte, daß ich der verneinenden

Par-

Parthey beyflichtete. Sowohl die Gründe als die Einwürfe derer, welche besonders den bösen Geistern allen thätigen Einfluß in körperliche Dinge absprechen, sind so schwach, daß nichts leichters ist, als selbe widerlegen und beantworten zu können. Der bejahende Theil aber hat nebst der augenscheinlichen Erfahrung auch das Ansehen aller heiligen Väter, der Tradition, der Kirche und der göttlichen Schrift selbst für sich. Diese versichern uns, daß es gute und böse Engel oder Geister gebe; sie versichern uns zugleich, daß diese und jene in körperliche Dinge einen thätigen Einfluß haben. Ich will zuerst vom dem Daseyn sowohl guter als böser Engel reden.

§. 1.

§. 1.

Es giebt gute Engel, die ein geistiges Wesen sind.

Christus selbst gab nicht nur einmal Zeugniß vom Daseyn der Engel. Matth. Kap. 26, Vers 53 setzte er die merkwürdige Frage an den Petrus: Meynst du etwa, daß ich meinen Vater nicht bitten könne: Würde ichs thun; so würde er mir mehr, als zwölf Legionen Engel schicken. Und wiederum Kap. 18, V. 10: Ihre Engel im Himmel sehen beständig das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Und beym H. Lukas K. 15, V. 20: Ich sage euch, es wird bey den Engeln Gottes über die Bekehrung eines Sünders eine größere Freude seyn, als über neun und neunzig Gerechte.

Auch der H. Paulus redet von dem Daseyn guter Engel so klar und entscheidend, daß ein Christ nicht daran zweifeln kann: Gott machte seine Engel zu Geister. — —

Sind

Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen? So schrieb der Weltapostel an die Hebräer Kap. 1, Vers 7 und 14.

§. 2.

Die Engel sind sehr oft den Menschen sichtbarlich erschienen.

Dem Patriarchen Abraham erschienen sie öfter, und pflogen mit ihm den vertraulichsten Umgang. 1. Buch Mos. K. 18. und K. 22.

Dem Loth sind zween Engel erschienen, die ihm sagten, was er zu thun habe. Im ersten Buch Mos. Kap. 19, Vers 1. — Ein Engel erschien der Sara. Ebend. K. 21.

Der Patriarch Jakob sah auf der Himmelsleiter die Engel auf- und absteigen. Ebendaselbst, Kap. 28.

Als die Israeliten aus Aegypten zogen, gieng ein Engel bald vor ihnen her, bald stellte er sich zwischen das Lager der Israeliten und ihrer Feinde. Darum sagt der Herr (im Buche des Ausgangs K. 23, V. 20. 21.) Siehe! ich sende einen Engel vor dir her, der dich bewahre auf dem Wege, und dich an den Ort bringe, den ich bereitet habe.

Im nämlichen Buche ist zu ersehen, daß die Engel dem Moses sehr oft erschienen, und ihm den Willen des Allerhöchsten angezeigt haben. Davon wird auch im 1. 4. 5. 7. und 13ten Kapitel des Buchs Josue Meldung gemacht.

Im Buche der Richter wird (Kap. 6) angezeigt, daß sie den Gedeon, und Kap. 13, daß sie der Ehefrau des Manue sich sichtbarlich dargestellet haben.

Als sich der Prophet Elias von der Jezabel flüchtig gemacht hatte, erschien ihm ein Engel, und brachte ihm Speise und Trank. Im 3. Buch der Könige, Kap. 19.

Dem Propheten Elisäus, da er vom syrischen Kriegsheere umgeben war, kam eine große Schaar der Engel zu Hülfe. Im 4ten Buche der Könige, Kap. 6, V. 17.

Den jüngern Tobias begleitete ein Engel eine lange Zeit auf seiner Reise, und zwar recht sichtbarlich. Tobias, K. 9.

Da ich noch im Gebeth begriffen war, sagt Daniel, Kap. 9, Vers 21. 22; sieh! da erschien mir Gabriel, berührte mich, redete mit mir, und belehrte mich.

Die Propheten Jeremias, Ezechiel, Amos und Zacharias melden so vieles von den Erscheinungen der Engel, daß man zu weitschichtig werden würde, wenn man alle Stellen anführen wollte.

Die Offenbarung des H. Johannes ist voll von Erscheinungen der Engel. — Dem diese Zeugnisse nicht erflecken, der wird nie überwiesen werden können.

§. 3.

Die guten Engel trösten, stärken und schützen die Menschen; sie leisten ihnen auf verschiedene Weise Hülfe.

Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen beschützen; sie werden dich auf den Händen tragen, damit du mit keinem Fuße an einen Stein anstoßest. **Psalm. 90, Vers 11. 12.**

Der Engel Gottes rief vom Himmel der Hagar, und sprach zu ihr: Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht; denn Gott hat die Stimme des Knaben erhöret. Steh auf: nimm den Knaben: führe ihn an der Hand; denn ich will ihn zum großen Volk machen. Und Gott that ihre Augen auf; da sah sie eine Wasserquelle, gieng hin, und füllte die Flasche mit Wasser, und gab dem (schmachtenden) Kinde zu trinken. Im 1sten Buch Mose, Kap. 21, V. 17. 18. 19.

Der Engel rührte den Elias an, und sprach zu ihm: Steh auf, und iß. Elias

sah

sah sich um; und sieh, es lag bey seinem Haupte ein geröstetes Brod, und eine Kanne mit Wasser. Im 1. Buch der Könige, Kap. 19, Vers 5 und 6.

Der Engel des Herrn sprach zu Habakuk: Du mußt die Speise, die du trägst, dem Daniel in die Löwengrube bringen. Der Engel ergriff den Propheten, und trug ihn bis nach Babel. Dan. 14, V. 33.

Da Judas Machabäus dem Timotheus eine Schlacht lieferte, ließen sich 5 Engel sehn: zween schützten den Machabäus, die 3 anderen schlugen die Feinde. 2. Machab. Kap. 10, Vers 29. 30.

Da die Juden von dem Lysias angegriffen wurden, stellte sich abermal in einem weissen Kleide ein Engel dar, und schützte den Machabäus samt seinem Kriegsheere; auf die Feinde aber schossen sie Pfeile ab. 2. Machab. Kap. 11, V. 6. 8.

Der Engel Raphael hat nicht nur den Tobias auf seiner langen Reise begleitet, und ihn von verschiedenen Gefahren errettet, sondern

dern hat auch den ältern Tobias wieder sehend gemacht. Tob. 5.

Ein Engel hat die Judith in den gefährlichsten Umständen auf die verwunderlichste Weise bewahret und gestärket. Sie selbst hat dieß dankbar angepriesen. Nachdem sie vom Lager des Holofernes zurückgekehrt war, sprach sie: Der Engel des Herrn hat mich im Hinweg, bey meinem Aufenthalte, und bey meiner Zurückkehr beschützet. Darum bekennet und lobet die Güte und Barmherzigkeit Gottes. Judith, Kap. 13, V. 20. 21.

Von dem Schutze, den der Prophet Elisäus von den Engeln erfahren hat, ist oben gemeldet worden.

Ein Engel widersetzte sich dem Propheten Baalam, da er auf dem Wege und im Begriffe war, wider das auserwählte Volk nachtheilige Anschläge zu machen. Im Buche Numer. Kap. 22.

Ein Engel hat die drey Männer im babylonischen Feuerofen unverletzt erhalten, so daß ihnen mitten im Feuer nicht ein Haar verletzt wurde. Dan. K. 3.

Ein

Ein Engel hat den Rachen der heißhungrigen Löwen gesperrt, und verhindert, daß Daniel von ihnen nicht im geringsten ist verletzt worden. Dan. K. 14.

Es sind dem Daniel auch sonst die Engel öfter erschienen, und eröffneten ihm im Namen des Allerhöchsten verschiedene Geheimnisse. Dan. K. 9. 10. 11.

Der Erzengel Gabriel kündigte dem Zacharias an, daß seine schon eraltete Ehefrau Elisabeth einen Sohn gebähren werde. Luk. 1.

Der nämliche Erzengel grüßte die seligste Jungfrau auf die anmüthigste Weise, und kündigte ihr die Mutterschaft Christi an. — Luk. Kap. 1.

Die Engel verkündigten den Hirten, daß Christus gebohren sey; sie zeigten ihnen an, wo er anzutreffen sey; sie stimmten Gott ein herrliches Lobgesang an. Luk. K. 1.

Die Engel dienten Christo dem Herrn. Matth. 4. Sie haben sich bey seinem Leiden (Luk. 22.) und bey seiner Auferstehung (Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Joh. 20) sehen lassen.

Bey der Himmelfahrt Christi fanden sie sich abermal ein, und redeten mit den zahlreichen Zuschauern. Sie sagten ihnen vor, daß er wieder in den Wolken herab kommen werde, um die Menschen zu richten. Apostg. 1.

Die hohen Priester ließen die Apostel gefangen setzen, weil sie Christum predigten; aber ein Engel eröffnete ihnen den Kerker. Er setzte sie in die Freyheit, und befahl ihnen, wieder im Tempel Christum zu verkündigen. Apostelg. Kap. 5, Vers 18. 19.

Ein Engel erschien dem H. Philippus, und machte ihm den Auftrag, sich auf den Weg nach Gaza zu begeben. Apostg. K. 8. Vers 26. Nachdem er den Kämmerer der Königinn Kandacis unterrichtet, bekehret und getauft hatte, ward er von einem Engel nach Azoto getragen. Apostg. 8. V. 39. 40.

Da Herodes den H. Petrus einkerkern und fesseln ließ, erschien ihm der Engel des Herrn, und machte ihn von Banden und vom Kerker frey. Apostelg. Kap. 12, V. 7. 8.

Als sich der H. Paulus auf dem Meere befand, und sich ein schrecklicher Sturm erhob, der allen den Untergang drohte; erschien ihm ein Engel; tröstete ihn, und sagte ihm vor, es würden; unerachtet des Schiffbruchs, alle mit dem Leben davon kommen. Apostelg. Kap. 23.

Wie billig hat also eben dieser Apostel die Engel dienstbare Geister genannt? Wenn man aus den Kirchengeschichten und Leben der Heiligen Beyspiele anführen wollte; wenn würde man zum Ende kommen?

Daß aber auch die Engel auf das Gebeth und auf die Handlungen der Menschen ein Augenmerk machen, und es zum Throne Gottes bringen, erhellet aus mehreren Schriftstellen.

So sagt David: Herr! im Angesichte deiner Engel will ich dir Lob singen. Psalm. 137. V. 1.

Wir sind der Welt, den Engeln und Menschen zum Schauspiel geworden. 1. Korinth. 4. V. 9.

Hüte dich vor seinem (des Engels) Angesichte, und gehorche seiner Stimme. Erbittere ihn nicht; denn er wird euere Uebertretungen nicht vergeben; denn mein Name ist in ihm. Wirst du aber seine Stimme hören, und thun, was ich dir sagen werde, so will ich deiner Feinde Feind, und deiner Widersacher Widersacher seyn. Im Buche des Ausgangs, Kap. 23, V. 21. 22.

Da du betetest, von der Mahlzeit aufstundest, und die Todten begrubest, da brachte ich (sprach der Engel) dein Gebeth vor den Herrn. Tob. 12. 12.

So ein Engel, einer aus tausenden mit ihm redet, dem Menschen zu verkündigen, wie er recht thun soll, so wird er ihm gnädig seyn, und sagen: Er soll erlöset werden. — Job. Kap. 33, Vers 22. 24.

Ein anderer Engel kam, und trat zu dem Altare; hatte ein goldenes Rauchfaß; und der Rauch des Gebeths der Heiligen stieg von der Hand des Engels zu Gott. Offenbarung Joh. Kap. 8, V. 3. 4.

Da

Da die göttlichen Bücher so oft und so klar von dem Daseyn der Engel, von ihrem Schutze und Beystande Meldung machen; wird jener noch mit Recht den Christen beygezählet werden können, der ihr Daseyn und ihren thätigen Einfluß in Abrede stellet? — Widersprechen jene dem Worte Gottes nicht recht offenbar, welche behaupten, man sey den Engeln keine Verehrung schuldig, und es sey abergläubisch, die Engel um ihren Schutz, Beystand und Fürbitte zu Gott ansprechen? Darf man zu einem lebenden Menschen, der nicht so rein und vollkommen, als ein Engel ist; der noch nicht das Angesicht des himmlischen Vaters ansiehet, sondern sich noch auf der Wanderschaft und im Elende befindet; darf man, sage ich, einen lebenden Menschen, ohne deßwegen von Gott abzuweichen, um seine Fürbitte zu Gott ersuchen; warum soll es abergläubisch, oder doch unnütz seyn, wenn man sich dem Schutze der Engel empfiehlt, sie ehret, und sie um ihr Fürwort, oder um ihre Fürbitte zu Gott anspricht? Auf diese Frage sind die protestantischen Christen, welche die Verehrung, und vorzüglich

die Anrufung der Heiligen verwerfen, von der Zeit ihrer Trennung an noch die Antwort schuldig: sie werdens auch ewig schuldig bleiben. (*)

§. 4.

(*) Ich hatte einmal Gelegenheit mit einem gelehrten und sehr bescheidenen Protestanten von diesem Gegenstande zu sprechen. Er redete von der Mutter Gottes mit aller Ehrfurcht: er nannte sie eine übergebenedeyte, ja übergebenedeyteste Mutter. Da ich dieses hörte, sprach ich zu ihm: Da Sie, mein Herr, so rühmlich von der allerseligsten Jungfrau denken und reden; warum sprechen Sie selbe nicht auch um ihre Fürbitte an, da Sie doch dem Gebethe lebender Menschen sich empfehlen? Mein Gott! erwiderte er; die liebe Mutter Gottes weiß nichts um mich; warum soll ich sie ansprechen? Um nicht ins Weitschichtige zu verfallen, fragte ich ihn: ob er glaube, daß wir Schutzengel haben, und ob diese um unser Thun und Lassen etwas wissen? In allweg, antwortete er: beydes ist ganz klar in der Schrift gegründet; und führte selbst die Stellen an, die beydes bewiesen. Wohlan! versetzte ich, so machen

Sie

§. 4.

Es bedienet sich aber auch Gott der Engel, die Menschen durch sie zu strafen.

Als Heliodorus die im Tempel aufbehaltenen Schätze entführen wollte, kamen zween Engel in Gestalt der Jünglinge, und geißelten ihn, bis er zur Erde fiel. Im 2ten Buche der Machabäer, K. 3, V. 25. 26.

Der Strafengel brachte in ganz Aegypten alle Erstgeburten sowohl der Menschen, als Thiere in einer Nacht ums Leben. Exodi, Kap. 12, V. 23.

Sie gleichwohl ihrem Schutzengel den Auftrag, daß er in ihrem Namen die übergebenedeyteste Mutter Gottes grüße, und sie anspreche, daß sie bey ihrem göttlichen Sohne für Sie bitte; alsdann ist, ohne uns in einen weitschichtigen Streit (ob die Heiligen etwas um uns wissen) einzulassen, schon abgeholfen. Der ehrliche Mann erröthete, und redete kein Wort mehr. Er konnte auch nichts dawider einwenden; weil er sich selbst die Masche, ohne es vorzusehen, gelegt hatte.

Ein Engel gab den Kindern Israels einen scharfen Verweis; weil sie mit den Cananäern ein Bündniß machten. Im Buche der Richter, Kap. 2.

Durch einen Engel strafte Gott den David, der aus eitler Absicht sein Volk zählte. Im 2. Buche der Könige 24, V. 15. 16. Durch die Pest ließ ihm Gott siebenzig tausend Mann hinsterben.

Vom Kriegsheere der Assyrier wurden in einer Nacht hundert und fünf und achtzig tausend streitbare Männer von einem Engel getödtet. Im. 4. Buche der Könige, K. 19.

Wenn also Gott will, so wird alle menschliche Vorsicht, und die allerstärkste Macht vergeblich seyn. Armeen von vielen hunderttausend der tapfersten Männer werden nichts nützen. Ein einziger Engel, wenn es Gott haben will, kann alle besiegen und tödten. — Der heilige Petrus redet von ihrer Macht und Stärke im zweyten Sendschreiben Kap. 2, V. 11. sehr nachdrücklich. Eine wichtige Moral für die Großen dieser Welt, wel-

welche zu viel auf die menschliche Macht, und zu wenig auf Gottes Segen und Beystand trauen.

Als das Volk den Herodes vergötterte, und er wirklich seine Majestät zeigen wollte, kam ein Engel, schlug ihn, und machte, daß dieser Feind Christi von Würmern verzehret wurde. Ein Engel machte einen armen und schwachen Petrus frey und unüberwindlich; einen mächtigen Monarchen aber stürzte ein Engel vom Throne, tödtete ihn, und zwar durch eine eben so schmerzhafte als erniedrigende Gattung des Todes. Apostelgeschichte, Kap. 12, V. 23. 24.

Sollen solche Zufälle nicht dienlich seyn, auch die mächtigsten dieser Welt in Schranken und in der Furcht Gottes zu erhalten? Die zehn Plagen, mit denen Gott den wahrhaft mächtigen König Pharao gezüchtiget hat; der Untergang seiner ganzen so zahlreichen Armee und seiner eigenen Person können gleichfalls zum Beweise dienen, daß kein Rath und keine Macht etwas wider den Allmächtigen vermöge.

Das Lobgesang, welches Moses (in seinem zweyten Buche, Kap. 15.) angestimmet hat, ist voller Geist und Majestät: **Laßt uns Gott Lob singen; denn er ist ungemein verherrlicht worden. Er hat Roß und Reuter in das Meer gestürzt. Gott ist meine Stärke: er ist mir zum Heil geworden: sein Name ist der Allmächtige; die Wagen des Pharao und sein ganzes Kriegsheer stürzte er ins Meer: die auserlesensten Fürsten sind im Meere versunken. die Abgründe haben sie bedeckt: sie sind wie ein Stein in die Tiefe gefallen. — Furcht und Schrecken soll sie durch die Stärke deines Arms überfallen; sie sollen unbeweglich werden, wie ein Stein, bis dein Volk übergegangen ist.**

Der auf Gott trauende Moses ist auch erhöret worden; er gieng mit trockenem Fuße samt seinem ganzen Volke durch das rothe Meer. Gott theilte das Meer durch seinen Engel; dieser hielt das Wasser zurück; es

stand

stand auf beyden Seiten gleichsam wie eine Mauer, und so lange, bis das ganze israelitische Volk durchgegangen, und in Sicherheit war. Nachdem aber Pharao mit seinem fürchterlichen Kriegsheere nachfolgen wollte, ließ der **Engel** dem Wasser wieder seinen natürlichen Lauf; es schlug zusammen, und vom ganzen Pharaonischen Kriegsheere kam nicht ein Mann davon. Im 2ten **Buche Mose**, im 14. und 15. Kapitel.

§. 5.

Es giebt auch verworfene, und böse Engel.

Auch in seinen Engeln hat Gott eine Bosheit gefunden. **Job.** Kap. 4. V. 18.

Du **ehevor** so schöner Lucifer, wie bist du vom Himmel gefallen? **Esdr.** 14, 18.

Ich sah den Satan gleich einem Blitz vom Himmel fallen. **Luk.** Kap. 10, Vers 18.

Gott hat den Engeln, welche gesündiget haben, nicht verschonet, sondern sie mit den

Banden der Hölle in die Hölle hinabgezogen; er hat sie in die Hölle gestürzt, auf daß sie sollten gepeiniget, und zum Gerichte aufbehalten werden. 2. Petr. 2. V. 4.

Er hat die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behalten, sondern ihre Wohnung verlohren haben, zum Gerichte des großen Tages mit ewigen Banden unter den Finsternissen aufbehalten. Im Sendschreiben des h. Judas, Vers 6.

Die Teufel glauben und zittern. Jak. 2. Vers 19.

Es entstand ein großer Streit in dem Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Dracken: und der Drack stritt, und seine Engel: aber sie hatten die Oberhand nicht: es ist ihr Platz im Himmel nicht mehr gefunden worden. Und jener große Drack, die alte Schlange, die der Teufel und Satan genennet wird, der die ganze Welt verführet, ist hinausgeworfen worden. Und er ist auf die Erde geworfen worden, und seine Engel sammt ihm. Und sein Schweif zog den dritten Theil der Sterne des Himmels mit sich. Offenbarung Joh. Kap. 12, V. 4. 7. 8.

§. 6.

Diese verworfenen Geister suchen den Menschen, aus einem wahrhaft teuflischen Hasse, an Seel und Leib zu schaden.

Das Ziel des Menschen ist, auf dieser Wanderschaft Gott zu dienen, und das Reich Gottes, von dem die sündigen Engel sind verstoßen werden, zu besitzen, sich in Gott und mit Gott ewig zu erfreuen, und eine Glückseligkeit zu genießen, die (wie der Weltapostel redet) kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und die alle Einbildung und Vorstellung übersteigt. Da dann die Menschen von Gott bestimmet sind, die Plätze der bösen Engel im Himmel zu besetzen, so beneiden sie dieselben um ihr unaussprechliches Glück, und geben sich alle erdenkliche Mühe, sie gleichfalls in die Sünde zu stürzen, und sie um den Zuspruch zum Himmel zu bringen. Der höllischen Schlange gelung es schon, da die zween allerersten Menschen noch im Paradieß sich befanden. Der Lügengeist beredete

sie

sie, von der von Gott verbothenen Frucht zu essen: sie aßen; sie sündigten; sie und ihre ganze Nachkommenschaft verlohr dadurch das Recht zum Himmel. Wir alle würden auf ewig davon ausgeschlossen geblieben seyn, wenn nicht der göttliche Erlöser durch sein Leiden und seinen Tod uns dieses Recht wieder erkauft, und von der Gefangenschaft des Satans uns erlöset hätte.

Gott (sagt Salomon im Buche der Weisheit, Kap. 2, V. 24.) hat den Menschen unsterblich und zu seinem Ebenbilde erschaffen; aber durch den Mund des Teufels ist der Tod in den Erdkreis eingegangen. Er wird auch deßwegen in der Schrift ein **Mörder** genannt. Daß also die bösen Engel dem Menschen nachstellen, ihm schaden können, und wirklich geschadet haben, ist eine ungezweifelte Glaubenslehre. Hat der Teufel den Tod selbst in die Welt einführen können; warum soll er nicht in der Welt **Krankheiten** und andere Uebel verursachen können? Die Erfahrung hat es gelehrt, daß er es könne. Sobald ihm Gott zugelassen hat, dem Job zu scha-

den,

den, that er es ohne Verzug. Er richtete seine Heerden zu Grunde; stürzte das Haus ein, in dem seine Kinder sich aufhielten; in dem Körper des Jobs erweckte er die schmerzhaftesten Krankheiten. Er würde den Job bis zum Tode gequälet haben, wenn Gott, wie es abermal ausdrücklich in der Schrift steht, seiner Wuth nicht Schranken gesetzt hätte. Job selbst bekennet Kap. 41, V 24. und 25, daß seiner Macht auf Erden keine gleich sey.

Die sieben Ehemänner der Sara hat der böse Geist, der den Namen Asmodäus hatte, wirklich ums Leben gebracht. Tob. 3. V. 8. Hierüber sagte Tobias: Audio, quia tradita est septem viris, & mortui sunt; quia Dæmonium occidit eos. Tob. Cap. 6. v. 14.

Welch große Traurigkeit und Niedergeschlagenheit der Versucher im Gemüthe des Königs Saul erwecket habe, ist im ersten Buche der Könige K. 16. V. 14. 15. und 23. zu ersehen. Sind dieß keine thätigen Wirkungen?

Dieß

Dieß geschah, sagen die Gegner, vor der Ankunft Christi; aber nachdem der Erlöser auf der Welt erschienen ist, wurde der Satan gebunden, und ihm alle Gewalt genommen. Diese Vorspiegelung lauft offenbar wider die Schrift und Erfahrung. Zu keiner Zeit gab es mehr theils Infestirte theils förmlich Besessene, als zu Zeiten Christi. Man kann in den Evangelisten und apostolischen Geschichten kaum ein Blatt lesen, ohne daß von Austreibung der bösen Geister eine Meldung geschehe. Gott ließ dieß zu, um die Kraft und Macht Jesu Christi und seines heiligsten Namens um so mehr zu verherrlichen, und an den Tag zu legen, daß er derjenige sey, welcher die Hölle besiegen wird.

Wer mehrere Beyspiele zu wissen verlangt, wird sie ohne große Beschwerniß durch Beyhülfe der Konkordanz finden können. Nur bey den Worten Dæmon, Dæmonium, mutus, surdus, Spiritus, immundus, torqueo u. s. w. wird er auf Stellen angewiesen werden, die meine Aussage mehr, als nöthig ist, bestättigen. Der H. Matthäus macht Kap. 4. V. 24. K. 8. V. 16 und 27 bis 39. K. 9. V. 32.

K. 12. V. 22. K. 15. V. 22. weitschichtige Meldung davon. Der H. Markus macht sie Kap. 1. V. 26. 34. K. 5. V. 15. 18. K. 6. V. 13. Der H. Lukas Kap. 4. V. 33. 35. 41. K. 8. V. 2. 27. 29. 30. K. 9. V. 1. 42 u. s. w. Wie oft heißt es in der Schrift: **Sie brachten viele zu ihm, die von bösen Geistern geplagt wurden, und alle hat er davon befreyet:**

Und was für Symptomen oder Wirkungen brachten sie in den menschlichen Körpern hervor? Verschiedene, und recht schreckbare. Einige machte der Versucher taub und blind; andere sprachlos und stumm: einigen benahm er die Vernunft, machte sie rasend und tobend; andere warf er zur Erde, machte sie schaumend und starr; andere machte er krumm, und so eingebogen, daß sie nicht aufrecht gehen oder stehen konnten, u. s. w.

Der H. Markus erzählt K. 9. V. 15. 16. 17 eine recht auffallende Begebenheit. Einer aus dem Volke sprach: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir hergebracht, welcher einen stummen Geist hat, der ihn, wo er ihn ergreift,

an

anschlägt; er schäumet, knirschet mit den Zähnen, und verdorret. — Sie brachten ihn herbey; und sobald er Jesum sah, plagte ihn der Geist; und er ward auf die Erde geworfen, wälzte sich, und schäumte. Jesus fragte den Vater: Wie lange ist es schon, daß ihm dieses widerfahren ist? Er sprach: Von Kindheit an; und er hat ihn oft ins Feuer und ins Wasser geworfen, auf daß er ihn ums Leben brächte: Vermagst du aber etwas, so erbarme dich unser, und hilf uns. Jesus sprach zu ihm: Wenn du glauben kannst; dem, der glaubet, sind alle Dinge möglich. Der Vater rief auf, und sprach mit weinenden Augen: Ich glaube, Herr! hilf meinem Unglauben. Da nun Jesus das Volk zusammen laufen sah, drohete er dem unreinen Geiste, und sprach zu ihm; Tauber und stummer Geist: **Ich gebiethe dir, fahre aus von ihm, und fahre nimmermehr in ihn hinein.** Der Geist schrie, und zerzerrte den Sohn sehr, und fuhr von ihm aus. Der Sohn aber ward einem Todten ähnlich, dergestalt, daß viele sagten. Er ist todt. Jesus aber ergriff ihn bey der Hand, half ihm auf, und er stund

auf.

Diesen nämlichen Zufall erzählet der H. Matth. K. 17. und der H. Lukas K. 9. Weil der Versucher diesen Menschen gemeiniglich nach den Abänderungen des Mondes überfiel, und zu Boden warf, glaubten anfangs viele, er sey mondsüchtig; darum wird er in der Schrift Lunaticus genannt.

Bey Matth. K. 8. V. 16 steht geschrieben: Auf den Abend brachten sie viele zu Christo, die von bösen Geistern geplagt wurden, und ihnen verschiedene Uebel und Krankheiten verursachten, und alle wurden davon befreyet. Im nämlichen Kapitel, Vers 28. 29. wird gemeldet, daß ihm zween entgegen kamen, die von überaus bösen Geistern besessen waren. Diese machten auch die Straßen so unsicher, daß niemand sich getraute auf dem Wege, wo sie sich aufhielten, zu gehen. Ich will aber die Worte des Evangelisten pünktlich hieher setzen:

„Als Jesus in die Landschaft der Gergesener gekommen war, begegneten ihm zween Besessene, welche aus den Gräbern

 kamen (*),

(*) Die Gräber der Juden waren auf dem Felde, und

kamen, und überaus grimmig waren, so daß niemand auf demselben Wege vorbey gehen konnte; und sieh! sie riefen; Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes? Bist du hieher kommen, uns vor der Zeit zu peinigen? Und er sprach zu ihnen: Fahret aus. Und sie fuhren in die Schweine: und sieh! die ganze Heerde lief mit Ungestüm fort, und stürzte sich von einem gähen Orte in das Meer, und sie ersoffen in dem Wasser."

Ist dieß wieder kein thätiger Einfluß? — Der H. Markus und Lukas erzählen wieder diesen nämlichen Zufall. Daraus erhellet aber, daß die bösen Engel den Thieren sowohl, als den Menschen zu schaden bereit seyn.

Der H. Lukas führet K. 13. V. 11. 12. 13. eine andere sehr merkwürdige Geschichte an; sie lautet also:

"Es war ein Weib, welches 18 Jahre einen Geist der Schwachheit hatte; und

sie

---

und ein wenig über die Erde erhoben. Sie schlossen bisweilen viele kleine Kammern oder gewölbete Gruften in sich ein.

sie war niedergebogen, konnte auch gar nicht in die Höhe schauen. Als Jesus sie sah, sprach er zu ihr: Weib, du bist von deiner Schwachheit erlediget. Er legte ihr die Hände auf, und sie richtete sich alsbald auf, und pries Gott. Der Vorsteher der Synagog aber war unwillig, daß Jesus an dem Sabbathe gesund mache, und sprach zu dem Volke: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll; an diesen kommt, und laßt euch gesund machen, und nicht am Sabbathtage. Jesus aber antwortete: Ihr Heuchler! bindet ihr am Sabbathe nicht einen Ochsen oder Esel von der Krippe los, und führet sie zur Tränke; **diese Tochter Abrahams aber, die der Satan schon achtzehn Jahre lang gebunden hat**, sollte man am Sabbathtage von diesem Bande nicht auflösen? Da er dieses geredet hatte, schämten sich alle seine Widersacher; das ganze Volk aber erfreuete sich über alle seine herrlichen Thaten."

Uebrigens hat sich kein Mensch vorgestellt, daß die Krankheit dieser Tochter Abrahams

unnatürlich sey, und vom Satan herkommen sollte; und doch war sie nach dem Ausspruche des Sohnes Gottes eben so unnatürlich, als jene des Mondsüchtigen.

Ists nicht eine sündhafte Rechthaberey, und unverantwortliche Hartnäckigkeit, wenn man den bösen Engeln, oder was eines ist, den Teufeln allen thätigen Einfluß in die körperlichen Dinge absprechen will?

Nachdem sie von einer Schanze vertrieben sind, flüchten sie sich auf eine andere. Da Christus noch bey Leben war, sagen sie, gab es freylich noch Besessene und Infestirte; allein das Geschäft der Erlösung war damals noch nicht geendiget; erst nach Vollendung dieses Geschäfts wurde der Satan und sein Anhang aus der Welt verjagt, und gebunden; so daß er den menschlichen und andern Körpern nicht mehr schaden kann. So eitel die vorigen Ausflüchte waren; so eitel ist auch diese. So wenig uns Gottes Sohn durch seinen Tod vom Tode, von Krankheiten, von der Begierlichkeit des Fleisches, und von andern Schwachheiten und Anfechtungen erlöset hat; eben so wenig hat er uns von den Anfechtungen und

An-

Anfällen der Hölle befreyet. Er gab uns nur Mittel an die Hand, durch welche wir die Anfechtungen überwinden, und sie mit Standhaftigkeit und Verdienst leichter aushalten können (*). Daß uns der Satan der Seele nach auch nach vollendetem Geschäfte der Erlösung anfechten und zum Bösen reizen könne, ist eine Glaubenslehre. Schon in der H. Taufe widersagen wir nicht nur den Anfechtungen der **Welt** und des **Fleisches**; sondern auch den Reizungen des **Teufels**. Kann also der Satan die Seele, welche doch die Frau im Hause ist, anfechten und belästigen; warum soll er über den Leib, der der Knecht ist, keine Gewalt mehr haben? Die Beyspiele und Ausspräche, die in der Bibel geschrieben sind, machen die Gegner vollkommen stumm. Nach seiner Auferstehung sprach Christus beym H. Markus im letzten Kapitel

(*) Viele meynen, es sey eine Unehre, vom Satan angefochten zu werden. Allein hat er nicht den Sohn Gottes selbst versucht, und in die Höhe geführt? Christus ließ es zu, um uns dieß Vorurtheil zu benehmen, und zugleich zu zeigen, daß man den Versucher **hurtig, starkmüthig** und mit Verachtung abfertigen soll.

V. 17: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben. Vom H. Petrus steht in Apostelgeschichten geschrieben: Als Petrus kam, brachten sie Kranke und von bösen Geistern Besessene zu ihm; und allen wurde geholfen. Im 8. Kap. V. 7. wird das nämliche vom H. Philipp gelesen. Der H. Paulus wurde eine merkliche Zeit nach vollenderem Geschäfte der Erlösung bekehret. Christus war schon lange gestorben, von Todten erstanden und gen Himmel gefahren; der H. Geist sogar war schon über die Apostel gekommen, sie haben Christum schon verkündiget, als Paulus aus einem Verfolger der Christen ein Apostel geworden ist; und dannoch gab es förmlich Besessene, und vom Satan geplagte Menschen: und eben Paulus war es, der viele von ihren Plaggeistern befreyte. Der Zufall, der in den Apostelgeschichten K. 19. vom 11. bis 17. Vers erzählet wird, ist entscheidend. Gott that (also lauten die Worte des heiligen Geschichtschreibers) nicht gemeine Wunder durch die Hand des Paulus, dergestalt, daß man auch seine Schweißtücher und Schürze über die Kranken brachte, und die Krankheiten wichen von

von ihnen, und die bösen Geister fuhren aus (*). Es versuchten aber auch einige aus den herumgehenden Juden, welche Exorcisten waren, über jene, welche böse Geister hatten, den Namen des Herrn Jesu anzurufen; auch sie sprachen: Ich beschwöre euch durch Jesum, den Paulus prediget, fahret aus. Es waren aber, die dieß thaten, sieben Söhne des Sceva, eines jüdischen hohen Priesters (zu Ephesus). Der böse Geist aber sprach zu ihnen: Ich kenne Jesum, und weiß, wer Paulus ist; ihr aber, wer seyd ihr? Darauf sprang der Mensch, in dem der sehr böse Geist war, auf sie zu; und nachdem er beyde (die die Beschwörung vornahmen) übermeistert hatte, wurde er so rasend, daß er ihnen alle Kleider vom Leibe riß, und sie so verwundete, daß sie aus dem Hause flohen. Dieß alles aber ward allen Juden und Heyden, die zu Ephesus wohnten, kund, und es fiel eine

(*) Nach Zeugniß des Oekumenius und Theophilaktus verstand man durch den Ausdruck Sudaria leinene Tüchlein, die man um das Haupt band. Ein überzeugender Beweis, daß der Gebrauch der Reliquien der Heiligen sehr wirksam sey.

Furcht über sie alle, und der Name des Herrn Jesu wurde verherrlichet, und viele aus denen, welche glaubten, kamen, bekannten und sagten, was sie (Böses) gethan hatten.

Aus der ganzen Erzählung erhellet sonnenklar, daß es Besessene auch nach vollendetem Erlösungsgeschäfte gegeben, und daß Paulus viele von ihren Plaggeistern im Namen Jesu Christi erlediget habe; denn, so ferne die jüdischen Exorcisten nicht durch unläugbare Beyspiele wären überzeugt gewesen, daß Paulus durch die Kraft des Namens Jesu Teufel ausgetrieben habe, hätte ihnen nie zu Sinne kommen können, den Exorcismus des H. Paulus nachahmen zu wollen.

Eine andere Begebenheit wird in dem 16ten Kapitel der Apostelgeschichte vom 16ten bis 40sten Vers erzählet: Es begab sich, daß uns ein Mägdlein begegnete, die einen Wahrsagergeist hatte (*), und durch das Wahrsagen

(*) Die Griechen nannten dergleichen Weibspersonen Pythonissinnen; sie verstunden aber durch diesen Ausdruck nicht allein die Wahrsagerinnen, sondern auch solche Personen, die von

sagen ihren Herren einen großen Gewinnst verschaffte. Diese folgte Paulo und uns nach; rief und sprach: Diese Menschen sind Diener Gottes des Allerhöchsten, welche euch den Weg des Heils verkündigen. Dieß that sie viele Tage hindurch (**). Es schmerzte aber Paulum: er wandte sich um, und sprach zum Geiste: Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest; und in eben selber Stunde fuhr er aus. Als

von allerley Geistern besessen waren, dergleichen Personen werden oftmal (wie Lallemannt über diese Stelle wohl anmerket) auch Ventriloqui genannt, weil es schien, als gestalteten sie die Stimme in dem Bauche.

(**) Der Geist nämlich (wie abermal Lallemannt anmerket) zwang dieses Mägdlein, also zu reden; entweder weil ihn eine höhere Macht dazu nöthigte, wider seinen Willen der Wahrheit Zeugniß zu geben; oder weil er hoffte, die Apostel dadurch in einen Fallstrick zu stürzen, den ihm seine Bosheit eingab. Sey dieses, oder jenes wahr, so wurde der Namen Jesus durch den Exorcismus des H. Paulus verherrlichet. Er mußte zwar deßwegen vieles leiden; aber es entstanden auch die allererwünschlichsten Wirkungen daraus.

nun ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Gewinnstes verschwunden sey, ergriffen sie den Paulus und den Silas, und führten sie zur Obrigkeit, und sprachen: Diese Menschen stören die Ruhe unserer Stadt, indem sie Juden sind; sie verkündigen einen Gebrauch, den uns anzunehmen, noch zu halten nicht erlaubt ist, dieweil wir Römer sind (*). Und der Pöbel lief wider sie auf; und die obrigkeitlichen Personen befahlen, sie nach Zerreissung ihrer Kleider zu geißeln. Und als sie ihnen viele Streiche gegeben hatten, warfen sie selbe in den Kerker, und befahlen dem Kerkermeister, daß er sie fleißig verwahren sollte. Dieser, als er solchen Befehl erhalten hatte, warf sie in den innersten Kerker, und schloß ihre Füße in Stock. Um Mitternacht aber bethete Paulus und Silas, und lobten Gott, und diejenigen, die im Gefängnisse waren, hörten sie. Es entstund aber plötzlich ein großes Erdbeben, dergestalt, daß die Grundvesten des Kerkers bewegt wurden: und alsbald wurden alle Thüren eröffnet, und aller Ban-

(*) Aber Hülfe beym Teufel zu suchen, um reich zu werden, erlaubten sie sich selbst.

Bande aufgelöst. Als nun der Kerkermeister erwachte, und die Thüren des Kerkers offen sah, zog er das Schwert aus, und wollte sich selbst entleiben; weil er glaubte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief mit lauter Stimme: Füge dir kein Uebel zu; denn wir sind alle insgesammt hier. Und nachdem derselbe ein Licht begehret hatte, gieng er hinein; und er fiel zitternd dem Paulus und dem Silas zu Füßen; und er führte sie heraus, und sprach: Ihr Herren, was muß ich thun, damit ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig werden. Und sie redeten zu ihm, und zu allen, die in seinem Hause waren, das Wort des Herrn; und der Kerkermeister nahm sie in derselben Stunde in sein Haus, wusch ihre Wunden, und er sammt seinem ganzen Hause ließen sich taufen. Nachdem er sie in sein Haus geführt hatte, gab er ihnen zu essen, und erfreuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott glaubte. Als es Tag geworden, schickten die obrigkeitlichen Personen Gerichtsdiener, die sagten: Entlaß jene Leute. Der Kerkermei-

meister meldete dieß dem Paulus; wie daß die obrigkeitlichen Personen geschickt hätten, daß man sie entlassen sollte: Gehet also hinaus, und ziehet im Frieden hin.

Paulus aber sprach zu ihnen: Sie haben uns, die wir Römer sind, öffentlich, und ohne Verschulden, gegeißelt und in den Kerker geworfen; und itzt schaffen sie uns heimlich hinaus. Nicht also; sondern kommen sie, und schaffen uns selbst hinaus. Die Gerichtsdiener hinterbrachten der Obrigkeit diese Antwort. Sie fürchteten sich, da sie hörten, daß sie Römer wären (*). Die obrigkeitlichen Personen kamen, und bathen ihnen ab, und führten sie hinaus, und bathen sie, daß sie aus der Stadt hinaus ziehen möchten. Sie giengen aus dem Kerker, giengen zur

Lydia,

(*) Es war durch die römischen Gesetze durchaus verbothen, einen römischen Bürger zu peitschen. Facinus est, vinciri civem Romanum; scelus, verberari, sagte Cicero, der die römischen Gesetze vor andern inne hatte. Paulus war zwar zu Tarsus gebürtig; aber die Inwohner dieser Stadt genossen des Rechts und aller Freyheiten der römischen Bürger.

Lydia, und nachdem sie die Brüder gesehen hatten, trösteten sie dieselben, und reiseten ab.

Wie viel Gutes wußte Gott aus Gelegenheit dieser einzigen vom bösen Geiste befreyten Person zu ziehen? Paulus der Gutthäter trug zwar schlechten Dank davon; allein er machte sich eine wahre Freude daraus, um Christi und des Heils des Nebenmenschen willen etwas leiden zu können. Es ließen sich aus Gelegenheit dieser apostolischen Geschichte noch andere gute Reflexionen machen: allein mir ists genug, überzeugend dargethan zu haben, daß es auch nach Vollendung des Erlösungsgeschäfts Besessene und von bösen Geistern geplagte Leute gegeben habe, und daß die Hölle nach der Erlösung nicht so gebunden sey, wie die Gegner vorgeben.

Wie kann aber ein Geist in einem materialischen Körper solche Bewegungen und Symptomen hervorbringen? Der Geist hat ja keine Hände, Finger und Aerme? — Eine beynahe lächerliche Einwendung. Unsere Seele ist auch ein purer Geist; sie hat weder Aerme, noch Hände, noch Finger: und doch bewegt sie alle Glieder im menschlichen

chen Körper, der gewiß materialisch ist. Wie es zugehe, und wie sie es mache, ist freylich hart, oder gar nicht begreiflich zu machen; wollen wir darum behaupten, unsere Seele, die ein purer Geist ist, könne die Finger, Zunge, Hände, Füße und Aerme nicht in Bewegung setzen? Ein anders ist eben, ob eine Sache geschehe, ein anders, wie sie geschehe. Daß die Wirkungen und Bewegungen in materialischen Gliedern geschehen, ist eine Sache, die in die Augen fällt; wie, und auf was Weise sie ein Geist zu Stande bringe, können wir um so weniger erklären; weil wir uns nicht einmal einen Geist vorstellen, und eine ächte Idee davon haben können. Unsere eigene Seele ist in uns, und wir können doch nicht begreiflich machen, wie sie als ein Geist die Empfindung z. B. des Geruches, der Hitze, der Kälte und anderer Schmerzen habe. Durch lauter äußerliche und materialische Dinge, durch lauter materialische Organen wird sie zum hören, zum sehen, zum riechen, zum Geschmack oder Ungeschmack determinirt. Sobald uns die Widersacher erklären, wie in der Seele, die gewiß ein geisti-

stiges Wesen ist, durch pur äußerliche und materialische Dinge, durch pur materialische Organen, als z. B. Nerven, Muskeln u. s. w. entweder angenehme, oder schmerzhafte Empfindungen erwecket werden, so wird es gar nicht mehr schwer seyn, zu begreifen, wie die guten und bösen Engel die Körper bewegen, und in ihnen verschiedene Regungen und Symptomen verursachen können. Daß der Satan Christum selbst auf die Zinne des Tempels getragen; daß ein Engel den Propheten Habakuck, und ein anderer den H. Philippus von einem Orte ins andere übersetzt; daß ein böser Engel viele und schmerzhafte Krankheiten im Körper des Jobs, und ein anderer schreckliche Symptomen in dem Leibe des Mondsüchtigen und unzählig anderer verur'acht habe, ist unfehlbar gewiß; wie sie es zuwege brachten, wird immer ein Geheimniß bleiben. (*)

Wenn

(*) Was der H. Augustin l. 3. trinit. c. 10 gesagt hat, kann auch für diese Umstände angewendet werden: Mihi omnino utile est, ut meminerim virium mearum, fratresque meos admoneam, ut & ipsi meminerint suarum, ne ultra, quam tutum est, humana progrediatur

infir-

Wenn man erst in die Kirchengeschichten und in die Leben der Heiligen hinein gehen wollte, wie viele hundert unlaugbare Zufälle würde man anführen können, aus denen handgreiflich erhellet, daß die bösen Engel noch immer auf dieser Welt seyn, und den Menschen theils **mittelbar**, theils **unmittelbar** zu schaden suchen, auch wirklich schaden und sie belästigen, sobald es Gott ihnen zuläßt.

Ein und anderes will ich doch aus unzähligen aus dem Alterthume anführen. Der H. Augustin, jener wahrhaft große und im höchsten Grade aufgeklärte Geist erzählt die Begebenheit L. 22. de civit. Dei cap. 8. auf folgende Weise. Hesperius der Zunftmeister (war

---

infirmitas. — Im Enchiridio cap. 59. redet er vorsätzlich von diesem Gegenstande: Quis explicet cum qualibus corporibus apparuerint angeli hominibus, ut non solum cernerentur, verum etiam tangerentur, et rursus non solida corpulentia, sed spirituali potentia quasdam visiones, non oculis corporeis sed spiritualibus, vel mentibus ingerant. — Cum ista quæruntur, & ea sicut potest quisque conjectat, non inutiliter exercentur ingenia, si moderata adhibeatur disceptatio, & absit error, opinantium se scire, quod nesciunt.

(war eine der angesehensten Würden) ist bey uns: er hat in seinem Territorio ein Landgut, Zubedi genannt, in welchem sowohl seine Thiere, als seine Knechte von den bösen Geistern gar sehr geplagt und beschädiget werden. In meiner Abwesenheit hat er unsere Priester gebethen, daß einer aus ihnen dahin kommen möchte, um durchs Gebeth der Plage abzuhelfen. Einer aus ihnen gieng hin, und entrichtete dort das **Opfer des Leibs Christi**, und bethete nach allen Kräften. Gott hat ihn auf der Stelle erhöret; das Uebel hörte plötzlich auf.

So erzählet nicht ein altes leichtgläubiges Mütterchen, sondern der H. Augustin, zu dessen Zeiten es geschah, und setzt bey: Dolores corporum plerumque immittuntur ab angelis Satanæ; sed hoc non possunt, nisi permissi.

War etwa dieser Heilige nicht erst nach vollendetem Geschäfte der Erlösung auf die Welt gekommen? — Gleich darauf meldet er von einer noch auffallendern Begebenheit: Ein Jüngling (abermal Worte des H. Augustins) war vom bösen Geiste besessen, und

ehr heftig von ihm geplagt. Er wurde in die Kirche des H. Gervasii und Protasii getragen, und war einem Todten ganz ähnlich. Da andächtige Weiber und gottgeheiligte Jungfrauen in der Kirche sehr andächtig betheten, und Gott lobten, wurde der Geist ganz rasend; er fiel unter einem schrecklichen Lärmen und Geschrey den Altar an; konnte ihn aber nicht bewegen. Er bath alsdann unter fürchterlichem Geheule, man möchte ihn verschonen; bekannte auch, wo, wann und wie er bey dem Jünglinge den Eingang gefunden habe. Man schonte ihn aber deßwegen nicht; er ward gezwungen seine Wohnung zu verlassen. Bevor er ausfuhr, drohte er dem armseligen Jünglinge, er werde ihn verschiedener Glieder berauben. Beym Ausfahren trieb ihm der böse Geist (mehr ließ ihm Gott nicht zu) ein Auge aus seiner natürlichen Lage mit solcher Gewalt heraus, daß es nur an einem Zäsrichen bis auf die Wangen herabhieng.

Sein

Sein Schwager brachte es wieder in seine gehörige Lage; verband es, und auf das allgemeine siebentägige Gebeth war der Jüngling vollkommen gesund und befreyet.

Dieß trug sich im 5ten Jahrhunderte, also ganz sicher nach vollendetem Erlösungsgeschäfte zu. — Man kann mit Grund der Wahrheit sagen, daß kein einziges Jahrhundert auch nach den apostolischen Zeiten gewesen sey, in dem man nicht unzählige Beyspiele von befreyten Energumenen oder heftig infestirten Menschen, Thieren, Wohnungen und andern Orten hat. Haben Trügereyen oder Phantastereyen dabey einen Einfluß gehabt; so wurde die Sache gar bald entdeckt: und man konnte mehr hundert Beyspiele anführen, bey denen ein Betrug unmöglich Platz finden konte. Bey jenen Energumenen, von welcher Florimundus Remundus ein ehemaliger Kalvinist in seinem vortrefflichen Werke: De ortu & Progressu hæresum (L. 2.) meldet, und derer

Befreyung, die durch einen katholischen französischen Bischof bey einer ungemeinen Menge Volks geschah, ihn zum Katholicken gemacht hat, konnte unmöglich ein Betrug dabey einlaufen; die Wirkungen, die der böse Geist in und bey ihm machte, übersteigen alle pur menschliche Kraft. Und was sagen die Ungläubigen zu folgender Geschichte, welche Collet ein berühmter Doktor zu Paris und Continuator des Tournelius (in tractatu de Religione contra Deistas) erzählet? Es ist ihm um so mehr zu glauben, weil er anfangs selbst ungläubig war, und die Sache nicht eher kundbar gemacht hat, bis er sie recht authentisch erhoben hatte (*). Die Geschichte, die sich bey unsern Zeiten zugetragen hat, ist folgende. Es wurde dem Herrn D. Collet von Rom die

Nach-

(*) Man sehe Theologiæ christianæ theoreticæ tractatum II. de Angelis n. 181. f. 59. auctore Benedicto Stattler, Th. D. Prof. ord. ac Procancellario in univ. Ingolstad.

Nachricht ertheilet, daß aus Indien ein gewisser Jüngling angekommen sey, der der Congregation de propaganda zur Erziehung ist übergeben worden. Dieser Jüngling nun erzählte von einem Mißionarius, der ein Weltpriester war, und mit dem Herrn Doktor Collet ehemals Freundschaft pflog, Wunderdinge, die er besonders mit einem besessenen Indianer gewirket habe. Die Umstände, die der zu Rom sich befindende Indianer erzählte, waren dem Herrn Collet beynahe unglaublich. Er entschloß sich, an den ihm gar wohl bekannten und vertrauten Mißionarius zu schreiben, um ins Klare zu kommen. Er schrieb, und bath ihn recht sehr, den Hergang der Sache ihm aufrichtig und recht umständlich zu überschreiben. Der Mißionarius gab eigenhändig Antwort, und beschrieb die Umstände haarklein eben so, wie der junge Indianer zu Rom. Sie waren aber folgende:

Die indianischen Christen brachten einst einen andern indianischen Jüngling etwa 18 Jahre alt zu mir. Dieser war schon von geraumer Zeit an besessen, und zugleich dumm und roh erzogen. Die ihn brachten, sagten, man habe schon anderswo Hülfe gesucht; aber es sey keine erfolgt: sie bathen mich, seiner anzunehmen: allein, ich schlug es ab. Sie wiederholten ihr Ansuchen öfter und ungestüm; ich gab beständig eine abschlägige Antwort. Einsmals aber, da die ganze christliche Gemeinde in der Kirche sich befand, führten sie mir ganz unvermuthet den armseligen Jüngling vor, und bathen mich um alles, dem Tropfen zu helfen. Da ich dann gleichsam gezwungen war, nahm ich mich seiner an. Um aber alle Vorsorge zu gebrauchen, und mich sicher zu stellen, machte ich zuvor die Probgebothe, um zu entdecken, ob der Jüngling in der That besessen sey oder nicht. Ich machte den Exorcismus in lateinischer Sprache,

che, und stellte an den Plaggeist in der nämlichen Sprache verschiedene Fragen; er antwortete auch in eben dieser Sprache, und zwar sehr schicklich. Was mich betraf, war ich davon vollkommen überzeugt, daß der Mensch wahrhaft besessen sey; ich wollte aber auch die gegenwärtigen zahlreichen Christen davon überzeugen; ich befahl dem innwohnenden Geiste, er sollte, aber ohne die mindeste Verletzung, den Menschen alsogleich in die Höhe erheben, umgekehrt bis an das Gewölbe der Kirche hinaufführen, dort in Lüften halten, und ein Fuß gegen das Gewölbe so gerichtet seyn, als wenn er umgekehrt in Lüften hänge. Und sieh! in einem Augenblicke mußte der Plaggeist Folge leisten. Der Jüngling wurde ganz schnell erhoben, in der Luft umgekehrt, und mit einem Fuße blieb er eine halbe Stunde mit äußerster Erstaunung der gegenwärtigen Christen an dem Gewölbe hangen. Hernach machte ich einen neuen Befehl, daß der

Geist

Geist den Menschen ohne die mindeste Verletzung wieder herabführen sollte. Es geschah. Nach wiederholten Exorcismen mußte er seine Wohnung räumen.

Bis hieher Herr Doktor Collet, aus dem von dem Mißionarius an ihn selbst erlassenen Schreiben. Was die Sache unlaugbar macht, ist dieß, daß der junge Indianer, der nach Rom kam, alle Umstände eben so, wie der Mißionarius erzählet hat. Kann hier Fanatismus, Magnetismus, Phantasie, Sympathie u. s. w. nur von weitem einen Einfluß haben? Wie lächerlich machen sie sich doch bey wahrhaft Gelehrten, mit ihren gewöhnlichen, und für die Umstände gar so unschicklich angewendeten Sprüchgen!! Doch der Stolz, die Rechthaberey, die Hartnäckigkeit und der unsinnige Unglaube will das letzte Wort haben. Das können sie haben; aber deswegen haben sie keineswegs recht.

Es heißt aber doch in der Schrift, daß der Fürst dieser Welt (der Satan) von der Welt werde verstoßen werden; die Väter der Kirche lehren insgesamt, er sey durch den Erlöser gebunden worden. Alles ist wahr; es kömmt aber auf den wahren Sinn dieser Worte alles an. Der Fürst dieser Welt ist hinausgeworfen, er ist gebunden worden; aber wie? Alle Väter, namentlich der H. Augustin (*) sagen, dieß sey so zu verstehen: nämlich, vor der Vollendung des Erlösungsgeschäfts herrschte die Abgötterey und der Götzendienst in der ganzen Welt; der Teufel verblendete die Leute dergestalt, daß sie ihn in den Götzenbildern anbetheten, und göttliche Ehre erwiesen; sie machten den Teufeln viele und kostbare Opfer;

(*) Vide tract. de Angelis Clariſſimi Bened. Stattler, cap. 3. n. 179. f. 54.

sie schlachteten denselben sogar ihre Kinder. Nach der Erlösung wurde die Abgötterey, Götzen- und Teufelsdienst fast auf dem ganzen Erdkreise vertilget; jener Fürst der Finsterniß, der die Menschen so sehr zur Abgötterey reizte, ward hinausgeworfen, von der Welt verbannet, und gebunden, daß er bey weitem keine so große Gewalt mehr hat, die Leute zu Abgöttern und Teufelsdienern zu machen. Daraus folget aber gar nicht, daß der Hölle alle Gewalt genommen sey, die Menschen an Seele und Leib anfechten zu können. Wäre dieses; so würden die Aussprüche der zween Fürsten der Apostel theils lächerlich, theils falsch seyn. Der H. Petrus gab allen Christen diese Ermahnung: **Demüthiget euch unter der mächtigen Hand Gottes, damit er euch zur Zeit der Heimsuchung erhöhe. — Seyd nüchtern; wachet; weil euer Widersacher der Teufel wie ein brüllender Löwe herumgeht,**

und

und sucht, wen er verschlinge; wider-
steht ihm stark im Glauben. Im 1sten
Sendschreiben, Kap. 5. Vers 7. 8. und 9. —
Kann was klåreres gesagt werden? Und wann
schrieb er dieß? Lange nach dem Tode, lange
nach der Urstände und Himmelfahrt Christi.
Hätte der Teufel keine Gewalt mehr die Men-
schen versuchen zu können; wäre er so gebun-
den, wie die Gegner wollen; wie könnte ihn
Petrus einem herumlaufenden Löwen vergleis-
chen, der immer bereit ist, die Menschen zu
verschlingen? Wäre nicht die ganze Warnung
auf falsche Ideen gegründet?

Der H. Paulus schrieb eben so pathetisch
an die Epheser. Kap. 6, Vers 10. 11. 12.
trug er ihnen diese Lehre vor: Brüder! stär-
ket euch im Herrn, und in der Macht seiner
Kraft. Leget die Rüstung Gottes an, damit
ihr wider die Nachstellungen des Teufels be-
stehen könnt; denn wir haben nicht wider

Fleisch

Fleisch und Blut (das ist, mit schwachen Menschen) zu streiten; sondern wider die Fürsten und Mächte, wider den Fürsten dieser Welt, dieser Finsterniß, wider die schalkhaften Geister, die in der Luft sind (*). Darum ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tage widerstehen, und in allem vollkommen bestehen möget. Steht also, und umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und ziehet den Panzer der Gerechtigkeit an. — Nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist. In allem eurem Gebethe und Flehen bethet jederzeit im Geiste, und wachet in demselben mit aller Beharrlichkeit und flehentlicher Bitte für alle Heilige. (**)

Ist

(*) Lallemannts Reflexionen über diese Stelle verdienen gelesen zu werden.

(**) Ueber diese Stelle hat Luther Tom. V.

Jen.

Ist dieß nicht recht entscheidend gesprochen? Daß aber Paulus dieß lange nach dem Tode Christi geschrieben habe, kann keiner, außer der größte Ignorant, in Zweifel ziehen. Ein Mensch also, der mit den göttlichen Ausspрüchen nicht spassen will, kann an diesen zwoen Wahrheiten: 1. Es giebt böse Engel, verworfene Geister: 2. Diese suchen den Menschen an Seele und Leib zu versuchen und zu schaden, so viel ihnen Gott zuläßt; nicht den geringsten Zweifel haben. Schrift, Tradition, Erfahrung und die Gesinnung der allgemeinen Kirche, alle Ritualen stehn für diese Wahrheiten. Die Kirche ordinirt Exorcisten; sie schreibt ihnen Regeln vor, wie sie sich zu betra-

---

Jen. f. 520. 521. 522. eine weitschichtige, und mit der nachfolgenden ganz gleichförmige Auslegung gemacht.

betragen haben; um theils zu erkennen, ob eine Person wahrhaft besessen, oder nur infestirt sey; ob die Krankheit oder das Uebel von einer **natürlichen** oder **unnatürlichen** Ursache den Ursprung habe. Sie benedicirt Wasser, Oel, Wein, Kräuter u. s. w. um dadurch die Anfälle der Hölle zu verhindern, oder zu zernichten. Wäre nicht alles wahres Blendwerk, wenn der Satan weder der Seele noch den Leibern der Menschen und Thiere einen Schaden zufügen könnte?

Es fiel mir unlängst eine Stelle ganz ungefähr in dem Luther auf, welche um so merkwürdiger ist, weil er seine Meynung über diesen Gegenstand noch im letzten Jahre seines Lebens, nämlich im Jahre 1546, bekräftiget hat. Es fragte ihn D. Wenceslaus Link, Prediger zu Nürnberg: **Was er von Phanatikern**, das ist, **von Wahnsinnigen oder Simnlosen halte**? Auf

diese

diese Frage gab er (Tom. 8. Jen. f. 375.376) folgende Antwort:

Von den Wahnsinnigen oder Sinnlosen, item von allen Narren, und andern, so der Vernunft beraubet sind, halt ich, daß sie vom Teufel geplagt und überweltiget werden: Nicht, daß sie darumb verloren oder verdampt sind, sondern, daß der leidige Satan die Menschen auff mancherley Weise versucht, und plaget, etliche schwerer, etliche leichter, ein Theil kürzer, ein Theil länger. Denn daß die Ertzte diese, und andere Unfelle und Gebrechen natürlichen Ursachen zuschreiben, zuweilen auch durch Ertzney lindern, komt daher, daß sie nicht verstehen, daß der Teufel Gewalt und Macht so groß ist. Christus sagt mit klaren deutlichen Worten vom Weib Luc. 13. das da krumm

war,

war, und nicht wol kunde auffsehen, sie habe 18 Jar ein Geist der Krankheit gehabt, und sey vom Satan gebunden gewesen. Und Petrus zeugt Act. 10. daß alle die, so Jesus von Nazareth gesund gemacht hab, seien vom Teufel überweltiget gewesen. Werde derhalben durch diese und dergleichen Zeugnisse der Schrift bewegt, daß ich verstehen muß, daß auch Stumme, Taube, Krüpel &c. durch des Satans Bosheit mit solchem Jammer und Unfall geplaget werden. Kan auch daran nicht zweifeln, daß Pestilenz, Fiber, und andere schwere Seuche, oder Krankheiten der Teufel Werk und Geschäfft sind, welche auch Ungewiter und Sturmwind auffm Land und Meer erregen, mit Feur aus der Lufft, Stedte, Welde &c. anzünden; machen

auch,

auch, daß beide, Getreide und Früchte auffm Felde verderben.

Summa, es sind böse Engel; was Wunder ists denn, daß sie alles Jammers und Unglücks Anfenger und Stifter sind, auch alles, was menschlichen Geschlecht, fehrlich, schedlich und verderblich ist, anrichten und zuwege bringen, so ferne ihnen Gott solches verhenget. Obgleich solcher Scheden und Unfelle viel, durch (*) Kräuter und andere natürliche Ertzney geheilet können werden durch Got-

(*) Geistliche Mittel; als das Kreuzzeichen, das Gebeth, von der Kirche Gottes benedicirten Dinge, vorzüglich der heiligste Namen Jesu sind in solchen Fällen die dienlichsten Mittel, den Versucher zu überwinden.

Gottes gnedigen Willen und Barmherzigkeit, so er gegen uns Menschen tregt. Siehe, was Hiob vom Satan erdulden und ausstehen muß. Ein Arzt spreche, es gienge alles natürlicher Weise zu, und kündt demselben allem, so Hiob widerfahren, Raht geschafft werden durch menschliche Hülffe.

Derohalben achte ich, daß die Sinnlosen, davon jr schreibet, vom Satan ein Zeitlang so angefochten werden. Denn sol der Teufel nicht können zuwege bringen, daß die Leute ihrer Sinne beraubet werden, der jre Herzen verblendet, verstockt und treibet zum Unglauben, Gotteslästerung, Verzweivelung, Mord, Hurerey, Raub, Diebstal und allem bösen Willen. Summa, er ist uns neher, denn kein Mensch gedenkt, oder glaubt; das kön-

können wir daran merken, daß er den Allerheiligsten so nahe kompt, daß er Paulum mit Feusten schlehet 2. Cor. 12 und Christum den Herrn selbst in der Luft führet &c. Luc. 4.

So lehrte Luther kurz vor seinem Tode. Wären alle seine Lehren den evangelischen Grundsätzen und der apostolischen Erblehre so gleichförmig gewesen, wie diese ist, so würde er niemal aufgehört haben, katholisch zu seyn. Allein, eben dieser Mann ließ zu gewissen Zeiten von seinen Paßionen sich so sehr überwältigen, daß man mit Händen greifen muß, daß sie kein guter Geist gereizt und in die Bewegung gesetzt habe. Stolz, Eigensinn, Hartnäckigkeit, Schmäh- Läster- Rach- und Weibersucht waren jene Leidenschaften, durch die der Versucher ihn selbst in seine Bothmäßigkeit brachte. Wenn in gewissen Stücken seine Lehre gut war, so vermengte er sie ein

andersmal mit dem Sauerteige der abscheu=
lichsten Irrlehren, und mit den ärgerlichsten
Ausdrücken. Aber genug von diesem, damit
ich nicht zu weit von meiner Absicht abweiche.

Warum aber, fragen einige, läßt Gott dem Satan noch heut zu Tage eine so große Gewalt? Würde es dem Erlöser nicht zur größern Ehre gereichen, wenn er ihn vollkommen gebunden und unthätig gemacht hätte? Ich antworte: Aus diesem Einwurfe würde folgen, daß der Erlöser uns auch von den Anfechtungen der Welt und des Fleisches, von der bösen Begierlichkeit, von Krankheiten, von andern Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, ja vom Tode selbst durch seinen Tod hätte frey machen sollen. Warum that er dieses nicht? Es ist leicht zu antworten: Weil dieß die Absicht der Erlösung nicht war. Durch sein Leiden und seinen Tod, durch seine unendlichen Verdienste hat er uns das Recht

zum

zum Himmel, das wir verloren hatten, wieder erworben; wir können wieder Kinder Gottes und Erben seines Reichs werden, die wir ohne ihn nicht mehr hätten werden können. Er hat uns gelehrt, was wir zu thun und zu meiden haben, daß wir selig werden. Er hat die kräftigsten Mittel an die Hand gegeben, durch die wir, wenn wir sie recht gebrauchen, alle Anfechtungen der Welt, des Fleisches und der Hölle überwinden, ja durch die Versuchungen selbst den größten Vortheil ziehen, und uns ungemein viele Verdienste sammeln können. Gott läßt also dergleichen Versuchungen und Plagen zu, um die Treue, Standhaftigkeit und Geduld seiner Geschöpfe zu prüfen, um ihnen Gelegenheit zu geben, größere Verdienste für den Himmel zu sammeln. Darum sagt die Schrift selbst: Freuet euch, wenn ihr in verschiedene Versuchung fallet; euer Lohn wird groß seyn im Himmel; und anderswo: Gott pflegt aus der Versu-

chung einen Nutzen für den Versuchten zu ziehn. 2. Dienet diese Zulassung, die Menschen in der Demuth und christlichen Wachsamkeit zu erhalten. 3. Werden sie gleichsam gezwungen, öfter an Gott zu gedenken, und bey ihm Hülfe zu suchen. 4. Können die Sünder den Schluß machen, was für einem grausamen Tyrannen sie dienen; alle können schließen, wie grausam er mit jenen in der Hölle verfahren werde, die wegen ihrem lasterhaften und unbußfertigen Leben dereinst in seine beynahe uneingeschränkte Gewalt verfallen sollten. Dieser Gedanke hat bey vielen, die bey dem Exorcieren betrübter oder heftig infestirter Personen Zuschauer waren, die beßten Wirkungen gemacht. Sie machten den festesten Schluß, dem Fürsten der Finsterniß auf ewig den Dienst aufzukündigen, und Gott, der auch das wenige Gute ewig und auf eine unbegreifliche Weise belohnet, immer getreu zu bleiben. 5. Ließ Gott dem Satan

so

so eine Gewalt, um den Namen seines Soh-
nes zu verherrlichen. Da Juden und Heyden
sahen, daß die Apostel und ihre Nachfolger,
und unzählig andere Christen durch die Kraft
des Namens Jesu Christi die Plaggeister aus
den Menschen, Thieren, Wohnungen, Gö-
tzentempeln und Götzenbildern vertrieben,
wurden sie Bekenner und Anbether Christi,
und ließen sich taufen; wie man sowohl in
den Evangelien, als in den apostolischen und
kirchischen Geschichten bis zur Verwunderung
lesen kann. Niemals würde man die Stärke
und Macht dieses heiligsten Namens so leb-
haft erkennet haben, wenn es keine von bösen
Geistern geplagte Menschen gegeben hätte.
Dadurch ward an den Tag gelegt, daß Chri-
stus der Besieger der sonst so gewaltthätigen
Hölle sey; und daß auch die stolzesten Geister
ihre Knie wider ihren Willen biegen müssen.
Vernehmen wir, wie rühmlich der Welt-
apostel an die Philippenser geschrieben hat:

Er

Er (Christus) hat sich selbst vernichtet, und ist den Menschen gleich geworden; er hat sich gedemüthiget, und ist gehorsam gewesen bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Deswegen hat ihn Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Darum sollen sich im Namen Jesu alle Kniee im Himmel, auf Erden und in der Hölle beugen, und alle Zungen sollen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Glorie seines Vaters ist. Philipp. Kapitel 2, Vers 6. 7. 8.

Merkwürdige

Rede

von

guten und bösen Engeln

und ihren Wirkungen.

Gehalten von

D. Martin Luther,

über die Stelle Matth. 18:

Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Ein jeder Christenmensch muß nicht daran zweifeln, sondern gewiß bey sich selbst schliessen, daß Engel sind, und nicht nur allein gute Engel, sondern auch böse. Denn es sind Leute gewesen, auch zu Christi Zeiten, als die Sadducäi, und ich habe ihrer auch etliche gehöret, die gar nichts glaubten, und dürr heraus sagten, es wäre nichts mit den Geistern. Aber ein Christ soll keinen Zweifel daran haben, daß der Teufel sey von Natur ein geschaffener Engel, wie S. Michael ein geschaffener Engel ist; gleichwie ein Tyrann eben sowohl die Gewalt hat, als ein Fürst: aber er braucht sie nur den Leuten zu schaden; ein frommer Fürst aber braucht sie den Leuten zu nutz. Ueber die nun, die gar nicht glauben, daß Teufel seyen, sind ihrer etliche, die glauben wohl, daß Teufel sind, aber das glauben sie nicht, daß sie so nahe sind; sondern wenn sie vom Teufel reden hören, meynen sie, er sey etliche hundert Meilen von uns hinweg. Wenn man aber das nicht weiß, daß uns der Teufel so nahe ist, so verlieret

man die Erkenntniß der Wohlthat, die uns Gott durch seine Engel thut. Gleichwie einer der den Tod nicht kennet, kann nicht wissen, wie edel das Leben ist, und wer keinen Hunger gelitten hat, wie theuer und werth das liebe Brod sey. Darum, wenn einer den Teufel so weit hinweg wirft, der achtet der lieben Engel nicht. Aber ein Christ soll das wissen, daß er mitten unter den Teufeln sitze, und daß ihm der Teufel näher sey dann sein Rock, oder Hembd, ja näher dann seine eigene Haut, daß er rings um uns her sey, und wir also stets mit ihm zu Haar liegen, und uns mit ihm schlagen müssen, wie das gemeine Sprichwort bezeuget: man därfe den Teufel nicht über die Thür malen. Das ist das erste, daß wir gewißlich dafür halten, daß Teufel seyen, und so nahe bey uns, und um uns, daß sie die Gottlosen ihres Gefallens in allerley Sünden treiben.

Auf die Weise redet St. Peter auch davon, der da ja nicht lüget, 1. Petr. 5. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Wi-

der-

dersacher der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlünde. Die Wort hat nicht ein Trunkenbold geredt, oder scherzweise; es ist ein großer, mächtiger Ernst: Denket und wachet, spricht er; laßt euch nicht dünken, der böse Feind sey ferne; er ist euer Feind, und nicht allein euer Feind, er ist auch böse dazu, und so böse, daß alle seine Bosheit dahin gerichtet ist, daß er uns Schaden zufüge. Wo ist er dann? Rings um euch, spricht er. Was hat er im Sinne? Er suchet, wen er verschlinde. Da habt ihr ihn mit seiner Farbe auf das meisterlichst abgemalet, und ausgestrichen. — So habt ihr nun gehört, daß Teufel, oder böse Geister sind; hie sehet ihr auch, wie er gesinnet sey; daß es ein solcher böser giftiger Geist ist, der in täglichem Erbeuten und Anhalten ist, rings herum, daß er euch könne verschlingen, in einem solchen Zorn, daß es nicht zu sagen ist. Wie ein brüllender Löw, spricht er, rings um euch her, das ist, was ihr gedenket, redet, thut, wo ihr es anfanget, wo du es lassest, ist eitel

Teufel. Das glauben nun wenige Leute; Ursach, denn wenn wir es recht glaubten, würden wir nicht so sicher hin leben; daher kommt es auch, daß die Welt voll Neid, Haß, Hoffart, böse Lust, Unkeuschheit, und dergleichen Laster mehr ist, und gehet dannoch so sicher dahin, als hätte sie den Teufel lang gefressen.

Daraus ersehen wir, daß zweyerley besessene Leute sind. Etliche sind leiblich besessen; an denselben sieht man fein, wie bitter feind uns Menschen der böse Feind sey. Als Mark. 5. und Luk. 8. siehest du, daß er Lust hat, einen armen Menschen, der in keinem Hause blieb, sondern in Gräbern seine Wohnung hatte, nicht mit einem Teufel allein, sondern mit einer ganzen Legion zu besitzen; so lieb hat er uns Menschen. Denn ist das nicht eine giftige, unsägliche Bosheit, daß er einen Menschen mit sechstausend Teufeln, und mit noch mehrern so jämmerlich besitzt? Item andere mehrere Exempel stehen im Evangelio von Besessenen. Ich meyne ja solche

Exem=

Exempel zeigen uns wohl an den heftigen Grimmen, den er wider uns hat, daß er gedenket uns Schaden zu thun an Leib und Seele.

Darnach sind etliche geistlich oder heimlich besessen, die voll Geiz, Haß, Neid, Unkeuschheit ꝛc. stecken, und gehen dannoch so sicher dahin, daß sie gedenken, der Teufel sey viele hundert tausend Meilen Weges von ihnen. Darum wenn ihnen etwas am Leibe fehlet, daß sie krank werden ꝛc. laufen sie bald zum Arzt, und suchen da und dort Rath; aber daß sie dem Geiz, Haß und Neid, der im Herzen ist, steurten und wehrten, daran denken sie nimmer. Warum das? Darum, daß niemand glauben will, daß der Teufel so nahe um uns her sey. Darum, sage ich, lasset uns nur fleißig lernen, was der Teufel doch für ein Geist sey, und wie viel er uns Schaden thue am **Leib** und an der **Seele**. An der Seele mit falscher Lehre, mit Verzweiflung, mit bösen Lüsten ꝛc. alles darum, daß er den Glauben hinweg reisse, und ziehe ihn in ein

Wanken, oder in einen faulen schwachen Gedanken. Ich fühle den Teufel sehr wohl; ich kann es aber doch nicht so machen, wie ich gern wollte. Ich wollte gern heftiger, hitziger, und ernster in meinem thun seyn; aber ich kann für den Teufel nicht, der immerzu Tücke ziehet.

Wenn er nun die Seele also gefasset hat, so greift er nach dem Leibe auch. Da schickt er Pestilenz, Hunger, Kummer, Krieg, Mord ꝛc. Den Jammer richtet der Teufel allen an. — Daß nu einer ein Bein bricht, der andere ersauft, der dritte einen Mord thut; wer richtet solches an? Niemand dann der Teufel. Das sehen wir vor Augen, und fühlen es; dennoch sind wir so sicher, und meynen, er sey nicht da. Nein lieber! er ist wahrlich da, rings um dich, und uns alle, und das darum, daß wir uns vor ihm sollen fürchten, und nicht sicher seyn, und also Noth halber zu unserm Herr Gott Zuflucht haben, und ihn um Hilfe anrufen. Darum, wenn keine Teufel wären, würden wir gar kalt, faul und laß.

Und

Und ob unser Herr Gott gleich noch so viele Teufel hat, so viel Kümmerniß, so viel Angst und Noth, kann er es dannoch kaum dahin bringen, daß wir ihn anrufen, und zu ihm schreyen: Hilf lieber Vater, hilf; was sollten wir dann thun, wenn gar kein Teufel, Unglück ꝛc. wäre?

Das sey das Erste, daß wir wissen, daß wir nicht sitzen in einem sichern Lustgarten. Lieber! ist er zu Adam und Eva in das Paradeis gekommen; ist er zu anderen Kinderen Gottes gekommen; ja zu Christo selbst, Matth. Kap. 4: so kann er ja eigentlich auch wohl zu dir kommen. Darum lasset uns Gott fleißig bitten, und flehen, daß wir wider ihn können wachen, daß er uns nicht in Unglauben, und allerley Sünden und Anfechtungen führe (*).

(*) Luther hat selbst nicht erfüllet, was er hier andern gerathen hat. Er ließ sich vom Versucher öfter überwinden. Denn auf Einrathen dieser verführerischen Geister hat er das

Meß=

Dawider müssen wir nun auch wissan, obgleich viele Teufel sind, und Böses im Sinne haben, so sind dagegen viel, viel mehr guter Engel, die wehren, schützen und hüten. Die bösen Engel, wie wir gehört haben, schlafen nicht, sondern trachten Tag und Nacht darnach, wie sie Abgötterey aufrichten, und Seelenmord stiften, darnach auch, wie sie uns Schaden thun am Leib, Gut, Ehre ꝛc. wenn dann Gott nicht ein anderes Regiment dagegen geordnet hätte, so würde dir der Teufel dein Haus, Weib und Kinder nicht eine Stunde lassen, es müßte alles zu Trümmern gehen; denn so giftig ist er wohl, daß er nicht so viel Raum vergönnet, daß du einen Fuß möchtest setzen; ja es verdrießt ihn, daß du gesunde Glieder, Augen, Arme, Beine hast;

Meßopfer, seinem eigenen Geständnisse nach, bestritten; hat sich als ein Ordensgeistlicher wider sein feyerliches Gelübd verehlichet; hat 5 Sakramente in Abgang gebracht, und überhaupt die allgemeine apostolische Kirche verlassen, bestritten und gräulich gelästert.

hast: und wenn ers thun dürfte, er ließ dir nicht eine Kuhe, nicht eine Gans leben. In Summa: wenn es nach seinem Sinn sollte gehen, ließ er keinen Stecken stehen, und keinen Menschen einen Augenblick leben.

Daß nun das alles nicht geschieht, und daß du noch siehest Städte, Land und Leute mit ihrem Regiment, ja auch das Vieh, Ochsen, Kühe, Schafe, und was wir nöthig haben, das siehet er nicht gern, und ist ihm leid, daß es so wohl noch stehet. Das ist dann ein Zeichen, daß eine grösere Gewalt von Gott geordnet ist, die da schütze und schürme wider einen so bösen und giftigen Feind. Also auch, daß man noch fromme Leute findet, die Gott glauben und vertrauen, das Evangelium lieb haben, und gern hören, das ist alles ein Anzeigen, daß eine grössere Gewalt sey von Gott geordnet wider den Teufel, die ihm stets wehre und abbreche. Denn rechne du es selbst; St. Petrus spricht: Er sey unser Feind, so grimmig und zornig wie ein Löw, der uns hart zusetze,

und

und verschlingen wolle. Wie könnte ers dann leiden, daß es recht zugieng auch in dem geringsten Stücke? Weil er es dann nicht lassen kann uns Schaden zu thun, und es dennoch nicht geschiehet, sondern Gott durch seine lieben Engel ihm wehret, so soll ich Gott fleißig danken, daß mein Haus noch steht, mein Weib und Kinder leben; denn unser Schutz ist gar nichts gegen den Teufel: wenn er nichts wider uns hätte, als den bösen Willen, so wäre er uns weit überlegen.

Er hat nun aber auch über den bösen Willen den Vortheil, daß er klüger ist dann alle Menschen; so weiß er auch die heilige Schrift viel bas, dann Paris, Cöllen, und alle gottlose Heuchler, wie gelehrt sie auch sind. Wer nun mit ihm disputiren will, den stösset er gewißlich in die Aschen, er sey dann nur sehr wohl gerüstet wider ihn mit Gottes Wort, und habe einen starken, festen Glauben. Also auch, kömmt es zur Gewalt, so hat er auch gewonnen; er schlüge alle Türken, Kaiser, Könige und Fürsten in einer

Stun-

Stunde zu tode. Daß er aber das nicht thut und vollbringt, das ist der lieben Engel Schutz und Amt, dadurch sie ihm wehren; denn unser Herr Gott hat sie dazu geordnet, daß sie wider den Teufel sollen stehen und fechten. Und gleichwie ein Fürst seinen Amtleuten befiehlt Land und Leute zu regieren wider die Strassenräuber, also befiehlt Gott den Engeln seine Christenheit wider des Teufels List und Mord zu schützen ꝛc. Es begiebt sich aber zu Zeiten, daß ein Reiterlein kömmt, und thut einen Zwack. Das ist dann ein Zeichen, daß es am guten Willen nicht fehlet; könnte er mehr Schaden thun, so thäte ers ihm. Also ist es auch mit den Teufeln. Unser Herr Gott läßt ihnen zuweilen etwas nach; er hat aber dannoch wider sie die guten Engel gesetzt, daß sie uns sollen schützen und regieren.

Nun zeiget aber die Schrift, daß ein jeglicher Christ seinen eignen Engel habe. Hebr. 1. **Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit**

erben

erben sollen. Und wie im Evangelio spricht Christus auch von Kindern: daß ihre Engel im Himmel allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel sehen. Das ist ja ein feiner, lieblicher Spruch, den man den Kindern wohl soll einbilden, daß sie lernen die lieben Engel erkennen, und Gott fleißig für ihren Dienst und Schutz danken; denn der Teufel ist allen Kindern feind, und siehet ungern, daß sie zur Welt kommen, wachsen und zunehmen; darum findet er so mancherley Tücke und Weise, daß er die schwangern Weiber erschrecke, vielmehr Unglück anrichte, List und Mord ꝛc. Aber die lieben Engel müssen hüten und wehren; gehet aber alles heimlich zu, gleichwie der Teufel heimlich die Leute besitzt, als wenn er einem das Herz voll Unglaubens, Geizes stecket, und macht ihm daneben doch den Wahn, daß er denket, er suche seine Nahrung für sich und seine Kinder; es sey der Teufel ferne von ihm: und hat ihn doch der Teufel so fein besessen, daß man es kaum mit dem Herzen sehen kann, ich geschweige mit den Augen.

Also thut er mit einem großen Herrn, Fürsten ꝛc. auch; dem machet er einen Wahn, als wolle er nicht aus Haß, Neid, oder sonst aus Muthwillen Krieg anfangen, sondern um Vertheidigung der Rechte, und um des gemeinen Friedens Willen. Den Deckel muß es haben, und sind also des Teufels Gedanken bey ihm eitel gute und rechte Gedanken. Darum kann er nicht gedenken, vielweniger glauben, daß sie vom Teufel herkommen.

Gleicher Weis nun, wie der Teufel die Menschen heimlich besitzt, so führen die guten Engel ihr Amt auch heimlich; und gleichwie der Teufel heimlich böse Pfeil ins Herz schießt, so schießen die guten Engel gute Pfeile ins Herz; und wo uns der Teufel ansicht, sind sie alsbald da, und wehren, und sagen ins Herz: ey nicht also. Gleich als wenn einer in Gefahr wäre, daß er itzt ersaufen sollte in einem tiefen Wasser, und ich wäre da, ergriffe ihn, und riß ihn heraus, und behielt ihn so beym Leben. Also thun die guten Engel auch, rücken einen herum, und sagen

ihm ins Herz: so mußt du nicht thun ꝛc. und behüten uns also, daß wir nicht gar vom Glauben fallen (*).

Daher kommt es, daß man sagt, und ist recht wohl geredt, du hast heut einen guten Engel gehabt. Das ist soviel gesagt, Vernunft hätte dieß Uebel nicht verhüten können; wenn die lieben Engel nicht wären gewesen, sollte dir der Teufel ein Bad haben zugerichtet. Also laßt uns nun erkennen, und lernen, was der guten Engel Amt und Werk sey, daß, gleichwie die bösen Engel nichts anders denken, denn wie sie uns zu Sünden und Schaden können bringen, also sind die guten Engel stets um, und bey uns, daß sie uns helfen, daß

(*) Luther hat nicht nur einmal bekannt, daß ihm wegen den angefangenen Neuerungen, und wegen den verursachten Verwirrung und Spaltungen das Herz gezappelt, und zugerufen habe: Was thust du! was wird es werden! Aber vor der Stimme der guten Engel verstopfte er die Ohren.

daß wir bey der Wahrheit bleiben, unsern Leib und Leben, Weib und Kinder, und was wir haben, vor dem Teufel behalten mögen.

Daß nun die ganze Welt nicht liechter lohe brennet; daß nicht alle Städte und Flecken auf einem Haufen liegen, ist alles der lieben Engel Werk und Thun. Sie, die Teufel, sind auch geschwinde, listige und kluge Geister; aber die guten Engel sind gar viel vernünftiger und klüger dann die bösen Engel. Ursach; sie haben einen Spiegel, darein sie sehen, den hat der Teufel nicht; der heißt Facies patris, **unsers Herrn Gottes Angesicht.** Darum ist ein guter Engel viel klüger dann die Teufel alle auf einem Haufen. So sind sie auch viel mächtiger dann die Teufel; denn sie stehen vor dem, der mit seinem Namen Omnipotens, Allmächtig heißt. Darum lasset uns ja Gott fleißig danken, daß er solche Hüter und Wächter uns geordnet hat, die unser sollen warten, und thuns auch herzlich gerne.(*)

Also

(*) Hier hat Luther seinen Anhängern eine unheilbare Wunde geschlagen; denn wie die Engel

Also bethen wir die Engel nicht an, setzen auch unser Vertrauen nicht auf sie, wie man bisher gethan hat. Wie wir dann auch in der Schrift finden, daß sie sich nirgends haben wollen anbethen lassen; sondern wir danken und loben Gott, daß er sie uns zu gut geschaffen hat; denn sie sind je geschaffene Geister von Gott uns zugeordnet. Wie wir nun Gott danken und loben, daß er uns die

liebe

---

das Angesicht unsers Herrn Gottes sehen, und ihnen dadurch gleichsam als in einem Spiegel entworfen wird, was sie wissen können und sollen, also sehen die Heiligen Gottes das nämliche Angesicht des allwissenden und allmächtigen Gottes. Der Einwurf also, den die Unkatholiken wider die Verehrung der Heiligen machen (als wüßten sie nichts um uns) fällt für sich selbst. — Was er von der Anbethung der Engel meldet, ist falsches Vorgeben; weder einen Engel noch Heiligen bethet der Katholik an. Er verehret sie nur, und spricht sie um ihre Fürbitte an. Dießfalls gieng also Luther, seiner Gewohnheit nach, sehr unredlich in die Sache.

liebe Sonne, Mond, Wein und Brod geschaffen hat; so sollen wir ihm auch für die lieben Engel danken: Lieber Gott! ich danke dir, daß du uns also mit deinen lieben Engeln versoeget und geschützet hast, und solche himmlische Fürsten über uns gesetzet hast ꝛc. Das heißt dann die Engel recht gelobet und geehret.

Daß aber die Engel solche Geister sind, sehen wir in vielen Exempeln der Schrift. Im Evangelio Luk. 2. K., da sie den Hirten die Geburt Christi verkündiget hatten, haben sie ein feines Lied darauf gesungen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Weß das Herz voll ist, geht der Mund über, spricht man, und ist auch wahr. Wie wir hier sehen, da wünschen sie ja von ganzem Herzen: zum ersten, daß Gott seine Ehre und Lob habe. Darnach, daß man ja sehe, was sie für ein Herz haben, wünschen sie auch, daß Friede sey auf Erden; denn es ist ihnen ja nicht lieb, wenn ein Haus, Stadt ꝛc. verbrennet, oder

ein Schaden geschieht; denn ihr Herz ist nur Friede. Dagegen suchet der leidige Teufel, wie er die Leute von Gott reisse; die Engel aber wünschen, daß man Gott lobe und liebe. Der Teufel ist unser Feind, und siehet nicht gern, daß wir Friede haben; die Engel wollten gern, daß allenthalben bey jedermann Friede wäre. Wo nicht Friede ist, da ist die Schuld niemands dann unser; denn unser Herr Gott kann uns sonst nicht ziehen.

Zum dritten wünschen sie auch den Menschen ein Wohlgefallen, das ist, daß sich die Leute könnten darein schicken, und alles annehmen, was ihnen Gott zuschicket, Gutes und Böses: daß also sein Wille geschehe, und ein jeglicher gut Ding und fröhlich wäre. — Das ist die Engel anders abgemalet, dann die Sophisten davon in Schulen und auf der Kanzel geprediget und gelehret haben; gleichwie St. Petrus den Teufel auch abmalet, wie wir droben gehöret haben, daß er sagt, er sey unser Feind; darnach streicht er ihm die rechten Farben an, und saget, er gehe um

uns

uns her wie ein brüllender Löwe. Da ist er ja besser abgemalet, dann wenn ich lange disputirte, und mich bekümmerte, ob er auch Kopf oder Nasen habe, wie sie davon genarret haben.

Summa, willst du den Teufel recht abgemalet sehen, so fasse dir für einen bösen giftigen Menschen, der einen bösen Sinn und Willen hat, und dazu rückisch ist, gern die Leute beschädiget und plagt. Wenn du dir ein solches Herz kannst fassen, wie es geschickt ist, so siehst du ein Stück vom Teufel. Wiederum ein Engel ist ein feines freundliches Herz, als wenn man einen Menschen könnte finden, der durchaus ein süsses Herz hätte, und einen gar sanften Willen, nicht tückisch, und dannoch vernünftig, weise, und einfältig dazu. Wer ein solches Herz sehen kann, der kann eine Farb haben, was ein frommer Engel sey.

Darum haben sie auch einen feinen Namen, daß sie heissen Angeli, Bothen, oder Bothschaft, daß sie von Gott gesandt sind.

Die Schrift nennet sie nicht nach ihrem natürlichen Wesen, ohne daß sie sie Geister heißt, sondern von ihrem Amt. Gleichwie der Name Fürst ist nicht ein Name der Natur oder des Wesens, sondern des Amts. Also ein Engel hieß nicht ein Engel seiner Natur halben, wenn das Amt nicht wäre. Darum bin ich dem Namen Engel sehr hold; denn sie sind unsers Herrn Gottes Bothschafter. Was richten sie dann aus? Sie regieren, schützen und behüten uns vor allem Uebel. Das thun sie fleißig und mit Freuden; zu dem Dienst sind sie geordnet, daß sie unsers Herrn Gottes Befehl sollen ausrichten, den er ihnen giebt: Da sehet zu, daß das Dorf nicht werde angesteckt, daß das Vieh nicht erwürget werde, daß da niemand ersaufe ꝛc.

Dagegen hat der Teufel auch einen Namen, und heißt Diabolus, das ist soviel als ein Lästerer, Criminator, Calumniator; denn das ist sein natürliches Amt, daß er alle Ding verderbet und zum ärgsten verkehret. Er heißt auch wohl Angelus, aber er ist eine böse Bothschaft;

schaft; Calumniator heißt aber eigentlich, der eine gute Sache zu Schanden machet, wie dann der Teufel meisterlich kann. Was Gott lehret, gebeut und heißt, das kehret er alles um, und deutets anders, wie er im Paradies that, da Gott Adam und Eva verboth, daß sie nicht sollten von dem verbothenen Baume essen, fähret er zu, und spricht: Meynet ihr, daß Gott euchs verbothen habe? Schlecht machet er aus der Wahrheit Lügen, und aus Gott den Teufel.

So gehts im Gewissen auch zu; wenn er anhebt in das Herz zu reden, macht er dir so ein sicher Gewissen, als hättest du dein Lebenlang keine Sünde gethan.. Also that er vor einem Jahre zu Augsburg auf dem Reichstage mit seinen Bischöfen und Fürsten auch. Sonderlich aber thut ers, wenn er anhält, und haltet einem seine Sünden vor; da handelt er recht seinem Namen nach; da soll er dir das Leben und die Lehren so verkehren, lästern, zu nichts machen, daß dir leid ist, daß du die Lehre je gehört hast. Das heißt

dann ein recht Teufels List und Werk, und das ist sein Amt, daß er das Beßte zum ärgsten verkehrt.

Gleichwie dagegen die guten Engel das Aergste zum beßten wenden, alles wohl auslegen, trösten, rathen, helfen, schützen und lehren. Das sollen wir erkennen lernen, und Gott fleißig für danken, daß er uns die Engel zu Hütern verordnet hat; und es wäre zumal fein, daß man zu Morgens, wenn einer aufsteht, unsern Herr Gott insonderheit darum bäthe, und sagte: Lieber Gott! laß heut deinen heiligen Engel bey mir seyn, mich regieren und führen, schützen und lehren wider den Teufel ꝛc. Deß haben wir ein schönes Exempel in der Könige Bücher, da der Prophet Elisäus seinem Knechte zeiget ganze Berge voll feuriger Wägen und Reuter, die um die Stadt Dothan, darinn Elisäus war, mit großer Macht, Wagen und Reuter

lagen,

lagen, und den Propheten ihrem Herrn dem Könige zu Syrien überantworten wollten. 4. Reg. 6. Aber sie mußten von ihrem Fürnehmen ablassen; denn der Engel waren vielmehr dann der Feinde.

So sehen wir auch, daß die lieben Engel viel geneigter sind zu helfen, dann die Teufel zu schaden. Ihrer sind auch vielmehr dann der Teufel; die alle warten auf den Befehl, den sie haben, die Frommen zu schützen und zu erhalten. Darum obgleich der Teufel heftig brennet und tobet, Schaden zu thun, sind dennoch die guten-Engel viel hitziger und brünstiger zu helfen, und aus aller Noth zu retten. Das sollen wir wohl lernen und wissen; denn es dienet dazu, daß man nicht so sicher werde, und daß wir uns eben fürsehen vor des Teufels List, und Gott trauen, und glauben, daß er mehr Engel habe, die

auf uns sehen, und unser pflegen, dann Teufel, die um uns herumgehen, wie brüllende Löwen, und suchen, wie sie uns verschlingen. 1. Petr. 5. Daß man also fein einen Muth fasse, wie er, der Prophet Elisäus, und sage, es sind ihrer mehr bey uns dann bey ihnen, und nahm seine Feinde, und blendet sie, und führte sie mit Schanden auch in die Stadt hinein, wie wir an demselben Orte lesen.

Diese Exempel sind uns darum so fürgeschrieben, daß wir Gott loben sollen, und ihm danken, daß er die Engel so mit Haufen verordnet, daß wo es an einem nicht genug ist, bald hundert tausend da sind, wie wir in dem Exempel Elisäi sehen, daß um des einzigen Mannes willen so viel tausend da waren; wie wir im Luka auch sehen, daß aufs erste ein Engel den Hirten die Bothschaft

brach-

brachte, daß Christus der Herr gebohren sey, darnach kam die Menge der himmlischen Heerschaaren. So reichlich sind wir versorgt mit der Hute der lieben Engel.

So man nun Gott soll danken für zeitlichen Frieden, für einen frommen Fürsten, und für andere derzleichen Güter, sie heissen, wie sie wollen; wie viel mehr soll man ihm danken und loben der Engel halben, die uns helfen und beystehen, daß wir im Glauben und in der Furcht Gottes bleiben, und vor allem Unglück geistlich und leiblich behütet werden? Daher sehen wir, wo der Teufel einen Menschen erwürget, bleiben ihr etlich tausend und abermal tausend lebendig. Es leben ihr allweg vielmehr, dann ihr sterben. Vielmehr sind frisch und gesund, dann schwach und krank. Also auch siehst du eine Stadt, ein Dorf nicht abgebrennet noch verheeret,

ein Haus noch stehen, das ist ein Zeichen, daß die lieben Engel da hüten, daß der Teufel nicht hat alles hinweggerissen, daß wir also allzeit mehr Gutes dann Böses spüren, wie wir auch an allen Kreaturen merken. Die Sonne ist viel heller und lichter, dann die Nacht finster.

So läßt uns nun unser Herr Gott der lieben Engel Wohlthat sehen, daß wir uns damit sollen trösten. Er läßt uns auch sehen des Teufels Tücke und Bosheit, daß er vielen Leuten Schaden thut, beyde an Leib und Seele, an Weib, Kind, Gut und Ehre, uns zur Warnung und Furcht, daß wir wider ihn gerüstet seyn mit geistlichen Waffen. Epheſ. 6.

Darum sollen wir solches wohl lernen, auch unsern Kindern und Gesind fleißig einbil-

bilden, daß sie sich gewöhnen, der lieben Engel Schutz und Dienst zu trösten, und den Teufel fürchten; und oft ermahnen: Liebes Kind! fluche nicht ꝛc. der Teufel ist nahe bey dir, er wird dich sonst ins Wasser werfen, oder sonst ein Unglück anlegen. — Wiederum daß sie nicht blöde werden, soll man ihnen weiter sagen: Aber liebes Kind! unser Herr Gott hat dir auch ein Engelichen zugeben, das auf dich sehe, und deiner warte; das, wenn dich der Teufel will ins Wasser werfen, oder im Schlafe erschrecken, er ihm wehre, und dich erhalte wider des Teufels List und Bosheit. Weil wir nun mit so argem listigem Feinde zu schaffen, und wider ihn zu kämpfen haben, müssen wir ihn wahrlich lernen kennen, und wissen, was er für ein Gesell sey. Mit diesem Feind ist sich nicht gut zu schlagen, den man weder kennet noch siehet, und mit leiblichen Waffen nicht treffen, viel weniger vertreiben kann.

kann. Zudem kann und will er nicht Friede haben; er gönnet mir itzt nicht, daß ich diese Predigt thue; denn er hat mir den Tod geschworen, den will er mir auch leisten.

Wohlan, wie soll ich dann nun thun, daß er mich nicht übereile? Ich muß mich an das Wort halten, und sprechen: Lieber Gott! du weißt, was der böse Feind im Sinne hat, um uns her geht, wie ein brüllender Löwe, und sucht, daß er uns verschlinge; sende deinen heiligen Engel, und wehre ihm. Wenn man sich so darein schickt, und von Jugend auf die Kinder dazu gewöhnet, so werden feine Leute daraus; denn wie ein Kind seinen Eltern, und der Pöbel seinem Fürsten befohlen ist, so sind wir in der Engel Schutz, und ihnen befohlen. Daß wir aber den hohen himmlischen Geistern und Fürsten (den Engeln) so befohlen sind, ist

eine

eine Anzeigung, daß wir einen starken Feind wider uns haben; sonst dürften wir der Engel Schutz nicht.

So wollen wir nun Gott dafür danken, und sagen: Lieber himmlischer Vater! ich danke, und lobe dich darum, daß ich armer Mensch, wenn meiner gleich hundert tausend wären, nicht könnte einem Teufel widerstehen; und doch widerstehe ich ihnen durch deiner heiligen Engel Hülfe. Also auch ich, der ich nicht ein Tröpflein Weisheit habe, und der listige böse Feind ein ganzes Meer voll hat, dennoch soll er mir nicht wissen, noch können schaden. Meine Thorheit und Schwachheit macht seine große Weisheit und Kraft dannoch zu Schanden. Dafür mein barmherziger Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi habe ich dir allein zu danken ꝛc. Denn das ist unsers Herrn Gottes Thun,

daß

daß er seine Ehre, Weisheit und Macht in Schanden, Narrheit und Schwachheit beweiset. Er allein soll die Ehre haben, daß er ein weiser, mächtiger und gnädiger Gott sey. Das geschieht dann, wenn uns Gott durch seine lieben Engel hilft, daß wir den Teufel schlagen. Das helfe uns Gott allen, Amen.

Die Rede ist zu finden im fünften Theile zu Jena gedruckt, auf dem 334sten Blatte.

Giebt es

Zauberer

und

Zauberey en?

Signatur

§. 1.

Alles gleich für Zauberey halten, was man für Zauberey ausgiebt, ist entweder eine Wirkung einer Leichtgläubigkeit, oder einer schlechten Einsicht im philosophischen Fache: alle durch die Bank verneinen, ist wahre Ungläubigkeit. Es gab Zauberer im natürlichen, im geschriebenen und christlichen Gesetze. Heyden, Juden, und leider! auch Christen waren der Zauberey ergeben. Welch seltsame Wirkungen brachten die Zauberer zu Zeiten des Königs Pharao durch Beyhülfe der Hölle hervor? Sie sind im zweyten Buche Moses (Exodi) im 7ten und 8ten Kapitel zu lesen.

Im Buche Levit. Kapitel 19, Vers 31. Kap. 20, Vers 6 und 27; im Buche Deuter. Kap. 18, V. 11; im ersten Buche der Könige

Kap. 28, Vers 3. 9; im vierten Buche der Könige Kap. 21, Vers 6. Kap. 23, V. 24. geschieht öftere Meldung davon. Die Propheten, namentlich der Prophet Isaias ereiferte sich recht sehr über die Zauberer und Zauberey, und kündet ihnen wegen diesem Laster im Namen Gottes die schwersten Strafen an. Kap. 3, Vers 2. Kap. 8, V. 7. 19. Kap. 19, V. 3. Kap. 44, V. 4. 6. Kap. 47. sind die Stellen zu finden. Im Propheten Daniel Kap. 1, Vers 20. Kap. 2, V. 2. 10 und 27. Kap. 4, Vers 4. 6; in dem Propheten Micheas Kap. 5. und beym Nahum Kap. 3. liest man das nämliche.

Bey und nach den Zeiten der Apostel gab es noch Leute, die diesem verdammlichen Laster ergeben waren. Beym H. Matthäus Kapitel 8, Vers 9. Kap. 13, V. 6 und 8; in den Apostelgeschichten Kap. 8, Vers 11. Kapitel 16, Vers 16. wird abermal davon gemeldet.

Ich will nur einige Stellen hier ausdrücklich beysetzen, um dadurch einen größern Eindruck zu machen.

Wen-

Wendet euch nicht (sagt der Herr) zu den Zauberern, und fraget nichts von den Wahrsagern. — Wenn sich eine Seele zu den Zauberern und Wahrsagern wendet, so will ich mein Angesicht wider sie setzen, und sie mitten aus ihrem Volke hinwegräumen: — Seyd heilig; denn ich bin der Herr euer Gott. Levit. Kap. 19, V. 31. K. 20, V. 6.

Unter dir soll keiner gefunden werden, der ein Zauberer sey, noch ein Beschwörer, noch der Rath bey den Teufelsbeschwörern, noch Wahrsager, noch der die Wahrheit von den Todten frage; denn dieß alles ist dem Herrn ein Gräuel; er wird sie auch vertilgen. Deuteron. Kap. 18, V. 10. 11. 12.

Die Zauberer sollest du nicht leben lassen. Im 2. Buch Mos. Kap. 22, V. 18.

Saul hatte die Zauberer und Wahrsager aus dem Lande geschaft. Im 1sten Buche der Könige, Kap. 18, V. 3.

Nachdem aber der Geist Gottes von ihm gewichen ist, hat er selbst bey einer Zauberinn,

rinn, die sich zu Endor aufhielt, Hülfe gesucht. Eben da, V. 7 bis 18. Gott hat ihn aber deßwegen hart gestraft.

Er (Manasses) that Böses vor den Augen Gottes — er richtete dem Baal Altäre auf — er verlegte sich aufs Wahrsagen, und merkte auf Vogelgeschrey, und machte Teufelswahrsager, und vermehrte die Zeichendeuter. — Im 4ten Buche der Könige Kap. 21, Vers 2. 6. In der Chronik der Könige, Kap. 33, V. 6. wird dieses abermal erzählet.

Wenn sie nun zu euch sagen: Fraget die Zauberer und Wahrsager, die in ihrem Zauberwerk ein großes Geplerr machen; soll nicht ein Volk bey seinem Gott Rath fragen? Vielmehr soll man sich halten zum Gesetze und zum Zeugnisse. Isaias, Kap. 8, V. 19.

Der Geist Aegyptens wird in ihrem Leibe zerbersten. — Sie werden ihre Abgöttische, und ihre Wahrsager, und ihre Zauberer, und ihre Zeichendeuter um Rath fragen, und ich will Aegypten in die Hand der Tyrannen über-

übergeben, spricht der Herr, der Gott der Heerschaaren. Isaias, K. 19, V. 3. 4.

Alles wird über dich kommen von wegen deiner vielfältigen Zauberey, und von wegen der großen Verstockung deiner Wahrsager. Isaias, Kap. 47, V. 9.

So stehe nun mit deinen Wahrsagern, und mit der Menge deiner Zauberey, darum du dich von deiner Jugend an bemühet hast. — Du bist kraftlos worden von deinen Anschlägen. Isaias, K. 47, V. 12. 13. 14.

So redet der Geist Gottes durch den Mund der Propheten. Könnte er so reden, wenn Zauberer und Zaubereyen nur ein Fanatismus, und nichts Reales wäre?

Daß es zu den apostolischen Zeiten noch Zauberer und Zauberinnen gegeben habe, erhellet aus den Apostelgeschichten K. 16, V. 16, wo von der sogenannten Pythonissinn, die der H. Paulus von ihrem Wahrsager- und Zaubergeiste befreyet hat, Meldung geschieht. Daß ein gewisser Simon ein Zauberer gewe-

sen, der durch seine Teufelskünste viele Leute verführet hat, bezeugt die Schrift ausdrücklich. Apostelgeschichte, K. 8, V. 11. 12.

Sowohl in den Kirchen- und Profangeschichten, als in den Schriften der heiligen Väter kann man Beyspiele ohne Zahl antreffen, aus denen handgreiflich erhellet, daß es in allen Jahrhunderten Leute gegeben habe, die sich auf Zauber- und Teufelskünste verleget haben. Welch verrufener Zauberer war Apollonius Tyanäus, der gleich nach den Zeiten der Apostel gelebt hat? Die weltlichen und geistlichen Rechte handeln davon, und bestimmen die Strafen, mit denen jene zu belegen sind, die sich des Lasters der Zauberey schuldig machen. Die Kirche Gottes hat auch Mittel verordnet, die Malefizien und ihre Wirkung zu zernichten. Es ist also wahrer, und zugleich recht frecher und unchristlicher Muthwille, wenn man eine Sache läugnen will, für deren Richtigkeit Schrift, Tradition, Erfahrung, das Ansehen der Väter, der bewährtesten Geschichtschreiber, die Gesinnung der Kirche Bürgschaft leistet.

Um

Um Taschenspielereyen und Zaubereyen von einander unterscheiden zu können, ist eben nicht gar großer Witz erfoderlich; man weiß von der Erfahrung, was man durch eine natürliche Fertig- und Geschwindigkeit zuwege bringen könne. Wenn es schon Zufälle gegeben hat, die man als Zaubereyen ansah, und doch keine waren, so würde man doch sehr undialektisch schließen, wenn man wegen einigen Verirrungen alle Zauberwerke verneinen wollte. Vielmehr sollte man also schließen: Können Menschen durch eine außerordentliche Geschwindigkeit die Sinne blenden; um wie vielmehr wird es der Teufel, der die Menschen an Witz, Spitzfindigkeit, Stärke und Geschwindigkeit um gar viel übertrifft, zu Stande bringen? Ich will gar gerne zulassen, daß der Satan einen starken Einfluß in die Phantasie habe, und selber verschiedene Vorbildungen machen könne, so, daß man glaube, man befinde sich an diesem Orte, bey diesen oder jenen Personen, da doch alles nur teuflisches Blendwerk ist. Aber sind nicht eben dergleichen Illusionen Werke der Finsterniß? sind sie nicht Thatsachen?

sachen? Wenn unsere Neuerer, Aufklärer und Witzlinge nichts anders erfinden können, als daß sie die Sache endlich auf Wortstreite hinzuleiten wissen, so ist ihnen das Publikum gar schlechten Dank für ihre unnützen Arbeiten schuldig; dadurch wird das, was klar war, nicht ins Klare gesetzt, sondern nur mehr verdunkelt. Mit Leuten, die sich nur nach der Mode richten, die gewissen sogenannten starken Geistern zu gefallen (um etwa von ihnen Lobsprüche zu erhalten, und das Prädikat **Aufklärer** zu erbetteln) alte Wahrheiten bestreiten, muß man sich nicht lange abgeben. Sie haben aus Liebe der Wahrheit ihre Arbeit nicht angefangen; sie werden auch nie so ehrlich seyn, daß sie ihr zu lieb ihre irrigen Lehren widerrufen. Wo Stolz und Ehrsucht einen Einfluß haben, da findet sich auch eine unbeugsame Hartnäckigkeit und Rechthaberey ein. Diesen kann man nichts bessers sagen, als was der erleuchtete und gar nicht leichtgläubige H. Augustin in seinem 15. Buche von der Stadt Gottes im 23sten Kapitel geschrieben hat: **Wider das Zeugniß so vieler, und sol-**

cher Menschen läugnen wollen, daß es Teufel gebe, die sicht- und fühlbare Körper annehmen, und die Leute versuchen, ist unverschämt (*).

§. 2.

(*) Mit Untersuchung der sogenannten Hexenprozesse gebe ich mich nicht ab. Dieß ist gewiß, daß hierinn keine Behutsamkeit zu groß seyn könne, um nicht auch Unschuldige ins Spiel zu bringen. Kann nach dem Zeugnisse des H. Paulus der Satan sich in einen Engel des Lichts verstellen; warum soll er nicht die Gestalt dieser oder jener Person annehmen können, und seinen Dienern und Dienerinnen vorspiegeln, als wenn auch diese oder jene Personen gegenwärtig gewesen, und an ihren teuflischen und blendenden Lustbarkeiten Theil genommen hätten? Läßt ihm Gott dieses zu; so können die unschuldigsten Leute angeklagt, und in Verdacht gezogen werden. Die Erfahrung hats schon öfter gelehrt. P. Spee aus der Gesellschaft Jesu hat hierüber ein gründliches Werk geschrieben, und gezeigt, wie viele Illusionen hierinnfalls sich ereignen können. Darum verdie-

§. 2.

Was giebt es für Mittel, die Nachstellungen der Hölle zu verhindern oder zu entkräften?

Der hochwürdige P. Collin, Doktor der Gottesgelehrtheit, regulirter Chorherr der strengen Observanz von Prämonstrat, und ehemaliger Prior von Rengeval in Frankreich hat vor wenigen Jahren ein Werk, unter dem Ti=

---

dienen gewisse Verordnungen, die dießfalls von höchsten Stellen ergangen sind, alles Lob. Es ist aber ein anderes, überhaupt alle Zaubereyen und Hexereyen verneinen, und ein anderes, ob in diesen Partikularfällen wirklich eine existire. Das erste läuft wider die Schrift, Tradition, wider die Gesinnung der Kirche, wider die Erfahrung: in Partikularfällen aber darf man gar nicht leichtgläubig seyn. Es giebt aber zwischen Leichtgläubig= und Ungläubigkeit einen Mittelweg: und diesen wählt der Vernünftige, und wahre Philosoph.

Titel: Historische und moralische Abhandlung vom Zeichen des heiligen Kreuzes, herausgegeben, in welchem er in 30 Kapiteln beynahe alles untersucht hat, was vom Ursprunge, von der Anwendung, und von den Wirkungen des H. Kreuzzeichens gesagt werden kann. Er beweist im ersten Theile, der 15 Kapitel enthält, daß der Gebrauch dieses Zeichens uralt sey, und von den apostolischen Zeiten seinen Ursprung habe: er erkläret, welch großen Nutzen, auch für die Anliegenheiten der Seele, besonders im Todbette, jene schöpfen, die dieses Zeichen recht, und mit einem wahren Geiste und Zutrauen gebrauchen. Im zweyten Theile, der gleichfalls aus 15 Kapiteln besteht, handelt er vorsätzlich von jener Kraft, welche es gegen die Anfälle der Geister der Finsternisse hat. Er fängt in der deutschen Auflage (die in der dollischen Buchhandlung zu Augsburg zu haben ist) den zweyten Theil Seite 118 also an: **Wollten wir alle Wunder erzehlen, die durch das Zeichen des heiligen Kreuzes geschehen sind; so wäre ein ganzer Band nicht hinreichend.**

chend. Wir wollen also nur einige anführen, die uns zur Bekräftigung dessen, was wir bisher gesagt haben, dienen sollen. Wir werden also von jenen Wundern handeln, die das Zeichen des Kreuzes hervorgebracht hat. Er beweist alsdann aus den Leben der Heiligen, aus den Stellen der heiligen Väter, aus den bewährtesten Geschichtschreibern, daß es gegen die Anfälle der Geister der Finsternisse, gegen ihre Nachstellungen, Versuchungen, Blendwerke, Betrügereyen und Zaubereyen ein überaus kräftiges Mittel sey: er beweist, daß dadurch verschiedene Krankheiten und Schwachheiten, sowohl bey Menschen als Thieren plötzlich seyn vertrieben worden. Ich will nur einige Begebenheiten hier anführen, die um so weniger in Zweifel zu ziehen sind, weil sie von aufrichtigsten, grundgelehrten, ja heiligen Männern, die gar oft Augenzeugen waren, erzählet werden.

Der H. Gregorius von Nissa erzählet in dem Leben des heiligen Gregorius Thaumaturgus von einem Schüler dieses Heiligen, wel-

welcher Diakonus war, mit Namen Troas, daß derselbe durch das Zeichen des Kreuzes, und durch das Gebeth seines Lehrmeisters Gregorius unterstützt, ganz sicher und unerschrocken in ein Bad gegangen sey, welches von bösen Geistern ganz außerordentlich beunruhiget wurde, so zwar, daß sie Leute, die sich darein begaben, um das Leben brachten. Troas bewaffnete sich mit dem Kreuzzeichen, bediente sich des Bads, und gieng ganz unverletzt und gesund heraus (*).

Der H. Cyprianus von Antiochien in Syrien, und Martyrer zu Nicomedien, hatte, wie er selbst bekennet, noch als Heyd eine lange Zeit alle Arten von bösen Geistern, und den Beelzebub selbst um Hülfe angerufen, um die heilige Jungfrau Justina dahin zu verleiten,

(*) Qui & crucis signo munitus & Gregorii precibus adjutus Dæmonum præstigias, atque feroces eorum insultus in balneo superavit. S. Gregor. Nyss. in vita S. Gregorii Thav. Cap. 20.

leiten, daß sie in sein schandevolles Begehren einwilligen möge; sie wollte aber als eine gottesfürchtige Christinn sich niemals darauf verstehen: sie hatte die Gewohnheit, alle Anfälle der Hölle mit dem Kreuzzeichen kraftlos zu machen. Cyprian warf einmal dem Teufel seine Schwachheit vor; dieser fiel ihn darauf ganz grimmig an, und hätte ihn beynahe erdrosselt; Cyprian nahm aber in diesem Umstande selbst die Zuflucht zum Namen Jesu und dem Kreuzzeichen; der böse Geist wich, und verschwand wie ein Rauch; der ganz ertatterte Mann richtete sich auf, sah den bösen Geist noch einmal, wie er ein Schwert in der Hand hielt, und ihm den Tod drohete: da er aber noch einmal das Kreuz über seine Brust machte, war die ganze Gewalt des Versuchers zernichtet. Er hielt sich hernach an Christum, blieb ihm getreu bis ans Ende, und vergoß sein Blut für das Christenthum.

Der H. Athanasius erzehlet, daß, als einmal der H. Antonius der Einsiedler seiner gewöhnlichen Handarbeit oblag, einer den

Bind-

Bindfaden, den er zur Verfertigung seiner Weidenkörbe nöthig hatte, an sich zog: da er aufstund, und nachsehen wollte, wer ihm diesen Possen spiele, stellte sich ihm ein Thier dar, das bis an die dicken Beine die Gestalt eines Menschen, im übrigen aber die Gestalt eines Esels hatte. Er bezeichnete sich mit dem Kreuz, und sprach zum Gespenst: Ich bin ein Knecht Jesu Christi; sendet er dich wider mich; wohlan, hier bin ich; ich fliehe nicht. Auf diese Worte verschwand das ganze Höllengeschwader. Es ist unglaublich, wie viele Belästigungen dieser heilige Mann von den Geistern der Finsternisse in seiner Einsamkeit auszustehen gehabt habe. Sie wollten ihm mit Gewalt seine Einsamkeit, in der er ganz in Gott versenkt war, unerträglich machen; aber er ließ sich nicht irre machen: er besiegte die ganze Hölle. — Diese Begebenheiten sind von keinem leichtgläubigen Manne, oder einfältigen Phantasten aufgezeichnet worden; sondern vom H. Athanasius, der ein Mann von größter Einsicht, Gelehrsamkeit, Starkmuth und Heiligkeit

war. Er war derjenige, dem das so welt-berühmte Symbolum: Quicunque vult salvus fieri, zugeeignet wird; er war derjenige, der ein Zeitgenoß des H. Antonius des Eremiten war; Athanasius war es, der den so spitzfindigen Arianern sich zum heftigsten widersetzt, und deßwegen gräuliche Verfolgungen, Elend, und hundert andere Widerwärtigkeiten hat auszustehen gehabt, und der die gelehrtesten und geistreichesten Schriften der Nachwelt hinterlassen hat. Wenn man Geschichtschreibern von solchen Eigenschaften nicht glauben will, so wird wohl keiner einen Glauben verdienen (*). In dem Leben des H. Pakomius, Abtes und Stifters der Cönobiten lesen wir, daß ihm die bösen Geister eben solche Schreckbilder vorgemacht haben.

Der

(*) Antonius sese solum signo crucis munivit — — bestia autem cum dæmonibus suis propere fugit. S. Athanasius in vita S. Antonii, n. 53. Edit. nov.

Der H. Hieronymus (welch großer Mann war auch dieser!), der das Leben des H. Hilarions verfasset hat, erzehlt unter andern, daß diesem heiligen Abte und Stifter des Mönchslebens in Palästina einstens in der Nacht vorkam, als höre er das Winseln kleiner Kinder, das Seufzen und Weinen vieler Weiber, ein Blöcken von Schafen, das Brüllen der Ochsen und Löwen, ein Geräusch der Kriegsheere, den Ton wilder und verwirrter Stimmen: was er sowohl hörte, als sah, war höchst schreckbar; er selbst aber wußte zum beßten, daß dieß nur ein Blendwerk der Höllengeister sey: er kniete nieder, machte das heilige Kreuzzeichen, und bewaffnete sich mit dem Schilde des Glaubens; er stand von der Erde auf, und wollte auch sehen, was dann in der Sache sey; da erblickte er einen Wagen von feurigen Pferden gezogen, und kam ihm vor, als wenn dieser auf ihn herabstürzen wollte: er sprach den Namen Jesu Christi aus, und gleich kam ihm vor, als eröffne sich die Erde, die das ganze teufliſche Blendwerk verschlungen hat. Nenne

man nun dergleichen Wirkungen meinetwegen Infestationen, teuflische Illusionen, Zaubereyen oder anders, so wird doch immer wahr bleiben, daß das H. Kreuzzeichen die Werke der Finsterniß zernichte: es wird wahr bleiben, daß die bösen Engel, denen Gott ihre natürlichen Gaben auch nach ihrer Verwerfung gelassen hat, aus der Luft und andern Partikeln solche Kombinationen und Zusammenfügungen verschiedener Theilchen machen können, die alsdann verschiedene Eindrücke in die Sinne machen.

Also erzehlt der H. Gregorius von Touron (abermal ein Mann, dem Redlichkeit, Einsicht und Heiligkeit eigen war) von dem heiligen Venantius, daß, als er einmal zu Nachts aufstund, um sein Gebeth zu entrichten, an der Thüre des Oratoriums zween Wilder auf ihn gleichsam paßten; als er sich dem Oratorio näherte, sprangen sie mit größter Wuth auf ihn los: aber der Heilige machte das Kreuz, und alsogleich verschwanden sie (*).

In

(*) At ille signum crucis opponens, illis evanes-

In dem Leben des H. Anselmus, Erzbischofes zu Canterbury, lesen wir, daß einmal in seiner Abtey zu Beck ein Geistlicher krank gewesen, welcher auf einmal erbärmlich zu schreyen anfieng, weil ihn zween große Wölfe in ihren Klauen hielten, und erdrosseln wollten. Der H. Erzbischof gieng zu ihm, machte das Kreuz über ihn, und sprach: Weicht im Namen des Vaters, Sohns, und heiligen Geistes: und sogleich war der Kranke von den Anfällen befreyet, und dankte voll der Freuden seinem Retter (*).

Eben dergleichen Begebenheiten liest man im Leben des H. Norbertus, Erzbischofes zu

nescentibus, absque metu oratorium est ingressus. S. Gregorius Turon. in vita Patrum. Cap. 16.

(*) Signum crucis edidit, dicens: In nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti, ad quod factum æger statim conquievit. In vita S. Anselmi per Eadmerum. L. I.

Magdeburg, und Stifters der regulirten Chorherren von Prämonstrat; wie auch im Leben des H. Antonius von Padua; im Leben des H. Ignatius u. s. w.

Nonnus, der H. Bischof von Heliopel, nachdem er die berühmte Schauspielerinn zu Antiochia (die man ihres mit guten Perlen gleichsam übersäeten Aufzuges wegen die Perle, nach ihrer Bekehrung aber die heilige Pelagia nannte) bekehret hatte, wollte dieser Bekehrung wegen ein großes Freudenfest halten. Der Teufel aber hat durch ein förchterliches Geschrey, das jedermann hörte, sein Leid und Mißfallen darüber verrathen: der Menschenfeind wand sich sichtbarlich bald gegen den heiligen Bischof, bald gegen die bekehrte Pelagia: Diese erschrack anfangs gar sehr: der H. Bischof sprach ihr zu, machte ihr Muth, und sagte: **Mach das Kreuz, und treib ihn hinweg!** Pelagia thats, und der Versucher verschwand augenblicklich. Zween Tage hernach wagte der Satan zu Nachts einen neuen Anfall

auf

auf sie: er weckte sie vom Schlafe auf, und beklagte sich über ihre Untreue: Was habe ich dir Leides gethan, sprach er, daß du mir meyneidig geworden bist? Habe ich dir nicht vielmehr Gelegenheit gemacht zu großen Mitteln und Reichthümern zu kommen? Pelagia merkte, wessen Sprache diese wäre: sie machte das Kreuz, und fertigte den Versucher mit Verachtung ab. Er verschwand, und sie hatte Ruhe.

Darum hat der H. Athanasius, ein Mann von der ersten Größe (in vita S. Antonii Erem. n. 35) recht geschrieben: **Die bösen Engel sind zaghaft: sie förchten das Kreuzzeichen gar sehr, weil sie keinen Theil daran haben, und sie der Heiland (durch seinen Kreuztod) öffentlich zu Schanden gemacht hat.**

Als der heilige Gregorius Thaumaturgus Bischof von Neucäsarea geworden, und eben in diese Stadt gehen wollte, wurde er von der Nacht, und von einem heftigen Regen

überfallen; er mußte daher mit seinem Gefolge in einen Götzentempel gehen, der wegen seinen Drakeln der berühmteste im Lande war. Sogleich rief er den Namen Jesu Christi an, und machte verschiedene Zeichen des Kreuzes, womit er gleichsam die Luft reinigen wollte, die von dem Rauche der Götzenopfer angesteckt war. Er brachte alsdann seiner Gewohnheit nach die Nacht mit Bethen und Singen zu. Den Morgen darauf, als er weg war, kam der Götzenpriester, die gewöhnlichen Ceremonien zu machen; die Teufel aber gaben ihm zu verstehen, sie könnten nicht mehr in dem Tempel wohnen; ja sie dürften des Mannes wegen, der die Nacht darinnen zugebracht hätte, nicht mehr hineingehen. Er that sein Möglichs durch Opfer und Reinigungen, um sie zu zwingen, wieder hineinzugehen; da er aber seinen Endzweck nicht erreichen konnte, gieng er voller Zorn zu dem Heiligen, drohte ihn zu mißhandeln, und vor Obrigkeit zu führen, weil er als ein Christ die Frechheit gehabt hätte, in den Tempel der

Götter

Götter zu gehen. Gregorius sagte ganz gelassen zu ihm: wie ich die Teufel durch Hilfe Gottes, von wannen ich will, vertreiben kann, so müssen sie auch zum Beweise ihrer Schwachheit, und Allmacht des Christengottes dahin kommen, wohin ich ihnen im Namen des Allerhöchsten befehle. Er machte auch den Befehl sich darzustellen; und sehet Wunder! sie stellten sich dar: der Götzenpfaff sah im Tempel, was er sonst vorher darinnen zu sehen pflegte; worüber er sich dann heftig verwunderte, und wieder zum Gregorius gieng, ihn um seine Unterweisung zu bitten, worauf er sich auch nachgehends bekehrte, und taufen ließ.

Der H. Simplicius sah einmal das Götzenbild der Cybele, welche man wegen ihrem Schutze der Felder und Weinberge die berecyntische Göttinn nannte, in Prozeßion auf einem Wagen führen. Die Blindheit dieser Abgötterer rührte ihn; seufzend bethete er zu Gott, daß doch dieser Aberglaube auf-

 hören,

hören, und daß er dieses arme Volk von der Knechtschaft des Teufels befreyen möchte. Er machte hierauf das Zeichen des Kreuzes über die ganze Versammlung. Der Wagen stand still; der Götze fiel auf die Erde, und man konnte die Ochsen nicht weiter bringen. Das Volk erstaunte, und glaubte, die Göttinn wäre beleidiget worden. Zu ihrer Versöhnung schlachtete man Opfer auf der Stelle; allein es setzte dieses die Ochsen, die den Wagen zogen, nicht in Bewegung. Dieses Wunder diente dem Bischofe Simplicius das Volk von der Falschheit ihrer Gottheit zu überzeugen, auf welche man so vergeblich sein Vertrauen setzte. Mehr als vierhundert Personen verließen bey dieser Gelegenheit den Irrthum des Heydenthumes, und nahmen den Glauben Jesu Christi an. **Baillet** und **Tillemont** erzehlen diese Geschichte aus dem heiligen Gregorius von Touron.

Das römische Verzeichniß der Martyrer meldet auf den zwölften Jenner von dem heili-

heiligen Satyrus, einem Martyrer in Achaja, daß, als er einmal vor einem Götzen vorbey gieng, ihn anblies, und sich mit dem Kreuz bezeichnete, der Götz alsogleich umfiel; weßwegen man ihm den Kopf abschlug.

Der heilige Portianus, Abt in Auvergne, erwachte einmal schnell in der Nacht, sah seine Celle gleichsam im Feuer, stund voll Schrecken auf, und lief der Thüre zu; da er aber sah, daß er sie nicht aufmachen konnte, fieng er an zu bethen, und machte das Kreuz vor und um sich; alsobald sah er keine Flammen mehr, und erkannte also, daß es ein Blendwerk des Teufels war. Als diese Begebenheit dem seligen Prothais kund wurde, schickte er sogleich einen seiner Brüder zu dem heiligen Portianus, und ließ ihm sagen, daß er den Nachstellungen des Teufels muthig widerstehen, nichts von aller seiner List fürchten, sondern ihm ohne Unterlaß das Zeichen des Kreuzes entgegen setzen sollte. Der heilige Portianus bediente sich auch in

ver=

verschiedenen andern Gelegenheiten dieses Zeichens des Kreuzes mit guter Wirkung, wie wir es hernach sehen werden.

Der heilige Gregorius der Große berichtet, daß die Schüler des heiligen Benediktus einstens einen ehrenen Götzen aus der Erde gegraben, und ihn von ungefähr in die Klosterkirche gelegt hätten; kurz darauf erblickten sie ein Feuer, das die ganze Kirche in Asche zu verwandeln drohte; sie machten Lärmen, und suchten das vermeynte Feuer zu löschen; der heilige Benediktus lief herbey, und da er sah, daß dieses Feuer nur ein Blendwerk für seine Jünger wäre, fieng er an zu bethen, und befahl ihnen das Zeichen des Kreuzes über ihre Augen zu machen, wo sie dann sehen würden, daß die Kirche nicht im Brande, sondern daß es nur eine Zauberey des alten Feindes der Menschen wäre.

Der heilige Vincentius, Martyrer zu Argenois, sah einmal eine große Menge aus der Stadt und den umliegenden Orten zu einem Feste laufen, das die Abgötterer des Landes jährlich dem Teufel wegen seinen Zaubereyen feyerten; die Götzenpfaffen, das Volk zu betrügen, stellten ein feuriges Rad vor, das aus dem Tempel ihres Götzen hervorgieng, längst dem Hügel in den Fluß hinabrollte, aus dem Wasser wieder hervorgieng, und von sich selbst in den Tempel wieder aufzusteigen schien. Der heilige Vincentius, als er das Rad aus dem Tempel hervorgehen sah, erhob seine Hand, machte das Zeichen des Kreuzes, und das ganze Blendwerk verschwand.

In dem Leben des heiligen Maximus, Bischofes von Rinz, dessen Verfasser Dinamius ein Patrizier ist, lesen wir, daß der Teufel, diesen heiligen Mann zu erschrecken,

in Gestalt eines feurigen Drachen erschienen sey; da aber der Heilige das Kreuz machte, erschreckte er den Teufel, und machte ihn verschwinden. Wir lesen auch daselbst, daß der Teufel diesem Heiligen einmal am Ufer des Meeres ein Schiff zeigte, das beladen und mit Schiffleuten versehen war. Zween davon redeten den heiligen Mann an, und sagten: sie kämen ihrer Handlung wegen in dieses Land; sie setzten bey, sie kennen ihn gar wohl; man verlange aber jenseits des Meeres seiner so sehr, daß ihnen, da sie nun das Glück hätten ihn anzutreffen, nichts lieber wäre, als ihn nach Jerusalem zu bringen; diese Reise würde ihm viele Ehre machen. Allein der Heilige erkannte den Betrug des Satans, bewaffnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, bath den Himmel um Beystand, rückte dem Teufel seine Schwachheit und Betrügerey vor, und im Augenblicke verschwand das Schiff sammt den Lügengeistern.

Wir würden kein Ende finden, wenn wir alles, was wir von dem Zauberblend= werke des Teufels wissen, erzehlen wollten; wir wollen also nur noch ein Beyspiel her= setzen, woraus wir gewissermaßen die Er= scheinungen, die vom Teufel kommen, von jenen unterscheiden können, welche vom Gei= ste der Wahrheit herrühren.

Als einmal der heilige Pakomius in sei= ner Einsamkeit war, kam der Versucher zu ihm in die Zelle, und sprach: Pakomi! ich bin Christus, und komme dich als meinen getreuen Freund zu besuchen. Aber der Heilige dachte bey sich selbst: die Gegenwart Jesu Christi ist mit Ruhe und Stille begleitet; sein Anblick ist voll Freu= den und von aller Furcht entfernt; er ver= treibt alle menschliche Gedanken, und macht nur nach der seligen Ewigkeit verlangen; gegenwärtig aber fühle ich mich von verschie=

denen

denen Bewegungen beunruhiget. Hierauf stund er auf; waffnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes; streckte seine Hand nach dem aus, der ihm also erschien, blies ihn an, und sprach: Weiche zurück, unseliger Geist! du bist mit allen deinen Zauberkünsten verflucht, und findest keinen Platz unter den Dienern Gottes. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als der Teufel wie ein Blitz verschwand.

Hier finden wir ein sicheres Mittel, die Erscheinungen des Geistes des Irrthums von jenen des Geistes der Wahrheit zu unterscheiden.

§. 3.

Wirkung des Zeichens des Kreuzes zur Heilung der Thiere.

Zu Ende des vierten Jahrhunderts wüthete, besonders in Welschland, eine außerordentliche Seuche unter dem Hornvieh. Daß dieser endlich durch das Kreuzzeichen, das die Christen über ihr Vieh machten, Schranken seyn gesetzt worden, erhellet aus einer Ekloge des **Erdelechus** oder **Severus Sanktus**, eines christlichen Redners und Dichters, die er **von dem Tode des Viehes** überschreibt, und in welcher er einen Heyden redend einführet, der sich über den Tod des Viehes beklagt, und einen Christen, der alles auf den Willen der Vorsehung ankommen läßt; in dieser Ekloge, sage ich, finden wir, daß der Christ, den der Dichter Tityrus nennet, die Erhaltung des Viehes bey den Christen dem Zeichen des Kreuzes zuschreibt. Man kann gewiß nicht zweifeln, daß dieses Gedicht von einem Christen zu der Zeit sey gemacht wor-

den, als Jesus Christus mit dem Vater und heiligen Geiste in den großen Städten allein angebethet wurde; denn damals war das Heydenthum nur noch in Rom und auf dem Lande. Was aber am meisten dabey zu merken ist, ist dieses, daß das Gedicht wenigstens beweiset, wie wenig man damals an der Kraft des Zeichens des Kreuzes zur Heilung des Viehes von der herrschenden Seuche zweifelte, und mit welcher guter Wirkung sich die Christen desselben bedienten, daß das Vieh, welches man mit dem heiligen Kreuz bezeichnete, von aller Seuche frey wurde.

Der heilige Theodoretus berichtet, daß des Kaisers Valens schönstes Pferd erkrankte, worüber er und sein Stallmeister ganz unruhig und bekümmert wurden; man fragte alle um Rath, die in dergleichen Fällen Wissenschaft hatten, und niemand konnte ein Mittel finden. Der Stallmeister, ein frommer und gläubiger Mann, führte das Pferd an die Zelle des großen Heiligen Aphraates eines

Ein-

Einsiedlers in Syrien; erklärte ihm die Krankheit; zeigte seinen Glauben, und bath ihn um die Heilung durch das Gebeth. Ungesäumt fieng der heilige Mann an zu beten, ließ Wasser aus dem Brunnen schöpfen, machte das Kreuz darüber, und das Pferd trank davon. Hierauf bestrich er das Pferd mit geweihtem Oele, es war auf der Stelle gesund. Der Kaiser, der die Gutthat erfuhr, änderte gleichwohl seine Wuth gegen die Rechtgläubigen und gegen den einigen Sohn Gottes nicht; so sehr verstockt war er.

Wenn der heilige Gregorius von Touron von den Wundern redet, die durch seinen Vorfahrer, den heiligen Martinus, gewirket worden sind, so erzehlet er von einer Viehseuche, welche in dem Lande so sehr eingerissen hatte, daß man nicht zweifelte, ob nicht alles zu Grunde gehen werde. Nun gieng einer von den Einwohnern in die Kirche; nahm das heilige Oel nebst dem geweihten Wasser; trug beydes nach Hause; tauchte seinen Finger hinein, und machte

damit das Zeichen des Kreuzes über den Kopf und Rücken des Viehes, das die Seuche noch nicht bekommen hatte. Hernach schüttete er ihnen mit einem lebendigen Glauben etwas von diesem Oele und Wasser in die Gurgel, wodurch das Vieh von der Seuche bewahret wurde.

Der heilige Gregorius der Große schreibt in seinen Gesprächen von einem Soldaten, der ein wüthendes Pferd hatte, das man kaum bändigen konnte, und jedermann biß, den es erwischen konnte; man brachte es endlich dahin, daß man es binden konnte, und man führte es zu dem heiligen Fortunat, Bischofe von Todi in Umbrien; kaum hatte der heilige Mann das Kreuz über den Kopf des Pferdes gemacht, als die Wuth vergieng; das Pferd wurde laminfromm.

Der Priester Georg, der das Leben des heiligen Theodorus Siceotes geschrieben hat, erzehlet von einer Frau, die ein Maulthier

hatte,

hatte, das weder Zaum noch Sattel leiden wollte, sich in die Höhe bäumte, und nicht wollte bändigen lassen. Die Frau führte das Thier in das Kloster des heiligen Theodorus; er machte über dasselbe das Zeichen des Kreuzes, und das Thier ward so zahm und sittsam, das sich die Frau sogleich darauffezen konnte, und in der Folge auch so blieb.

Paulus, Diakonus und Mönch auf dem Berge Cassinus, und der Diakonus Johannes erzehlen in dem Leben des heiligen Gregorius des Großen von einem reichen Herrn in Rom, der sich von seiner Frau, die ihm nicht gefiel, ohne gegründete Ursache geschieden hatte. Der Pabst drohte ihm mit der Exkommunikation, wenn er sie nicht wieder annähme. Dieser Mann, anstatt sich zu unterwerfen, wollte sich am Pabste rächen: er gebrauchte zween Zauberer, welche durch

ihre Künste das Pferd, worauf der heilige Vater ritt, so heftig plagen mußten, daß es fast niemand halten konnte. Der heilige Gregorius rief den Namen Jesu Christi an, und machte das Kreuz, wodurch sein Pferd von der Plage der Teufel alsogleich frey wurde; die Zauberer wurden hernach selbst von bösen Geistern geplagt; Gregor befreyte sie, und sie bekehrten sich.

In dem Leben des heiligen Hilarion, das der heilige Hieronymus geschrieben hat, ist zu lesen, daß man täglich wüthende Thiere zu dem heiligen Hilarion brachte, um dieselben zu heilen. Unter diesen war auch ein Kameel von ungeheurer Größe, das viele Personen beschädigte; seine Augen waren voll Blutflecken; das Maul schäumte; die Zunge war geschwollen, und bewegte sich beständig; noch mehr Schrecken aber machte sein fürchterliches Geheul, von dem die ganze

Luft

Luft erscholl; dieses Gemälde macht uns der heilige Hieronymus selbst. Der heilige Hilarion, da es von dreyßig Männern an dicken Stricken gezogen wurde, ließ es losbinden; alle, die bey ihm waren, und die das Thier hergeschleppt hatten, flohen davon; er aber gieng zu dem Thiere hin, und sprach auf syrisch: **Du Teufel erschreckest mich nicht mit einer so plumpen Masse von Körper; denn du magst ein Fuchs oder Kameel seyn, so bist du eben derselbe.** Hierauf blieb er fest stehen, und streckte seine Hand aus; das Thier lief ganz wüthend auf ihn los, als wenn es ihn verschlingen wollte; sobald es aber an ihn kam, fiel es nieder, und neigte den Kopf zur Erde. Alle, die das sahen, erstaunten über diese Veränderung. Dieß geschah bloß durch Ausstreckung der Hand eines Heiligen; es darf uns also nicht wundern,

daß die Heiligen dergleichen Dinge durch das Zeichen des Kreuzes gewirket haben.

In den Kirchengeschichten, in den Leben der Heiligen findet man so viele dergleichen Beyspiele, daß man, wie P. Collin öfter anmerket, an kein Ende kommen würde, wenn man alle anführen wollte. Der heilige Cyrillus von Jerusalem hat (Catech. 13. n. 36. Edit. 1720.) mit wenigen Worten viel gesagt: Quando Dæmones viderint crucem, crucifixus eis in mentem venit, metuunt eum, qui contrivit capita draconis. **Wenn die bösen Geister das Kreuzzeichen sehen, so kömmt ihnen der Gekreuzigte in den Sinn; sie fürchten denjenigen, der die Köpfe der höllischen Drachen zertreten hat.** — In der nämlichen Kateches macht dieser heilige und uralte Lehrer an die Christen diese Ermahnung: **Man soll mit Zuversicht**

das

das Kreuzzeichen auf die Stirne machen; bey allen Handlungen soll man dieses thun; man soll es machen, wenn man das Brod ißt, wenn man trinkt, wenn man ausgeht, wenn man zurückkömmt, wenn man sich zu Ruhe legt, wenn man aufsteht, und wenn man steht und geht.

Unterlaß nicht, o Christ! (sind die Worte des noch ältern heiligen Ephrems, Serm. de sancta & vivifica cruce, Editionis Antwerp. an. 1616.) **diese Schutzwehre allzeit bey dir zu haben; gebrauche sie bey Tag und Nacht, zu allen Zeiten, und an allen Orten; ja thue nichts ohne dieses Zeichen.**

Die ersten Christen müssen diesem Rathe schon vorgekommen seyn; dieß kann man aus der Stelle des Tertullians (Lib. de corona

militis, cap. 3.), der schon im Anfange des dritten Jahrhunderts geschrieben hat, augenscheinlich schließen. Wir pflegen, sind seine Worte, die Stirne mit dem Kreuz zu bezeichnen, wenn wir ausgehen, wenn wir an ein anderes Ort kommen, wenn wir uns ankleiden, wenn wir uns waschen, wenn wir zu Tisch gehen, wenn es finster wird, wenn wir liegen, oder sitzen, bey allen Handlungen thun wir dieß (*).

Dieß war die Sprache und Uebung der ersten Christenheit; weil sie dieß Zeichen nicht nur aus Gewohnheit und materialisch, sondern mit lebhaftem Glauben und Zutrauen machten, wirkten sie dadurch Wunderdinge; sie befreyten dadurch förmlich Besessene; sie stürz-

(*) Die lateinischen Stellen sind, nebst vielen andern, im P. Collin Seite 273 am Ende des Werkchens zu lesen.

stürzten damit die Götzenbilder; sie jagten die Teufel aus denselben; sie zernichteten die Zauberwerke; sie heilten dadurch alle Gattungen der Krankheiten; sie machten dadurch die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend. P. Collin führet ziemlich viele Beyspiele an. Theils in den Lebensbeschreibungen, theils auch in den eigenen Schriften des heiligen Gregors des Großen, des H. Gregors von Nyssa, des H. Gregors von Touron, des H. Martins, des H. Antons des Einsiedlers, des H. Athanasius, des H. Hieronymus, Chrysostomus und Augustinus, kann man noch mehrere finden. — Alle ältere und angesehnere Geschichtschreiber machen Meldung von den verwunderlichen Wirkungen des heiligen Kreuzzeichens, wie aus dem Nicephorus, Theodoretus, Sozomenus u. s. w. zu ersehen ist (*).

Wer

(*) Hievon schrieben auch Jakob Gretser, der einen

Wer vor dem hellen Lichte der Wahrheit nicht mit allem Fleiße die Augen schließen will, wird durch den Schwall so vieler und angesehener Geschichtschreiber und unlaugbarer Zufälle überzeugt das Geständniß machen müssen, daß es nicht nur böse Engel gebe, sondern auch daß sie den Menschen sowohl als den Thieren schaden können, und daß die Mittel, welche die wahre Religion an die Hand giebt, die allerdienlichsten seyn, die Anfälle der Hölle entweder zu verhindern, oder zu entkräften. Welch verwunderliche Kraft

---

einen großen Band vom Kreuzzeichen und seinen Wirkungen verfertigte. M. de Tillemont Memoires Eccles. Boillet Vies de Saints. Rosweidus de vitis Patrum. Reverendissimus ac celsissimus Princeps & Abbas ad S. Blasii, in omni literarum genere versatissimus in sua Dæmonurgia paucos ante annos edita.

Kraft der heiligste Namen Jesu wider die Anfälle der Hölle habe, ist nicht zu beschreiben. Weil es eine Gelegenheit geben wird, etwas weitschichtiger davon zu reden, so will ich hier nur einige Stellen aus den heiligen Vätern anführen: aus diesen kann man schon schließen, welch großes Zutrauen die erste Christenheit auf diesen allerheiligsten Namen gesetzt habe.

Hören wir den uralten Tertullian: Omnis nostra in dæmones dominatio & potestas de nomine Christi valet. Tertull. in Apolog. c. 23. **Alle unsere Gewalt, die wir über die bösen Geister ausüben, entspringt von dem Namen Christi.**

Dæmones adjurati per Deum verum a nobis statim cedunt, & de obsessis corporibus exire coguntur. S. Cyprian. de vanit. Idolor. **Die bösen Geister, wenn sie von uns**

im

im Namen des wahren Gottes beſchworen werden, weichen gleich, und werden gezwungen, aus den Körpern, die ſie inne hatten, auszufahren.

Vix auguſtum illud nomen pronuntiavi; cum ſtatim dæmon non ſine ſtridore longiſſime ſe proripuit, Dei vim & potentiam clamans. S. Gregorius Naz. in Epiſtola ad Nemeſium. Kaum habe ich den ſo herrlichen Namen (Jeſu) ausgeſprochen, ſo wich, nicht ohne Zirren, der Teufel alſogleich ſehr weit von mir, und war gezwungen, die Allmacht Gottes zu bekennen.

Sunt nobis incantationes ſpirituales, tum nomen D. N. Jeſu Chriſti, tum ipſius crucis potentia: talis incantatio non ſolum e ſpelunca abigit, atque in ignem conjicit, ſed & vulneribus medetur: hoc nomen & dæmo-

nibus

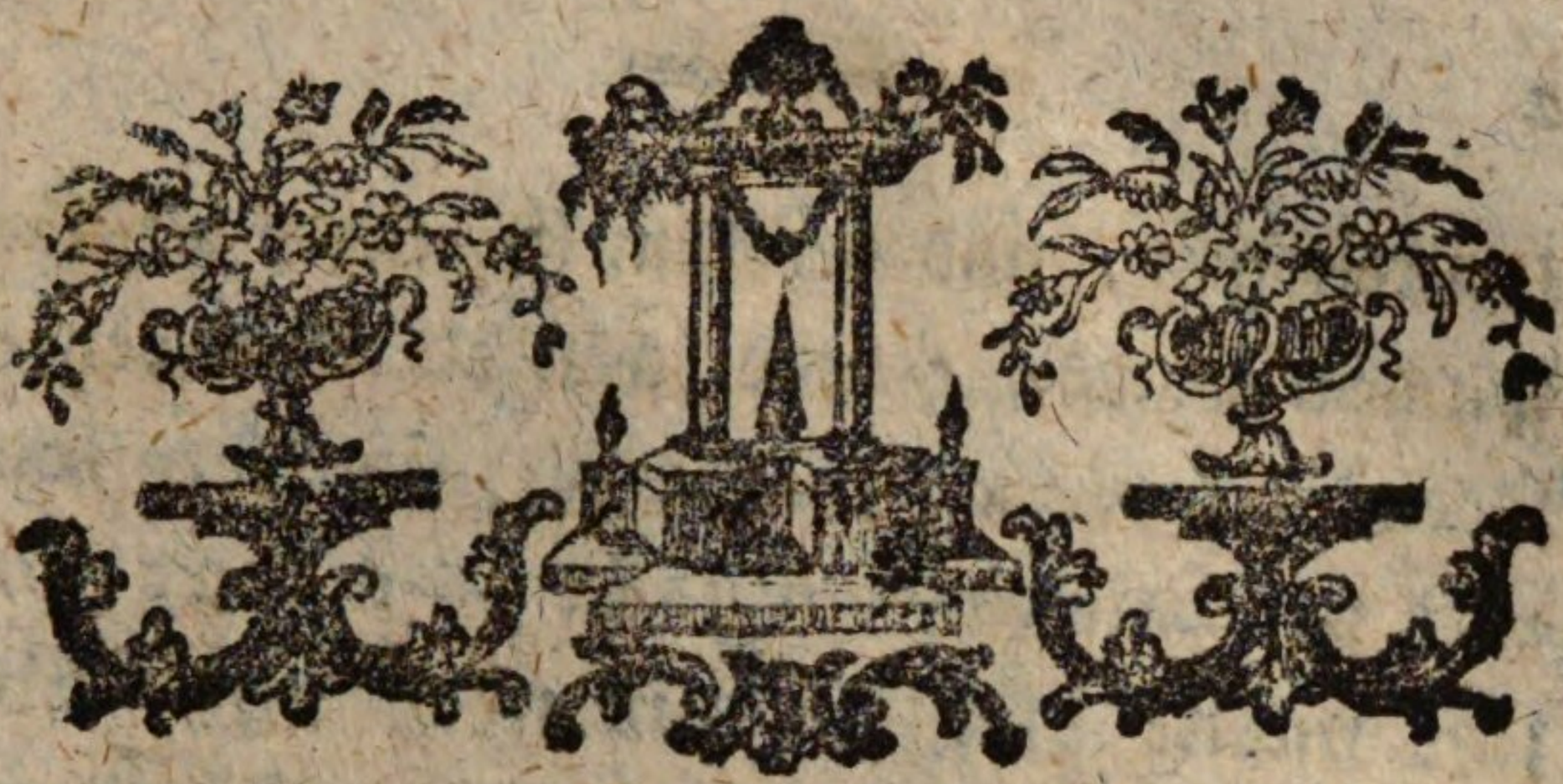
nibus terribile eſt, & perturbationibus, ac ægritudinibus ſalutare. S. Chryſoſtomus, Hom. 8. in Cap. 4. ad Rom. Wir haben geiſtliche Beſchwörungen; theils in dem Namen unſers Herrn Jeſu, theils im Kreuzzeichen beſtehen ſie: durch dieſe werden die böſen Geiſter nicht nur aus ihren Höhlen vertrieben, und in das Feuer geworfen; ſondern dadurch werden auch die Wunden geheilet. Dieſer Name iſt den Höllengeiſtern erſchrecklich, und vertreibt die Verwirrungen und Krankheiten.

Dergleichen Stellen findet man in den Vätern und Lehrern der erſten Kirche der Wahlr. h. Der gelehrte P. Collin führt in der deutſchen Auflage am Ende die auserleſenſten an. Würde der Glaube und das Zutrauen der itzigen Chriſten ſo groß und ſtark ſeyn, wie jener der erſten; welche Wunderdinge

wür-

würden sie erfahren ? Aber so sieht man sogar, daß es Leute (und vielleicht auch Geistliche) gebe, die jene, die ein Zutrauen haben, im Glauben zu schwächen trachten. Dieß wird heut zu Tage Aufklärung, Vertilgung des Aberglaubens, und sogar Menschenliebe genannt. Aber o finstere! o unchristliche! o mehr als heydnische Zeiten! Durch die Wunder, die Gott durch das Zeichen des Kreuzes und den Namen seines Sohnes wirkte, der gehorsam war bis zum Kreuztod, wurden Juden und Heyden zum Christenthume bekehret: und itzt suchen im Christenthume erzogene Leute alles verächtlich zu machen, was christlich heißt, um nach und nach das Heydenthum wieder einzuführen. Erbärmliche Aufklärung, die die äußerste Finsterniß nach sich ziehet.

(*) Vide Clariss. Stattlerum in Tract. de Angelis. fol. 65.



Von der
Wasserweihe
und
Wirkungen des geweihten Wassers.

Jede Kreatur wird geheiliget durch das Wort Gottes, und das Gebeth. 1. Timoth 4.

Die Kirche pflegt zwar verschiedene Geschöpfe zu weihen, und Gebethe darüber zu entrichten, damit sie von Gott mögen gesegnet werden; doch ist bey ihr nichts gewöhnlichers als die Wasserweihe. Sie hat dabey eine zweyfache Absicht; erstlich die Christen zu erinnern, daß sie ihr Herz von Sün-

den reinigen, und bey dem Gebrauch deſſelben mit dem David ſagen, ſprechen oder doch denken ſollen: **Amplius laua me ab iniquitate mea et a peccatis meis munda me: Herr waſche meine Miſſethaten noch mehr ab, und reinige mich von meinen Sünden;** dieß ſollte hauptſächlich beym Eingange in das Heiligthum oder Haus Gottes geſchehen: dieß iſt auch eine Urſach, warum in den Kirchen das Weihwaſſer in verſchiedenen Gefäſſen aufbehalten wird; in dieſem Stücke ahmet die Kirche Chriſti die Alttestamentiſche nach; im Buche des Ausgangs iſt Kap. 30. zu leſen; daß der hohe Prieſter Aaron und ſeine Söhne ſich waſchen mußten, ehe ſie ſich dem Altare näherten; das Volk wurde auch öfter (Num. Kap. 39.) mit Waſſer beſprenget, um ſie zu erinnern, daß ſie ihre Seelen reinigen ſollen (*). Die Kirche Chriſti gebraucht aber das Weihwaſſer nicht nur als ein ſymboliſches oder Erinnerungszeichen. Sie ſegnet zugleich das Waſſer, macht ihre Exorciſmen darüber, beſchwört die ganze Hölle, daß ſie dieß Geſchöpf nicht

(*) V. Gretſerum L. 2. de Benedict.

nicht zum Nachtheil der Menschen gebrauche, bittet Gott durch Jesum Christum, daß es jenen an Seel und Leib gedeihen möge, die es mit Vertrauen und Ehrfurcht gebrauchen. Wenn das Blut der Kälber im alten Gesetze das Volk reinigte, wenn das vom Propheten Elisäus im Namen des Herrn in ein unfruchtbares, ja sehr schädliches Wasser geworfene Salz (4. Reg. 2. V. 20.) dasselbe für allezeit fruchtbar und ersprießlich gemacht hat, um wie viel mehr wird das Wasser, welches durch das Kreuzzeichen, durch den der Hölle so schreckbaren Namen Jesu, und das Gebeth der Braut Christi gesegnet und geheiliget ist, den Christen ersprießlich seyn? Auf die Berührung des äußersten Theils des Rocks Christi erfolgte ein Wunder, warum soll das von der Braut Christi, ihrem göttlichen Stifter geheiligte, gesegnete und exorcirte Wasser nicht gleiche Wirkungen hervorbringen können? Die Gewohnheit das Wasser zu segnen, hat seinen Ursprung von den Aposteln her. Der heilige Pabst Alexander I. hat dieser nicht den Anfang gemacht, sondern nur befohlen, die-

se fortzusetzen (*) — Im römischen Meßbuche und Rituale wird verordnet das Wasser auf folgende Weise zu segnen.

„O Gott! der du zum Heil des mensch-
„lichen Geschlechts große Geheimnisse
„im Wasser eingesetzet hast, erhöre unsere
„Bitte in Gnaden; ertheile diesem zube-
„reiteten Element deinen Segen, damit
„das Geschöpf deinen Geheimnissen die-
„ne, die Kraft die bösen Geister und
„Krankheiten zu vertreiben erhalte, da-
„mit alles, was mit diesem Wasser in
„den Häusern oder andern Orten der
„Gläubigen besprenget wird, von aller
„Unreinigkeit und Schaden befreyet wer-
„de, auch kein pestilenzischer Geist dar-
„innen wohnen, oder Besitz nehmen,
„und keine ansteckende Luft dahin kom-
„men möge; alle Hinderniße des ver-
„borgenen Feindes sollen dadurch zer-
„nich-

(*) Baron. Tom. I. ad annum 75. n. 111. durandus de Ritibus Eccl L. 1. C. 21. Bellarmin. L. de cultu S. S. cap. 7.

„nichtet werden, und so etwas ist, daß
„entweder der Gesundheit der Innwoh-
„ner, oder der Ruhe zuwider ist, solle
„durch Besprengung dieses Wassers
„weichen und entkräftet werden, damit
„die Gesundheit die durch Anrufung dei-
„nes Namens birtlich begebret wird,
„von allen widrigen Anfällen beschützet
„werde, durch Jesum Christum deinen
„Sohn unsern Herrn, der mit dir lebt
„und regiert in Einigkeit des heiligen
„Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewig-
„keit, Amen.

Alsdann wirft der Priester das schon geweihte Salz in das Wasser, und gestaltet zugleich dreymal das heilige Kreuzzeichen; spricht auch dabey:

Diese Vermischung des Salzes mit dem Wasser geschehe im Namen Gott des † Vaters, und des † Sohns, und des † heiligen Geistes, Amen.

Gebeth.

O Gott! du Urheber und Anfang der unüberwindlichen Macht; du Kö-

nig des unüberwindlichen Reichs, du allmächtiger Besieger der feindlichen Mächte, der du die Wuth des brüllenden Löwens überwindest; dich o Herr! bitten wir mit zitternder Ehrfurcht, daß du diese Kreaturen des Salzes und Wasser mit gnädigen Augen anschauest, und mit dem Taue deiner Gnade heiligest, damit alle Anfälle des unreinen Geistes entkräftet, und der Schrecken der vergifteten Schlange weit entfernet werde; der heilige Geist uns gegenwärtig sey, damit deine Barmherzigkeit, die wir anflehen, uns an allen Orten beystehe, Amen.

Die Salzweihe und der Exorcismus der darüber gemacht wird, ist gleichfalls im römischen Missal enthalten, und lautet also:

„Ich beschwöre dich durch den le„bendigen Gott †, durch den wahren †, „durch den heiligen Gott †, durch den „Gott, der durch den Propheten Eli„säus durch dich das unfruchtbare und

„schäd=

„ schädliche Wasser heilsam gemacht hat,
„ daß du in Kraft dieser Beschwörung
„ zum Heil der Gläubigen, und allen
„ denen, die dich genießen zur Gesund-
„ heit Leibs und der Seele gereichest; und
„ daß durch die Kraft dieser Beschwö-
„ rung, von dem Orte das damit be-
„ sprenget wird, alle teuflische Bosheit,
„ Phantasie, Betrug und alle unreine
„ Geister weichen, durch den, welcher
„ kommen wird zu richten die Lebendi-
„ gen, und die Todten, und die Welt
„ durch das Feuer, Amen.

Das Gebeth.

„ Allmächtiger ewiger Gott! wir rufen
„ mit Demuth deine unermessene Gü-
„ te an, daß du diese Kreatur des Sal-
„ zes, die du den Menschen zum nützli-
„ chen Gebrauch gegeben, gemäß deiner
„ Güte segnen † und † heiligen wollest,
„ damit es allen, so es genießen, zur Ge-
„ sundheit der Seele und des Leibes ge-
„ reiche, und alles, was damit berüh-

„ret, oder besprenget wird, von aller
„Unreinigkeit, und von den Anfällen
„boshafter Geister befreyet werde, durch
„Jesum Christum unsern Herrn, welcher
„mit dir und dem heil. Geist lebt und
„regiert in alle Ewigkeit, Amen (*).

Dergleichen Gebether, Segen und Exorcismen, findet man in den Ritualen der ersten so wohl griechischen als lateinischen Kirche (**). Daraus erhellet sonnenklar, daß die allgemeine Kirche Christi die von ihr gesegneten Geschöpfe nicht nur als Symbolen oder Erinnerungszeichen betrachtet, sondern sie wegen dem Exorcismus, Gebethe, und dem Segen selbst für wirksame Zeichen,

gegen

(*) Eine auch leblose Sache exorciren, sagt nichts anders, als im Namen Jesu und durch die Kraft des heiligen Kreuzzeichen u. s. w. befehlen, daß sie weder die Höll, noch ihr Anhang zum Nachtheil der Menschen gebrauchen solle, oder könne. Im Exorcismus geht die Kirche Befehlweis, in den Orationen aber Bittweis darein.

(**) Iacob Gretser L. 2. de Benedict. C. 8.

gegen die Nachstellungen und Infestationen der Hölle, anerkennet habe.

Jenen stolzen Frevlern, die sich etwa unterfangen, die Nase darüber zu rumpfen, und alles nur mit einem spöttischen oder satyrischen Machtspruche zu widerlegen pflegen, kann man nichts bessers ins Ohr sagen, als jenen Spruch des heiligen Augustins: Disputare contra id, quod universa Ecclesia sentit, insolentissimae insaniae est. Epist. 118. cap. 5. Wider das noch disputieren wollen, was die ganze Kirche glaubt, ist eine Wirkung eines ganz ungewöhnlichen Unsinns. So eine Gattung der Leute machen weder auf die Schrift, noch Tradition, weder auf das ehrwürdige Alterthum, noch auf die bewährtesten Kirchengeschichten, weder auf das Ansehn der heiligen Väter, noch der allgemeinen Kirche ein Augenmerk; nur entweder eine stolze und ruhmsüchtige Rechthaberey, oder eine Unbelesenheit kann sie zu Gegner und Widersprecher machen.

§. 2.

Von der Wirkung des Weihwassers.

Daß der andächtige Gebrauch des von der Kirche gesegneten Wassers, den Menschen auch der Seele nach nütze, ist eine bey allen altkatholischen Gottesgelehrten ganz ungezweifelte Sache; das Sendschreiben des heiligen Papst Alexanders, und die Kirchengebether selbst zeigen dieß ganz deutlich an: der andächtige Gebrauch bereitet die Herzen zur Andacht, zur Versammlung des Geistes, zur Vermeidung der Ausschweifungen, reiniget das Herz von bösen Gedanken und schädlichen Phantasien, schwächt die Anfälle des Versuchers, löscht die läßlichen Sünden aus, so ferne man selbes aus gottseliger Absicht, und nach dem Geiste der Kirche gebraucht (*).

Was die Wirkungen betrifft, die sich auf den **Leib** und das **Leibliche** beziehen, so sind deren

---

(*) Franc. Costerus L. 4. Institut. cap. 8.
Iacob. Gretser L. 2. de Benedict. cap. 10.
Bellarmin. L. 2. de cultu Sanctorum cap. 7.

deren so viele, daß die Auswahl hart zu machen ist. Ich will nur wenige aber höchst bewährte anführen. Der heilige Gregor von Turin erzählt (in vita S. Quintiae) daß in einem Hause etliche gestorben, andere mit tödtlichen Krankheiten seyn überfallen worden; nachdem aber das Haus und die Kranken mit einem gesegneten Wasser seyn besprenget worden, so habe die Infestation aufgehört, und die ehevor Kranken haben die vollkommene Gesundheit erhalten. Surius erzählet die Umstände (Tom. 6. ad Diem 13. Nov.) weitschichtiger.

Der heilige Gregor der Große bezeuget (L. 1. C. 10. Dialog. Baronius T. 7. n. 3. ad annum 537.) daß ein gewisser Goth durch einen Sturz vom Pferde das Hüftbein gebrochen habe. Der heil. Bischof Fortunatus, da er dieß vernohmen, gab seinem Diakonus ein geweihtes Wasser, um den Gothen damit zu besprengen: so bald dieß geschehen, stund der Mann vom Bette auf, und setzte seine Reise ungehindert fort.

Zur Zeit des heil. Chrysostomus (wie Sur. Tom. V. in vita S. Chrysost. bezeuget) ist des Stadthalters Gemahlinn, die mit der schädlichen Ketzerey des Marcions behaftet war, mit einem so heftigen Grimmen überfallen worden, daß ihr kein natürliches Mittel Linderung verschaffte; unter der heftigsten Wuth der Schmerzen kam ihr der heil. Chrysostomus zu Sinne, und sie entschloß sich zur Kirchenthür sich tragen zu lassen: dieses geschah: nach erklärten Umständen, sagte sie ihm, wenn er ihr helfe, wolle sie die Ketzerey verlassen, und Katholisch werden. Der heilige Chrysostomus läßt ein geweihtes Wasser bringen: besprengt die Kranke mit demselben, und sprach; daß sie im Namen Jesu gesund seyn und hingehen solle. Auf der Stelle verschwanden die Schmerzen: sie gieng nach Haus und wurde mit ihrem Herrn und ganzer Familie katholisch.

Der heil. **Vincentius Ferrerius** hat mit dem Weihwasser, und heil. Kreuz ein großes und gefährliches Wetter vertrieben, und ein heiteres dagegen von Gott erlanget. **Sur. Tom. 2. die 5. April. c. 3.**

Der

Der heilige kandelbergische Erzbischof Edmundus, hat einen Priester der mit dem Fieber behaftet war, ein geweihtes Wasser gegeben; dadurch wurde er also gleich von seiner Krankheit erlediget. **Sur. Tom. 6. die 16. Nou. c. 20.**

Ein Weib hat eine Schlange in ihr gehabt, für welche viele bey dem heiligen Abt Hugo von Cluniac gebethet haben, daß er ihr Hilf reiche. Er bewilligts: läßt ein Wasser bringen; nachdem ers geweihet hat, giesset er es in ihrem Mund; alsbald gehet eine gräuliche Schlang in Gegenwart vieler Menschen aus ihrem Munde heraus. **Surius Tom. 2.**

Theodorus Archimandrita hat des Kaisers Mauritii Sohn, welcher mit dem Aussatz behaft gewesen, durch das Gebeth, und geweihte Wasser vom Aussatz gereiniget. **Sur Tom. 2.**

In der Hauptstadt Anevra, hat eine ansteckende Sucht Vieh und Menschen hingerissen; nachdem der heilige Theodorus einen Kreuzgang angestellt, mit dem Volk gebethet,

ihnen ein geweihtes Wasser gegeben, damit Menschen und Thiere zu besprengen, wurde das Uebel von der Stadt abgewendet. **Surius ibid.**

Der heilige Arnulphus Bischof zu Suession, hat fünf Kranke mit dem Weihwasser gesund gemacht. **Sur. Tom. 4. die 51. August. c. 4.**

Der heilige Abt Robertus hat einen Soldaten der drey Jahr heftige Nierenschmerzen erlitten hat, durchs Gebeth und Weihwasser vollkommen davon befreyet. **Sur. Tom. 2.**

Um Murtia in Spanien haben die Heuschrecken und Käfer innerhalb 14 Tagen alle Aecker zu Grunde gerichtet. Als der heil. Vinzentius Ferrerius da angelangt, ist er um Hilf ersucht worden. Läßt also gleich ein geweihtes Wasser bringen; singet durch die Stadt mit der Priesterschaft und Bürgern geistliche Gesänge, und in Mitten einer jeden Stadporte, sprengt er das Weihwasser gegen die Insekten aus. Des andern Tages sind alle todt da gelegen; ist auch weder in den Aeckern, noch Wein-

gär-

gärten selbiges Jahr Mangel an Früchten gewesen. Sur. Tom. 2. L. 3. 5. April.

Zur Zeit des Papstes Stephanus des VI. im Jahre 885. haben die Heuschrecken den Aeckern abermal merklichen Schaden zugefügt. Der heilige Mann legt sich auf die Erden; segnet darnach ein Wasser, gibts den Unterthanen, damit sie die Aecker besprengen sollen, und alsobald wurden die Heuschrecken getödtet. **Baron. Tom. 10. eodem anno.**

Im vorigen Jahrhunderte sind die Heuschrecken im Mohrenland, da sie viel Schaden verursachten, durch das Weihwasser gleichfalls vertrieben worden; wie weitläufig in dem Sendschreiben P. **Petri Paes in Aethiopica Relat. an. 1604.** zu ersehen ist.

Zween Blinde sind aus Brittannien kommen, und von einem Aussätzigen zur Kirchenthüre geführet worden, damit sie von der heiligen Brigitta Hülf erhalten möchten: Sie hat alle drey mit dem Weihwasser besprenget; die Blinden haben ihr Gesicht erlangt, und der Aussätzige ist gereiniget worden.

Zwo Jungfrauen sind im Krankenbette gelegen: nachdem sie von der heiligen Brigitta geweihtes Wasser und Salz empfangen haben, erhielten sie die vollkommene Gesundheit. **Surius Tom. 1. 1. Febr.**

Also hat der heilige Candelbergische Erzbischof Anselmus einen Blinden, der zu ihm geführt wurde, durch das Weihwasser, und das heilige Kreuz erleucht. **Sur. Tom. 2.**

Ein Weib hat einen blinden Knaben zu dem heiligen Theodorus getragen, und bey ihm gelassen. Er bezeichnet die Angen des Knabens mit dem heiligen Kreuz, giebt ihm ein Weihwasser, damit er täglich die Augen waschen soll; als ers dreymal gethan, hat er das Gesicht erlangt. **Surius Tom. 2. in vita S. Theod.**

Zu Trier war ein Jungfraukloster, welches zur Zeit des heiligen Wilibrordi von der Pest so heftig ist angegriffen worden, daß viele daran gestorben, andere aber zu Bett lagen. Zu diesen ist der heilige Mann gerufen worden; er las für sie die heilige Messe,

giebt

giebt ihnen ein geweihtes Wasser, besprengt damit die Wohnung, und die Kranken, macht ihnen den Auftrag davon zu trinken; sie thatens, und bald darauf wurden die Kranken gesund, die Pest selbst ließ nach. **Sur. Tom. 6. in vita Wilibrordi 7. Nov.**

P. Fernandez Guerzeit in seinen acht aus Indien im Jahre 1607. erlassenen Schreiben, erzählet im 2. Kap., daß viele mit der Pestilenz behaftete Personen, welche gleichsam schon in letzten Zügen lagen, durch den Genuß des Weihwassers wieder gesund geworden.

Einer, der die hinfallende Krankheit gehabt, nachdem er des heil. **Odilonis** Messe gehört, und aus dem Kelch des heil. **Maioli** ein geweihtes Wasser getrunken hat, ist von diesem großen Uebel befreyet worden.

Ein Kriegsmann, der unsinnig geworden ist, als er ein geweihtes Wasser zu sich genommen hat, da er doch zuvor wie einer vom Teufel Besessener geschrieen, hin und wider gelaufen,

ist nach gesprochener Litaney und Psalmen, gesund und wieder vernünftig worden.

Zwo Jungfrauen, so an allen Gliedern ganz lahm zu Bette lagen, haben von der heiligen Jungfrau Brigida aus Schottland geweihtes Wasser sammt geweihtem Salz empfangen, durch deren Gebrauch sie auch die Gesundheit erlangt haben. **Sur. Tom. 10. in eius vita.**

Der heilige Malachias, als er in Schottland kam, hat auf Anhalten des Königs Davids seinen Sohn, der mit tödtlicher Krankheit behaftet ward, gesund gemacht; er hat ihn aber nur mit dem Weihwasser besprenget, und gesagt: **Mein Sohn, förchte dir nicht, du wirst auf dieß:mal nicht sterben**; dieß traf auch zu.

Der heilige Maclovius Bischof, hat eine Kirch aufgebauet, welche der Territorialherr wieder hat niederreißen lassen: er wurde auch deßwegen von Gott mit der Blindheit gestraft, sucht endlich Hülf bey dem heil. Bischof; dieser begießt ihn mit Weihwasser, bestreicht die

Augen

Augen mit dem heiligen Oel, und alsbald wird er sehend. Sur. Tom. 6. 15. Nov. cap. 17.

Eines ansehnlichen Herrn Ehefrau ist also verzaubert worden, daß sie den Leuten in Gestalt eines Pferds vorkam: als der heil. Macarius ein geweihtes Wasser auf ihr Haupt gegossen, und für sie gebethet hat, wurde alle teuflische Zauberey zernichtet, und sie erhielt wieder ihre vorige Gestalt. Surius Tom. 1. 2 Jan.

Wir lesen in dem Leben des heiligen Norberts, daß, da man ein Kloster hat aufbauen wollen, die bösen Geister sich in Gestalt eines fürchterlichen Kriegsheers haben sehen lassen, um den Bau zu hindern: allein der heilige Norbert hat diese Schreckbilder pur allein durch das Weihwasser und heil. Kreuzzeichen verjagt. Sur. tom. 3. 6. Junii in vita S. Norberti.

Der heilige Hieronymus schreibt im Leben des heil. Hilarions, daß ein Heyd eines Christen Roß verzaubert habe. Der heil. Hilarion hat diesem ein geweihtes Wasser gegeben, mit

welchem er das Roß im Stall besprenget; alle Zauberey ward also gleich krafftlos gemacht und zernichtet. **S. Hieronymus in vita S. Hilarionis.**

Man hat in einem Dorfe einen Ochsen geschlachtet: alle die davon etwas genossen haben, sind erkranket. Der heil. Theodorus Archimandrit hat einen aus seinen Brüdern geschickt, der die Kranken mit Weihwasser besprengen, und ihnen davon zu trinken geben soll. Alle erhielten die Gesundheit, einer ausgenommen; dieser starb, weil sein Bruder bey einer Zauberinn Hülf gesucht, abergläubische und zauberische Mittel gebraucht hat.

Eben dieser heilige Theodorus ist in ein Haus gegangen, in welchem die bösen Geister den Leuten, und Thieren entsetzlich zusetzten; unter dem Essen warfen sie Steine auf den Tisch, zerrissen die Tücher u. s. w. dazu kam eine Menge der Mäuse und Nattern: niemand wollte mehr im Hause bleiben. Der heilige Theodorus begab sich dahin, verharrte die ganze Nacht im Gebethe, besprengte die Wohnung

mit

mit Weihwasser: darauf verschwand alles. Sur. T. 2.

Der heilige Anno Erzbischof zu Köln, hat in seinem Todtbette den bösen Geist gesehen, vertrieb ihn aber ohne weiters mit dem Weihwasser. **Sur. Tom. 6. in vitae eius. L. 1. cap. 36.**

Es schreibt der ehrwürdige Abt zu **Cluniac L. 1. Mit. cap. 7.** daß ein Geistlicher in seinem Todtbette recht fürchterliche Schreckbilder gesehen habe. Nachdem man aber den Ort mit Weihwasser besprengt, verschwand alles.

Einer von Adel hat eine Tochter gehabt, die vom bösen Geist besessen war: jene, welche sie nur angerührt haben, hat sie gleich einem Hunde gebissen. Dieser hat der heilige Bischof Maclovius ein geweihtes Wasser zu trinken gegeben; alsbald fuhr der rasende Geist aus, und die Raserey hörte auf. **Sur. T. 4. in vita S. Maclovii c. 16.**

Es hat sich in Schottland zugetragen, wie **P. Patricius Andertonius** im Jahre 1612. nach Rom geschrieben hat; daß ein frommes

katholisches Weib einen ketzerischen Sohn gehabt, in dessen Haus die Teufel viele Unruhen verursachten, so, daß es den Innwohnern fast unerträglich war. Dieser hat seine unkatholische Geistliche ersucht, daß sie den überlästigen Gast vertreiben: allein sie lachten ihn aus, und sagten: mit deinem Feinde wollen wir nicht streiten, es ist nicht unser Amt; wir haben auch anders zu schaffen: so wurde er abgewiesen. Seine Schwester, die katholisch war, hat ihm gerathen, wenn er den katholischen Glauben annehmen würde, werde ihn der böse Geist gewiß nicht mehr plagen. Er verwilligts: die Schwester hat für ihn gebethet, und besprengt das Ort mit dem Weihwasser: darauf hat alle Unruhe und Infestation aufgehört.

In der Geschichte von dem Jungfrauklosster Benediktiner-Ordens zu Riga im Liefland, gedruckt zu Ingolstadt im Jahre 1614. wird unter andern dieses gelesen: Anna Nötkinn, die den übrigen Jungfrauen vorstand, hat ein geweihtes Wasser 40 Jahr als einen geistlichen Schatz aufbehalten, und erhalten:

durch

durch dieses haben die Litauer in verschiedenen Krankheiten (wenn sie es entweder getrunken, oder sich damit besprengt haben) ihre Gesundheit wieder erlangt. Als die Moscowiter beynahe das ganze Liefland unter ihre Gewalt gebracht, haben die vornehmste Officier das Lager zwischen der Stadt Riga und Dünamünd geschlagen. Einer unter ihnen war besessen, und sehr geplagt: man ließ die unkatholischen Geistlichen rufen; Sie kommen, versuchen alles; aber vergeblich, und giengen unverrichteter Sachen fort. Dieß hat ein von den Sektiren vertriebener Mönch vernohmen: dieser ließ sich verlauten, wenn er nur Etwas bey Handen hätte, so wollte er diesem Manne gar bald helfen. Sie fragten ihn, was dann dieß seyn soll? er antwortete: ein Weihwasser. Wo möchte mans aber, fragten sie, finden? schickt nur, sagte er, zu der Anna Rötkinn, bey dieser könnet ihrs haben. Sie thatens; aber nach dem von den Abgeordneten gemachten Vortrag war die Oberinn in Sorgen, ob nicht ein ketzerischer Betrug dahinter steckte, darum weigerte sie sich eines anzulegen. Nach-

dem aber der Abgeordnete ihr den ganzen Hergang erzählt hat, gab siei hnen eines. So bald nun der Besessene mit diesem Wasser ist besprengt worden, mußte der böse Feind ohne Verzug weichen, und der geplagte Soldat wurde mit Erstaunung aller Gegenwärtigen vollkommen frey und beruhiget.

Als nun die unkatholischen Geistlichen dieses vernommen haben, schickten sie zween aus ihrem Mittel zu der Anna, um sie auf ihre Seite zu bringen: nach langem aber vergeblichen disputieren, foderten sie von ihr mit allem Ernste, sie soll wenigst ihr abergläubisches Wasser ausschütten. Ihr, sagte die Klosterfrau, habt mir dieses Wasser nicht gegeben, darum werdet ihr mir solches auch nicht nehmen. Weil aber diese ungestimme Männer ihr immer heftiger zusetzten, fragte sie selbe: woher meynt ihr dann, daß dieses Wasser so große Kraft und Wirkung habe? aus seiner Natur gewiß nicht: oder nimmt ein ganz natürliches Wasser, und meinetwegen segnet es auch mit euren Worten: setzet solches neben meinem nach altem Gebrauche der katholi-

schem

schen Kirche geweihten Wasser: wenn nun das eurige innerhalb wenig Tagen nicht trüb und faul wird, so will ich für eine Lügnerinn gehalten werden; und wisset, daß das meinige schon von 40 Jahren her aufbehalten, und noch bis auf diese Stunde ganz frisch, rein, und klar ist erhalten worden. Was ist nun euere Meynung? Sie antworteten: es sind sicher geheime und verborgene Worte darüber gesprochen worden. Gar gut, erwiderte Anna: ihr aber habt eben diese geheime und verborgene Worte nicht; darum sollt und werdet ihr dieß geweihte Wasser mir nicht nehmen; und zwar um so weniger, weil ich vorsehe, ihr würdet es nur entehren. So wurden sie von der Oberinn des Klosters abgefertiget. Die Zahl derjenigen aber, die durch dieses nach der Weise der katholischen Kirche gesegnete Wasser in verschiedenen Angelegenheiten Hülf erfuhren, war ungemein groß.

Jene Begebenheiten, die sich schon in den ersten Zeiten des Christenthums, wovon Claudius Fleury, und der beliebte Geschichtschreiber Berault Meldung machen, kann ich mit Stillschweigen nicht umgehen. Der letzte er-

 zählt

zählt sie in dem zweyten Bande seiner Kirchengeschichte von Seite 467 bis 470. auf folgende Weise.

Ein sehr angesehener Jud Joseph mit Nahmen, hatte die nämliche Gnad, die einst Saulus der Verfolger der Christen (hernach Paulus) gehabt hat. Christus erschien ihm, und zwar zum zweytenmal; ermahnte ihn sich taufen zu lassen und Christ zu werden. Allein er wirkte der Gnade nicht so geschwind mit, wie Paulus: er blieb Jud: doch las er immer die heiligen Evangelien; und nachdem er gelesen hatte, daß die Apostel den von bösen Geistern geplagten Menschen so oft geholfen haben, wurde ihm auf dessen Kraft ein solches Zutrauen eingeflößt, daß er glaubte, auch er wurde ihnen durch diesen Namen helfen können. Zu Tiberias war ein Besessener, der in seiner Wuth oft ganz nackend durch die Gassen lief. Joseph durch die Beyspiele der Apostel aufgemuntert ließ den Armseligen zu sich bringen; noch als Jud machte er ihm das heil. Kreuzzeichen auf seine Stirne, und sprach: Ich befehle dir, höllischer Geist, im Nahmen Jesu von Nazareth, welcher ist gekreu-

kreuziget worden, den Leib dieses Unglückseligen zu verlassen: und augenblicklich war der Besessene befreyet. Das Wunder machte in der ganzen Stadt, besonders bey den Juden großes Aufsehen. Joseph blieb unerachtet dessen immer, der er war. Was Wunder nicht vermochten, haben endlich Trübsalen und Verfolgungen zuwegen gebracht. Die Juden wurden ihm spinnenfeind, sie beobachteten alle seine Schritt mit Aufmerksamkeit; sie überfielen ihn eines Tags, eben zu einer Zeit, zu der er die Evangelien las. Dieß war in ihrem Sinne ein großes Verbrechen: sie ergriffen ihn: schleppten ihn in die Synagog, und mißhandelten ihn unmenschlich. Der Bischof von der Stadt kam mit einem ziemlich großen Gefolge dazu, und riß ihn aus ihren Händen: er ließ sich dennoch noch nicht taufen: über eine Zeit überfielen ihn die Juden auf einer Reise in Cilicien, und warfen ihn in den Fluß Cydnus: sie stellten sich nichts gewissers vor, als daß er were zu Grunde gegangen seyn. Allein der Himmel hatte ihn wieder durch eine verwunderliche Weise gerettet. Durch so vielfältige Zeichen

der-

der göttlichen Güte wurde er endlich überwunden; bekannte sich zum Christenthum, und ließ sich taufen. Der Kaiser Constantinus schätzte ihn nach seiner Bekehrung sehr hoch: weil er ohnehin von einem erhabenen Geschlechte war, und sehr viele gute Eigenschaften hatte, machte ihn der Kaiser zum Grafen, und setzte alles Zutrauen auf ihn: er machte ihm den Auftrag zu Mambre, zu Tiberias, und andern Orten in Palestina Kirchen zu bauen: aber aller Orten wurden ihm große Hinderniße in Weg gelegt. Die Juden um den Kirchenbau zu verhindern, nahmen so gar zu Zaubereyen ihre Zuflucht: dadurch brachten sie zuwegen, daß das Feuer in den Kalköfen seine ganze Kraft, und Wirkung verlohr: nichts wollte von Statten gehen, was zum Bau erfoderlich war. Als dieß dem Grafen Joseph hinterbracht wurde, gieng er an den Ort hin; ließ ein Geschirr mit Wasser füllen; machte darüber das heil. Kreuzzeichen, und sprach dazu: **Im Namen Jesu von Nazareth, der von den Vätern dieses blinden Volks, und von den Heyden an das Kreuz ist geschlagen worden, soll das Wasser die**

Kraft

Kraft erhalten, die Zauberey der Hölle aufzulösen, und soll dem irrdischen Feuer seine natürliche Kraft wieder geben. Darauf nahm er das Wasser, das er auf diese Art gesegnet hatte, und besprengte damit die Brennöfen: den Augenblick brannte das Feuer so lebhaft auf, daß alle Umstehende laut aufriefen: **Gott der Allmächtige steht den Christen bey.** Durch dergleichen Bekehrungen und wundervolle Zeichen, erhielt das Christenthum großen Zuwachs (*).

Was für ein Geist muß dann jener seyn, der einige so heftig antreibt alles anzuwenden, um das Zutrauen der Rechtgläubigen auf so heilsame, von der allgemeinen Kirche gutgeheißene, durch Wunderthaten vom Himmel selbst bestättigte Mittel, zu schwächen, und etwa den Gebrauch derselben nach und nach in gänzlichen Abgang zu bringen? haben dergleichen Aufklärer nicht an allen jenen Uebeln, Schaden und Quaalen den allergrößten Antheil, die durch Anwendung dergleichen wirksamen Mittel wären verhindert worden? —

Soll

(*) Berault auf das Jahr 337. 2. Band

Soll dieß Menschenliebe seyn? In meinen Augen ist es eine Gattung einer mehr als unchristlichen und unverantwortlichen Lieblosigkeit. Aber weiter: Theodosius ein würdiger Sohn des großen Constantinus tratt in die Fußstapfen seines gottseligen Vaters: auch er war ein Eiferer für die wahre Religion, und den reinen Gottesdienst. Er befahl die Götzentempel zu zerstören, um der Abgötterey und dem Teufelsdienste ein Ende zu machen. Der heilige Marcellus erste Bischof zu Apamea wollte die Absichten des Kaisers gleich erfüllen, und den Tempel des Jupiters, der von einer ungeheuren Größe war, einreißen lassen: allein er war ungemein fest gebaut, nämlich aus Steinen von sonderlicher Größe, und auserordentlicher Festigkeit, welche, nebst dem, daß sie schon wegen ihrer eigenen Schwere kaum von der Stelle gebracht werden konnten, mit Eisen und Bley miteinander Verbunden, und zusammengefügt waren; so zwar, daß die Zerstörung des Tempels dem Statthalter, wenigstens auf die bestimmte Zeit, unmöglich zu seyn schien. Als der heil. Marcellus sah, daß der Kommandant seinen Muth

sinken

sinken ließ, rieth er ihm, in andere Städte abzugehen, um die Befehle des Kaisers auszuführen, und nahm seine Zuflucht zum Gebeth. Den andern Tag Morgens stellte sich von freyen Stücken ein Mensch, der sich anheischig machte, dieses prächtige Bollwerk der Abgötterey mit geringen Kösten einzureißen: dieß sagte er mit so einer Zuversicht, daß man ihm das ganze Geschäft überließ. Der Tempel war auf einer Anhöhe gebauet, und mit vier Gallerien, wie mit so vielen Wällen umgeben: eine jede Saule hatte 24 Schuhe im Umfange. Der Mann, der die Arbeit unternahm, ließ diese Saulen, welche eben so hoch, als der Tempel waren, untergraben, und unterstützte sie unterdessen mit starken Bäumen, welche er zu seiner Zeit anzünden wollte. Allein da es wirklich zur Sach kommen sollte, ließ sich ein fürchterliches Gespenst sehen, welches nicht zuließ die Bäume anzuzünden: man wagte es öfters diese in Brand zu stecken, aber allzeit vergeblich: das Holz wollte kein Feuer fangen: man gab dem heil. Bischof Marcellus Nachricht davon: dieser gieng ohne Verzug in die Kirche; ließ Wasser in einem Geschirre her-

bey bringen, und bath den Allmächtigen, er möchte doch endlich die Ungläubigen von der Dienstbarkeit der Hölle befreyen. Er machte hernach das Kreuzzeichen über das Wasser, und segnete es: gab alsdann seinem Diakon das geweihte Wasser mit dem Auftrage, die Stützen damit zu benetzen: es geschah: gleich darauf verschwand das Gespenst auf der Stelle; die Stützen haben dergestalten zu brennen angefangen, als wenn sie nicht mit Wasser, sondern mit Oel wären bestrichen worden: die Flammen waren so heftig, daß die Saulen, sammt dem Tempel in kurzer Zeit mit so einem Getöse einstürzten, daß die ganze Stadt dadurch erschüttert wurde (*). Dergleichen Zufälle haben sich unzählich oft ereignet. Allein darf man hier nicht dasjenige anwenden, was einst Cicero in andern Umständen gesagt hat: **Entweder müssen diese Zeugen erklecklich seyn; oder ich weiß nicht, was endlich erklecklich seyn soll (**).**

(*) Theodoretus L. V. c. 21. Berault aufs Jahr 395. 3. B. S. 523.

(**) Aut hoc testium satis est; aut nescio quid satis est. *De fin. bon. et ma.*

Von der

Goetie

oder

Teuflischen Zauberey,

ein

Fragment

aus dem achten und lezten Bande

des

Herrn Abts Guyon,

Pensionärs des französischen Klerus.

Eine Uebersezung aus dem Französischen.

Augsburg, 1787.

Von der Goetie, oder von der teuflischen Zauberey.

Von der teuflischen Zauberey reden, und ihre Wirklichkeit vertheidigen, aus ihren Versuchen, und Wirkungen Beweise ziehen, ist ein sicheres Mittel, sich die Verachtung, und das Hohrgelächter gewisser Leute zuzuziehen, und als ein schwacher Kopf, als ein Träumer verachtet zu werden, der an Märchen glaubt, mit denen man bey langen Winterabenden alte Weiber unterhält, und Kinder schreckt.

Ohne diesen vermessenen, und seichtgelehrten Kunstrichtern in dem Tone der Ironie zu antworten, werde ich mich begnügen, ihnen das Ansehen aller Gelehrten entgegen zu halten, welche von diesem Stoffe gehandelt haben, von jeder Religion, und aus jedem Lande, und ich werde einige von verschiedenem Charakter, und aus verschiedenen Klassen der Gelehrten anführen, welche man gewiß wegen der Geistesschwachheit, und der Leichtglaubigkeit nicht im Verdachte haben kann.

Der berüchtigte Agrippa, dessen Zeugniß ich so oft über die abergläubische Zauberey angeführet habe, die er für natürlich hielt, gesteht, daß es noch eine andere wahrhaft teufliesche gebe, und er nennet die, welche sich damit abgeben, falsche Zauberer Jeder andere würde sie wahre genennet haben.

Der gelehrte Thomas Gale eifert wider sie, und schildert sie mit ächten Farben. (*a*)

Wir haben oben vernommen, daß Bayle die Wirklichkeit der Verträge mit dem Teufel

anera-

(*a*) Gale, Notæ in Jambl. p. 234.

anerkennt, und sie für das größte aus allen Lastern hält. „ Es giebt keine entsetzlichere Bos-
„ heit, spricht er (*b*) als so sich der Mensch
„ dem Teufel verpfändet, ihm in allen Stücken zu gehorchen, um dadurch die Befrie-
„ digung seiner Wünsche zu erhalten. Es ist
„ kein Zweifel, daß die zauberische Sklaverey
„ schlimmer, als sonst der Atheismus sey."

Fontenelle beginnt seine Geschichte der Orakel mit dem Geständniß, daß es bey den Geheimnissen des Heydenthumes eine wahre Zauberey gegeben habe.

Beausobre, der in seinen Entscheidungen so kühne Beausobre, jener systematische Verächter der Väter, der Kirche, ihres Ansehens, und ihrer Lehre, statt die Wirklichkeit der Zauberey in Zweyfel zu ziehen, hält sie für eine so entsetzliche Gottlosigkeit, daß er sie nicht einmal den Manichäern, Karpokratianern, und Valentinianern Schuld zu geben getrauet, die doch,

(*b*) Bayle, Penſées ſur les comètes. Tom. I. p. 406.

als derselben überwiesen, verdammet worden sind. (c)

Der berufene Pater Malebranche, nachdem er alle Auswege versucht hatte, die Zauberey den Wirkungen der Einbildung zuzuschreiben, muß doch am Ende das Geständniß ablegen: Ob ich schon überzeuget bin, (d) daß die wahren Zauberer eine äußerst seltene Sache, und die Sabate Märchen sind: — Hierinn sind wir mit ihm vollkommen verstanden. — So zweifle ich doch nicht, daß es Schwarzkünstler, Bezauberungen, und abergläubisches Loosen, u. s. w. geben könne, und der Teufel zuweilen, aus besonderer Zulassung einer höhern Gewalt, „ seine Bosheit über die Menschen aus„ übe.

Von Ami, ein Mitglied der Akademie der Aufschriften, und schönen Wissenschaften las im Jahre 1728 eine Abhandlung von der Zauberey

(c) Hiſtoire des Manichéens.

(d) Malebranche, Recherches de la vérité. l. 2. p. 3. c. dernier.

berey vor, worinn er ihren Gräuel und ihre Verbindung mit der Abgötterey schildert. Man hörte dem Verfasser mit Vergnügen, und Beyfall zu, und seine Schrift wurde von dem einsichtsvollen Herrn de Boze den akademischen Sammlungen einverleibt, welches diese berühmte Gesellschaft niemals würde gestattet haben, wenn sie die teuflische Zauberey für weiter nichts, als für eine Betriegerey, und ein Blendwerk gehalten hätte, dem nur schwache Köpfe Glauben beymessen könnten. (e)

Endlich, um alle Zeugnisse zu sammeln, so biethen wir kühn einem jeden Trotz, einen einzigen Gelehrten anzuführen, welcher die Wirklichkeit dieser verruchten Gottlosigkeit geläugnet hätte. Der einzige Arzt, Herr Saint Andre hat hierüber Schwierigkeiten, und Zweifel aufgeworfen. Aber seine Briefe sind so schwach, und so widersprechend, daß sichs nicht einmal der Mühe lohnet, sie zu widerlegen.

(e) Mémoir. T. 7. p. 23.

II.

Die Zauberey, die Goetie (*f*) und die Wissenschaft der Bezauberung waren unter den Alten die einzigen bekannten Zweige dieser höllischen Kunst. Mit der Zeit nannte man sie Sortilegium, das Loosen, oder die Kunst durch geworfene, oder gezogene Loose zu weissagen; eine veränderung, wovon wir den Ursprung, und Grund erklären müßen.

Das Wort Sors, Loos, hatte ehemals, und hat noch heut zu Tage ganz verschiedene Bedeutungen. Nach den Umständen heißt es Vorsehung, Ohngefähr, Orakel, Zukunft, Entscheidung, Antheil, Bestimmung. Von diesem lezten Sinne kömmt das Wort Sortilegium durch eine Anspielung auf das Amt der Priester, oder Priesterinnen in dem Tempel her, wo die Götter Ausspruche thaten, und Antworten ertheilten, und derer Bestimmung war, die Würfel, die Kugeln, Zettelchen, oder Blätter auszuheben, welche man in

den

(*f*) Bey der man die bösen, wie bey der Theurgie die guten Geister anrief.

den Topf geworfen hatte, um das Orakel zu berathen, oder sein Geschick, seine Bestimmung, seinen Antheil, Sors zu wissen, qui sortes colligebat; oder welcher die auf gerathwohl geschriebene Worte, und Zeichen, so man auf die Würfel, Kugeln, oder Zettelchen gesetzt hatte, las: qui sortes legebat; daraus die Römer ihr Sortilegus zusammensetzten, um die Person zu bezeichnen, und Sortilegium, wann sie von seiner Handlung reden wollten. Nunc illa testabor, non me sortilegos agnoscere. (g)

Das lateinische Wort des mittlern Alters Sorciarius, ein Schwarzkünstler, hat den nämlichen Ursprung. Man gab diesen Namen denen, welche aus einem Topfe, oder auf eine andere Weise das Loos eines Menschen zogen: wie auch denjenigen, welche durch die Anrufung des Teufels über die, denen sie übel wollten, ein böses Loos, ein schlimmes Geschick warfen. Qui sortes sortiebantur. Aber die einen,

(g) Cicero de Div. l. 1. Item Horat. de arte poet. Sortilegis non discrepuit sententia Delphis.

und die andern giengen ganz verschieden zu Werke. Die einen machten bey den Orakeln eine schlechte Figur, sie hatten weiter nichts zu thun, als daß sie die Loose zogen: die andern aber sind die Urheber des Zaubers.

III.

Die mehrern lassen ohne Schwierigkeit zu, daß es unter der Herrschaft der Abgötterey wahre Zauberer gegeben habe, aber zu den leztern Zeiten wollten sie nichts mehr um Leute dieses Gelichters wissen. Gleich als ob Gott heut zu zu Tage dem Teufel keine Gewalt mehr gewährte, oder es auf Erden keine Menschen gäbe, die boshaft genug sind, den Weg der Zauberey, und des abergläubischen Loosens einzuschlagen, oder aber der Satan jene niemals erhörte, die ihn anrufen, und zu seinem Vortheile arbeiten. Wir wollen es versuchen, die Vorurtheile des gemeinen Haufens zu zerstreuen, die ich dem Mangel des Unterrichts allein zuschreibe. Die einfache Erzählung der Thatsachen wird hinreichen, jeden unbefangenen Verstand, der sich durch Gründe zurecht weisen läßt,

zu

u überzeugen. Die andern zu bereden, ist nicht meine Absicht.

Durch die teuflische Zauberey — Goetia, Sortilegium, — verstehen wir die Kunst, Dinge, welche die Kräfte der Menschen übersteigen, und dem Laufe der Natur entgegen sind, durch die Anrufung, und den Beystand der Teufel, und durch Mittel zu versuchen, oder zu bewirken, welche keine Verhältniß zu den Wirkungen haben, welche darauf folgen, oder die man doch hievon erwartet, und welche stets abzielen, einen Schaden anzurichten.

Nun dieses ist in den lezten Jahrhunderten so oft geschehen, und kann noch heut zu Tage geschehen. Man würde mit den Beweisen, welche sich aus Thatsachen ziehen lassen, an kein Ende kommen, wenn man sie geflissentlich sammeln, und sich auf das Detail einlassen wollte. Ich schränke mich auf eine einzige Begebenheit ein, aus der man sein Urtheil über alle andere wird fällen können, welche

che eben sowohl durch gerichtliche Urkunden bewährt sind. Dieser Handel ist von dem Pariserparlamente entschieden worden, wo er mehrere Jahre über anhängig gewesen ist. Ich gebe ihm den Vorzug, nicht allein weil er neuer, als die andern, und sehr umständlich ist; sondern hauptsächlich, weil er sich vor dem berühmtesten Gerichtshofe zugetragen hat, von dem der gemeine Haufe fälschlich glaubt, daß er weder Zauberer, noch Bezauberungen anerkenne. Die Erzählung ist aus den gerichtlichen Reden der Advokaten und andern Urkunden, die über diese Vorfallenheit zur selbigen Zeit verfasset worden sind, gezogen. (*h*) Ich werde einige Anmerkungen beysetzen, um die Sache zu beleuchten, und Grundsätze an die Hand zu geben, aus denen man sein Urtheil darüber wird fällen können.

IV.

Eustachius Visier, Pachter, und Einnehmer des Landgutes, und der Burgvogtey Pacy, nahe

---

(*h*) Ein Theil dieser Urkunden steht in den abergläubischen Gebräuchen des Paters Le Brun.

nahe bey Brie Comte-Robert, sechs Meilen von Paris, das dem Herrn Le Fevre königlichen Sekretaire zugehörte, zerfiel im Jahre 1687 mit seinem Schäfer Peter Hocque, der statt dreyhundert Livres, die ausbedungen waren, vierhundert für seinen Lohn foderte, unter dem Vorwande, das sich die Heerde seit einem Jahre um vieles vermehret, und verbessert hätte. Da sich die Gemüther durch das Gezänke erhitzten, gab ihm Visier etliche Stockschläge, und jagte ihn von sich. Der beschimpfte Hocque, der itzt ohne Brod war, schwur, daß es ihn gereuen sollte. Und in der That brachen die Wirkungen der Rache in bälde aus. Hocque, der sich meisterlich auf Bezauberungen verstund, übte sich in seiner schändlichen Kunst an dem Viehe des Visier, in dessen Ställen in Zeit von zweenen Monaten sieben Pferde, eilf Kühe, und dreyhundert fünf und neunzig Hämmel fielen. Der Pachter zweifelte nicht, daß dieser Streich von seinem rachsüchtigen Schäfer käme, der im Punkte der Bezauberungen ziemlich verdächtig war, und brachte seine Klage bey der Gerichtsstelle von Pacy an. Die Sache wurde in aller Rechtsform von dem Beamten des Ortes ein-

geleitet,

geleitet. Hocque wurde in Verhaft genommen, verhört, und durch die Aussage der Zeugen, und sein eigenes Geständniß überwiesen, daß er durch Giftmischerey, Misbrauch heiliger Dinge, Ruchlosigkeiten und Gottesschändereyen das Vieh des Visier bezaubert habe. Weswegen der Beamte des Ortes den 2ten des Herbstmonats im nämlichen Jahre 1687 ihm die Galeerenstrafe zuerkannte, weil damals noch die nöthigen Erläuterungen mangelten, ihn zum Tode zu verdammen. Erst einige Zeit hernach entdeckte man seine ganze Bosheit. Gemäß dem Gebrauche wurde an das Parlament von Paris appellirt. Man legte den Peter Hocque in das Parlamentsgefängniß; sein Proceß wurde wieder vorgenommen, wobey Herr Guillard referirte. Man schritt mit ihm zur Folter vor, wo er nur unbestimmt etwas vom Giftmischen, und von Entheiligungen eingestand, weswegen man das Urtheil von Pacy durch einen Rechtsspruch vom 4ten Weinmonate des nämlichen Jahrs bestättigte. Dem zufolge wurde er in das Gefängniß der Galeerensklaven, bis auf die Zeit des Transportes dieses Gesindels, überbracht.

Indes-

Indessen hielt die Seuche in den Ställen des Visier noch immer an, und täglich fielen einige Stücke. Vergeblich kaufte man an verschiedenen Orten neues Vieh auf, um den Verlust zu ersetzen. Denn kaum war es über die Schwelle des Stalles, fieng es zu kränkeln an, und starb. Bedroht von einem nahen, und unvermeidlichen Verlust aller seiner Haabe, sah er kein anders Mittel, dem Verderben Einhalt zu thun, als wenn er den Zauberer, den er mit Grunde für die einzige Ursache seines Unglückes hielt, heben könnte. Er klagte seine Verlegenheit dem Kerkermeister, unter dessen Aufsicht itzt Peter Hocque stund, der davon gerührt wurde, und sein Mögliches zu thun versprach.

Es war damals in dem nämlichen Gefängniß ein gewißer Beatrix, dem ebenmäßig die Galeerenstrafe zugedacht worden war, ein geschickter Pursche, der dazu gemacht schien, eine kützliche Sache glücklich auszuführen. Der Kerkermeister machte ihn zu seinem Vertrauten, und versprach ihm eine ansehnliche Belohnung, wenn er den Hocque dahin bringen

könnte,

könnte, daß er seine Bezauberung aufhöbe. Beatrix nahm den Auftrag an, und suchte sich der Freundschaft, und Neigung seines Kameraden zu versichern, dem er manche Kanne Wein, stets auf Kosten des Visier, bezahlte.

Endlich eines Tages, als Hocque ein Gläsgen zu viel hatte, und in einer guten Laune war, benutzte Beatrix diese Umstände, ihm sein Geheimniß abzulocken. Er machte den Rechtschaffenen, stellte sich gerührt, und drang an ihn, endlich einmal seiner Rache, mit der er ja zufrieden seyn könnte, ein Ende zu machen, um so mehr, da sein Urtheil gefället, und sein Schicksal nicht mehr zu ändern wäre. Hocque sagte, er sey es zufrieden; aber er kenne nur zwo Personen, welche im Stande wären, den Zauber zu lösen; der eine nenne sich Kurzdegen, der andere Eisenarm, beyde Schäfer in dem Dorfe Courtois nahe bey Sens. Da er nicht schreiben konnte, sagte er dem Beatrix einen Brief in die Feder, worinn er den Eisenarm bath, sich nach Pary zu verfügen, und den Zauber zu heben, der in dem Pferd- und Kühestall des Visier wäre. Aber er sagte nichts von

seiner

einer Lage, noch von dem Urtheilspruche, wodurch er zu der Ruderbank verdammt worden war. Beatrix brachte es dahin, daß er diese Umstände ausdrücklich wegließ.

Als Eisenarm den Brief las, rief er alsbald auf: Hocque muß toll geworden seyn. Weiß er nicht, daß, so ich nach seinem Begehren thue, er auf der Stelle sterben wird? Aber, als man diesem Kerl ein gutes Trinkgeld versprach, setzte er sich über diese Schwierigkeit hinweg. Er verfügte sich nach Pacy zum Visier, und befahl ihm in einem mitleidig, und andächtigen Tone, eine Messe zur Ehre des heiligen Kartos lesen zu lassen. Dieser vorgebene Heilige ist eine Krotte, welche diese ruchlosen Leute mit dem Weihwasser, und den gewöhnlichen Worten des Sakraments taufen; und deren Blut, und Gift hernach zu ihrem gottesräuberischen Gemenge kömmt. Diese Sache wurde bey der gerichtlichen Untersuchung erhärtet, und eingestanden, und ich werde hernach andere Beyspiele dieser Art anführen. Visier, der von diesem gottlosen Geheimnisse nichts

wußte, ließ die Messe nach der Meynung des heiligen Kartos lesen.

Zween Tage hernach, schritt Eisenarm zur Lösung des Zaubers vor. Nachdem er die Fenster des Pferde- und Kühestalls wohl hatte verschließen lassen, gieng er mit einer Lampe, von niemanden, als dem Visier, und einem Sohne des Hocque, Stephan mit Namen begleitet, zuerst in den Pferdstall. Da krümmte, und drehte er sich auf eine entsetzliche Weise, rollte seine blitzenden Augen fürchterlich umher, erhub sie gen Himmel, und sagte in einer Art von schwärmerischer Begeisterung, und Wuth eine Menge barbarischer, unverständlicher Worte her, worauf er gerade auf den Ort zugieng, wo das Gemenge des Zaubers lag; und warf es zusammen in einen großen ledernen Beutel, ohne daß der Brief, oder sonst jemand eine Meldung von dem Orte gethan hätte, wo das Gift vergraben läge. Wir werden hernach hören, woraus es bestund. Hierauf gieng Eisenarm in den Kühstall, und nahm die nämliche Operation vor. Aber er weigerte sich stäts in den Schafstall zu gehen, wohin

Visier

Visier ihn führen wollte, und sagte, daß diesen Zauber andere gelegt hätten, und so er ihn lösete, würde er, wie der alte Hoque auf der Stelle sterben; der itzt den Augenblick, wie ihm der Geist eben geoffenbaret hätte, in dem Kerker verschieden wäre. Eisenarm wollte sich dann zu weiter nichts gebrauchen lassen. Er that den zweyten Zauber zu dem ersten in den nämlichen ledernen Sack, und warf alles zusammen, in Gegenwart mehrerer Personen, in das Feuer.

Alle waren äußerst betroffen, die ihn mit einer so zuversichtlichen Dreistigkeit sagen hörten, daß Hocque gestorben wäre. Und in der That war das Ende dieses Elenden entsetzlich. Als die Dünste des Weins, den er sich auf Zunöthigung des Beatrix sehr wohl hatte schmecken lassen, verraucht waren, merkte er die Unbesonnenheit, so er begangen hatte. Diese Art von Reue, oder Aufhebung seines Vertrages brachte ihn zur Verzweiflung. Er schrie, Beatrix habe ihn betrogen: dieser Verräther sey an seinem Verderben Schuld, weil er in dem Augenblicke, wo Eisenarm die Ladung in Pacy heben würde, sterben werde. Dieses ist der

Name, den diese Leute unter einander dem Zauber geben.

Auf die Thränen und Reue folgte Wuth, und rasender Zorn. Hocque warf sich über den Beatrix her, und wollte ihn erdrosseln. Er foderte die andern Galeerensklaven auf, ihm beyzustehen, und die Untreue zu strafen: und wirklich schlugen sich mehrere, aus einer Art von Mitleiden gegen die Lage, in der sie den Hoque sahen, zu ihm, und Beatrix würde darüber das Leben eingebüßt haben, wenn nicht der Kommandant des Thurns Herr de la Motte mit der Wache ihn ihren Händen entrissen hätte. Was Hocque gefürchtet, und vorgesagt hatte, traf pünktlich ein. Denn in eben dem Augenblicke, wo sich Eisenarm anschickte, den Zauber zu lösen, fiel der unselige Hocque in die entsetzlichsten gichterischen Verzuckungen, brach in die gräulichsten Gotteslästerungen aus, und starb in der Raserey an eben dem Tag, und um eben die Stunde, wo die Ladungen aus der Erde gehoben, und in das Feuer geworfen wurden, ohne daß er was von Gott, oder der Religion reden hören wollte. Alle

Umstände dieser Thatsachen wurden theils durch die Untersuchung des Kommissärs Le Marie in dem Gefängniße, theils durch die des Richters von Pacy auf der Stelle, und aus dem Protocol erhoben, das dem Parlamente zugestellet wurde.

Der tragische Tod des Peter Hocque machte der gerichtlichen Untersuchung, die er veranlasset hatte, noch kein Ende; ja der ganze Handel wurde durch neue Nachrichten und Muthmassungen, die daraus entstunden, nur noch ruchtbarer, und verwickelter. Einerseits erkennten diejenigen, welche die Wirklichkeit der Bezauberungen zum heftigsten anstritten, daß der Tod des Hocque nicht natürlich, und in den zweenen Zauberpäckgen etwas mehr, als eitel Gift enthalten gewesen wäre; andererseits machte man seine Gedanken über das, was Eisenarm, ohne auf die Folgen zu achten, gesagt hatte, daß er nämlich den Zauber, welcher das Sterben unter den Schafen des Visier veranlaßte, nicht heben könnte, weil er von den zweenen Söhnen Niklas, und Stephan verfertiget, und gelegt worden wäre,

und daß, wenn er ihn lösete, er hierüber, wie ihr Vater, sterben würde.

Als dann unter der Heerde das Sterben stäts anhielt, brachte Visier, der sich auf die ziemlich förmliche Erklärung des Eisenarms gründete, seine Klage wider Niklas, und Stephan Hocque bey dem Richter von Pacy an. Hier begann ein zweyter Proceß.

Nachdem der Richter die zween Beklagten in gefängliche Haft hatte bringen lassen, verfügte er sich gleich mit Zeugen in ihre Behausung, um nachzusuchen, ob sich nichts darinn vorfände, das eine Beziehung auf den gefaßten Verdacht, oder auf die angebrachten Anklagen hätte. Man fand in der That verschiedene Gattungen von Gift in papierenen Dütchen, und allerhand Koth, als Kühe- Schaf- Pferdemist, sammt einigen Büchern voll abergläubischer Figuren, Zeichen und Rezepte, um Zauber zu verfertigen.

Diese Entdeckung berechtigte den Beamten von Pacy, sie über den Zauber zur Rede zu stellen, welchen man den Hämmeln des Visier

sier gelegt hatte; aber sie antworteten, daß diese Ladung von den zween Schäfern, dem Jardin, und dem kleinen Peter verfertiget worden wäre. Auch diese ließ der Richter alsobald gefänglich einziehen. Bey angestellter Durchsuchung fand er verschiedene Schriften voll zauberischer Zeichen bey ihnen, worinn die Weise beschrieben war, Ladungen zum Verderben des Viehes zu verfertigen, und noch mehrere Gottesschändungen, und Ruchlosigkeiten zu verüben. Bey dem Jardin besonders fand man ein geschriebenes Buch, worinn mehrere geheime Künste dieser Art, und noch andere enthalten waren, den Menschen verschiedene Krankheiten, ja den Tod selbst zuzuziehen, den Personen des andern Geschlechts eine schändliche Liebe einzuflößen, und dieses durch Gebether zu dem Geist, durch die Vorfoderung mehrerer Teufel, durch Bezauberungen, dazu man sich verschiedener Entheiligungen der allerehrwürdigsten Dinge bediente. Diese Bücher sind in das Parlamentsarchiv hinterlegt worden.

Der Richter, welcher sich anstellte, als ob er von den zweenen Söhnen Hocque schon über alles

unterrichtet wäre, brachte durch seinen zuversichtlichen Ton Jardin, und den kleinen Peter aus ihrer Fassung. Sie gestunden, daß sie auf das Ansuchen, und in Gegenwart des Peter Hocque, und seiner Kinder — seine Tochter mit eingeschlossen — in ihrer Wohnung in der Meyerey Tronchet, unter der Gerichtbarkeit von Sacy gelegen, eine vergiftete Ladung, den schönen Himmelgott genannt, aus Hostien, Viehmist, Hütrenrauch, und Weihwasser, unter geheiligten und gottlosen Worten, und andern zauberischen Gauckeleyen verfertiget hätten, die in dem Processe umständlich angeführt werden.

Nun gab dieses Gesindel aus Rachsucht, und Hasse Laut, und sie verriethen, und klagten einander wechselweise an. Die Söhne Hocque sagten aus, daß Jardin, und der kleine Peter den Hämmeln des Visier die erste Ladung, die neun Beschwörungen genannt, beygebracht hätten. Sie bestättigten es bey der Konfrontation, und der nochmaligen Vorlesung ihrer Aussage dem Jardin ins Angesicht, und setzten bey, daß, da besagter Zauber noch

in

in ihren Händen wäre, sie ihn stäts mit Eßig besprengt hätten, wodurch das Sterben unter den Schafen anhielt. Sie versicherten, so fern der kleine Peter, und Jardin diesen Zauber nicht lösen wollten, so wisse Eisenarm ein Mittel, ihn wider sie selbst zu kehren. Hocque der ältere beschuldigte den kleinen Peter mehrerer gräulicher Laster, welche dieser sich zu läugnen nicht getraute. Er erinnerte ihn an die Ruchlosigkeiten und Gottesschändungen, welche sie bey Verfertigung des Zaubers begangen hätten. Er behauptete ihm ins Angesicht, daß er gesagt hätte, er habe sich dem Geiste mittelst eines mit seinem Blute unterzeichneten Vertrages zu eigen ergeben; er habe eine heilige Hostie mit besagtem Geiste getheilet, die er bey der Kommunion im Munde behalten hätte, und daß er immer, so oft er zum Tische des Herrn gehe, einige Partikel aufbewahre, welche bey der Verfertigung zauberischer Ladungen mit in das Gemenge kämen. Er sagte aus, daß ihm eben dieser kleine Peter oft angelegen sey, das nämliche zu thun, und mit dem Geiste zu reden; daß er sich aber nie dazu habe verstehen wollen.

Endlich behaupteten die zween Hocque, daß ihm ihr Vater den besagten Zauber mit gewissen Zettelchen zu verwahren gegeben habe, um sie einigen Schafen unter die Wolle an den Hals zu hengen; daß sie denselben bey ihm gesehen hätten, den er ihnen aber nie habe abfolgen lassen wollen, unter dem Vorwande, daß man sie alle lebendig verbrennen würde, sofern die Obrigkeit hinter die Sache käme. Alle diese Aussagen befinden sich in dem Parlamentsarchive, wo der Handel nachher anhängig gemacht wurde.

Gegen den Eisenarm, der sattsam verrathen hatte, daß er sich mit eben diesem Gewerbe abgebe, und der noch über das durch die Aussagen der Beklagten mit in den Handel verwickelt worden war, wurde die gefängliche Haft erkennet, und man zog ihn zu Pacy ein. Aufgebracht, daß seine Mitschuldigen alles entdeckt hätten, was sie von ihm wußten, entdeckte er auch seinerseits alles, was er von ihnen wußte. Dreist rückte er dem kleinen Peter, und dem Jardin vor, daß sie die Seuche unter das Vieh gebracht hätten.

Er

Er betheuerte, durch die Offenbahrung des Geistes zu wissen, daß der verstorbene Hocque, seine Kinder, der kleine Peter, und Jardin zusammen die Ladung verfertiget hätten, welche das Sterben unter den Hämmeln des Visier veranlasset hat; daß sie den Zauber nicht hätten lösen wollen, aus Furcht, selbst das Leben einzubüßen; und er erzählte die Ruchlosigkeiten, Gottesschändungen, und Entheiligungen, welche sie bey der Verfertigung begangen hätten. Er setzte bey, die Tochter des Hocque wisse alles, was vorgegangen wäre, und ihr sey der Ort bekannt, wo der Zauber begraben läge. Auf diese Aussage wurde die Tochter gefänglich eingezogen.

Endlich erfolgte den 23. des Wintermonats 1688 der Urtheilsspruch, der dahin lautete, daß Eisenarm, Jardin, und der kleine Peter gehenkt, und verbrennet werden, die zween Söhne, und die Tochter des Hocque aber auf immer aus dem Reiche verbannt seyn sollten. Gewöhnlicher Weise appellirte man hierüber an das Parlament. Aber der Gerichtshof durch einen Spruch vom 12ten

des

des Lenzmonates 1688 verurtheilte den Eisenarm, Jardin, und den kleinen Peter auf ewig zur Galeerenstrafe, und die drey Kinder des Hoque zur neunjährigen Landesverweisung.

Weil die Stimmen gleich getheilet waren, erhielt, wie billig, die gelindere Meynung die Oberhand, die Urkunden derselbigen Zeiten erläutern die Sache.

1. Die aus den Richtern, welche sich das Urtheil von Pacy zu bestättigen weigerten, hielten sich an den Grund, daß der von den Schuldigen zubereitete Zauber aus zerschiedenem Gift, als Hüttenrauch, erhöhetem Queckfilber, Grünspan, u. s. w. bestehe, deren sie sich zum Schaden des Viehes bedienten, welches in der That höchst strafbar wäre, aber Strick, und Feuer nicht zu verdienen scheine.

Die andern Richter antworteten: 1. Wenn die Mordbrenner, als Feinde und Störer der öffentlichen Sicherheit, nach den Gese-

Gesetzen des Todes schuldig sind; so verdienen die, welche dem Vieh, und mehr andern so vieles Vieh getödtet zu haben überwiesen sind, gewiß die nämliche Strafe, wenn sie sich auch dazu eines pur natürlichen Giftes bedienet hätten, welches diese Leute Spaß — Gogues — nennen, so die Pachter zu Grunde richtet. 2. Machten sie die Vorstellung, daß man bey den Verhafteten nicht allein natürliches Gift, sondern auch heilige, zum Dienste der Religion gewidmete Dinge gefunden habe, welche nach ihrem eigenen Gegenständniße, bey der Verfertigung des Zaubers mit in das Gemenge kommen, und daß solche Entheiligungen mit dem Tode von Richtern gestraft zu werden verdienen, denen es eben so wohl obliegt, über die geheiligten Dinge mit schuldiger Ehrfurcht zu wachen, als die öffentliche Ruhe, und die Gesetze des Staates zu handhaben. 3. Bewiesen sie, daß der Umfall des Viehes keine Wirkung des allerdings natürlichen Giftes seyn könnte, weil dieses auf Menschen, und Vieh nicht

wirke,

nicht wirke, so es nicht mit dem Blute vermenget wird; indem man es berühren, und bey sich tragen kann, ohne Ungemach davon zu empfinden. Ja, wann es um zu sterben genug wäre es zu berühren, oder seinen Dunst einzuathmen, würden ja, aus noch stärkerem Grunde, die, so es verfertigten, gestorben seyn. Daß man ohne Gefahr in den Orten wohnen könne, wo sich welches befindet, vornehmlich, so es wohl verschlossen, oder vergraben ist, wie die Ladung, so Hocque in den Ställen des Visier verborgen, und welche so große Verheerungen darinn angerichtet hatte. Daß, da diese Arten von Zauber aus sich selbst keine Wirkung hervorbringen könnten, man zugeben müße, daß sie von dem Teufel komme, welcher zufolge der Anrufungen, die an ihn gerichtet würden, die Ruchlosigkeiten der Uebelthäter bewirke, und daß solche Missethäter ungezweifelt den Tod verdienen. Diese Bemerkungen stehen in den Urkunden des Processes.

Was sich eine kurze Zeit hernach zutrug, bestättigte ihre Richtigkeit, und Wahrheit. Die Hocque, und ihre Schwester, welche sich aus dem Verbannungsurtheile wenig machten, kehrten nach ihrer Entlassung aus dem Gefängniße nach Sacy zurück. An dem Tage ihrer Ankunft übernachteten sie bey einem Befreundten in dem Dorfe Chevry, nahe bey Pacy; und als sie ihre Ladung wieder mit Weineßig besprenget hatten, fieng das Sterben unter der Heerde des Visier wieder an, und noch dieselbige Nacht verreckten dem Visier acht Hämmel. Nun ist wohl zu merken, daß ihm die acht Monate, und sechs Tage über, die der Proceß dauerte, kein einziges Stück gefallen war, welches einen jeden unbefangenen Verstand zu glauben berechtiget, daß diese Zauberpossen, und andere sündliche Mittel der Anlaß sind, welcher den Teufel bewegt, ihre böse Anschläge in Ansehung der Wirkungen zu befördern, von denen man keine natürliche Ursache angeben kann. Eine zweyte Thatsache zur

nämlichen Zeit, ist dieses, daß, als das Sterben anhielt, und die Heerde des Visier von vierhundert Stücken, die er hatte, ehe das Uebel einriß, bis auf hundert sechzig zusammen geschmolzen war, man ihm rieth, den Rest zu verkaufen, der sonst sicher, wie die übrigen in etlichen Monaten zu Grunde gehen würde. Er zauderte nicht lange, und verkaufte seine hundert sechzig Hämmel einem benachbarten Pachter. Aber die Veränderung des Stalles, und der Weide thaten dem Sterben keinen Einhalt. Täglich verreckten einige, ohne daß der Pachter ein einziges Stück von denen verlohr, die er schon zuvor gehabt hatte. Der Schwiegervater des Visier redete hierüber mit seinem Schäfer, der ihm sagte, daß man sich hierüber gar nicht wundern dörfe; denn, weil die Hämmel noch nicht bezahlt wären, werden sie noch für ein Eigenthum des Visier gehalten; so das Sterben nachlassen sollte, müße der Käufer die Heerde bezahlen, und dann stehe er für ihr Leben. Man ergriff

diese

diese Parthey, und in der That starb von dieser Zeit an keines weiter.

Noch ein anderer Grund hinderte die Richter, den Urtheilsspruch von Pacy zu bestättigen. Sofern man die Beklagten nach aller Strenge der Gesetze behandelte, und zum Feuer verdammte, so fürchteten sie, der Handel möchte die schrecklichsten Folgen ohne Ende nach sich ziehen; weil die zween Hocque, als sie der Richter von Pacy zum zweytenmal gefänglich einziehen, und foltern ließ, eine ungeheure Menge Mitschuldige männlich- und weiblichen Geschlechtes, von allen Ständen, und selbst angesehnen Familien angaben. Der Gerichtshof hielt es nicht für rathsam, sie noch einmal zu foltern, aus Furcht verdrießlicher Untersuchungen, und hielt es für klüger, den ganzen unseligen Handel zu unterdrücken, und den Hocques die Galeerenstrafe, und ihrer Schwester eine ewige Landesverweisung zuzuerkennen.

Die Untersuchung eines so interessanten Handels gab zu Nachforschungen Gelegenheit, welche das gerichtliche Verfahren des Pariserlarlaments wider die mit Gottlosigkeiten begleiteten Bezauberungen bestättiget. Die, welche den Visier und den Richter von Pacy vertraten, nachdem sie erwiesen hatten, daß die von den Verhafteten angebrachten Ladungen, aus sich selbst diese schädlichen Wirkungen niemals hervorbringen könnten, die daraus erfolget sind, und daß man sie also einer andern wirkenden Ursache zuschreiben müsse, die angerufen worden wäre, und Willen, und Macht dazu besäße; zeigten sie, daß, als die nämlichen Ausschweifungen in Frankreich, in dem 16ten, und 17ten Jahrhunderte herrscheten, der Parlamentshof mit seinem ganzen Eifer, durch die strengste Bestrafung der Schuldigen, die Folgen des um sich greifenden Uebels zu hemmen gesucht habe; und sie unterstützrichter=

ten ihren Satz durch die aus den gerichtlichen Protokolen gezogene Urtheilssprüche. (i)

1548. Wurde ein gewißer Havillier verurtheilet, wegen den Bezauberungen gehenket, und verbrennet zu werden. Seine Tochter Johanna Havillier wurde dreyßig Jahre hernach zur Bestättigung des von dem Richter Ribemont nahe bey Compiegne, den 20sten des Ostermonates 1578 gefällten Urtheils zur nämlichen Strafe verdammet.

Den 20ten des Heumonates 1551 wurde Johanna Marechal, die man ähnlicher Ruchlosigkeiten überwiesen hatte, gehenkt, und verbrannt.

Den 24ten des Christmonates 1553 ist Wilhelm Edelin, Doktor der Sorbonne, als ein Schwarzkünstler zum Feuer verdammet worden.

(i) Bodin, ein gelehrter Parlamentsadvokat sammelte sie.

1574. Wurde zu Paris ein Edelmann, bey dem man eine kleine wächserne Figur gefunden hatte, an der Kopf, und Herz durchbohret war, der Bezauberungen überwiesen, und enthauptet. Der Proceß ist durch den Druck bekannt gemacht worden.

Den 11ten des Wintermonates 1577. wurde der Urtheilsspruch des Beamten von dem heiligen Christoph, nahe bey Senlis bestättiget; und Johanna Doré verbrannt, welche eingestanden hatte, daß sie drey Personen dadurch getödtet habe, daß sie ein gewisses Pulver auf die Schwelle streute, über die sie gehen mußten, wobey sie diese Worte sprach: Im Namen Gottes, und aller Teufel, u. s. w.

Den 20ten des Wonnemonates 1586. wurde Simona Regault wegen der Bezauberungen gehenkt, und verbrennt.

Den 7ten des Herbstmonates in dem nämlichen Jahre wurde Anton Caron dieses Verbrechens wegen aufgehenkt.

Den 28ten des Wintermonates 1593. wurde Margarita Le Roux der Bezauberungen überwiesen, that Abbitte, und ward gehenkt, und verbrennt.

Den 7ten des Herbstmonates im nämlichen Jahre, wurde Johanna Rouffard aus eben dieser Ursache gehenkt, und verbrennt, und den 14ten eben diese Strafe an Franciska Susanne vollzogen.

Den 16ten Hornungs 1591. wurde Johanna Davenne wegen der Entheiligungen gehenkt.

Den 30ten des Christmonates 1593. ward Johanna Collier überwiesen, daß sie das Vieh durch Zauber getödtet habe, und hierauf gehenkt, und verbrannt. Dieß war der nämliche Fall, wie der von Pacy.

Den 14ten des Aerntemonates 1601. that Niklas Wilhelm, wegen der Bezauberungen, Abbitte, und wurde hierauf gehenkt, und verbrannt.

Den 18ten henkte man eine gewiße Johanna Rolland der Bezauberungen halben.

Den 23ten des Wintermonates 1604. wurde Le Doux des Hochverraths gegen die göttliche Majestät, der Bezauberungen, und daß er Gott abgeschworen, und den Teufel angebethet habe, überwiesen, und zur Strafe gehenkt, und verbrannt.

Den 18ten des Christmonates 1691. wurden aus Ursache der Bezauberungen, Lavaux, und Biaule gehenkt, ihre Körper in das Feuer geworfen, und ihre Asche in die Luft gestreuet. Dieß ist eine Thatsache, welche wohl verdient umständlicher angeführt zu werden. Einige unbescheidene Gespräche der Schäfer Peter

Biaule,

Biaule, und Medard Lavaux kamen dem Richter von Pacy zu Ohren, der sie in gefängliche Haft bringen ließ, und alsobald zur gerichtlichen Nachfrage vorschritt. Bey der ersten Verhöre glaubte sich Biaule aus dem Handel zu ziehen, wenn er antwortete, daß nicht er, sondern Lavaux die Ladungen verfertiget habe, derer man ihn beschuldigte. Da man nun bey der vorgenommenen Verkümmerung, sowohl bey ihnen, als in ihren Behausungen Bücher mit zauberischen Figuren, und Zeichen, und verschiedene Schriften gefunden hatte, welche die Weise enthielten, die ruchlosesten Zauber zu verfertigen, war es dem Richter ein Leichtes, das Geständniß, so er verlangte, herauszubringen.

Biaule bekannte, daß er aus Rache gegen Le Fevre, den Herrn von Pacy, und seinen Pachter, den Lavaux, ein ganzes Monat über, angegangen habe, als der besser in diesem Geschäfte erfahren wäre, einen Zauber zum Schaden ihres Viehes

zuzurichten; daß er sich endlich, gegen Johannis hin, dazu verstanden habe, welches die Zeit war, wo die letztere Seuche begann, und daß dieser Zauber die Ladung von den neun Beschwörungen gewesen sey. Sie stimmten beyde darinn überein, daß sie aus dem Gemenge von Blut, und Mist der Pferde, Kühe, und Schafe, von geweihtem Wasser, und Brod, aus fünf Pfarrsprengeln verfertiget worden; wozu noch ein Theil einer heiligen Hostie, den sie bey der Kommunion zurück behalten hätten, Krotten, Schlangen, und Raupen kämen; daß sie alles zusammen mit mehrern Zettelchen, worauf mit dem Blute der Thiere, und mit Weihwasser, die Konsekrationsworte: das ist mein Leib, und die andern aus dem Evangelium des heiligen Johannes: und das Wort ist Fleisch geworden, geschrieben wären, in einen neuen irdenen Topf würfen.

In dem letzten Verhöre hielt sie der Richter an, zu gestehen, an welchem Orte die Ladungen wären. Aber sie weigerten sich, und sagten, sofern sie es gestünden, würden beyde zur Strafe ihrer Reue sterben. Man konnte allein heraus bringen, daß eine jede Ladung doppelt wäre; die eine läge in den Ställen an einem Orte, wo das Vieh darüber hinschreiten müßte, die andere verwahrten sie bey sich, und besprengten sie mit Weineßig, um die Wirkung der ersten, durch die Anrufung des Teufels in ihrer Kraft zu erhalten.

Endlich beschuldigte Lavaux den Biaule, daß er das Buch habe, welches den Unterricht zur Schaftaufe ertheilet; und wirklich fand man es bey ihm. Dieß war ein Gemenge neuer Ruchlosigkeiten, welche zu andern Zaubereyen dienten, und dabey man das Schaf etwas Salz schlucken ließ, mit den Worten: Haloit Paulo, & omnes Sanctos. Hierauf besprengte

man es unter den Taufworten mit Weihwasser, und setzte noch andere Entheiligungen bey, welche in dem Verhörprotokol angeführt werden.

Da nun alle diese Beschuldigungen erhärtet waren, fällte der Richter den 26ten des Weinmonates 1691. über die Verhafteten das Urtheil, daß sie Abbitte thun, gehenkt, erdrosselt, und ihre Körper in das Feuer geworfen werden sollten, nachdem man sie noch vorläufig gefoltert haben würde.

Die Appellation an das Parlament von Paris fiel für diesesmal ganz anders aus, als die vorhergehenden, obschon der Gegenstand ganz ähnlich war. Es mag nun der Gerichtshof über den Handel, und seine ehmaligen Urtheilsprüche besser unterrichtet gewesen seyn, oder vielleicht, daß die Vorurtheile der Richter indessen zerstreuet worden sind. Als der Herr Le Nain referirte, bestättigte die ganze Kammer einmüthig

müthig das Urtheil von Pacy durch folgenden Spruch:

„ Urtheilspruch der Herren des Parlamentes von Paris wider Peter Biaule, „ und Medard Lavaux, Schäfer, und „ Schwarzkünstler aus der Provinz de Brie, „ auf das Ansuchen des Fiskalprokurators „ besagters Gerichtsstelle, Ankläger wider „ Peter Biaule, und Lavaux, Schäfer der „ Provinz de Brie, als Beklagte, und „ in dem Parlamentsgefängniße Verhaftete, „ welche von dem wider sie von besagtem Richter den 26ten des jüngst verflossenen Weinmonates gefällten Urtheilsspruche, dadurch sie der in obbesagtem „ Processe angeführten Aberglauben, Ruchlosigkeiten, Gotteslästerungen, Entheiligungen, Vergiftungen, und Bezauberungen durch diese, und andere Mittel, „ wie auch, daß sie vorsetzlicher Weise „ zwey Pferde, und sechs und vierzig Hämmel des Herrn von besagtem Pacy getödtet haben, gerichtlich überwiesen zu

„ seyn

„ seyn erkläret werden; appelliren. Weß-
„ wegen sie nach der königlichen Verord-
„ nung 1682 in dem Hemde, mit dem
„ Stricke an dem Hals, und einer zwey-
„ pfündigen brennenden Kerze in der Hand,
„ vor der Hauptpforte von Pacy, und vor
„ der Pfarrkirche des Dorfes Cossigny Ab-
„ bitte thun, und mit lauter, und ver-
„ nehmlicher Stimme erklären sollen, daß
„ sie vermessener, boshafter, und thörich-
„ ter Weise die besagten aberglaubischen Ruch-
„ losigkeiten, Gottesschändungen, und Ent-
„ heiligungen verübet haben, welches sie
„ bereuen, und Gott, und den König
„ hierüber um Verzeihung bäthen. Hier-
„ auf sollen sie gehenkt, und erdrosselt,
„ ihre Körper in das Feuer geworfen, und
„ die Asche in die Luft gestreuet, und alle
„ ihre Güter, u. s. w. Beschlossen in dem
„ Parlamente den 18ten des Christmonates
„ 1691. Collationirt; unterzeichnet de la
„ Baune, und vollzogen Samstags den 22ten
„ des Christmonates 1691. in besagtem Pacy."

VI.

Alle diese Urtheilsprüche des einzigen Parlaments von Paris, von dem doch der gemeine Haufe kühn behauptet, daß es nie Zauberer, oder Schwarzkünstler anerkennet habe, waren nichts anders, als eine Vollziehung, der Verordnungen unserer Könige. Die Kapitularien Karl des Großen, und Ludwig des Frommen seines Sohnes, gebiethen, daß man die Wahrsager, und Zauberer scharf strafen soll. (*k*) Das nämliche Gesetz wird noch einmal umständlicher wiederholet. (*l*) Dieses machet weislich einen Unterschied zwischen den wahrhaften Zauberern, und Schwarzkünstlern, und denen, die es nur in der Einbildung sind, oder jenen Träumern, welche zum Sabat auf den Blocksberg zu fahren glauben. Es verordnet, diese soll man zurecht weisen, und

(*k*) Capit. Caroli M. & Lud. Pii, c. 64.

(*l*) Capit. 10, 11. De Sortil. & Sorciar.

und ihnen ihren Wahn benehmen; aber der andern auf keine Weise schonen. Die Kapitularien Frankreichs, welche in der Kirchenversammlung von Cressy 873 bekannt gemacht worden sind, tragen den Grafen, oder Statthaltern der Provinzen auf, die Schwarzkünstler auf das Schärfste zu bestrafen, vornehmlich die, welche sich mit Bezauberungen abgeben. Die Verordnung Karl des Achten 1490. und Karl des Neunten an die Staaten von Orleans 1560 sind in diesem Stücke gar nicht zweydeutig. Sie wurden von Ludwig dem Vierzehenten 1682 erneuert, aus Gelegenheit der Mißbräuche, und Ruchlosigkeiten dieser Art, welche wieder einzureißen, und sich im Reiche auszubreiten drohten, wo der Fürst sagt, daß sich Ausländer eingeschlichen hätten, sie ausübten, ja sogar Schule darüber hielten. Dieß galt die Wälschen. Zu eben dieser Zeit trug sich die Geschichte mit den Hirten von Pacy zu. In dem zweyten Abschnitte dieser Verordnung heißt es: „Wir verbiethen ausdrücklich

„ lich alle abergläubische Gebräuche, und „ Uebungen, schriftlich, oder mündlich, „ durch den Misbrauch der Schriftstellen, „ oder Kirchengebether, oder da man Din„ ge thut, oder redet, welche keine Be„ ziehung auf die natürlichen Ursachen ha„ ben. Es ist unsere höchste Willensmey„ nung, daß die, so dergleichen Künste „ lehren, oder die sich derselben, in wel„ cher Absicht es auch seyn mag, bedienen, „ nach Erheischung der Umstände exemplarisch „ gestraft werden.“ Und in dem dritten Abschnitte heißt es: „ Sollten einige so weit „ in der Bosheit kommen, daß sie dem „ Aberglaube, Ruchlosigkeit, und Gottes„ schändung beysetzten; so verordnen wir, „ daß die, so dessen überwiesen sind, mit „ dem Tode gestrafet werden sollen.“

Was sich unter der Regierung Heinrich des Vierten zugetragen hat, gilt so viel, als eine öffentliche Verordnung. Um das Ende seiner Regierung ward Labour von einer unzähligen Menge dieses Gesindels überschwem-

schwemmet; welche die schädlichsten Zaubereyen, und die abscheulichsten Laster ungestraft begiengen, weil sich niemand getraute, die Böswichte anzuklagen, oder gerichtlich zu verfolgen. Die Provinz schickte Abgeordnete an den König, und bath ihn, dem gräßlichen Unfuge durch sein Ansehen zu steuern. Nachdem seine Majestät mit vorzüglichem Fleiße Kenntniß darüber eingezogen hatten, thaten Höchstdieselben im Weinmonate dem Herrn Despagnet, Präsidenten des Parlamentes von Bourdeaux, dem Herrn de Lenfre, Rathe bey diesem Gerichtshofe, und einem königlichen Bedienten, der ausdrücklich zu dieser Absicht, als Generalprokurator ernannt wurde, den besondern Auftrag, sich an den Ort hinzubegeben, den Schuldigen den Proceß zu machen, und unbeschränkt das Urtheil zu fällen, ohne daß eine Appellation Statt haben könnte. Dem zufolge verfügten sich die Kommissär mit den erforderlichen Unterbedienten in das Ländchen Labour, und arbeiteten an der Einleitung dieses großen Geschäftes mit sol-

cher

cher Anstrengung, und solchem Erfolge, daß sie mehr dann 600 Personen, welche der Zauberey, des Abfalls vom Glauben, der stummen Sünde, des Gottesraubes, den Teufel angebethet, Gott abgeschworen, und die gräulichsten Laster begangen zu haben überzeugt worden waren, verbrennen liessen. Solche Schärfe säuberte endlich das Land von diesem Greuel. Dieser unselige Strom von Ruchlosigkeiten hatte sich aller Orten so gewaltig ausgebreitet, die Vorfälle waren so auffallend, und so häufig, daß ganz Europa darüber seufzte, und mehrere berühmte Rechtsgelehrte Abhandlungen über diesen Gegenstand verfertiget haben.

Aber die Zeiten haben sich geändert, und itzt fällt man ein ganz anders Urtheil von ihren Schriften, als man ehedem fällte. Damals, wo sie schrieben, waren die Thatsachen so häufig, und so bekannt, daß niemand daran zweifelte. Heut zu Tage, wo dieser Greuel glücklicher Weise durch die gerechte Strenge, womit man

sich wider die Schuldigen bewaffnet hat, getilget worden ist, wollen Leute, welche nicht unterrichtet sind, nichts mehr glauben, weil sie dergleichen nie weiter sehen. Will man indessen behaupten, daß so viele Schriftsteller, großentheils von ausgezeichnetem Verdienste, so hievon geschrieben haben, daß die vornehmsten Richter der ersten Gerichtsstellen Europens, Träumer, und schwache Köpfe gewesen seyn? Wird man sichs bereden können, daß sie eine unähnlige Menge schuldloser Unglücklichen, bey denen man höchstens Aberglauben, oder natürliche Giftmischerey vermuthen kann, als wahre teuflische Zauberer ungerechter Weise verleumdet, und zum Tode, zum Feuer verdammet haben? Die gesunde Vernunft getraut sich was solches nicht im Ernste zu behaupten, und glauben wird sie es nie können.

Ich will es zugeben, daß Bodin, ob er gleich ein in Wissenschaften erfahrner Mann, ein berühmter Rechtsgelehrter, und öfter

öfter Abgeordneter zu den allgemeinen Berathschlagungen der Nation war, über gewisse sonderheitliche Geschichten etwas gar zu leichtglaubig gewesen seyn mag. Aber wann er mir aus dem Nieder, Daneau, Paul Grilland, Spranger, aus den fünf Rechtsgelehrten, welche Pabst Innocenz der Achte, als Kommissair, in Deutschland, wo es vorzüglich von diesem Geschmeiße wimmelte, geendet hat, um den Richtern in der Einleitung der Processe wider die Zauberer beyzustehen; wenn er mir aus den Protokolen des Parlamentes von Paris, und aus andern gerichtlichen Urkunden die Urtheilssprüche erzählet, welche fast bey allen Richterstühlen Frankreichs, Spaniens, Deutsch- Wälsch- und Englandes in aller Form des Rechtes gefället worden sind; wo ich sehe, daß die der Schwarzkunst, und Bezauberungen angeklagten Leute selbst in dem Kerker, oder auf der Folter gestehen, daß sie mit dem Teufel unmittelbar, oder mittelst anderer Menschen, die diese vertraten, durch die Verpfändung ih-

res Leibes und ihrer Seele, durch gottesschänderische Ehrenbezeugungen, die sie ihm erwiesen, durch die Entheiligung der ehrwürdigsten Dinge, wozu sie sich verpflichteten, Umgang gepflogen haben. Wann ich sehe, daß alle diese Geständnisse vor Gericht geschehen sind, worüber man alle Protokole nachschlagen kann; so bekenne ich, daß ich mich Trotz meines Hanges, wie die andern, nichts zu glauben, ergeben muß, weil ich auf so viele, von den Schuldigen selbst eingestandene Thatsachen, keine Antwort finde. Wie ich glaube, daß es ruchlose Leute gegeben hat, die auf den öffentlichen Strassen raubten, würgten, und tödteten, Vater, Mutter, Verwandte, und Freunde ermordeten, heilige Geschirre stahlen, und die ehrwürdigsten Dinge entheiligten, weil sie diese gräulichen Missethaten vor ihren Richtern eingestanden haben, und von ihnen als schuldig verurtheilt worden sind: so fodert auch die gesunde Vernunft, daß ich dem Geständnisse Glauben beymesse, das von Leuten geschehen ist, die

von

von sich bekennen, daß sie Umgang mit dem Teufel gepflogen, sich ihm verschrieben, und ihr Betragen darnach eingerichtet haben. Sofern dieses Geständniß nur einmal oder nur äußerst selten geschehen wäre, könnte man es für ein Blendwerk, für ein Versehen der Richter halten; aber es ist unzähligemale die drey letzten Jahrhunderte in allen Theilen Europens, und stäts mit einer vollkommenen Gleichförmigkeit wiederholet worden. Woraus ich zu schließen gezwungen bin, daß man die Wirklichkeit der Zauberey, und der Beherungen nicht mehr in Zweifel ziehen kann.

Ich beschließe es mit einer Anmerkung, die Bodin machet, ohne daß ich dabey auf jemanden ins besondere zielte. „ Der Sa-
„ tan, spricht dieser Advokat, hat Schwarz-
„ künstler von aller Art. Er hatte ehe-
„ dem mehrere große Personen aus dem
„ geistlichen Stande. Er hat Könige,
„ Fürsten, Priester, und Prediger, er
„ hat Richter, und Aerzte, kurz, Leute

„ von allen Ständen gehabt. Aber keine
„ getreuere und geliebtere Unterthanen hat
„ er, als die, welche andere schriftlich,
„ oder mündlich in sein Netz ziehen, zu
„ Schwarzkünstler machen, oder die Bestrafung
„ der Zauberer und Hexen verhindern. Wil-
„ helm von Line, z. B. Doktor der Got-
„ tesgelehrtheit, und ein großer Prediger wur-
„ de 1553 den 12ten des Christmonates
„ auf fremde Zeugniße, und nach seinem
„ eigenen Geständniß, als ein Zauberer zu
„ Poitiers verdammet, wie man in den ge-
„ richtlichen Urkunden dieser Stadt sehen kann.
„ Er gieng mit dem Teufel einen wechselsei-
„ tigen Vertrag ein, und versprach, Gott ab-
„ zuschwören, dem Teufel zu opfern, und zu
„ predigen — wie er dann auch that — daß
„ alles, was man von den Bezauberungen,
„ von der Schwarzkunst, von Hexen, und
„ Hexenmeistern fable, eitel Märchen seyn,
„ und daß es die größte Grausamkeit wäre,
„ sie zum Tode zu verdammen. Durch dieses
„ Mittel hörten die Untersuchungen, und Stra-
„ fen auf, das Reich des Teufels breitete sich

„ aus, und die Zauberer vermehrten sich ohne
„ Maaß. — Nicht alle Mithelfer dieses Pre-
„ digers sind gestorben.“

Der gelehrte Abt handelt im nämlichen Bändchen noch von andern Gegenständen, die mit diesem eine Verbindung haben. Als z. B. vom Aberglauben, von Mißbräuchen, von der Gewalt die der Teufel über natürliche Dinge hat, von zauberischen Beschwörungen: u. s. w. Das ganze sehr nützliche Werk, das aus 8 Bändchen besteht, und worinn verschiedene von sowohl moralischen, als polemischen Gegenständen Meldung geschiehet, ist zu Augsburg in der Riegerischen Buchhandlung im Verlage.

Wer war

Herr Johann Joseph Gaßner?

Dilectus Deo, & hominibus, — cujus memoria in Benedictione est. — Similem illum fecit in gloria sanctorum, & magnificavit eum in timore inimicorum, & in verbis suis monstra placavit: — in fide, & lenitate ipsius sanctum fecit illum, & elegit eum ex omni carne. Ecclesiastici Cap. 45. v. 1. 2. 3. 4.

Vorbericht.

Weil gewisse Brochüristen, namentlich ein deutscher Zuschauer, ein Professor Schlötzer, und andere mehr, neuerdings über den gottseligen, und schon im Herrn ruhenden Priester die lieblosesten Lästerungen ausgestoßen, und über ihn sowohl, als seine im Namen Jesu gemachten wundervollen Wirkungen das Gespött getrieben haben; so ist man durch die Gegner

selbst gezwungen worden, für die Wahrheit und Unschuld das Wort zu reden. Lügen und Verleumdungen haben kein Recht im Besitze zu bleiben, und verewigt zu werden; zu diesem hat die Wahrheit und Rechtschaffenheit allein den Zuspruch. Um also die Lästerer des seligen Herrn Gassners, seines Systems, und desselben Wirkungen zu beschämen, werden drey Abschnitte erklecklich seyn. Der erste wird vom Charakter des Herrn Gassners; der zweyte von seinem System und seinen Grundsätzen; der dritte wird von den daraus erfolgten Wirkungen, so kurz, als möglich, handeln.

Erster

Erster Abschnitt.

Wer war Herr Gassner?

Herr Johann Joseph Gassner ist zu Bratz nahe bey Bludenz im Jahre 1727 den 20sten August von ehrlichen und gottseligen Eltern gebohren worden. Weil seine Mutter (eine Tochter des Herrn Josephs Graß, Landfähndrichs in der Herrschaft Sonneberg) einen Bruder hatte, welcher in Prag oberster Administrator des Tobacksgefälls war; so gab dieß Gelegenheit, daß er nach Prag kam. Dort machte er dem Studieren den Anfang. Da aber in den vierziger Jahren feindliche Truppen in das Königreich Böhmen einfielen; begab er sich nach Innspruck, und vollendete dort mit größtem Ruhme seine Studierjahre. Er wählte den geistlichen Stand; im Jahre 1750 wurde er auch zum Priester ordinirt. Gleich im darauf folgenden Jahre wurde ihm die

Fruhmeß zu Darlas zu Theil. Acht Jahre hernach, nämlich im Jahre 1758 erhielt er die Pfarrey im Dorfe Klösterle im Bißthume Chur. Dieser stand er mit der allergrößten Zufriedenheit und Schätzung seiner Heerde 16 Jahre vor. Wer ihn von Person gekennet, und mit ihm einen etwas längern Umgang gehabt hat, wird dieß um so mehr glauben, weil seine Freundlichkeit, Fröhlichkeit, Leutseligkeit, Gutthätigkeit, Gottseligkeit, Liebe des Nächsten, und ein ganz besonderer und unermüdeter Seeleneifer aller Gemüther an sich zog. Freunde und Feinde, sogar Glaubensgegner, die ihn mit der Zeit besuchten, und besprachen, legten für die Rechtschaffenheit seiner Person und seines Lebenswandels das günstigste Zeugniß ab.

Was diesen eifervollen Priester und Seelsorger zum mehresten kränkte, war dieß, daß er in seinen beßten Jahren verschiedenen körperlichen Schwachheiten unterworfen war; er wurde nach und nach so sehr entkräftet, daß er eine Abzehrung befürchtete; bey dem

Meß=

Meßlesen, katechisiren und Predigen überfiel ihn öfter ein so heftiger Schwindel, daß er beynahe unfähig wurde, seine Berufsgeschäfte vollziehen zu können. Um dem Uebel abzuhelfen, unterredete er sich mit verschiedenen Arzneyverständigen: er gebrauchte die von ihnen vorgeschriebenen Mittel; aber keines machte eine Wirkung: er entschloß sich sogar, um nur seiner Heerde länger und besser nützen zu können, ein Concilium medicum von der medicinischen Fakultät zu Innsbruck über seine Umstände halten zu lassen: diese gab ihr Gutachten, und bestimmte gewisse Arzneyen: er gebrauchte sie; allein ohne Wirkung: er hat sich endlich mit nicht geringen Kosten medicinische Bücher angeschafft, um zu sehen, ob dann keines von jenen Symptomen, denen er unterworfen war, handle, und dienliche Gegenmittel bestimme: er wandte auch diejenigen an, die er die beßten zu seyn glaubte; aber es erfolgte keine Besserung. Als er unter dem H. Meßopfer wieder mit Ueblichkeiten und sehr heftigem Schwindel überfallen wurde, kam ihm zu Sinne, ob nicht etwa der Satan der Urheber dieser Beschwerlichkeiten

sey, um ihn in seinen geistlichen Verrichtungen zu hindern, und zuletzt zu diesen gar untaug= lich machen zu wollen. In diesem Gedanken wurde er um so mehr bestärkt, weil die An= fälle gemeiniglich zur unbequemsten Zeit zum heftigsten waren: er nahm dann auf der Stelle sein Zutrauen zum heiligsten Namen Jesus, und befahl dem Versucher, so ferne er einen Einfluß haben sollte, in Kraft dieses heiligsten Namens, alsogleich mit samt seinen Versu= chungen zu weichen, und ihn in seinen Be= rufsgeschäften nicht zu hindern. Er verspürte alsogleich eine Linderung: er wiederholte das Geboth öfter, und das Uebel nahm immer mehr ab: sein Zutrauen auf die Kraft dieses heiligsten Namens wurde bey ihm immer stär= ker und lebhafter, so zwar, daß er nach und nach von den gewöhnlichen Anfällen gänzlich befreyet wurde. Von dieser Zeit an suchte er sich in den berühmtesten Exorcisten bewandert zu machen. Ein gelehrter und gottesfürchtiger Benediktiner machte ihm verschiedene namhaft. Er schaffte sich einige an; las sie, und fand mit seiner Verwunderung darinn, daß keine Krankheit sey, die der Menschenfeind nicht

nach=

nachahmen, und in den Körpern der Menschen sowohl als der Thiere nicht erwecken könne. Fand auch, daß unter andern geistlichen Mitteln das h. Kreuzzeichen und das Geboth im Namen Jesu die wirksamsten gewesen seyn: dadurch wurde sein Glaube und Zutrauen dergestalt gestärkt, daß er durch diese Mittel nicht nur ihm selbst, sondern auch andern, in verschiedenen Zufällen zu helfen wußte. Bey seinen kranken Pfarrkindern machte er den Anfang, und zwar mit dem allerbeßten Erfolge: was durch keine Arzeney konnte geheilet werden, heilte er theils durch das mit lebhaftem Glauben gemachte H. Kreuzzeichen, theils durch geweihtes Waßer und Oel, vorzüglich aber durch die Kraft des Namens Jesu: er befahl nämlich dem Versucher im Namen Jesu mit seinen Anfällen und Anfechtungen alsogleich zu weichen. Die Wirkungen waren eben so verwunderlich, als zahlreich und schnell: Leute, die todtschwach waren, die unbeschreibliche Schmerzen im Kopfe, in den Ohren, in Augen, in den Zähnen, im Halse, Drücken auf der Brust, Schmerzen in allen Gliedern hat-

ten, wurden gar oft gleichsam in einem Augenblicke von allen Uebeln befreyet, stunden frisch, gesund und fröhlich vom Krankenbette auf. Die Menge dergleichen Kuren konnte in die Länge nicht verborgen bleiben: man redete zuerst in der Nachbarschaft davon; nach und nach wurde der Ruf immer weiter ausgebreitet. Es kamen Leute aus der Schweiz, aus Tyrol und Schwaben nach dem Dorfe Klösterle, um Hülfe bey dem gottseligen Priester zu suchen: der Zulauf wuchs fast täglich; aber eben dieß zog ihm Antagonisten zu. Er wurde als ein einfältiger und leichtgläubiger Mann auch bey höhern Stellen geschildert; es verlangte deswegen die hohe vorderöstreichische Regierung zu Freyburg im Breisgau eine genaue Untersuchung vom hochwürdigsten Bischofe zu Chur: das Ansuchen wurde für billig anerkannt: es wurden sowohl seine von ihm angewandten **Mittel**, als die darauf folgenden **Wirkungen** auf das strengste geprüft; aber diese sowohl, als jene, hielten die Probe aus. Das churische Ordinariat fand, daß seine Grundsätze und geistlichen Mittel den Ritualen, der Gesinnung der heiligen Vä-

ter,

ter, ja der ganzen Kirche und dem Evangelio selbst ganz gleichförmig sey; da dann die guten Wirkungen auch unlaugbar befunden wurden, ließ man den Menschenfreund seine Operationen fortsetzen. Wie sich aber die Zahl derer, die bey ihm Hilfe suchten, immer vermehrte; also vervielfältigten sich auch die Widersacher und Kläger: deswegen nahm Herr Gassner, um sich sicher zu setzen, zuletzt keine auswärtigen Personen mehr vor (außer es sey periculum in mora gewesen) sie hätten dann ehevor die schriftliche Erlaubniß von seinem Ordinariat erhalten. Unerachtet dessen kamen immerfort aus verschiedenen Ländern Presthafte von allerley Gattungen, und fanden augenscheinliche und recht verwunderliche Hülfe. Der Ruf nahm fast täglich zu. Die Fräulein Gräfinn Bernardina von Wolfegg, die schon 10 Jahre krank, und die letzte Zeit immer bettlägerig war, auch vor Schwachheit und Schmerzen weder gehen noch stehen konnte, erhielt auch Nachricht davon. Es wurde ihr von glaubwürdigen Personen erzehlet, daß dieser Priester schon vielen geholfen habe, die mit den nämlichen Schwachheiten

ten, wie sie, behaftet gewesen. Dieß bewog sie, ihm ihre armseligen Umstände zu beschreiben, und ersuchte ihn, seinen Segen ihr wenigstens in die Ferne zu geben. Der Herr Gassner gab ihr Antwort; bestimmte den Tag und die Stunde, wenn er das Præceptum zu Klösterle machen wolle; sprach ihr zu, daß sie um selbe Stunde ihr Geboth mit dem seinen vereintgen sollte. Die Grässinn wartete mit Schmerzen auf die bestimmte Stunde; nachdem sie ankam, machte sie das Præceptum **im Namen Jesu, daß alle Infestation ohne weiters aufhören solle.** Erstaunungswürdige Sache! es geschah, was sie mit dem abwesenden Priester befahl: sie konnte mit Entzückung der ganzen hochgräflichen Familie ohne fremde Beyhülfe stehen, und ungehindert gehen. Die Gräfinn gab dem Herrn Gassner unter größter Dankbarkeit Nachricht vom Hergange der Sache. Ueber eine Zeit wurde sie mit einem andern Uebel, nämlich mit heftigen Gichtern befallen. Sie nahm abermal ihre Zuflucht zum Herrn Gassner; sie wünschte aber nichts mehr, als ihn gegenwärtig zu haben: allein neben andern

Hin=

Hindernissen mangelte auch die Erlaubniß sowohl auf Seiten seines hochwürdigsten Bischofes, als auch auf Seiten Seiner Eminenz des Kardinals und Bischofes zu Konstanz, in dessen Diöces Wolfegg gehörig ist. Die Gräfinn aber wirkte bey beyden Bischöfen die Erlaubniß aus, daß er sich zu Wolfegg eine Zeitlang aufhalten därfe; allein Herr Gassner wollte sich dieser Erlaubniß nicht gebrauchen; die Gräfinn war dann in die Noth versetzt, selbst nach Klösterle zu reisen, um abermal vom Herrn Gassner vollkommen hergestellet zu werden. Dieß geschah auch, wie es landkündig ist. Sie ersuchte aber den Herrn Gassner auch im Namen anderer sehr angesehener Herrschaften, mit ihr nach Wolfegg zu reisen: sie stellte ihm vor, daß er dadurch den Namen Jesu ungemein verherrlichen würde: er willigte endlich ein; aber da es wirklich zum Abreisen kam, umgaben seine Pfarrkinder die Kutsche; hielten die Pferde zurück, und ließen die Reisenden nicht weiter fahren; weil sie argwohnten, sie möchten ihres so schätzbaren Seelenhirtens für allezeit beraubet werden: nach langen Vorstellungen legten sie sich endlich

zum

zum Ziele (*). Nachdem er zu Wolfegg angelanget war, suchten alsogleich sehr viele Patienten von verschiedenem Stande und Charakter Hülfe bey ihm, und die Wirkungen waren die allererwünschlichsten. Innerhalb 14 Tagen machte er so viele von verschiedenen Gepressten und Symptomen frey, daß auch Personen vom ersten Range von benachbarten Orten herbey kamen, um theils Zuschauer zu werden, theils sich helfen zu lassen; alle, die die Wirkungen mit Augen sahen, wurden in äußerste Erstaunung gesetzt.

Der Herr Graf von Montfort, Domherr zu Kostanz, schrieb ihm einigemal, er möchte doch zu ihm nach Detlang kommen: er ließ sich bereden; nach 10tägigem Aufenthalte machte er abermal in Kraft des heiligsten Namens Jesu solche Kuren, die Alle mit Freude

und

(*) Herr Don Sterzinger gieng hier, seiner Gewohnheit nach, sehr unredlich in die Sache. Er gab Seite 4 vor, daß seine Pfarrkinder eben keine große Zuneigung gegen ihn getragen hätten.

und Verwunderung erfüllten. Währendem Aufenthalte eröffnete ihm der Herr Graf von Montfort, daß ihn seine Eminenz der Herr Kardinal von Konstanz gerne besprechen wolle. Er beschleunigte seine Reise: unterwegs kam er nach Kirchberg, wo sich eben der Herr Reichsprälat von Salem befand: in dessen Gegenwart machte er gleichsam im Vorbeygehen abermal solche Kuren, die alle Erwartung überstiegen. Des andern Tages wurde er vom dortigen Herrn Kabinetssekretär nach Mörsburg, wo sich Seine Eminenz aufhielten, begleitet. Gleich nach seiner Ankunft wurde ihm von guten Freunden gesagt, daß er bey diesem Hofe nicht wenige Gegner, und auch einige Spötter antreffen werde. Es war auch so. Seine Ewinenz, nachdem Sie von seinem Daseyn Nachricht erhalten hatten, ließen den Herrn Gassner in das Seminarium berufen, und ihm durch Ihren Beichtvater sagen: Sie bewundern gar sehr, daß er (Herr Gassner) unberufen anherkomme: es misfalle Ihnen auch eben so sehr, daß er zu Kirchberg bey dem Herrn Reichsprälaten von Salem ohne Erlaubniß exorcisirt habe. Der

Vortrag war dem Herrn Gaſſner der aller-unerwarteſte. Er ließ Seiner Eminenz mit aller Ehrfurcht durch den Beichtvater ſagen: er hätte ſich gar nicht anheiſchig gemacht, aus eigenem Triebe eine ſo weite und beſchwerliche Reiſe zu machen: er könne Briefe vom Herrn Grafen von Montfort aufweiſen, durch die er im Namen Seiner Eminenz nach Mörsburg berufen wurde; was aber die zu Kirchberg gemachten Unternehmungen beträfe, habe er um ſo weniger ein Bedenken getragen, den Preſthaften zu helfen, weil Herr Graf Montfort eine vollkommene Erlaubniß von Seiner Eminenz ihm zugeſichert hätte, auf der Reiſe ſo vielen ſeine Hülfe angedeihen zu laſſen, als es Zeit und Umſtände erlauben würden: es ſey ihm auch keine widrige Verordnung zu Handen gekommen; ſollten aber Seine Eminenz an ſeiner Gegenwart ein Misfallen tragen, ſo ſey er bereit, alſogleich wieder von Mörsburg abzureiſen. Dieſe Antwort bewog Seine Eminenz, den Herrn Gaſſner zu ſich rufen zu laſſen. Er erſchien, und wurde gnädigſt empfangen: hatte auch die Gnade, zwo ganzer Stunden lang mit Seiner

Emi-

Eminenz von verschiedenen Gegenständen zu sprechen. Beym Ende der Audienz, welche durchaus die gnädigste war, dankte der Herr Gassner für die höchste Gnade, mit dem Zusatz, daß er gleich Morgen wieder von Mörsburg abzureisen gedenke. Der Herr Kardinal aber erwiderte, es wären Patienten schon einige Tage hier, die Hülfe suchten; die man also nicht ungetröstet entlassen könnte: der Regens des Seminariums (Herr Noll) werde hiezu die nöthige Veranstaltung machen, daß die Presthaften gehörig vorgenommen werden möchten. Herr Gassner trug seine Hülfe an; wünschte aber nichts mehr, als daß Se. Eminenz selbst in höchster Person gegenwärtig wären: er nahm sich auch die Freyheit, Höchstdieselben zu fragen, ob es Ihnen nicht gefällig wäre, einige Vorfälle in Beyseyn eines Medikus selbst mit anzusehen. Sie antworteten: es wäre Ihnen sehr lieb. Da es zur Sache kam (wie, und durch wen Se. Eminenz auf andere Gedanken seyn gebracht worden, ist noch ein Geheimniß), erschienen weder Se. Eminenz, noch der erfahrne Leibarzt, der damals selbst bettliegerig war. Die Theologen, die Anfangs

dabey waren, machten sich nach und nach unsichtbar. Sr. Eminenz wurde alsdann, ich will nicht sagen, eine falsche, sondern eine sehr unvollkommene Relation abgestattet: man sagte Ihnen etwas von Kuren, die eben nicht auffallend waren; (denn nicht alle Patienten und Symptomen sind von gleicher Beschaffenheit): aber von den merkwürdigsten, zum Beyspiel, von der verwunderlichen und recht vielbedeutenden Genesung der Klosterfrauen zu Minsterling (die doch zu Mörsburg geschah, und von denen zu seiner Zeit Meldung geschehen wird) wurde Sr. Eminenz nicht die allergeringste Nachricht gegeben. Diese mangelhafte Relation gab Gelegenheit zu einem und dem andern Schreiben, in denen Se. Eminenz einige Bedenklichkeiten wider die gassnerischen Kuren äußerten. Die Gegner des Herrn Gassners wurden wegen diesen von einem so angesehenen Kirchenprälaten verfaßten Briefen sehr stolz, und gaben sich als Sieger aus; aber wahrhaftig ohne Ursache; denn nachdem Ihr hochwürdigster Herr Bruder, Maximilian Rodt, damals Domdekan zu Augsburg, und Domherr zu Konstanz, die erstaunlichen

Ope-

Operationen zu Ellwang mit Augen gesehen, und aufs strengste geprüfet hatten: nachdem Sie erfahren, daß sich die gassnerischen Gegner auf das Ansehen Sr. Eminenz Ihres Herrn Bruders immer zu berufen pflegten, machten Sie sich eine Gewissenspflicht daraus, dem Herrn Kardinal einen vollkommenen Begriff vom System und dessen Wirkungen zu geben. Nachdem Höchstdieselben die Wunderdinge, die sich zu Ellwang in Gegenwart vieler hundert Menschen, worunter Personen vom ersten Range, gelehrte, kritische und einsichtsvolle Männer waren, zugetragen hatten, von Ihrem gar nicht leichtgläubigen Herrn Bruder erzehlen gehört; haben Höchstdieselbe die Erklärung gemacht: Sie hätten wider das System lediglich nichts: Sie glauben auch vest, daß durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu dieß und noch mehr ausgewirkt werden könne: Sie hätten in Ihren Briefen nur darum einige Bedenklichkeiten geäußert; weil die Wirkungen zu Mörsburg, die man Ihnen erzählte, nicht sonderlich gewesen wären: Sie hätten übrigens gar

nichts entgegen, wenn mit guter Gelegenheit diese Ihre gegenwärtige Erklärung durch öffentlichen Druck bekannt gemacht würde. Sie wurde auch noch bey Ihren Lebenszeiten bekannt gemacht, und mit Ihrer Bewilligung einigen Piecen eingeschalten.

Dem hochwürdigsten Herrn Bruder Sr. Eminenz, und würdigsten Nachfolger im konstanzischen Bißthume, dem ersten Kreisausschreibenden Fürsten als Augenzeugen gassnerischer Kuren, hat man also diese so erwünschliche Entwickelung zu verdanken. Der Himmel erhalte Höchstdieselben in die spätesten Jahre hinein! Wie viel kömmt doch auf getreue Relationen und aufrichtige Referenten an!

Nachdem der Herr Gassner zu Aulendorf bey Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Königsegg eine Zeitlang sich aufgehalten, und ungemein viele Personen von ihren Uebeln befreyet hatte, wurde er von Sr. hochfürstlichen Gnaden (gebohrnem Grafen Fugger, und Bischofe zu Regensburg) Probste zu Ellwang in seine Residenzstadt berufen.

So-

Sobald es kundbar war, daß Herr Gassner mit Erlaubniß seines hochwürdigsten Ordinariats etwas längers sich dort aufhalten werde, war der Zulauf auch von den entferntesten Orten so groß, daß es schier allen Glauben übersteiget. Prinzen, Fürsten, Bischöfe, Prälaten, Domherren, Grafen, Freyherrn, Generäle, angesehene Officiere, Damen vom ersten Range, Rechtsgelehrte, öffentliche Professoren, Arzneyverständige von verschiedenen Religionen u. s. w. reisten dahin, um zu sehen, was hinter der Sache wäre. Und keiner war (er müßte nur das Unglück gehabt haben, daß just solche Patienten vorgenommen wurden, die keinen Symptomen unterworfen waren, die etwas Auffallendes an sich hatten), der ohne äußerste Verwunderung zusah, und davongieng,

Damit man in Stand gesetzt wurde, sich der Zufälle wegen vor dem Publikum rechtfertigen zu können; so haben Se. hochfürstliche Gnaden Befehl ertheilet, alle merkwürdige Zufälle umständlich, getreu, gesetzmäßig alsogleich zu protokolliren, und die erfoderlichen

Augenzeugen beyzusetzen. Es geschah: das Protokoll ist noch bey Handen; in welchem aber wegen Menge der Zufälle fast alle ausgelassen sind, die große Aehnlichkeit miteinander hatten. Se. hochfürstliche Gnaden zu Ellwang entschlossen sich endlich, diesem verdienstvollen Manne die Dimissorialen von seinem hochwürdigsten Ordinario zuwege zu bringen, um selben beständig bey sich zu haben. In Ansehung eines so mächtigen Vorworts erhielt er selbe. Se. hochfürstl. Gnaden machten ihn alsdann zu ihrem geistlichen Rath, und nahmen ihn (als Bischof zu Regensburg) mit sich nach Regensburg. Dort war der Zulauf der Patienten abermal ganz außerordentlich: es kamen Leute aus Schwachen, Bayern, Tyrol, Böhmen, Oesterreich, und Ungarn u. s. w. Die Kuren waren wieder eben so vielfältig und verwunderlich als anderswo; hierüber wurde auch ein legales Protokoll geführt: einige authentisirte Vorfälle erschienen auch im öffentlichen Drucke, mit Unterzeichnung unverwerflicher Zeugen. Unter der Zeit wurde der Herr geistliche Rath von Regensburg nach Sulzbach berufen; und

dort

dort segnete Gott seine Unternehmung ganz besonders: er machte in den Augen der durchlauchtigsten Markgräfinn, des ganzen Hofes, und der ganzen (auch protestantischen) Regierung solche Heilungen, daß sie alle vorige beynahe übertrafen. Das ganze feyerlichste Protokoll ist unter folgendem Titel: Verzeichniß der merkwürdigsten Operationen, welche im Jahre 1775 zu Sulzbach sowohl an dem Hofe und in Gegenwart Ihro hochfürstlichen Durchleucht der verwittweten Frau Pfalzgräfinn, als in der St. Leonhards-Kapelle von Herrn Gassner durch die wirkende Kraft des heiligsten Namens Jesu geschehen sind, im öffentlichen Drucke erschienen. 205 Kuren sind in diesem aufgezeichnet, und im höchsten Grade authentisirt. Es ist zu wünschen, daß dieß so entscheidende Werk in aller Händen wäre. Glaubwürdig wird es zu Sulzbach beym Herrn Gallwitz, Buchdrucker allda, noch zu haben seyn.

Um so größer der Zulauf von fremden Provinzen war, um so mehr vervielfältigten

sich die Gegner des Herrn Gaßners. Sie nahmen, um nur den Teufel unschuldig zu machen, zu allen Ungereimtheiten ihre Zuflucht. Magnetismus, Phanatismus, Elektricismus, Phantasie, und weiß nicht was, mußte dabey Einfluß haben. Es wurden sogar Große aufgehetzt, ihren Unterthanen zu verbiethen (weil dadurch viel Geld außer Land käme) in Zukunft nach Regensburg zu reisen. Mächtige kamen auch an den hochwürdigsten Bischof, daß er der Sache einmal ein Ende mache. Dieser schrieb alle Umstände nach Rom, und erwartete hierüber vom Pabste selbst Resolution. Pius der VIte antwortete: Der Exorcismus sey allezeit in der Kirche üblich gewesen: sey sehr nützlich, und immer beyzubehalten. Daß aber gar so oft, so öffentlich, und bey einem solchen Zulaufe und Tumulte der Exorcismus vorgenommen werde, könne er um so weniger billigen, weil sich einige wirklich darüber aufgehalten, und Klagen dawider geführet hätten. Der Exorcist solle also in Zukunft nur nach dem römischen Ritual, auch nicht

so

so öffentlich, und nicht gar so oft den Exorcismus anwenden (*). Von dieser Zeit an wurde die Sache merklich eingeschränkt; der Zulauf war bey weitem nicht mehr so häufig, als ehemals; es wurde auch bald

(*) Wie ist doch allen Leuten recht zu thun? Einigen missiel, daß er so öffentlich, und in Gegenwart so vieler Zuschauer den Exorcismus vornahm; es wurden hierüber beym Bischofe und Pabste Klagen geführt: andere aber, die wider ihn schon aufgebracht waren, ehe sie recht wußten, in wem seine Heilungsart bestehe, und was für Wirkungen daraus erfolgten, ließen sich so heraus: Hat Herr Gassner eine gute Brust, und hält sein System die Probe aus, so wird er nichts in Geheim thun; sondern auch öffentlich, und in Gegenwart kritischer Köpfe seine Operationen vornehmen. Er thats. Was geschah? Alsdann gab es andere, denen eben dieß mißfiel, und sich beynahe daran ärgerten. Aber der tugendhafte, geduldige und liebreiche Mann schickte sich in alles: er machte seine Kuren itzt in Geheim, itzt öffentlich, wie man es verlangte. Gelehrte und Ungelehrte, Katholiken und Unkatholiken konnten Zuschauer seyn.

darauf dem Herrn Gaßner die angesehene Pfarrey zu Bonndorf in Unterbaiern, welcher das Dekanat angeheftet ist, zu Theil: auch dort machte er verwunderliche Kuren; aber wegen der Einschränkung und der weit geringern Zahl der Patienten konnten sie nicht so zahlreich seyn. An eben diesem Orte wurde der Menschenfreund ein Opfer der Liebe. Seine nächste Base, die das Hauswesen besorgte, erkrankte sehr: sie wurde mit einem hitzigen und sehr gefährlichem Fieber überfallen. Der gute Hirt wollte sein Schäflein nicht verlassen: er stund der Kranken unermüdet bey, und wandte sein gewöhnliches Mittel an, um sie gesund zu machen: sie wurde auch gesund; aber der liebvolle Samaritan erbte die nämliche Krankheit. Da diese immer zunahm, ließ er sich öfter verlauten: Wenn mir nicht durch die Kraft des heiligsten Namens geholfen wird, so bin ich versichert, daß meine letzte Stunde nahe sey, und daß mich Gott von dieser Welt abfodern wolle. Dieß geschah auch; weil er durch sein sonst alles vermögendes Mittel (unsterblich macht auch

der

der Name Jesus keinen; das göttliche Urtheil: alle Menschen müssen sterben, ist unveränderlich) (*) keine Besserung verspürte, bereitete er sich in der H. Charwoche mit gröſſtem Eifer, und eben so groſſer Erbaulichkeit zum Tode: er empfieng alle H. Sakramente, die den Sterbenden pflegen gereicht zu werden, mit solcher Andacht, daß dem, der sie ihm reichte, die Trostzähren aus den Augen flossen. An eben jenem Tage, ja fast in eben jener Stunde, zu der Jesus (dessen Namen er so sehr verherrlichet hat) von Todten erstanden ist, nämlich bey anbrechendem Ostertage, der im Jahre 1779 auf den 4ten April fiel, übergab er im 52sten Jahre seines Alters seine eifer- und verdienstvolle Seele in die Hände ihres Schöpfers. Sein Lohn muß wahr-

(*) Es ist eben wahr, was der H. Chrysostomus Homilia 9 in cap. 3 ad Colost. geschrieben hat: Morbis imperans terribile est hoc nomen; et si non abegeris morbum, non hinc est, quod infirmum hoc nomen; sed quod utilis sit morbus (aut mors) Vide etiam S. Augustinum L. 22 de civitate Dei cap. 22.

wahrhaftig ungemein groß im Himmel seyn; weil sein Eifer für die Ehre Gottes und seine Kirche, seine Liebe und Gutthätigkeit gegen den Nebenmenschen gleichfalls ungemein war. Er konnte mit größtem Rechte von sich sagen, was der Weltapostel (an die Philipp. Kap. 1. V. 8.) gesagt hat: Testis mihi est Deus, quomodo cupiam vos omnes in visceribus Christi. Denn er wünschte nichts mehr, als alle Christo gewinnen zu können. Er erfüllte jenes aufs genaueste, was Paulus von einem apostolischen Manne (2 Tim. 4. V. 2.) foderte: Er verkündigte das Wort Gottes mit größtem Eifer: er bath: er strafte mit Worten: ermahnte in aller Geduld und Bescheidenheit. — Lehrte er von der Kanzel, so setzte er seine Stärke nicht in glänzenden und hochtrabenden Worten; sondern im Geiste und im Eifer. Gott gab auch seinen Worten so eine Salbung, daß sich Sünder, die schon der Verzweiflung nahe waren, ernstlich und beständig bekehrten: er machte nicht nur einen Lehrer, sondern auch einen Seelenarzt: er schrieb ihnen Mittel vor, wie sie sich vor dem Wiederfalle

falle verwahren, und die Neigungen zur Sünde alsogleich unterdrücken könnten. Als das kräftigste Mittel sah er den heiligsten Namen Jesus an: man hörte nichts öfter von ihm (und zwar nach dem Beyspiele der heiligen Väter), als: Werdet ihr zum **Zorne**, zur **Rachsucht**, zur **Kleinmüthigkeit**, zur **Traurigkeit**, zur **Verzweiflung**, zur **Unzucht**, oder zu einem andern Laster gereizet; so sprecht, oder denkt alsogleich mit allem Eifer und lebhaftem Glauben: **Weich Versucher mit deinen Anfechtungen und Reizungen im Namen Jesu.** Dieses Mittel war bey sehr vielen so wirksam, daß sie nach ihrem eigenen Geständnisse böse und schon eingewurzelte Neigungen, z. B. zum schnellen und heftigen Zorn, zur Trunkenheit, Geilheit, Rachsucht und feindschaftlichen Abneigungen u. s. w. geschwächet, und gänzlich besieget haben. Wie oft fand er Gelegenheit bey dem wirklichen Exorcisiren den Leuten die Schwäche des Satans und die Allmacht Jesu Christi in der Kraft seines heiligsten Namens handgreiflich vorzustellen, und sie jener Stelle an die Philipp. Kap. 2. V. 10. zu erinnern:

Weil

Weil er gehorsam gewesen ist, bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes; deswegen gab er ihm einen Namen, der über alle Namen ist: Darum sollen die Knie aller, die im Himmel, auf der Erden, und unter der Erden sind, vor ihm sich beugen (*). Wie oft ermahnte dieser Seeleneiferer die Leute, nüchtern, gerecht, ehrbar, gottesfürchtig zu leben, und sich nur recht oft im Glauben, in der Hoffnung und Liebe Gottes zu üben, und im Namen Jesu den Zorn,

(*) Man machte dem ehrwürdigen Priester den Vorwurf, daß er dem Teufel eine gar zu große Gewalt einräume, und ihn gleichsam allmächtig mache. Er gab aber eine unvergleichliche Antwort: Eine schöne Allmacht, sagte er, da der Teufel die Flucht ergreifen muß, wenn ein fünf- oder sechsjähriges Kind mit Vertrauen im Namen Jesu befiehlt, daß er sammt seinem Anhange weichen soll. Des Teufels Gewalt ist nur an sich, und in Vergleich mit unserer Macht groß. Im Vergleich mit der Macht Jesu Christi ist sie unendlich kleiner. Durch seinen Namen wird er wie eine Mücke durch einen Hauch verjaget.

Zorn, alle Feindschaft und andere schädliche Neigungen starkmüthig zu bestreiten! Welch große Mühe gab er sich, die schlauen Absichten der alten Schlange zu entdecken, und die Leute zu unterrichten, wie sie selbe vereiteln können! Kann der Satan der Seele nicht unmittelbar und geradezu schaden, sagte er; so sucht er ihr mittelbar beyzukommen: er sucht die Leute um das Ihrige zu bringen: sie in ihren Unternehmungen, Arbeiten und Gewerben zu stören: sie krank und zu allem untauglich zu machen. Wenn ihr fraget (also hörte man ihn moralisiren), was er dadurch suche; so findet ihr die Antwort im ersten und zweyten Kapitel des Buches Job. Nachdem Gott dem Job das Lob wegen seiner Gottesfurcht und Treue gesprochen hatte, erwiderte der Satan: Ich glaube es wohl, daß er dich preise: du hast ja den Job und sein Haus ungemein gesegnet, und gar kein Unglück über ihn kommen lassen: du hast vielmehr seine Habschaften immer vermehret; gieb mir aber nur die Gewalt über seine Güter, so wirst du sehen, daß er dir nur auf den Schein gedienet habe. Gott gab ihm die anverlangte

Ge=

Gewalt. Was geschah? Alsogleich richtete der Menschenfeind alle seine zahlreichen Heerden gänzlich zu Grunde: das Haus, worinn sich seine Kinder befanden, stürzte er ein: alle Kinder kamen um das Leben; wie im 1. Kapitel des Jobs zu lesen ist. Was suchte der Plaggeist dadurch? Durch den zeitlichen Schaden den Job murrisch, ungeduldig, verzweiflungsvoll, und gar zum Gotteslästerer zu machen. Aber Job hielt die harte Probe aus; er fuhr fort den Namen des Herrn zu benedeyen. Da dem Versucher dieser Anfall mislungen hatte, begehrte er von Gott, daß er ihm Gewalt über den eigenen Körper des Jobs geben solle. Gott gab ihm auch diese. Gleich darauf erweckte er in dem Leibe des gottesfürchtigen Fürsten so viele, so schmerzhafte, so schaudervolle Krankheiten, daß er sich und andern fast unerträglich fiel: kein gesundes Plätzchen war mehr in seinem ganzen Körper: der Satan stellte sich vor, dadurch werde er dem Job Gott, den Dienst und das Lob Gottes sicher verleiden, und ihn zur Ungeduld, zur Untreue und zu Gotteslästerungen verleiten, und schlüßlich durch

zeitli-

zeitliche Uebel und Drangsalen seine Seele in Sünden stürzen. Der ganze Zusammenhang zeiget dieß augenscheinlich an. So macht es der Bösewicht, sprach der selige Priester, der so aufrichtige Eiferer für das geistliche und zeitliche Wohl des Nebenmenschen, wohl hundertmal noch heut zu Tage mit uns Menschen. Kann er die Seele nicht unmittelbar in Sünden stürzen; so trachtet er ihr mittelbar, wie er immer kann, beyzukommen: er sucht die Menschen an ihren Habschaften, Gütern, Feldfrüchten, Thieren, Gewerben, Handthierungen, am guten Namen u. s. w. zu beschädigen, um sie von Gott und dessen Dienst abzuziehen: er ist bereit, wenn es ihm Gott zuließe, alle Menschen auch in den Körpern so erbärmlich zuzurichten, wie er den Job zugerichtet hat; allein fürchtet euch nicht, wenn schon nach der Lehre des H. Petrus (Epist. 1. Cap. 5.) der Satan herumgehet, wie ein brüllender Löwe, und trachtet, ob er nicht einen finde, den er verschlingen kann; so könnt ihr doch alle seine Nachstellungen leicht unwirksam machen, und gänzlich zernichten.

Widerstehet ihm stark im Glauben; widerstehet ihm unverzüglich im Namen Jesu Christi; macht täglich den Befehl, aber mit wahrem Vertrauen, und mit wahrer Stärke des Geistes, daß er im Namen Jesu Christi weder euch, noch den Eurigen, noch dem Eurigen, weder mittel- noch unmittelbar schade; so wird seine Macht entkräftet seyn.

So hörte man ihn immer lehren und predigen. Er gab weitern Unterricht: Läßt Gott zu, daß ihr unerachtet eines christlichen Lebenswandels, unerachtet des ernstlich gemachten Gebothes verschiedene Plagen auszustehen habt; so werdet ihr doch durch die Kraft dieses heiligsten Namens Stärke erhalten, die Widerwärtigkeit mit Geduld, mit Ergebenheit in Willen Gottes, mit Verdienst und eurem größten Vortheil übertragen.

Wie! ist diese Lehre nicht eben so erbaulich und menschenfreundlich, als evangelisch sie ist? Wenn mann die Leute der Seele, dem Leibe und dem Leiblichen nach sucht glücklich zu machen, und zwar durch Mittel,

die durch die göttlichen Bücher, Tradition, und durch die beständige Uebung der Kirche so augenscheinlich gerechtfertiget sind; ist dieß nicht ein wahrer, ein liebvoller Eifer? Sind jene nicht als Menschenfeinde (soferne sie den wahren Begriff von seinem Systeme, seinen Mitteln und allen seinen Absichten haben) anzusehen, die sowohl den lieb- und eifervollen Mann, als seine Lehren und Unternehmungen verächtlich zu machen sich alle nur erdenkliche Mühe geben?

Sein Eifer war nicht nur **liebvoll**, sondern auch **allgemein**: der gemeinste Mann, der Arme und der Bettler fand Hülfe und Trost bey ihm, wie der Reiche und Adeliche. Leuten, die nicht ohne Eckel anzusehen waren, legte er seine priesterlichen Hände auf, und half ihnen. Mit förmlich Besessenen, in denen der Satan die gräulichsten und schaudervollsten Wirkungen hervorgebracht hatte, gab er sich mit einer verwunderlichen Geduld gleichfalls ab, und befreyte sie von ihren überlästigen, ja mehr als tyrannischen Innwohnern. Ein recht großer Theil derselben (nämlich nach Beschaffenheit ihrer Mitwirkung) gieng von

ihm so hinweg, als wären sie gleichsam neu gebohren, und von ihm in ganz andere Menschen umgeschaffen worden. Keinen ließ er von sich, dem er nicht die erbaulichste Sittenlehre gab. Er schärfte ihnen nachdrücklichst ein, die bösen Gelegenheiten und den Umgang mit solchen Leuten zu meiden, die keine Religion haben, weil diese nur aufgelegt wären, durch ihre bösen Beyspiele und Spöttereyen den Glauben zu schwächen, und sie wieder eben so unglücklich, oder noch unglücklicher zu machen, als sie zuvor waren. Er warnte sie mit eben jenen Worten, die Christus selbst beym H. Lukas Kapitel 11. gesprochen hat: **Wenn der unreine Geist vom Menschen ausgegangen ist, wandelt er durch trockne Orte, und sucht Ruhe; da er sie aber nicht findet, spricht er: ich will in mein Haus, von dem ich ausgegangen bin, zurückkehren; und da er alles ganz rein und geziert antrifft, kömmt er, und nimmt sieben andere Geister mit sich, die schalkhafter sind, als er; und da sie Eingang gefunden, wohnen sie dort, und so sind die letz-**

ten

ten Dinge so eines Menschen ärger, als die ersten.

Durch diese evangelische Erinnerung hat der vorsichtige Mann ihnen zu verstehen gegeben, daß, wenn sie nicht auf guter Hut stehn, dem Versucher nicht gleich mit lebhaftem Glauben und heiligem Zorneifer widerstehen, sie leicht recidiv werden können. Es läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß wirklich viele wieder mit ihren vorigen Uebeln behaftet wurden; es ist aber auch gewiß, daß, nachdem sie von andern eifrigen Priestern wieder aufgemuntert und im Glauben gestärkt worden sind, sie durch das nämliche Mittel wieder befreyet wurden. Hat man sie um die Ursache ihres Zurückfalls gefragt, haben sie selbst eingestanden, ihr Eifer und Glaube sey nach und nach geschwächet worden: sie haben entweder nur einen langsamen und matten, oder gar keinen Widerstand gethan, und schon zum Voraus gedacht, sie werden das gewöhnliche Præceptum umsonst machen: andere sagten, sie wären, leider! unter Leute (auch Geistliche) gerathen, die alles über ein Dach bliesen, und entweder der Natur, oder

Phantasie zuschrieben, und über unsere Leichtgläubigkeit spotteten. Wir ließen uns durch ihre Spöttereyen und liebloſe Vorspieglung zuerst zweifelhaft, und endlich zu Naturalisten machen (*). Und so verloren wir das vorige Zutrauen sammt dem Wohlstande. Hätten diese und dergleichen den so fürsichtigen Warnungen des liebvollen Priesters mehr als solchen lieblosen Priestern Gehör gegeben; würden sie nicht glücklicher gewesen und geblieben seyn? Es entkam aber seiner Liebe nichts. Um zu verhüten, daß gewisse Patienten nicht umsonst ihr Geld verzehren, und vergeblich zu ihm reisen, ließ er dem Publikum die Anzeige machen, daß er sich für keinen Wunderwirker, sondern nur für einen Exorcisten ausgebe: er könne dann denjenigen, bey denen die Organen schon gänzlich destruirt seyn; bey denen das Uebel durch die lange Dauer schon zur Natur geworden, nicht helfen: folglich wurden Leute, die z. B. ausgeronnene,

oder

(*) Naturalisten pflegte der Herr Gassner jene zu nennen, die die Krankheiten pur natürlichen Ursachen zuschrieben.

oder mit einem dicken Felle überzogene Augen hätten, nicht sehend; so auch Krumme und Hinkende, die von Natur aus, oder durch eine unglückliche Kur abgekürzte Füße, Aerme oder Hände hätten, vergeblich bey ihm Hülfe suchen: die Schmerzen, die ein Zusatz des Versuchers seyn, wolle und könne er zwar vertreiben; die Organen aber, die schon ganz natürlicher Weise zu Grunde gerichtet wären, könne er nicht umschaffen, oder neue hervorbringen; dieß wären Wunder, und zwar vom ersten Range, die er nicht wirken könne. So erklärte sich der eben so demüthige, als aufrichtige Priester mündlich, schriftlich, und im öffentlichen Drucke. Kann die Bosheit selbst an diesem Betragen etwas ahnden?

So eifervoll, so allgemein und fürsichtig seine Liebe war; so unverdrossen, so beständig war sie auch. Nichts kann einem Menschenfreunde, einem Seeleneiferer beschwerlicher fallen, als wenn er bey aller seiner Mühe und Arbeit, bey allen seinen beßten Gesinnungen und Absichten Undank erfährt. Aber eben dieß widerfuhr dem seligen und unvergeßli-

geßlichen Herrn Gaſſner. Nachdem er mehr tauſende in dem Angeſichte unverwerflicher und angeſehenſter Zeugen zu verſchiedenen Zeiten, an verſchiedenen Orten von den ſchwerſten und unheilbaren Krank- und Schwachheiten befreyet hatte, warfen ſich doch nicht wenige theils Gegner, theils förmliche Spötter und Verleumder wider ihn auf. Sie ſchilderten ihn als einen dummen und einfältigen Phanatiker; andern mußte er ein Betrüger, ein Zauberer, ein Teufelsbanner, ein Manichäer heißen, der den Teufel zum Gott mache. Andere nannten ſeine Wirkungen elektriſche, ſympathetiſche, magnetiſche; andere noch gröbere und boshaftere machten ihm den Vorwurf, den die Juden Chriſto machten: er treibe die Teufel im Namen des Beelzebubs aus: ſein ganzes Syſtem ſey ärgerlich, gottesläſterlich und unchriſtlich (*).

Könn-

(*) Nachdem der verdienſtvolle Mann ſchon den Lohn ſeiner thätigen Liebe in der Ewigkeit von Jeſu Chriſto, deſſen Namen er ſo ſehr bey ſeinen Lebenszeiten verherrlichte, empfangen hatte, wurden von einem gewiſſen Herrn

Pro-

Könnte einem Manne, der nichts anderes, als die Ehre Gottes und das ewige und zeitliche Wohl des Nächsten zur Absicht hatte, etwas empfindlicher, als diese Vorwürfe fallen? Allein er übertrug alles mit Geduld, und ließ sich nicht irre machen; er pflegte zu sagen: um so mehr sich die Hölle wider dieses so kräftige und heilige Mittel und die Ver-

---

Professor zu M — — seine Wirkungen in einer öffentlichen Rede Hannswurstiade genannt. Es ist aber bald darnach kundbar worden, daß dieser Herr ein starker Freymaurer sey: Genug zur Rechtfertigung des Abgelebten und seines Systems. Man sprach aber über diesen lästerlichen Ausdruck in einer besondern Piece ein paar Worte mit ihm: man legte ihm unter mehr hunderten nur ein Dutzend authentisirte Zufälle vor. Man foderte den Herrn Professor auf, diese nach seinem physikalischen Kenntnisse physikalisch zu erklären. Es sind aber schon über zwey Jahre verflossen, ohne daß er einen zu beantworten wußte. Seine ganze Stärke also bestand (in diesem Fache) im Spotten und Lästern. — Wohl starker Geist! — starker Physiker!!

Herrlichung des Namens Jesu setzet, um desto gewisseres Zeichen ist es, daß es ihr einen recht großen Abtrag verursache; aber eben darum muß man sich bestreben, selbes nur recht oft und nachdrücklich einzurathen und allgemein zu machen. Jene Leute, die sich nach erhaltener Information so muthwillig demselben widersetzen, und dem Menschenfeinde alle Gewalt, infestiren zu können, absprechen, sind wahrhaftig zum heftigsten und gefährlichsten, und zwar in der Seele infestirt; sie lassen sich vom Satan verblenden, zur Verfertigung solcher Lästerschriften antreiben, und geben **wider ihr Wissen** Werkzeuge ab, die Gewalt der Hölle zum größten Nachtheile der Menschen zu unterstützen; man muß also mit solchen, die vom Geiste der Hofart, der Halsstärrigkeit und des Unglaubens wahrhaft besessen sind, ein wahres Mitleiden tragen; für sie bethen, und mit eben jenem Mittel wider sie kämpfen, mit dem man wider den Menschen- und Seelenfeind zu kämpfen pfleget. Die Symptomen solcher Leute, die der Satan in ihnen hervorbringt, fallen zwar nicht so klar in die Augen; sie sind nicht so

schreck-

schreckbar, als jene, die er in den Körpern verursacht; aber sie sind weit gefährlicher und schädlicher, als die Infestationen, die er im Körper macht. Der Seelenfeind reizt sie zu ärgerlichen und der Religion nachtheiligen Schriften; er macht sie zum größten Vortheile seines Reichs thätig, lebhaft, unermüdet und hartnäckig; dabey gewinnt er ihre und vieler anderer Seelen. Man muß also auf ihre Lügen und Lästerungen eben so wenig ein Augenmerk machen, als man eines auf die Lästerungen zu machen hat, die der böse Geist manchmal aus dem Munde der Besessenen ausgeifert.

So sprach er von denen, die der offenbaren und erkannten Wahrheit aus was immer für einem sündhaften Antriebe widerstrebten. Wer in der Geisterlehre bewandert und belesen ist, kann ihm unmöglich Unrecht geben. Nach diesen Grundsätzen handelte er, so lange er lebte. Schrift, Väter, das ganze Alterthum, alle Ritualen, die beständige Erfahrung in allen Jahrhunderten unterschrieben sie: die Wirkungen, die in den Augen vieler tausend Menschen erfolget sind, bewiesen ihre Rechtschaffenheit

bis

bis zur Evidenz. Es hat sogar das Ansehen, daß die göttliche Fürsicht diesen gottseligen Priester für unsere ungläubige Zeiten aus ganz besondern Absichten bestimmet habe. Warum? Man wird weder in den ersten, noch in den mittlern Zeiten finden, daß man sich so viele Mühe gegeben habe, die Teufel so zu entschuldigen und so kraftlos zu machen, als in den unsrigen. Zaubereyen, Malefizien, Infestationen der Menschen, Thiere und Wohnungen u. s. w. werden überhaupt als Betrüge, als Phantastereyen, als Undinge ausgerufen: man darf sie kaum nennen, ohne von den sogenannten starken Geistern ausgezischt zu werden. Diese thun es aus der allerbosshaftesten Absicht: weil sie weder Teufel noch Hölle glauben, müssen sie nothwendiger Weise die Wirkungen verneinen, die den verworfenen Geistern zugeschrieben werden. Nun aber hat der liebreiche Gott einen Mann geschickt, der durch seine Exorcismen und den daraus erfolgten erstaunlichen und unlaugbaren Wirkungen die Welt augenscheinlich überzeugt hat, daß es böse Geister gebe, die dem Menschen an Seele und Leib zu schaden trachten. Vom

Jahre

Jahre 1773 bis 1779, also 6 ganzer Jahre, setzte er seine Operationen im Angesichte des ganzen Publikums und in verschiedenen Orten fort: in allen Orten fanden die Infestirten handgreifliche Hülfe. Nur zu bedauern ists, daß ihn Gott so frühzeitig, nämlich im 52sten Jahre seines Alters abgefodert hat. Leute, die ihn, seine Grundsätze, Mittel, und die von ihm gemachten Kuren haben kennen gelernet, sagen: Die Welt war eben seiner nicht länger würdig. So denke ich auch.

Widerlegung

der falschen Relation, die der erlangische Zeitungsschreiber in seinem 86. Stücke auf den 4ten November 1777 gemacht hat.

Sie, mein Herr, sind demjenigen Korrespondenten einen gar schlechten Dank schuldig, der Sie geheißen hat, die Passage von dem Herrn geistlichen Rath Gassner ihren Blättern einzurücken. Wir können Sie versichern, daß Sie dadurch ihre Realzeitung mit realen Falsch-

heiten

heiten beschmitzet haben. Ihr Nachrichtgeber macht aus dem Herrn Gassner einen Exjesuiten, und es ist doch notorisch, daß er sein Lebtage nicht eine Minute einen Jesuiterrock getragen habe. Kann man ein Exjesuit seyn, wenn man niemal ein Jesuit gewesen ist? Oder würden Sie jemal ein Exrealzeitungsschreiber werden können, wenn Sie niemals angefangen hätten, einer zu seyn? Sollte aber Herr Gassner ein Glied dieser Gesellschaft einst gewesen seyn; würde sie Ursach haben, ein Geheimniß daraus zu machen? Es würde ihr vielmehr zur Ehre gereichen, auch diesen Mann, welcher die Lebhaftigkeit des Glaubens, die Geduld und Sanftmuth sammt einer thätigen Menschenliebe in einem recht verwünderlichen Grade besaß, unter den Ihrigen gehabt zu haben.

Ihre neuesten Nachrichten versichern Sie zwar, daß Herr Gassner namentlich in Kärnthen einen Jesuiten gemacht habe. Aber Herr Gassner betheuret, daß er dieses Land weder als ein Weltbürger, noch vielweniger als ein Jesuit nur mit einem Fuße betreten habe. — In einem einzigen kurzen Vortrage zwo Lügen,

gen, ist gar zu viel. Sie melden ferner in dem nämlichen Blatte Nro. 86. S. 715, daß Herr Gassner eben ein halbes Jahr nach Aufhebung des Jesuiterordens mit seinen Wundern aufgetreten sey. Und das einzige Bißthum Chur kann Ihnen etliche 1000 Zeugen stellen, welche betheuren, daß er schon vor dem Jahre 1760, ehe man an die Aufhebung der ganzen Gesellschaft dachte, zu Klösterle die nämlichen Kuren gemacht habe. Alles dieses hätte Ihr Herr Korrespondent schon längst gedruckter und umständlich lesen können. Mit welch elenden Zeitungen äffen Sie das Publikum! Der Pabst, schreiben Sie über dieß, hat des Paters Exorcismus gänzlich misbilliget und verworfen; und wir haben das Vergnügen, Ihnen zu sagen, daß dieses grundfalsch sey. Wir hatten Gelegenheit, jenes Schreiben einzusehen, so Se. päbstl. Heiligkeit an den hochwürdigsten Bischof des Herrn Gassners ergehen ließen; und wir lasen, daß der höchste Richter den verdienstvollen Herrn Gassner darinn einen **lieben Sohn** nannte; daß Er den Gebrauch des Exorcismus überhaupt und **ausdrücklich** gelobet; daß Er ihm die Erlaubniß gegeben, diesen bey jenen Personen anzuwenden, die ohne großen Zulauf des Volkes seine Hülfe begehren, und derselben nach genauer Prüfung bedürftig seyn würden. — Heißt dieß den Exorcismus **gänzlich** verwerfen?

Rom

Rom misbilligte den gar zu großen Zulauf, das tumultuose Wesen und die Unordnungen, die etwa mit einer gar zu großen Menge sowohl der Patienten, als Zuschauer verknüpfet waren, oder doch verknüpft seyn könnten.

Daß diesem also sey, erhellet daraus, weil es landkündig ist, das der hochwürdigste, gnädigste und eifrigste Bischof des Herrn Gassners ihm unschwer die Erlaubniß ertheilte, den Patienten verhülflich zu seyn, wenn es ohne Tumult und großes Aufsehen geschehen könne. Das heißet die Nebendinge, nicht aber die Sache selbst misbilligen. Würden Sie, Herr Realzeitungsschreiber, für Ihr Ehransehen nicht eine bessere Vorsehung thun, wenn Sie von einer Sache gar nicht schrieben, von der Sie weder Begriffe, noch hinlängliche Information haben? Sie glauben nicht, wie verächtlich und lächerlich Sie sich bey jenen machen, die den Herrn geistlichen Rath Gassner, sein System, seine Gründe und Wirkungen genauer kennen gelernet haben.

Darunter aber sind auch Bischöfe, geist- und weltliche Reichsfürsten, und andere Personen vom ersten Range ohne Zahl, welche große Gönner und Schätzer seiner Person, und Bewunderer seiner Wirkungen sind. Machen Sie auf diese ein wenig Augenmerk; sonst könnte Ihnen begegnen, was Ihr Vorfahrer erfahren hat.

Diese Erinnerung geschah schon im Jahre 1778.

Des Hochwürdigen
Und Hochgelehrten Herrn

Johann Joseph Gaßners,

der Gottesgelahrtheit und des geistlichen Rechts
Candidaten,
freyresignirten Pfarrers zu Klösterl,
nun Hofkaplans,
Und geistl. Raths Sr. Hochfürstl. Gnaden
des Bischofs von Regensburg, Probstes
und Herrn zu Ellwang. ꝛc.

Weise

wider den Teufel zu streiten:

durch Beantwortung der Fragen:

I. Kann der Teufel dem Leibe der Menschen schaden?
II. Welchen am mehresten?
III. Wie ist zu helfen?

Mit Erlaubniß geistlicher Obrigkeit.

Zwölfte Auflage.

1787.

Wir haben geistliche Beschwörungen in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und die Kraft seines Kreuzes. Dergleichen Beschwörung treibt nicht nur den höllischen Drachen aus seinen Wohnhöhlen, und stürzet ihn in die Hölle, sondern sie heilet auch die Wunden. Wenn viele gewesen sind, denen durch diese Beschwörungen nicht geholfen worden, müssen sie die Schuld ihrem schwachen Glauben, nicht aber der Unkraft der Beschwörung zuschreiben; denn es haben auch einstens viele auf Jesum selbst gedrungen, und ihn gedrücket, und sie haben dennoch dabey nichts gewonnen. (Hier bringet Chrisostomus das Beyspiel jenes gläubigen Weibes bey, die durch Berührung des heiligen Kleides, und den Glauben, von ihrer Krankheit geheilet worden.) Dieser Name JESUS ist den Teufeln schröcklich, wider die Verwirrungen und Krankheiten heilsam. Mit diesem sollen wir prangen, und uns mit demselben, als mit einer Mauer, verwahren Chrysost. Hom. 8. in cap. 4. Rom.

Vorrede
des Herausgebers.

Nachdem schon durch sieben Jahre dem Teufel alle Gewalt in die Leiber der Menschen abgenommen; die Mitwirkung in die Zauberwerke verlachet; und die Hexen von aller Gemeinschaft mit demselben frey gesprochen worden; hätte ich nicht erwartet, daß bey dermaligen Zeiten jemand seyn sollte, der sich dieser Sache so feyerlich anzunehmen getrauete. Ich las vor diesem die Predigt des Herrn Sterzingers, die Werke des Herrn Dell'osa, von Blocksberger, Kautz und den zweifelnden Bayr. Keiner zwar aus allen diesen hat die Stellen heiliger Schrift die für die Gewalt des Teufels streiten, aufgelöst; doch machten sie mich zweifeln: ich suchte weiter; um so mehr, weil ich nicht mit Herrn Blocksberger, und mit dem Bayerischen Verfasser der Zweyfel über die wirkende Zauberkunst davor halte, daß die thätige Zauberey, und die teuflische Wirkungskraft kein wesentliches Stück der Religion, und kein Gegenstand der christlichen Sittenlehre sind, und also nur zu willkührlichen Schul-

fragen gehören. Ich gieng also zu dem Verfasser dieser Blätter, und sah in der That, daß alle obige irren.

Jener unnachläßliche und gefahrvolle Krieg, den der Apostel in dem Sendschreiben zu den Ephesern K. 6. v. 12. Wider die Fürsten, Mächte und Regenten dieser Finsternisse, wider die bösen Geister in der Luft ꝛc. allen Gläubigen ankündet, kann kein unbedenkliches Spiegelgefecht seyn. Oder wie können teuflische Anfechtungen, gegen welche die heilige Schrift uns die Nüchterheit und Wachsamkeit anbefiehlt: 1. Petr. 5. unter die möglichen Dinge gezählt werden, wenn der Teufel in die Unmöglichkeit versetzt ist, in dem menschlichen Leibe Aufruhr, und in der Phantasie reizende Bilder zu erwecken? da die Anfechtung durch diese alleinige Wege bis zur Seele eindringen kann.

Die Stärke und Kraft, sagt der heilige Petrus, 2. K. 2. v. 11. der Engel ist größer als jene der Menschen. Es erkennen aber die Kirchenväter mit dem heiligen Dionysius de div. nom. c. 4. keinen Unterschied zwischen den seligen und verdammten Engeln, weil diese durch ihren Fall keine aus den von ihrer Wesenheit unzertrennlichen Eigenschaften verlohren haben. Wenn daher die verdammte Geister aus ihren Naturkräften in die Leiber nicht wir-

ken

ken können, so vermögen es auch die seligen Geister nicht. Diese thun es aber laut des 90. Psalms, des Sendschreibens zu den Hebräern K. 1. v. 14. und anderer Stellen: mithin können es auch jene.

Dieß ist zu ersehen aus allen vier Evangelisten. Die besitzenden Teufel haben geredet, Luk. 8. v. 30, Mark. 5. v. 9. und 9. v. 26, und Christus befahl ihnen zu schweigen; das Reden aber kann nicht ohne Bewegung des Körpers, und der Luft bewirket werden. Der böse Geist wirft den besessenen Knaben oft ins Feuer, und mehrmals in das Wasser, Matth. 17. v. 14: er stößt ihn, und zieht ihn auf der Erde hin und her, Mark. 9. v. 17: Luk. 9. v. 39. und 42. Er schlägt den Besessenen mit Steinen, Mark. 5. v. 5. Er stürzt die Schweine der Gergasener in das Meer, Matth. 8. v. 32. Er macht die Besessenen blind, stumm, und taub, Matth. 12. v. 22, Mark 9. v. 24, und diese erhalten durch die allgemeine Austreibung des Teufels ihr Gesicht, Sprache, und Gehör, deren Gebrauch der Satan gehemmet hatte. Er macht die Besessenen sinnlos und unempfindlich, Mark. 9. v. 17. und 25, Luk. 9. v. 9. Er verursacht fallende Seuche, Matth. 17. v. 14. Er hält die Tochter Abrahams 18. ganzer Jahr einge-

bogen, daß sie sich sich nicht aufrichten konnte, Luk. 13. v. 16. Die Teufel haben also gewirkt, folglich haben sie gekonnt, und können's noch: oder man muß beweisen, in welchem Jahre nach Christi Himmelfahrt diese Macht aufgehöret habe.

Man sagt, der Teufel könne dergleichen nur, nachdem ihm von Gott eine ausserordentliche Gewalt mitgetheilt wird, wie Herr Sterzinger schreibt: Aber wie kann dieses mit der göttlichen Heiligkeit, Wahrheit, und Gerechtigkeit bestehen? Gott hätte müssen bey Verführung der Eva, bey der Anfechtung des Jobs, bey Versuchung des Sohnes Gottes, er müßte bey den Wundern des Antichrists, und seiner Afterpropheten dem Satan eine Wunderkraft mittheilen, die seiner Natur nicht zukömmt. Was folgt? dieses, daß Gott eine böse That, eine Versuchung, eine falsche Lehre mit Wunderwerken bestättiget; daß solche sündhafte Handlung mehr für ein Werk Gottes, als für ein Werk des Satans, der nur zum Werkzeuge dienet, zu achten sey. Lauft es aber nicht wider die Heiligkeit und Wahrhaftigkeit Gottes, daß der Satan von Gott eine Wunderkraft zur Prüfung der Tugend des Menschen erlange, derer er sich zur Verführung und zum Betruge mißbraucht?

Wie

Wie werden wir in Zukunft die Wahrheit unsrer Religion durch Aufweisung der Wunderwerke bestättigen, wenn man uns vorwerfen kann, daß dem Satan, dem Haupte aller Betrüger und Lügner, von Gott zuweilen eine seine Natur übersteigende Gewalt ertheilet werde? wer wird wissen können, ob ein Wunderwerk von Gott oder dem Teufel sey?

Wie steht es aber mit der Gerechtigkeit Gottes? Gott befiehlt Exod. 12. daß die Zauberer, und Levit. am 20. daß diejenigen, so den Wahrsagergeist haben, sollen mit dem Tode gestraft werden: warum aber, wenn alles dieses nur Charlatanerie ist?

Die Väter der Kirche, und ehrwürdigen Geschichtverfasser des Alterthums, wie viele Wunderwerke haben sie uns in ihren Schriften verzeichnet hinterlassen, welche durch das heilige Kreuzzeichen, durch geweihtes Wasser, oder durch Kirchenbeschwörungen in Vertreibung der teuflischen Gespenster, Vernichtung der Zauberwerke, und Erstummung der heydnischen Orakel, in der ersten Kirche gewirkt worden? Die Diener der Kirche haben in allen Zeiten sich derselben zum Beweisthume des Alterthums, und der Wunderkraft dieser geheiligten Gebräu-

che bedient. Sind aber die teufliſchen Geſpenſter aller Zeiten, die thätige Zauberey, und die Ausſprüche der teufliſchen Orakel ein Unding (non ens); ſo kann es für die Religion nicht gleichgültig bleiben darauf zu denken, was dieſe Zeugniſſe der erſten Jahrhunderte des Chriſtenthumes in andern Geſchichterzählungen für einen Glauben verdienen, nachdem ſie uns in Erzählung obiger Punkten ſollten betrogen haben.

Wenn die Obſeßion heutiger Zeiten überhaupt nur entweder Verſtellung, oder Krankheit, oder Einbildung iſt; ſo hat man jenen nicht gar Unrecht geben ſollen, die da vorgaben, die Verheiſſung Chriſti, Mark. 16. v. 17. In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben ꝛc. gehe nur die erſte Kirche, und die Zeiten der Apoſtel an. Aber wozu wird dann die Exorciſtenweihe in der ganzen Kirche beybehalten, wenn die Geweihten mit einer allzeit müßigen, und niemals brauchbaren Gewalt ausgerüſtet werden? Lange nach den Apoſtelzeiten hat die Kirche Chriſti mit Austreibung der böſen Geiſter, als einem der ſcheinbarſten Kennzeichen ihrer Wahrheit gepranget. Man leſe nur die Schriften des heiligen Juſtinus Martyrers, Cypriamus, Cyrillus von Jeruſalem,

Ter-

tullians ꝛc. Endlich zu was dienen so viele Exorcismi in Ritualibus, Benedictionalibus, &c. aller, gar aller Diöceſen, auch der römiſchen, wo es heißt: Inſtruct. de exorciz. obſeſſ. Non facile credat aliquem a Dæmonio obſeſſum eſſe, ſed nota habeat ea ſigna, quibus obſeſſus dignoſcitur ab iis, qui vel atra bili, vel alio morbo laborant. — Advertat quibus artibus utantur dæmones ad Exorciſtam decipiendum; ſolent enim difficiliime ſe manifeſtare. — Conantur perſuadere dæmones, infirmitatem eſſe naturalem. &c. &c.

Kurz, ich bin überzeugt, daß der Teufel etwas kann; wiewohl er nicht zu fürchten iſt, weil ihm leicht kann widerſtanden werden, wie denn folgende Blätter, die ich auf Erſuchen des Herrn Pfarrers drucken ließ, alles klar geben.

Nutzlicher Unterricht wider den Teufel zu streiten.

Es ist aus göttlicher Schrift bekannt, daß wir Menschen das ganze Leben hindurch einen beständigen Krieg und Streit auszustehen haben. Das Leben der Menschen auf der Erde ist ein Streit, sagt Job. (a) Gott will nämlich, daß wir hiedurch von Sünden abgehalten werden, ab dem Irdischen einen Eckel, eine Begierde zu dem Himmlischen in uns fühlen, und durch Leiden und Streiten die ewige Ruhe erlangen sollen. Es sind zwar sehr viele sichtbare und unsichtbare Feinde, welche uns bekriegen. (b) Doch werden von den Asceten, und im geistlichen Streite Erfahrnen, auch von den Predigern, und andern Gelehrten drey Hauptfeinde erkennt, mit welchen wir vornehmlich zu kämpfen haben. 1. Mit der Welt, 2. mit dem Fleische, und 3. mit dem Teufel.

II. Die Welt, oder die sündhaften Menschen, welche nach Ausspruch des heiligen Augustin durch die Welt verstanden werden, (c) bekrieget uns

durch

(a) Militia est vita hominis super terram. c. 7. v. 1.
(b) Multi bellantes adversum me. Psalm. 53.
(c) Mundi dixit, impiorum & iniquorum. In Psalm. 54.

durch Geld, Gut, Ehre, Hoffart und andere Dinge, welche uns von Haltung der Gebothe Gottes abzuwenden, und nach den Weltregeln zu leben anreizen. Wer diesen Feind überwinden will, der muß das menschliche Ansehen verachten, als welches macht, daß der Mensch viel Gutes unterläßt, und viel Böses übt. Wenn ich noch, spricht der H. Paulus, den Menschen wohl gefiele, so würde ich kein Diener Christi seyn. (d) Wenn das Ansehen der Menschen nicht gewesen wäre; würde Pilatus Jesum niemals zum Tode ausgeliefert haben. Nebst diesem muß er die Menschen fliehen, so gut es möglich ist, und seine Stands- und Amtsverrichtungen es zulassen.

III. Der zweyte Feind ist das fremde und eigene Fleisch, oder die Gelüsten und Anreizungen desselben. Dieser Feind hat schon längst alle Menschen der Welt, wenige ausgenommen, in der Sündfluth ersäuft, und ist dieser Feind so stark, daß der heil. Bischof Remigius sich zu sagen getrauet, daß, die kleinen Kinder ausgenommen, wenig Menschen selig werden, nur wegen dem Laster des Fleisches. Diesen Feind müssen wir überwinden durch Fliehen, Streiten und Kasteyen.

Das

(d) Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem. Ad Galat. I. v. 10.

Das fremde Fleisch sollen wir nach dem Exempel der Heiligen fliehen; (e) das eigene Fleisch kasteyen, und unsere Sinne im Zaum halten.

Kann der Teufel dem Leibe des Menschen schaden?

IV. Der dritte Feind ist der Satan, der Teufel. Er ist der ärgste und schlimmste Feind, weil er ein listiger, alter, und wüthender Feind ist. Dieser hat schon unsere erste Mutter die Eva die verbothene Frucht zu essen mit List angereizet: auch sie und das ganze menschliche Geschlecht in das Verderben gebracht. Dieser hat bis auf die Ankunft des Sohnes Gottes in die Welt, schier alle Menschen zur Abgötterey verleitet; er hat schon manchen, auch frömmsten Menschen zum Falle gebracht. Diesen Feind können wir durch Fliehen nicht überwinden, indem er an allen Orten, wo ein Mensch auf dieser Welt sich aufhalten kann, anzutreffen ist. Durch Streiten und Kämpfen muß er überwunden werden. (f) Dessentwegen ist ihm in der Welt, auf Erden und in Lüften bis auf den jüngsten Tag zu verbleiben gestattet worden, wie die Heiligen, Augustin, (g) Hieronymus,

(e) In hac pugna fugere est vincere.
(f) Pugnate cum antiquo Serpente, Brev. de Apost.
(g) Esse spiritus nocendi cupidissimos — qui in hoc

ronymus (h), Thomas (i), Bonaventura (k), lehren, damit wir durch den Streit wider die Anfechtungen Verdienste sammeln, und durch Kämpfen den Himmel erlangen. Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnet wider die heimlichen Nachstellungen des Teufels: denn wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten der Gewaltigen, wider die Regenten der Welt, welche in dieser Finsterniß herrschen, wider die schalkhaften Geister in der Luft. (l) Vor allen ergreifet den Schild des

---

quidem aëre habitant: quia de cœli superioris sublimitate dejecti, merito irregressibilis transgressionis in hoc sibi congruo velut carcere prædamnati sunt. Nec tamen quia supra terram & aquas aereus locus est; ideo & ipsi sunt meritis superiores hominibus, qui eos non terreno corpore, sed electo in auxilium Deo vero, pia mente facillime superant. L. 8. de Civ. Dei cap. 22.

(h) Hæc autem omnium doctorum opinio est, quod aër iste, qui cœlum & terram medius dividens inane apellatur, plenus sit contrariis fortitudinibus. in ad Ephes. in cap. 6. v. 12.

(i) 1. P. q. 64. a. 4.

(k) 2. Sentent. diff. 6. art. 2. q. 9.

(l) Induite vos armaturam Dei, ut possitis stare adversus insidias diaboli; quoniam non est nobis colluctatio adversus carnem & sanguinem, sed adversus principes & potestates, adversus mundi rectores tenebrarum harum, contra spiritualia nequitiæ in cœlestibus. Ad Eph. cap. 6. v. 11.

des Glaubens (m), mit welchem ihr alle feurige Pfeile des Bösewichts abtreiben könnet. Wider jene ermahnet uns der Apostel, spricht der heilige Augustin, bewaffnet zu seyn, mit welchen wir einen heimlichen Streit haben. (n) Eben dessentwegen ermahnet uns auch der heilige Petrus: seyd nüchtern, und wachet, dieweil der Teufel, euer Feind, wie ein brüllender Löw herum gehet, suchend, wen er verschlucke: dem widerstehet stark im Glauben. (o)

V. Der Satan ficht uns Menschen an sowohl an dem Leibe als an der Seele, und an allen unsern Sachen. Die Seele ficht er erstens an mit Eingebung sündhafter Gedanken; macht dem Menschen einen Lust zu dem Bösen, und Verbothenen, und einen Unlust zu dem Guten. Daher kömmt es, daß der Mensch zum Guten einen Widerstand und Beschwerniß empfindet, und mit Gewalt sich zum Guten zwingen muß: (p) hingegen zum Bösen spüret er einen Antrieb, eine Lust, eine Leichtigkeit. Die Ursache ist nicht allein, weil unsere Natur durch die Erbsünde verderbet, und zum Bösen

geneigt

(m) Summentes scutum fidei. Ad Ephes. c. 16.

(n) Contra quos habemus occultam luctam, ad quam nos armat Apostolus. In Psalm. 54.

(o) Sobrii estote &c. 1. Pet. cap. 5.

(p) Regnum cœlorum vim patitur. Matt. 11. v. 12

geneigt ist; sondern auch, weil der böse Feind bey dem ersten einen Widerstand, bey dem andern einen Antrieb verursachet. Dieß ist ein Kunstgrif des Teufels, schreibt der geistreiche Antonius Boißieu, daß er die Sache vergrößert, und als unmöglich vorstellt, wenn man das Gute wirken soll, selbe aber vermindert, wenn er uns zur Sünde anzureizen sucht. In dem besteht der Streit mit dem listigen Feinde. Die andere Weise, welche der Versucher braucht unsere Seele anzufechten, ist, daß er unsere böse Anmuthungen, das Fleisch und die natürlichen Neigungen aufweckt, selbe rebellisch macht, und als Werkzeuge braucht uns durch sie in die Sünde zu stürzen. Das Fleisch eines heiligen Benedictus, Bernhardus, Franciscus ꝛc. war durch vielfältige vorgenommene Bußwerke und eingeschränkte Lebensart entkräftet; hätte also natürlicher Weise diese und andere Heilige nicht mit solcher Hitze anfechten können, daß dieselben gedrungen worden, sich in Dornen, gefrornen Wässern oder im Schnee umzuwälzen, wenn nicht der Satan das Fleisch wider den Geist zu kämpfen angetrieben hätte. Dieß giebt auch der heil. Paulus klar zu erkennen, da er von sich selbst also redet: Ich empfinde ein anders Gesetze in meinen Gliedern, welches dem Gesetze

meines

meines Gemüths, widerstrebet. (q) Es ist mir der Stachel des Fleisches gegeben worden, nämlich der Engel des Satans, damit er mich mit Fäusten schlage. (r) Durch welches er andeuten wollte, daß der Teufel sein Fleisch angefochten und aufrührisch gemacht habe. Wenn dieses dem H. Paulus begegnet ist, der bis in den dritten Himmel verzucket gewesen, was wird erst mit den Menschen geschehen? Drittens ficht der Teufel unsere Seele an, durch die Menschen. Als der Satan alles angewendet hatte, den Job zur Ungeduld zu bringen, und es nicht vermochte, reizte er sein Weib an, ihren Mann ungedultig zu machen. Job K. 2. v. 9. Auch halten einige dafür, daß der Teufel gesucht habe durch die Hausfrau Pilati die menschliche Erlösung zu verhindern; indem sie, da Pilatus auf dem Richterstuhl saß, ihm sagen ließ: Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe viel gelitten im Gesichte um seinetwegen. (s) Die alte Schlange würde den Adam nicht zur Uebertrettung gebracht haben, wenn sie es nicht durch das Verkosten und Ermahnen bewerkstelliget hätte. Es pflegt nämlich der Satan die

---

(q) Video aliam legem in membris meis repugnatem legi mentis meæ. Rom. 7. v. 23.

(r) Datus est mihi stimulus carnis meæ. Angelus Satanæ, qui me colaphizet. 2. Cor. 12. v. 7.

(s) Matth. 27. v. 10.

die Menschen als Hülfsvölker zu brauchen, uns zu bekriegen, anzureizen, und in die Sünde zu führen. Die Welt und das Fleisch sind seine Bundsgenoßen, und taugen ihm treflich seine Stricke zu verbergen, unsere Seelen in die Sünd und Laster, sehr viele in die Unbußfertigkeit, und das ewige Verderben zu stürzen.

VI. Allein nicht nur die Seele, sondern auch den Leib ficht der Satan an mit Krankheiten und leiblichen Uebeln. Er macht es wie ein Dieb, wenn er einen Reisenden angreift, sucht er zu forderst Geld zu bekommen; findet er keines, so nimmt er ihm die Kleider, und alles was er fortbringen kann. Die bösen Geister, schreibt der heilige Pabst Gregorius, (t) pflegen unsere Reise in die Ewigkeit unsicher zu machen, und uns wie die Mörder aufzupassen. Es sucht der Satan zwar am mehresten unsere Seele anzufechten, und uns in die Sünde zu stürzen, wenn er aber zu starken Widerstand findet, ficht er unsern Leib an, theils seine Wuth an demselben auszuüben, und ihn zum Guten untauglich zu machen; theils nach und nach auf solche Weise durch Schmerzen nämlich und Krankheiten des Leibes die Seele in Ungeduld,

(t) Maligni spiritus iter nostrum, quasi quidam latrunculi, obsident. In Evang. Matth. c. 13.

Zorn, murren wider Gott, Kleinmüthigkeit, und Mißtroft zu bringen, wie auch in der Ehe, oder im Hause Unfrieden, Armuth, und andere Uebel durch solche Kunstgriffe zu verursachen; woraus vielfältige Sünden und Laster, zeitlich und oft ewiges Unheil zu entspringen pflegen. Dessen haben wir eine Probe an dem Job, welchen der Teufel, als Gott die Frömmigkeit desselben vorstellte, (u) nur dessentwegen fromm zu seyn vorgab, weil er so gesund wäre. Strecke deine Hand aus, sprach er, und greif seine Gebein und Fleisch an, und alsdann wirst du sehen ꝛc. Und als Gott dem Satan Gewalt gelassen, nicht nur ihm in seinen Habschaften und Gütern zu schaden, sondern auch seinen Leib krank zu machen, suchte er durch dieses ihn zur Ungeduld und Sünde zu bringen. Job ist krank geworden, nicht von der Natur, sondern vom Teufel. Warum soll dann dieses nicht auch andern Menschen geschehen können? Lese man nur das Leben der Heiligen, so wird man finden, daß sie vielfältig vom Teufel am Leibe sind geplagt und kränklich gemacht worden: denn läßt Gott unsre Seele, als das Bessere, vom Satan anfechten; warum

(u) Nunquid consideraſti ſervum meum Job, quod non ſit ei ſimilis in terra, timens Deum & recedens a malo, Job. cap. 2. v. 3.

warum soll er nicht auch den Leib, als das Schlechtere anfechten lassen, um so mehr, weil der Leib auch andere Uebel ausstehen, und mit der Seele angefochten werden muß, wenn er mit der Seele einstens die ewige Freuden geniessen will. Ein Reuter, da er einen andern Reuter verfolget, gehet bald auf den Mann, bald auf das Pferd los, wie er kann und mag; also läßt auch der uns verfolgende Bösewicht, der allgemeine Menschenfeind, nach Zeugniß des Apostels zu den Ephesern, (x) seine feurige Pfeile auf uns abfliegen, und schießt sowohl auf den Leib, als auf die Seele, so gut ihm möglich ist.

VII. Es kann aber der Teufel den Leib leicht anfechten mit Schmerzen und Krankheiten, weil er keinen Widerstand merket, und, wie der heiligmäßige Bußprediger Pinamonti (y) anmerket, aus eben dieser Ursache befinden sich so viel kränkliche, und sehr oft durch natürliche Mittel unheilbare Menschen auf Erden; nämlich, wie die Schlange im Grase, dessen Farbe sie angenommen hat, nicht wahrgenommen wird, bis man auf dieselbe tritt; also kann der Satan mit

(x) Ad Ephes. cap. 6. v. 16.

(y) In seinem Buch, betitelt: Exorcista rite instructus.

seinen verstellten Krankheiten sich leicht verborgen halten, indem die Menschen ihn nicht erkennen, sondern vermeynen, ihr Uebel habe den Ursprung von der Natur, von Flüßigkeiten, Erkältungen, strenger Arbeit, Essen und Trinken, vom Geblüte und andern dergleichen natürlichen Dingen mehr; und da bey den mehresten Menschen keine Erkänntniß dieser Anfechtung ist, so ist auch keine Gegenwehr, und braucht man die Hülfsmittel nicht, die uns Gott im heiligen Evangelium, und durch die Kirche an die Hand gegeben hat. Es weihet ja die Kirch alle Sonntage ein Wasser, und braucht nebst andern diese Worte: Damit diese Creatur, die deinen Geheimnissen dienet, die Teufel zu verjagen und die Krankheiten zu vertreiben, die Wirkung der göttlichen Gnade empfange ꝛc. (z) Also auch weihet sie am Aschermitwoche die Asche, nebst andern, mit folgenden Worten: Verleihe durch Anrufung deines allerheiligsten Namens, daß alle, welche damit besprengt werden, zur Nachlassung ihrer Sünden, Gesundheit des Leibs, und zum Schirme der Seele gelangen, durch unsern

(z) Ut Creatura Mysteriis tuis serviens ad abigendos dæmones, morbosque pellendos divinæ gratiæ sumat effectum &c. Missale.

unsern Herrn Jesum Christum. (a) Wegen der Weihe hat das Wasser oder die Asche keine Kraft natürliche Krankheiten zu vertreiben, mithin versteht die katholische Kirch solche Krankheiten, die von dem bösen Geiste sind verursachet worden.

VIII. Gleichwie der Satan alle Menschen an der Seele anzufechten pflegt, also kann er auch alle Menschen ohne Unterschied des Geschlechts oder Stands am Leibe anfechten, durch Nachahmung der natürlichen Krankheiten. Daher kömmt es, daß so viele Menschen unheilbare Krankheiten haben, obwohl sie alle mögliche natürliche Hülfsmittel von den Arzneyverständigen gebraucht haben; weil nämlich sehr oft die Krankheiten nicht natürlich sind, oder weil sich mit dem Natürlichen etwas Unnatürliches vereiniget. Dessentwegen aber will ich nicht verstanden werden, als wenn es keine natürliche Krankheiten gäbe, sondern nur andeuten, daß sehr oft unnatürliche vom bösen Geiste gemacht werden, durch eine pur lautere Versuchung, welche man natürlich zu seyn vermeynet, und zwar auf dreyerley

(a) Concede per Invocationem sanctissimi Nominis tui &c. Ibidem in die cinerum.

Weise: erstlich physice, oder durch wirkliche Schmerzen, auf eine dem Teufel bekannte Weise applicando activa passivis. Zweytens: imaginative, durch eingebildeten Schmerzen, da der böse Feind in der Phantasie oder Einbildungskraft, als wie bey einem Traumenden, Schmerzen vorstellen kann, als wenn sie wirklich da wären, da sie in der That keine sind. Drittens: per naturam, oder daß er natürliche Feuchtigkeiten, Flüsse, Geblüt, und andere Sachen also weiß, vermög seines beybehaltenen Verstandes, von einem Orte zu dem andern zu führen, wodurch das Uebel zugleich natürlich, aber von unnatürlicher Kraft ist verursachet worden. In welchen Fällen keine nur natürliche Arzney vollkommene Hülfe leisten kann, sondern es sind auch geistliche Mittel zu gebrauchen. Daher kömmt es daß es bisweilen scheint, der Arzt könne helfen, und bald ist wiederum die alte Krankheit da, wenn man nicht zugleich geistliche Mittel braucht: und geschieht oft den Herren Arzneyverständigen unrecht, da ihnen die Schuld der nicht geleisteten Hülfe beygemessen wird; weil nicht sie, sondern das verborgene unnatürliche Uebel die vollkommene Genesung verhindert, welches ein Arzt nicht wissen kann,

es sey dann, er wäre durch lange Erfahrenheit in dergleichen Zufällen belehret, und durch Gebrauch der geistlichen Mittel in die Erkänntniß gebracht worden. Die Herren Aerzte haben einen Lehrsatz, niemals etwas für unnatürlich zu halten, so lange sie das Uebel oder kränkliche Anliegen natürlich erklären können. Dieß weiß der arglistige Feind sehr wohl, daher er jederzeit das Natürliche nachzuarten pflegt, und sich falsch verstellt, wie er es schon im Paradiese angefangen hat, um die unvorsichtige Eva zu betrügen. (b)

IX. Sehr viele Menschen halten zwey entgegengesetzte Grundsätze, und fehlen in beyden. Viele wollen behaupten, es seyn alle Krankheiten natürlich, und es gebe nichts unnatürliches. Diese fehlen wider die Meynung der Gelehrten, heiligen Väter, und der katholischen Kirche selbsten. (c) Andere hingegen vermeynen,

(b) Transfigurat se in Angelum lucis.

(c) Es sind viele berühmte Aerzte, die überzeugt sind, daß es Maleficia gebe, und dienen hier zu einem Beweise. D. Hofmannus de potent. diabol. in corp. §. 24. Fromann, Forestus, Langius, Sennertus, Codronchus, Bartholinus, Merlichinius, der in seiner Abhandlung de Incantamentis, 60. dergleis

alles Unnatürliche komme von Zauber- und Hexerey her, welches auch falsch ist; indem sehr viel unnatürliches von einer puren Anfechtung des Teufels seinen Ursprung hat, wie erhellet aus dem Evangelium bey Matth. 17. an jenem Mondsüchtigen, wie auch an Job, und dem König Saul, und aus andern Stellen der heiligen Schrift.

X. Wir zählen drey Gattungen der vom Teufel geplagten Menschen: Circumfessos, Angefochtene, Obsessos seu Maleficatos, Verzauberte und Possessos, oder Besessene. Von diesen letztern giebt es sehr wenige in der That, viele aber in der Einbildung, und boshaften Verstellung: und wenn der wohlehrwürdige Christoph Beer in seinem höllischen Intelligens-Zettel probiren will, daß die Verwirrung der Welt von viel tausend heimlich Besessenen herkomme; verstehet er dadurch mehresten-

---

gleichen Zufälle, größtentheils aus eigener Erfahrung beybringt, daß nicht nur Würme, Frösche, Schlangen, Mäuse ꝛc. (welche die Natur vielleicht in dem menschlichen Körper erzeugen kann) sondern Scherben, Nägel, Messer, Haarnadel, Siegellack, Gläser, und andere Kunstwerke aus dem Munde, Schenkeln, Armen, Knien, Ohren, ꝛc. der Kranken hervorgekommen.

restentheils Verzauberte und Angefochtene, da sonst sein Satz nicht bestehen könnte. Verzauberte (Maleficatos) giebt es mehrere; aber (Circumsessos quoad animam & corpus) Angefochtene an der Seele, öfters auch an dem Leibe, am mehresten. Ja wir alle werden öfters angefochten an der Seele, oft auch am Leibe, doch nicht alle auf gleiche Weise; einige öfter, einige nicht oft, nach dem nämlich der Mensch dem bösen Geiste mehr oder weniger Ursache zur Anfechtung giebt. Die andere Weise, durch welche manchem eine Krankheit zustoßet, sind die Teufelskünste und Aberglauben. Es giebt Menschen in der Welt, welche öfters durch böse Gesellschaften in fremden oder eigenen Ländern, oder durch Erlangung eines abergläubischen Buchs lernen Bestellungen, Gefrörnisse, Glasfressen, Krankheiten machen, und durch gewisse Worte und Zeichen dieselben heilen. Diese gottlosen Menschen, und Teufelskünstler brauchen gewisse abergläubische Sprüche, Fragen und Zeichen, in der Meynung diese Sachen haben jene Wirkungen, welche sie gewiß hoffen, und schon nicht selten erhalten haben: indessen haben sie einen heimlichen Pact mit dem Teufel, und macht derselbe,

wenn ihm Gott Gewalt läßt, die Wirkung, welche sie glauben, daß ihre Künste vermögen, da sie doch wissen sollen, daß alles, was nicht von der Natur, oder von Gott und der Kirche ist, vom Teufel, und mithin verbothen sey. Diese boshaften Menschen, wenn sie von jemand beleidiget sind, oder zu seyn vermeynen, und Haß tragen, geben demselben einen Trunk, wodurch der Teufel gereizet, Menschen oder Viehe schadet. Auf diese Weise geschiehet viel Uebels, indem eine Menge dergleichen Künstler in der Welt ist, welche der menschlichen Gesellschaft durch ihre vermeynte Künste Schaden zufüget.

XI. Die dritte Weise, wodurch den Menschen, und dem Viehe eine Krankheit zukommen kann, ist Zauber- und Hexerey, von welcher die Welt so vieles spricht. Einige vermeynen, es gebe keine: andere glauben das Widrige. Es ist aber leicht zu behaupten, indem es jederzeit Juden, Heyden, Christen und alle Völker, Gelehrte und Ungelehrte geglaubet haben. Ja das alte und neue Testament dessen Zeugniß giebt. Man lese nur die Bücher Moysis, und die Apostelgeschichten, wie auch die Briefe

des

des Apostels Paulus, und andere Stellen der Schrift. (d) Hat es nun damals Zauberey gegeben, warum soll es solche jetzt nicht mehr geben, indem kein Laster von sich selbsten aufhöret. Ist vielleicht die Welt besser? Ja die Wirkungen der Zauberey sind so offenbar, daß sie unmöglich vollkommen verborgen werden. Wer wird denken können, daß die Richter und Obrigkeiten jemal so ungerecht und unwissend gewesen, daß sie so viele Menschen haben verbrennen und hinrichten lassen? (e) Es giebt Zauberleute, und sind solche, die entweders in der Jugend verführt worden, oder im höhern Alter aus Antrieb des Geldgeizes oder aus Geilheit sich so weit verlieren, daß sie sich dem Teufel mit Leib und Seele unterschreiben; Gott und allen Heiligen abschwören; dem Teufel versprechen, Gott auf alle mögliche Weise zu beleidigen,

---

(d) Levit. 19. v. 20. 1. Reg. 28. v. 9. 2. Paralip. 33. Dan. 1. v. 20. & 2. v 2. Sap. 17. Isa. 47. v. 12. Mich. 5. v. 11. Nahum cap. 3. Exod. 7. v. 12. & 9. v. 11. Deut. cap. 18. Jerem. cap. 27. Malach. cap. 3. &c.

(e) Daß es Magiam practicam gebe, hat neulich wider die Neudenker erprobet in einer Dissertation Alexius Planch Ord. Serv. B. V. M. zu Innsbruck.

leidigen, und den Menschen und ihren Sachen schädlich zu seyn, dagegen soll der Teufel, wenigst in der Einbildung, ihnen zeitliches Glück, Ehren, Geld und andere zeitliche Vortheile, Wollüste des Fleisches ꝛc. (f) versprechen.

XII.

(f) Es wollen einige, daß der Teufel, diese Menschen zu verführen, und sie in ihrer Bosheit zu erhalten folgende List brauche: er gebe ihnen vor, daß drey Reiche seyn, das himmlische, irdische, und höllische. In das himmlische kommen jene, welche mit großer Heiligkeit Gott dienen: es sey dieses Reich freylich das Beste; aber es sey wenig Menschen möglich dahin zu kommen, deßwegen habe Christus gesaget: Viel sind berufen, aber wenig auserwählt; er habe mit seinen Engeln einen nur Gott nicht gefälligen Gedanken im Himmel gehabt, und habe deßwegen von Gott weichen müssen. Was werde dann den Menschen geschehen, wenn die Engel nicht rein genug vor seinem Angesicht bestehen mögen. Das andere Reich, als das irdische, sey auf dieser Welt, und bestehe in jener Freude, die er ihnen wirklich zeige, und zu verkosten gebe. Zeiget ihnen nun also, wie eins stens Christo auf dem Berge, ein blendendes Reich, vorgebend, über dieses sey er Herr uud Fürst dieser Welt genennt worden, vom heiligen Paulus ad Ephes. c. 6. Wenn er nicht ein solcher wäre, würde er sie nicht also glücklich machen können. Das

XII. Diese Menschen lehret der Satan die Schwarzkunst, oder Zauberey: das ist, er lehret sie jedes Uebel oder Krankheit dem Menschen und Viehe zu machen, gewiße Sprüche, Segen, Worte oder Zeichen, und wider jedes Uebel ein gewisses Recept, also, daß, wenn eine sol-

che

---

dritte sey das höllische Reich. Dahin kommen alle jene Menschen, welche weder Gott, noch ihm, dem Teufel nämlich, dienen, und diese habe er Macht in der Hölle zu peinigen: er werde ein Fürst in der Hölle benamset, er aber leide keine Peinen, und komme nur zuweilen in die Hölle, seine Wuth und Gewalt alldort auszulassen, und über die Verdammten zu zeigen. Daß der Satan die List brauche, soll glaubwürdig seyn aus dem Bekenntnisse bekehrter Zauberer. Und wie würden sonsten einige Unbußfertige auf dem Scheiterhaufen lachen können, (wie man aus der Erfahrenheit hat) wenn sie denkten in die Hölle zu kommen? Daß sie aber keine Hoffnung zum Himmel haben, mögen sie ihnen leicht einbilden, wenn sie ihr voriges gottloses Leben betrachten. Also müssen sie ein anders Reich hoffen, nämlich das vom Teufel versprochene irdische, in welchem der Satan die Gestalt verstorbener Zauberer anzunehmen, und zu erscheinen pflegt, damit die Lebendigen in ihrer Hoffnung gestärket, und desto mehr betrogen werden.

che Person viel dergleichen Zeichen und Recepte erlernet, sie auch in der Zauberkunst andere übertrifft. Dieses aber soll, wie der berühmte P. Martim Del Rio schreibt, auf diese Weise geschehen. Der Teufel sagt seinen Dienern: Ich will es dem Höchsten gleich machen: (g) Er hat seine Geheimnisse und hat seinen Dienern sichtbare Zeichen gegeben der unsichtbaren Gnade; so oft sie selbe recht brauchen, theilet er ihnen seine versprochene Wirkung mit, also gebe ich euch auch sichtbare Zeichen (Signa & pacta) wenn ihr diese recht, und ordentlich brauchen werdet, werde auch ich die Wirkung durch meine Hülfe euch zukommen lassen, ihr werdet Menschen und Viehe durch unterschiedliche Krankheiten plagen, Künste treiben, Wunderwerke thun, euch glücklich machen, und mich dadurch erfreuen können. Und damit sie diese Zeichen desto ehender brauchen, und Aberglauben treiben, auch Gott dadurch desto schwerer beleidiget werde, hält er nach Meynung des del=Rio, insgemein wochentlich, wenigst in der Einbildung, öftere Zusammenkünften, besonders an jenen Tägen, wo sonst

Gott

(g) Similis ero Altissimo. Isaiæ 14. v. 14.

Gott mehr von den Rechtglaubigen geehret wird, damit auf solche Weise Gott von solchen Teufelsdienern mehr entehret, und beleidiget werde. Er belohnet alsdann diejenigen, welche sich in der Zauberey fleißig geübt haben, strafet entgegen die, welche von der letzten Zusammenkunft nachläßig gewesen. Eben darum ist dieses Gesindel so eifrig, andern, auch den nächsten Freunden zu schaden, und wird die Zauberey heimlich mehr und mehr zunehmen, weil durch diese das Reich des Antichrists soll zubereitet werden. Nach Zeugniß des heiligen Ephrems Serm. de Antichristo, des heiligen Anselmus, in Elucid. des heiligen Cyrillus catechef. 17. und Bernardus a Busto, tom. II. wird der Antichrist von zauberischen Eltern gebohren werden: und wie der andächtige Bischof Andreas zu Creta nebst obigen heiligen Vätern bezeuget, wird der Antichrist in allen Wunderzeichen der vornehmste Fürst der Zauberer, und und unter allen Schwarzkünstlern der höchste Rädelsführer seyn. Eben von diesem Zauberer hat Christus vorgesagt bey Matthäus K. 24. v. 24. Es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, also daß auch die Auserwählten, wenn

es

es möglich wäre, in Irrthum würden verführet werden. Und der heilige Apostel Paulus schreibt 2. Thessal. c. 2. v. 4. vom Antichrist: Dessen Ankunft nach der Wirkung des Satans, mit allerhand lügenhaften Kräften und Zeichen, Wundern und Verführungen ist: der Geist sagt ausdrücklich, daß in den letzten Zeiten etliche vom Glauben abfallen werden, und irrigen Geistern, und Teufelslehren anhangen. (h)

Wem kann er schaden?

XIII. Jetzt ist die Frage: Weil die Zauberer aus sich selbsten nichts vermögen, sondern alles durch Beyhülfe des Teufels wirken, ob dann Gott dem Teufel so viel, und allzeit die Gewalt lasse? das scheint ja der Vorsichtigkeit Gottes zuwider zu seyn. Die Antwort ist: Nein. Gott läßt dem Teufel nicht allzeit die Gewalt, sonst hätten solche Leute durch den Teufel schon längstens alles zu Grunde gerichtet; sondern

(h) Spiritus autem manifeste dicit, quia in novissimis temporibus discedent quidam a fide, attendentes spiritibus erroris & doctrinis dæmoniorum. Ad Tim. 1. c, 4. v.. 1.

sondern nur in gewissen Umständen. Der Teufel, sagt der heilige Vater Augustinus, ist angebunden, wie ein Hund an einer Kette, und er kann niemand beißen, als allein jenen, welcher sich zu ihm hinzunahet. Ein Jagdhund ist begierig zu jagen; kann aber nicht, bis ihm der Jäger die Stricke los läßt. Der wüthende Höllenhund ist an der Kette der Allmacht, und Vorsichtigkeit Gottes angebunden; er kann niemand schaden, er habe dann Gewalt von Gott: Gott läßt ihm zwar Gewalt uns anzubellen, anzufechten, aber nicht zu beißen, oder zu überwinden, es sey dann, wir nähern uns selbsten zu ihm, durch unsern freyen Willen. Jener Mensch, der an der Seele angefochten wird, kann nicht in die Sünde gestürzt werden, es sey dann er gebe seinen Willen darzu; also kann auch der Teufel den Menschen an dem Leibe anfechten, aber nicht beschädigen, wenn der Mensch ihm Widerstand thut, und jene Heilsmittel braucht, welche Gott verordnet hat. Jene aber nähern sich dem wüthenden Höllenhunde, daß er sie beißen kann, welche Kinder des Mißtrauens (i) auf den Schutz Gottes sind. Es

(i) Filii diffidentiæ. Epheſ. c. 5. v. 6.

pflegt der Satan über jene mehr Gewalt zu bekommen dem Leibe nach: Erstens, welche durch große Sünden und Laster dem Teufel größern Gewalt machen über die Seele, folgsam auch über ihren Leib; darum läßt Gott öfters dem Teufel Gewalt den Leib zu peinigen, damit die Seele selig werde: wie der heilige Paulus jenen Jüngling, und zween andere, als den Hymenäus und Alexander aus dieser Ursache dem Teufel zu peinigen übergeben. (k) Wir machen durch unsere Sünden, spricht der heilige Chrysostomus, Serm. 16. daß die Teufel die Gewalt uns zu schaden bekommen. Also redet auch Drexelius: (l) aus dieser Ursache läßt Gott bisweilen ganze Gemeinden und Länder, mit von bösen Menschen durch den Teufel gemachten Hagel, unzeitigen Schnee, Wassergüssen, und dergleichen Uebeln beschädigen; weil dergleichen Strafe öfters durch heimliche, oder öffentliche Sünden, Laster und Aergernisse verdienet worden, und Gott sich des bösen Willens der

Unhol-

(k) Quos tradidi satanæ, ut discant non blasphemare. 1. ad Tim. c. 1. v. 20.

(l) De conform. vol. l. 5. c. 10.

Unholden, und des Satans die Sünden zu strafen bedient. (m)

XIV. Aus diesem aber will ich nicht schließen, daß jener allzeit durch die Sünden dieß verdient habe, welcher dergleichen Anfälle leidet. Im Gegentheile ist der Teufel den Frommen mehr gehäßig, als den Sündhaften, weil diese seinen Willen ohne das erfüllen. Job war zu seiner Zeit der frömmste Mann in der Welt, (n) und doch hat der Satan groge Gewalt über ihn und seine Sachen bekommen, auf daß die Werke Gottes durch die Verfolgung und seine Geduld offenbar würden. Wie dann auch Christus seinen Jüngern, als sie wegen des Blindgebohrnen fragten: Rabbi! wer hat gesündiget, dieser oder seine Aeltern? Geantwortet: Es hat weder dieser noch seine Aeltern gesündiget; sondern auf daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden. (o) Der heilige Paulus, und andere Diener und Dienerinnen Gottes sind oft vom bösen Feinde an Seele und Leibe ungemein

(m) Virga Assur. Isai. 30. v. 31.
(n) Job c. 2. v. 5.
(o) Joan. c. 9. v. 2.

geplagt, und verfolgt worden; es ist aber nur zu ihrem Nutzen geschehen.

XV. Zweytens hat der Satan mehr Gewalt über jene Menschen; die vielem und starkem Schreken ergeben sind; wo dann insgemein die fallende Sucht, und außerordentliche Gichter von solchem Schrecken herkommen, auch selben kein Arzt helfen kann; indem dergleichen Zustände unnatürlich zu seyn durch die Erfahrenheit bey vielen Hunderten bekannt geworden. Drittens hat der Satan mehr Gewalt zu schaden jenen Furchtsamen, welche Gespenster, Geister, Teufel, und seinen Anhang oder auch Unglück, Krankheiten, und andere Uebel fürchten, bey Tag und sonderheitlich bey Nacht, wo die Erfahrniß lehrt, daß nur jene öfters in die sogenannten Anwehungen, böse Winde, oder Alterationen verfallen, die sich stark fürchten; jene hingegen, welche frisch, und aufgemuntert sind, und ein gutes Vertrauen auf Gott haben, bleiben von dergleichen Anfällen befreyt. Dieß weiß der Satan gar wohl, darum pflegt er die furchtsamen Gemüther durch gemachten Tumult, Schnellen, Krachen, nnd andere Unruhen,

ruhen, auch durch verblendete Erscheinungen zu erschrecken, furchtsam zu machen: läßt sich vor ihnen sehen in Häusern, Kammern, Kellern, Ställen, oder auf der Gassen, bald wie ein feuriger, bald wie ein schwarzer, oder weißer Mann, bald in einer fürchterlichen Hunds- oder andern Thiers, bald in eines verstorbenen Menschensgestalt; damit theils den Verstorbenen der gute Namen genommen werde, da es heißt, dieser oder jener geistet ꝛc. theils damit durch diese Gestalten die Menschen in Furcht und Schröcken gebracht und also krank werden.

XVI. Viertens Hat der Teufel Gewalt öfters kränklich zu machen jene, welche unmenschlichem Zorne ergeben sind, und große Verdrüßlichkeit dabey haben. Wie er dann Fünftens eine größere Gewalt hat, an Seele und Leibe anzufechten, alle Traurige, Aengstige, Schwermüthige, Verzagte, Kummerhafte, Scrupulose, und Melancholische, wie das Sprichwort lautet: Der Teufel pflegt im Trüben zu fischen. Daher wird kein immerdar trauriger Mensch gesund seyn; und die Aerzte pflegen dergleichen nicht gern in die Cur zu nehmen; denn sie sagen,

selbe seyn Hypokondriaci, mit denen nicht viel auszurichten ist; sie wissen aber nicht warum; es ist nämlich bey solchen Patienten ihr Zustand insgemein unnatürlich, oder wenigst mit dem natürlichen vermenget. Warum hat aber der Teufel mehr Gewalt über solche Menschen, sie an Seele und Leibe anzufechten? Weil sie Kinder des Mistrauens sind (filii diffidentiæ) und auf Gottes Güte, Schutz und Beystand zu wenig hoffen. Daher kömmt es, daß sehr oft diese Menschen kränklich sind, indem sie oft scrupulos, ängstig, immer fürchten, sie beichten nicht recht; seyn nicht in der Gnade Gottes, werden nicht selig ꝛc. Von diesem Mistrauen, welches der Satan ihnen zu machen pflegt, kömmt oft die Gewalt her die Gesundheit ihres Leibes zu verletzen; ja es sind schon einige unsinnig geworden, also daß sie sich um das Leben haben bringen wollen, oder gar darum gebracht haben, wie ich dessen viele Proben weiß, und mir der berühmte Acet le Maistre in seinem Betrachtungsjahre beystimmet. Daher kömmt auch, daß so viele Beichtväter mit ihren traurigen Beichtkindern ungemeine Mühe anwenden müssen, sehr oft ohne Nutzen; weil dieselben die Anfechtungen

des

des Satans nicht erkennen, und das Unkraut nicht mit der Wurzel ausgerissen wird, sondern gleich wieder nachwächst; der Satan weiß ganz listig aus den alten neue Scrupel, das Beichtkind verwirrt, den Beichtvater müde, und die Beystehenden ungeduldig und vieldenkend zu machen. Man giebt dem schweren Geblüte, der schwarzgälligen Natur und dem angsthaften Gewissen die Schuld, ohne daß man bedenke, woher und von wem die Natur schwermüthig, und das Gewissen angsthaft gemacht worden ist. Der König Saul war lang ein halber Narr: es hätte die Natur müssen schuldig seyn; wenn nicht David mit dem Harfenklange und Psalmensingen den Teufel vom Saul vertrieben, und ihn wiederum gescheider gemacht hätte. Also hatte lange Zeit der Mond müssen schuldig seyn, daß jener mondsüchtige Jüngling, Matth. 17. bey wachsendem Monde, sich in das Feuer und Wasser geworfen, bis Christus den Teufel von ihm vertrieben hat. Der Satan will nämlich, sagt der heilige Hieronymus über diese Stelle der heiligen Schrift, daß die Menschen allzeit der Natur, und nicht ihm die Schuld geben, damit er desto ruhiger schaden könne.

Ein Dieb bricht niemals leichter in ein Haus, als wenn ein starker Wind geht, denn also geben die, so das Haus bewohnen, dem Winde, wenn ein Tumult gehört wird, und nicht dem Einbrechen die Schuld.

XVII Dem Menschen kann auch durch Wünschen und Fluchen etwas unnatürliches zukommen, wie dann aus bewährtesten Geschichten bekannt ist, daß sehr oft die Wünsche und Flüche der Aeltern über ihre Kinder, und andere über jene, welche zu dem Fluchen und Wünschen sträfliche Gelegenheit gegeben haben, sind erfüllet worden. Die Unschuldigen aber haben sich keines Uebels von dergleichen Flüchen oder Wünschen zu befürchten, sonst wäre die Welt schon längst zu Grunde gegangen. Oft ist auch geschehen, daß einem Menschen etwas in einer Speise oder Trank gegeben worden, wenn er von Boshaften dieselbe genießt, ohne gesegnet zu haben; oder wenn der Mensch zu derselben Zeit nicht genugsames Vertrauen auf Gott gehabt hat: eben so läßt Gott dem Teufel die Gewalt über diejenigen, welche abergläubische Mittel brauchen, damit ihnen, weil

sie

sie Hülfe bey dem Teufel gesucht haben, statt dieser Schaden und Unglücke zu theile werde. Also ist es ergangen dem Ochozias (p) Könige in Israel, welcher, da er den Abgott Beelzebub seiner Krankheit halber gefraget, zur Strafe seines Unglaubens von dem wahren Gott das Todesurtheil empfangen hat. Wenn nun eine von diesen oder dergleichen Ursachen zugegen ist, mag man sich nicht verwundern, wenn schon den Menschen etwas unnatürliches zustoßet. Weil aber die natürlich, und unnatürlichen Krankheiten äußerlich einander gleich sehen, und kein Arzt das Unnatürliche von dem Natürlichen erkennen kann, so läßt sich fragen, wie dann die Erkänntniß dessen zu erlangen sey?

XVIII. Die erfahrnsten Lehrer geben in dieser Sache unterschiedliche Zeichen, (q) unter andern diese: wenn ein Arzneyverständiger in

(p) 4. Reg. 1.

(q) Vid. Benedictionale Vienense & Campidonense; Martin Del-Rio in Disquisit. Magicis. Gelas. di Cilia in Thesauro.

Erkänntniß des Zustandes, nach genauer Durchforschung, zweifelhaftig ist, und nichts gewisses zu urtheilen weiß: Wenn nach allen angewendten Mitteln die Krankheit sich nicht bessern will: wenn die Krankheit nicht nach und nach, sondern gleich von Anfange sich sehr stark zeiget: wenn der Mensch in einer Stunde, und zwar öfters gleich gesund und gleich wiederum krank ist: wenn dem Menschen im Leibe etwas bald in dieses, bald in jenes Glied fährt, und öfters in den Hals ein Brocken zu kommen scheint, wiederum vergeht, und wiederum kömmt: wenn der Mensch lange Zeit nicht ißt, und dennoch stark ist, oder wenn er viel isset, und dennoch am ganzen Leibe schwach und mager wird, ohne daß er an Leber und Lunge mit Krankheit behaftet ist, wenn die Krankheit zu heiligen Zeiten, oder in der Kirche, oder bey dem Gebethe sich ärger zeiget. Aus diesen und dergleichen sehr vielen gemerkten Zeichen wollen sie schließen, daß die Krankheit unnatürlich sey. Die kläresten Zeichen aber sind Erstens: wenn auf den Gebrauch geistlicher Mittel also gleich das Uebel besser wird. Zweytens: das allergewißeste ist unfehlbare ist, wenn ein in dieser

Sache

Sache erfahrner Priester durch das Kreuzzeichen, oder durch den Befehl, im Namen Jesu, den Schmerzen lindern, und durch einen andern Befehl (per præceptum probativum) wiederum größer machen, ja wohl gar in ein anders Glied treiben kann, und dieß öfters: denn wenn die Krankheit oder der Schmerz natürlich wäre, würde er auf den Befehl nicht aufhören, oder wiederkommen; weil der Priester keine Gewalt hat über die Natur, sondern über den bösen Feind, welcher den Schmerzen verursachet. Es ist aber zu merken, daß eine Person in dieser Sache, und obbeschriebenen Stücken zuvor wohl muß unterwiesen seyn, und die Probe, wenn es kein Zeichen giebt, öfters muß wiederholet werden; indem bey den Traurigen, und jenen, welche ihre Krankheiten meistens für natürlich halten, wie auch bey den Eigensinnigen, und Weitausdenkenden nur mit großer Mühe die Probe kann erhalten werden, und dessentwegen öfters, da die Probe sich nicht geschwind zeiget, ein Priester, und die Person selbsten vermeinen möchten, es fehle ihr nichts Unnatürliches, das doch heimlich da seyn kann; woraus manch-

mal

mal die Person von geistlichen Mitteln abstehet, und da die natürlichen Mittel nicht helfen können, der Zustand Zeit ihres Lebens bleibt, oder die Person frühzeitig stirbt.

Wie ist zu helfen?

XIX. Nun ist die Frage: Wenn einmal ein Patient die Probe hat, und versichert ist daß seine Krankheit unnatürlich ist, was er zu thun habe, und was für Mittel er brauchen solle? Die Antwort ist: Erstlich soll er bey dem Ausspruche des Priesters bleiben, der seine Krankheit für unnatürlich hält, weil sonst, wie die Lehrer schreiben, und die Erfahrung lehret, ein solcher Mensch niemals den genugsamen Glauben haben wird, der Teufel und die von ihm gemachte Schmerzen müssen weichen, wann er das Uebel für unnatürlich hält, welches doch zu glauben, daß es gewiß weichen müsse, nothwendig ist, und eben darum helfen öfters bey Menschen nnd Vieh oft wiederholte Benediktionen, und der Gebrauch geweihter Sachen nicht, weil der kräftige Glaube auf die Hülfsmittel abgeht. Es ist eine falsche

Aussag

Aussag vieler Menschen, man müsse nichts Böses glauben, sonst könne es ehender kommen: der Glaube, daß etwas Böses vorhanden, giebt dem Teufel keinen Gewalt zu schaden, nur wenn man das Böse fürchtet, hat er mehr Gewalt, nicht aber, wenn mans glaubt, sonst wurde der Apostel Petrus nicht immerdar ermahnen, wir sollen wachen, und acht geben, der Teufel wüthe herum uns zu verschlingen, wir sollen ihm stark im Glauben Widerstand thun. Petrus sagt nicht, wir sollen nicht glauben, sondern wir sollen streiten, und uns tapfer zur Gegenwehr stellen, wie ein guter Soldat der fleißig Wacht hält, und fehlen würde, wenn er meynte, es gebe keinen Feind, denn also könnte er leicht überrumpelt werden; hingegen aber, wenn der Soldat wachtsam ist, den Feind da zu seyn zwar glaubt, aber nicht fürchtet, hat die Stadt den Schutz zu hoffen. also fehlen wir nicht, wenn wir aus vernünftigen Ursachen den Teufel uns nachzusetzen glauben, aber ihn nicht fürchten, sondern tapfer wider ihn streiten. Das ist der Wille und das Verlangen Gottes, daß der Teufel von uns soll bestritten und überwunden werden. Es exa-

mahnet

mahnet uns Gott durch die katholische Kirche: Seyd stark und tapfer im Streit mit der alten Schlange, und ihr werdet das ewige Leben erlangen. Daß so wenige das Reich Gottes erlangen, ist die Ursache, daß wenig den heimlichen Nachstellungen der arglistigen Schlange Widerstand thun; weil sie selbe, (da sie nicht pfeifet) nicht vorhanden zu seyn vermeynen.

XX. Das zweyte Mittel ist, daß ein solcher Patient den Schrecken, Furcht, Zorn, Trangsalen, Schwermuth, Angst, und Melancholie meide: so lang diese bey dem Patienten sich einfinden, ist ihm nicht zu helfen, weil diese den Glauben und das Vertrauen auf Gott, und die geistlichen Hülfsmittel schwächen, ja gar auslöschen. Sehr oft hat Christus seinen Jüngern wegen der allzugroßen Sorg, Kummer, und Traurigkeit einen Verweis gegeben mit den Worten: was seyd ihr traurig? Gott verlangt von uns einen Fleiß, nicht Kummer und Sorg, daß man dadurch das Vertrauen auf ihn verliere, wir sollen ihm dienen als Kinder, nicht als Knechte. Ein Knecht dienet sei-

nem

nem Herrn fleißig; weil er fürchtet, widrigen falls entweder den Lohn zu verlieren, oder gar aus dem Dienste gestossen zu werden: das Kind im Gegentheile arbeitet, weil es die Aeltern liebet. Viele aus den Menschen dienen Gott als Knechte in Traurigkeit, Furcht und Schrecken; weil sie fürchten, sonst den Himmel zu verlieren, und in die Hölle verstoßen zu werden. Wenige aber sind, die Gott als Kinder, das ist, aus Liebe gegen ihn dienen; und die bereit sind, seinen Gebothen zu gehorchen, wenn schon kein Himmel, oder Hölle wäre. Es wird zwar selig gesprochen der Mann, welcher Gott fürchtet, (r) aber es ist nicht zu verstehen eine miströstliche Furcht; indem der heilige Paulus schreibt, es komme der Zorn Gottes über die Kinder des Mistrauens. (s) Ueber welche aber Gott zornig ist, über diese behält auch der Teufel einen Gewalt.

XXI. Drittens muß der Patient einen festen Glauben und ein festes Vertrauen auf Gott,

(r) Pfalm. III. v. 1.
(s) Ephes. 5. v. 6.

Gott, und den heiligsten Namen Jesu haben. In meinem Namen, sagt Christus, Mark am 16. werden die Teufel ausgetrieben; und die 72 Jünger als sie zurück kamen, sagten: Herr! die Teufel sind uns gehorsam in deinem Namen. Luk. 10. Es soll auch der Mensch einen guten Glauben haben auf das Zeichen des heiligen Kreuzes, geweihte Wasser, und andere von der Kirche gesegnete, nnd verordnete Mittel. Wobey aber zu merken, daß diese Mittel nur alsdann kräftig sind, wenn man einen ungezweifelten Glauben hat, nicht so fast auf die Mittel, als auf Gott, der durch diese uns helfen will. Gleichwie der Priester keinen Beichtenden gültig lossprechen kann von seinen Sünden, wenn der Büßer keine übernatürliche Reue hat; also kann er auch weder durch Beschwörungen, weder andere Hülfsmittel einem mit unnatürlicher Krankheit behafteten Menschen helfen, wenn er nicht einen starken und festen Glauben hat. Dein Glaube hat dir geholfen, war immer der Zuspruch Christi zu den Gesundgemachten. In den Apostelgeschichten, da einige Juden, nämlich sieben Söhne des Hohenpriesters Sceva, sich unterstunden

es den Aposteln nachzumachen, wollten sie im Namen Jesu Teufel beschwören, sprechend: Ich beschwöre euch bey Jesu, den Paulus predi-get: (t) aber der böse Geist antwortete ihnen, und sprach: Jesum kenne ich wohl, so weiß ich auch Paulum wohl, ihr aber, wer seyd ihr? (u) und der Mensch, in welchem ein böser Geist war, sprang auf sie, überwältigte sie, und ward ihnen zu stark, also daß sie nackend und verwundet aus dem Haus entflohen. Aus welcher Begebenheit der heiligen Schrift klar zu ersehen, daß nicht genug sey, den Namen Jesu nur materialisch anrufen, und ohne lebendigen Glauben aussprechen. Der Teufel sagte: wer seyd ihr? als wollte er sagen: Ihr seyd Spötter der geistlichen Sachen, der Kirchenceremonien: ihr seyd Freydenker, Bauchdiener, Flucher, Entehrer des Namens Jesu, laue und kalte, ja gar keine Christen, ꝛc. wie werdet ihr in dem Namen Jesu mich vertreiben, an den ihr nicht einmal glaubet? Also werden die Menschen weder durch den kräf-

(t) Act. 10. v. 15.
(u) Ibid v. 15.

tigsten Namen Jesus, weder durch andere Heilsmittel den Teufel in die Flucht jagen, wenn sie auf ihn keinen rechten Glauben, kein gutes Gewissen, kein wahres Vertrauen haben. Es brauchen viele die Hilfsmittel, aber ohne Glauben und Andacht, nur aus Gewohnheit, nur zu gewissen Zeiten, und nicht, da der Feind anrücket. Ein Soldat fehlete, wenn er seine Flinte losdrückte am Morgen, zu Mittag, und Nachts, sonst aber keinen Schuß thäte, wenn schon der Feind anrückte: eben also fehlen jene Menschen, welche das Kreuzzeichen, geweihte Wasser, die Anrufung des Namens Jesu brauchen nur aus Gewohnheit, ohne Eifer, nur zu gewissen Zeiten, nnd nicht so oft es nöthig ist zu streiten.

XXII. Es muß aber der Mensch selbsten streiten, und der Anfechtung des Satans Widerstand thun. Wie aber dieses geschehen soll, hat uns Christus zur Unterweisung im heiligen Evangelio bey Matth. K. 4. gegeben: er ist in die Einöde geführt worden, auf daß er vom Teufel versucht würde. (v) Es fragen die Lehrer

(v) Evang. Dom. 1. Quadrag.

rer, warum Christus habe wollen vom Teufel versucht werden; und antworten: Erstlich: damit er unsere Anfechtungen durch die Seinigen überwinde, oder daß wir die Anfechtung des Satans durch die von Gott dem Vater verdiente, und erlangte Gnad leichter überwinden könnten. (x) Zweytens: damit er uns lehrte, daß wenn er als der Sohn Gottes ist vom Teufel versucht worden, wir uns nicht verwundern sollen von demselben an Leib und Seele versucht zu werden; indem der Teufel sogar Christum auf die Zinnen des Tempels tragen konnte, und auf einen Berg. Christus wollte dreymal versucht werden, wiewohl er hätte das erstemal den Teufel vertreiben können, damit er uns lehrte, daß wir öfters im Leben werden versucht werden. Christus trieb den Teufel mit dem Geh (vade) hinweg: er hätte ihm die Gewalt nehmen können anzufechten, und ihn in die Hölle stürzen, ohne Worte; er wollte aber diese brauchen uns zu lehren die Weise, wie wir den Anfechtungen des Satans an Seel und Leibe Widerstand thun

(x) S. Greg. Papa in idem Evang.

sollten. (y) Wohl ist zu merken, daß, so lange Christus den Teufel nicht vertrieben, sondern nur die Anfechtungen durch Beantwortung verachtet hat, der Teufel nicht gewichen, sondern nur mit neuen Versuchungen aufgezogen ist: so bald aber Christus sich dieses Befehls, Vade Satana, geh hinweg Satan bediente, haben die Anfechtungen aufgehört. Eben also, so lang der Mensch den Anfechtungen nur widersteht, dieselben verachtet, und ausschlägt, sündiget er zwar nicht, wird aber seiner Anfechtungen nicht los, bis er befehlweise den Teufel in die Flucht treibt. Dieß ist die Ursache, warum so viele fromme Seelen öfters die schrecklichsten Anfechtungen dulden müssen, und derselben nicht los werden können, ungeachtet alles Widerstandes; weil sie nämlich nicht wissen den Teufel durch Befehle von sich zu treiben. Die Weisheit Gottes hat uns mit seinem Beyspiel unterweisen wollen, wie wir mit dem Teufel streiten sollen. Er sagte: geh hin-

---

(y) Voluit sapientia Dei erudiendos informare Exemplo, & intra tentamenta proponere documenta S. Cyprianus.

Hinweg Satan, auch wir sollen, wo nicht mit Worten, doch in den Gedanken sagen: (Vade Satana) Geh hinweg, packe dich, ich befehle dir im Namen Jesu, hinweg von meiner Seele und Leibe. Wie kräftig der angerufene Namen Jesus ist, erkläret uns Chrysostomus (z) und Origenes in seinem ersten Buche wider den Celsus: Eine solche Kraft ist, saget er: in dem Namen Jesus, den

(z) Sunt enim nobis, sunt, inquam nobis incantationes spirituales, ipsum nomen Domini Jesu Christi, tum ipsius Crucis potentia hujusmodi incantatione non solum Draconem a speluncis abigit, atque in ignem conjicit, sed & vulneribus quoque medetur. Quod si multi exstitere, qui dictis illis carminibus sanati minime fuerint, accusent illi modicam suam fidem, non dicti infirmitatem, quando & ipsum Jesum multi quidem pellebant, & premebant, & nihil tamen lucri reportabant. At quæ sanguinis fluxu laborabat mulier, ne tacto quidem corpore, sed ipso tantum vestis limbo, diuturnos sanguinis fontes stitit. Hoc nomen & Dæmonibus terribile, & ægritudinibus salutare. Hoc igitur ornemur ipsi. Hoc, tanquam muro, nos muniamus. Chrysost. Hom. 8. in c. 4. Rom.

man wider den Teufel anruft, daß derselbe, wenn er auch von Gottlosen ausgesprochen wird, sehr vieles wirket — denn es ist gewiß, daß die Christen, ohne andere Beschwörungen und Künste, allein durch den Namen Jesus — solche Wunder wirken. — Man ist durch die Erfahrniß sehr oft belehret worden, daß die Anrufung des Namens Jesu unzählige Teufel sowohl aus der Seele als dem Leibe der Menschen vertreibet, und in diesen, von denen die Teufel sind ausgejaget worden, die größte Gewalt ausgeübet hat. — Der Namen Jesu bringt verwirrte Gemüther zu rechte: vertreibt die Teufel, und befreyet von Krankheiten. Ist die Anfechtuag an der Seele, so gedenke der Mensch im Herzen, packe dich hinweg Satan mit dieser Anfechtung von meiner Seele, ich befehle dir im Namen Jesu, und wenn der Mensch mit festem Glauben und Vertrauen also standhaft streiten wird, (cui resistite fortes in fide) wird gewißlich der Satan weichen, und der Mensch wird ganz leicht die Sünden meiden; die allerbösesten al-

ten Gewohnheiten ablegen, die Tugend üben, und bekennen, es sey viel leichter Gott dienen, als die Sünder sich einbilden, laut jenes Ausspruches Christi bey dem heiligen Matthäus K. 11. Mein Joch ist süß und angenehm, und meine Bürde ist leicht. (a)

XXIII. Ist die Anfechtung am Leibe durch Schmerzen oder Krankheiten, welche man aus vernünftigen Ursachen erkennet, daß sie nicht natürlich sind: so streite man eben auf diese Weise, und denke im Herzen: geh hinweg Satan mit diesen leiblichen Anfechtungen: und es

(a) Est enim tanti momenti Jesu nomen in Dæmones invocatum, ut si vel per improbos nuncupetur plurima peragat — quando quidem constat & Christianos nullis carminum sive adinventionibus, sive studio, sed in Jesu duntaxat hoc nomine, hæc facere. Nominis Jesu nuncupationem spectatum persæpe est, tum ex hominum animis tum e corporibus innumeros Dæmones ejecisse, & in his vim maximam exercuisse, a quibus dæmones fuissent excussi — Nomen Jesu, & mentes hominum emotas sistit, dæmones propellit & morbos. Orig. l. cont. Celsum.

wird der Schmerzen aufhören. Jedoch ist zu merken: wenn die Anfechtungen der Seele und des Leibes auf den ersten Befehl nicht sollten gleich aufhören, so muß der Mensch mit desto festerm Glauben den Befehl wiederholen bis die Anfechtung vollkommen weichet. Auf diese Weise kann der Mensch nicht nur sich, sondern auch alles das Seinige von den Nachstellungen der Hölle befreyen. Sehr nutzlich und wahrhaft ist, was der hochwürdige Herr Antonius Reichle, Dechant in Scheer in seinem Büchlein, **Der triumphirende Namen Jesus**, betitelt, schreibt, daß nämlich ein jeder Mensch, sogar ein Besessner, oder Bezauberter den Teufel von sich und allen seinen Sachen vertreiben kann, durch den gemachten Befehl in dem heiligsten Namen Jesu, und würden die Hausväter nicht auf unerlaubte Weise so viel Aberglauben, und Teufelskünste in ihren Häusern und Ställen brauchen, wenn sie wüßten, und erkennten, wie leicht sie durch den im Namen Jesu gemachten Befehl den Teufel von ihren Häusern, Ställen, Viehe, und allem, was sie besitzen, und was auf unnatürliche Weise scheint belästiget zu werden, vertreiben könnten,

ten, auf diese, oder dergleichen Weise: Ich befehle dir du Höllenhund in dem allerheiligsten Namen Jesus, daß du augenblicklich von diesem Haus (Stall, Viehe, oder was es immer ist) abweichest, und auf keine Weise ihm einigen Schaden zufügest, im Namen Gottes des Vaters, Sohns, und des heiligen Geistes. Also vertreibt dieser Befehl von den Kindern oder Erwachsenen das Schrätlein oder die Trudt, löset auf alle gemachte Gefrörnissen, Stellungen, Aufbäumungen, Hinderniß im Schmalzmachen, die durch Malefitz verursachte Hinternisse der Eheleute; erhält das Kind in Mutterleib, befördert die Geburt, allwo sehr oft das Unnatürliche Mutter und Kind um das Leben bringt, erhält die Muttermilch, befreyet das Viely von aller Zauberey, die Häuser von Gespenstern, die Felder von schädlichem Ungeziefer, Hagel, Ungewitter, die Menschen selbst von allerhand Krankheiten, Gefahren, Unglück zu Wasser und zu Land; dienet auch das Herz von aller Traurigkeit zu erledigen, alle Versuchungen zu vertreiben. Es stehet zwar Kraft der geistlichen Weihung der sonderliche Gewalt

die bösen Geister sammt allem Malefitz von den Leibern, Häusern ꝛc. zu vertreiben allein den Priestern zu. Jedoch hat ein jeder Christglaubiger, Kraft der heiligen Taufe, einen allgemeinen Gewalt über die bösen Geister von Christo empfangen, durch welchen er sich und die Seinigen, vermittelst eines wahren Vertrauens auf Gott, und durch den im Namen Jesu gemachten Befehl von allem Bösen bewahren, und erledigen kann; gemäß der Worten Christi bey Markus am letzten, und Matthäus am 8ten Kapitel: die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben ꝛc. Man kann nämlich nicht in allen Anfechtungen an Seel oder auch an Leib allzeit gleich einen Priester haben. Gleichwie ein jeder Mensch im Falle der Noth die Gewalt hat zu taufen, obwohlen es sonst dem Priester zusteht, also hat er auch in diesen Umständen die Gewalt das Böse zu vertreiben von seinen Sachen, aber nicht in andern, indem sonst viele Unordnungen erfolgen würden, wenn ein solcher Mensch sich

einer

einer priesterlichen Gewalt auch bey andern anmaßen wollte.

XXIV. Auf diese Weise kann also sowohl ein Besessner (Possessus) als Bezauberter (Obsessus seu Maleficatus) und an Seele oder Leibe angefochtener Mensch (Circumsessus) sich selbsten helfen, und das Seinige vor allen Anfällen der Hölle bewahren. Ja im Todbeth sich selbsten beyspringen, massen, wenn der Mensch im geistlichen Streit sich im Leben wohl geübet hat, wird ihm leicht seyn im Todbette die Anfechtungen des Satans zu überwinden, und mit dem heiligen Martinus zu dem versuchenden Satan zu sprechen: du blutdürstige Bestie, du wirst keinen Theil an mir haben: (b) wann Gott mit mir ist, wer wird mir schaden: ich vermag alles in dem, der mich stärket. (c) Hingegen, wenn ein Mensch in dem Streite mit dem Satan unerfahren gewesen ist im Leben, und ihn selten überwunden hat, wird er als ein ungeübter Soldat im

letzten

(b) 2. Noct. in Fest. S. Mart.
(c) Philipp. c. 4. v. 13.

letzten Kampfe, (allwo die Hölle alle Kräften anwenden wird, ihre 20, 30, 40, 70 Jahr gehabte Mühe nicht unnütz zu verwenden) hart, und nur mit besonderer Gnade Gottes überwinden. Wehe der Erde und dem Meere, klagt der heilige Johannes in seinen Offenbarungen; denn der Teufel kömmt zu euch, und hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat. (d) Ein Arbeitsmann verdoppelt seinen Fleiß, und sammelt alle Kräften zusammen, seine Arbeit zu beschleunigen, da allbereit die Sonne untergeht, und der Tag sich endet. Also macht es der Erbfeind der Menschen, der leidige Satan, da er vermerkt, wir wollen sterben. Ein sterbender Mensch wird von ihm mehr als sonst, auch mit Beyzuge anderer höllischer Hülfe heftiger, und hitziger bestürmet; weil die Zeit kurz ist. (quia tempus breve est) So viele immer zum Sterben kommen, spricht der heilige Gregorius, haben alle mit den bösen Geistern einen Kampf auszustehen. Er hält dem Sterben-

den

(d) Apoc. c. 12.

den vor das Vergangene, wie und was er gesündiget hat mit Gedanken, Worten, und Werken, mit Unterlassung vieler guten Werke, und wie übel die Zeit ist angewendet worden, mit Sündigen, oder mit Nichts thun. Zweytens: er hält dem Sterbenden vor das Gegenwärtige, in was übelm Stande er von jedermann, auch den nächsten Freunden und der ganzen Welt verlassen, in grösseren Leibs- und Seelenschmerzen sich befinde. Drittens: stellet der Satan dem Sterbenden vor die strenge Gerechtigkeit Gottes, das baldige harte Gericht, und die lange erschreckliche Ewigkeit. Daher ist sich nicht zu verwundern, daß viele Menschen zu Grunde gehen, weil sie im geistlichen Streite nicht erfahren, nicht geübt sind. Jener Gott, schreibt der heilige Augustinus, der dich o Mensch! ohne dich erschaffen hat, wird dich ohne dich nicht selig machen. Der Sohn Gottes hat uns vom ewigen Tod, und aus der Gefangenschaft der Hölle erlöset, aber, wohlgemerkt! nach Zeugniß des Evangelisten Johannis, uns den Gewalt gegeben, Kinder Gottes zu werden. Es wird von uns erfodert, daß wir das Leiden Jesu Christi uns

nützlich

nützlich machen durch Haltung der Gebothen Gottes, und tapfere Ueberwindung unsrer Seelenfeinden, der Welt, des Fleisches, und des Teufels. Zu diesem Streite und Ueberwindung ist nothwendig die Erkänntniß des geistlichen Streites, und diese zu erlernen habe ich gegenwärtige Schrift verfasset; wer sie recht braucht, wird obsiegen, welches ich allen Menschen wünsche, und ihnen geben wolle Gott Vater, Sohn, und heiliger Geist. Amen.

Des

wohlehrw. Herrn Johann Joseph Gaßners, gewesten seeleifrigen Pfarrers im Klösterle

Weise wider die Anfechtungen der Hölle zu streiten.

Ich befehle im Namen Jesu einem jeden Teufel insonderheit, und allen insgesammt, daß ihr von meinem

nem Leibe und der Seele sollet fort-
weichen mit allen Unfechtungen, und
inskünftige keine Gewalt mehr haben
mich weder an der Seele, noch am Lei-
be zu beläſtigen; denn ich will ſtehen in
dem Schuße Gottes, und des hei-
ligſten Namens Jeſu. Wer iſt wie
Gott? Heilig, Heilig, Heilig iſt
er, den ich über alles liebe, weil er
das höchſte Gut iſt: an den ich glau-
be, daß er mir helfen kann, weil er
allmächtig iſt: auf den ich hoffe, daß
er mir helfen wolle, weil er unendlich
gütig und barmherzig iſt: der mir hel-
fen wird, weil er es verſprochen hat,
und in ſeinem Verſprechen unendlich
getreu und wahrhaft iſt. Ich will
ſtreiten im Leben und Tode, im Na-
men Gottes des Vaters † und des
Sohns † und des heiligen Geiſtes †
Amen.

Kür-

Kürzere Weise zu streiten.

Ich befehle dir, höllischer Geist, und deinem Anhange, durch die Kraft des allerheiligsten Namens Jesu, daß du alsbald mit der Anfechtung N. N. von meinem Leibe, und (wenn die Anfechtung an der Seele ist) von meiner Seele fort weichest, im Namen Gottes des Vatters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Verzeichniß
verschiedener
Piecen und Werke,
welche
für die
Gaßnerische Heilungsart,
die er im Namen Jesu gemacht hat, in Vorschein gekommen sind.

1.

Des hochwürdigen, und Hochgelehrten Herrn Johann Joseh Gaßners, der Gottesgelehrtheit und des geistlichen Rechts Candidaten, frey resignirten Pfarrers zu Klösterle, nun Hofkaplans, und geistlichen Raths Sr. Hochfürstl. Gnaden des Bischofs zu Regensburg, Probstes und Herrn zu Ellwang ꝛc. Weise, fromm, und gesund zu leben, auch

ruhig, und gottselig zu sterben: oder nützlicher Unterricht wider den Teufel zu streiten: durch Beantwortung der Fragen:

I. Kann der Teufel dem Leibe der Menschen schaden?

II. Welchen am mehresten?

III. Wie ist zu helfen?

Mit Erlaubniß geistlicher Obrigkeit. 1775.

2.

Johann Joseph Gaßners, der Gottesgelehrtheit, und des geistlichen Rechts Kandidaten, und Pfarrers zu Klösterle Antwort auf die Anmerkungen, welche in dem münchnerischen Intelligenzblatt vom 12. Nov. wider seine Gründe, und Weise zu exorciren, wie auch von dem deutschen Chronikschreiber von dem verrufenen Schubart sind gemacht worden. Augsburg, mit Erlaubniß des Hochw. Ordinariats. 1775.

3.

Gründlicher Beweis, daß die Art, mit welcher der nun in ganz Deutschland berühmte Hochw. Herr Pfarrer zu Klösterle Johann Joseph

seph Gaßner die Krankheiten zu heilen pflegt, den evangelischen Grundsätzen, und Gesinnungen der allerersten Kirche ganz gleichförmig sey. Von einem Vertheidiger der Wahrheit, und aufrichtigen Menschenfreunde in öffentlichen Druck gegeben. Mit Erlaubniß der Obern. Augsburg, 1775. In Verlag bey Joseph Wolf. Ist auch ins Latein übersetzt worden.

4.

Unterricht für diejenigen, welche in ihren körperlichen Angelegenheiten bey dem Hochw. Herrn Johann Joseph Gaßner entweder Hilfe zu suchen gedenken, oder selbe schon gesucht haben. Mit Erlaubniß hoher Obrigkeit. Augsburg, im Jahr 1775. Ist auch ins Latein übersetzt worden.

5.

Der nach aller Möglichkeit entschuldigte Herr Don Ferdinand Sterzinger. 1775.

6.

Waß soll man bey den gaßnerischen Kuren noch untersuchen, was nicht schon hundertmal aufs strengste ist untersucht worden? Wider einen politischen Fragsteller. 1775.

7.

Höchst verwunderliche, und authentische Wirkungen des Gaßnerischen Exorzismus, zur Ehre des heiligen Namens Jesu, zur Beförderung der Religion, zum Nutze und Trost des Nebenmenschen, in Druck gegeben, sammt Anmerkungen über einen gewißen Hirtenbrief. 1776.

8.

Ein paar Worte mit dem Herrn Professor, und Medikus Bader zu München, der die Gaßnerischen Kuren in seiner akademischen Rede eine Hanswurstiade nannte. Dieser Herr ist die Antwort, und physikalische Erklärung einiger Begebenheiten nach dreyen verflossenen Jahren noch schuldig.

9.

Erstes Sendschreiben eines Gottesgelehrten an dem Tauberfluß an seinen Freund einen Weltweisen nächst dem Donaustrom: worinn die Frage: Giebt es in den Zeiten des neuen Bundes, eine auf teuflische Scheinbündnisse ruhende Afterkunst über menschliche Scheinwunder des hiezu gleichsam gedungenen Satans, oft,

oder zuweilen, nachdem es Gott zuläßt, zu wirken; Durch verschiedene Fragen, und Antworten systematisch behandelt. Frankfurt, Hanau, und Leipzig. Im Jahre 1777. in 8.

10.

Zweytes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberfluß an seinen Freund einen Weltweisen nächst dem Donaustrom: worinn der Erstere in seinen Antworten auf verschiedene Fragen über das zeitherige Betragen des Hochw. Herrn Pfarrers Gaßner bey Entdeckung und Austreibung der Geister der Finsterniß von den geplagten Körpern, der bey ihm Hülf suchenden Bedrängten, seine aufrichtige, den Grundsätzen des Christenthums, und einer ächten Gottesgelehrtheit angemessene Meynung eröffnet. Im Jahr 1775. in 8.

11.

Drittes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberfluß an seinen Freund einen Weltweisen nächst dem Donaustrom; worinn durch Fortsetzung der Fragen, und Antworten nachgeholt wird, was zu weiterer Erklärung, und für alle Stände, und Alter ersprießlichen

Anwendung des Systems, nach welchem der hochwürdige Herr geistliche Rath, und Hofkaplan Gaßner zeither in Bezwingung der verworfenen Geister verfahren, dienlich seyn kann. 1775.

12.

Viertes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberfluß an seinen Freund einen Weltweisen nächst dem Donaustrom, über die zeitherige Einwürfe gegen die exorcistischen Handlungen des hochwürdigen Herrn geistlichen Raths Gaßner, welche keinen zureichenden Grund darbiethen, rechtgläubige Christen von der Anwendung seines Lehrsystems an ihnen selbst, und andern Hilfbedürftigen abzuhalten. Im Jahr 1776. in 8.

13.

Fünftes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberfluß an seinen Freund einen Weltweisen nächst dem Donaustrom: oder Fortsetzung der Fragen, und Antworten, deren Absicht ist: einen Freund des Herrn Gaßners näher zu belehren; die Einwürfe seiner Gegner ferner zu widerlegen, und seine dadurch irre gemachte Nachahmer wieder zu rechte zu brin-

bringen. Frankfurt, Hanau und Leipzig, im Jahr 1776.

14.

Sieben abentheurliche Sätze in der Geisterlehre dieses aufgeklärten Jahrhunderts:

1. Die Fürsten und Mächte der Finsterniß ohne alle natürliche Wirkungskraft in die Körper.
2. Die verworfene Geister taugliche Werkzeuge Gottes zur übernatürlichen Gab, Wunder zu thun.
3. Die sichtbaren Erscheinungen des Satans entweder ein leeres Nichts, oder ein Wunderwerk.
4. Die Hexereyen ohne Bündniß mit dem Satan, ein unsträflicher Aberwitz.
5. Die abergläubische Handlungen ohne teuflische Gemeinschaft und Mitwirkung, sündenfrey.
6. Die Zaubereyen, wirkungslose Unternehmungen, oder unschuldige Charlatanerie, und Großsprecherey.
7. Die teuflische Besitzungen jetziger Zeiten, entweder Betrug, oder Einbildung.

Aber alle Sätze widerstreben allem, was in der Religion Heiliges, in der Gottesgelehrtheit

Untrügliches, in der Historie Glaubwürdiges, in der Rechtswissenschaft Bewährtes, und in der Weltweisheit Gründliches anzutreffen ist. Durch verschiedene Sendschreiben eines altgläubigen Theologen bey dem Tauberfluße an seinen Freund einen Weltweisen nächst dem Donaustrom erwiesen, im Jahr 1770, in 4.

15.

Gespräche im Reiche der Lebendigen zwischen Lucius Sylvander einem katholischen Pfarrer, und dem Herrn von Redlich, einem niedersächsischen Kavalier, über die heilsame Beschwörungen, und Wunderkuren des hochwürdigen Herrn Gaßners, worinn zugleich die deßwegen herausgekommenen Schriften beleuchtet, und viele merkwürdige Umstände und Anekdoten erzählet werden. Im Jahr 1775. 4tes Stück, in 4.

16.

Die aufgedeckten Sterzingische Lügen, Keckheit, und Unwissenheit, aus unwiderstößlichen Wahrheiten beleuchtet. 1775. in 8.

17.

Johann Martin Maximilian Einzingers von Einzing, Kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen ꝛc.

Dämo-

Dämonologie, oder systematische Abhandlung von der Natur und Macht des Teufels, von den Kennzeichen, eine verstellte, oder eingebildete Besitznehmung des Teufels, von einer wahren am leichtesten zu unterscheiden, sammt den natürlichen Mitteln, die meisten Gespenster am sichersten zu vertreiben, dem Gaßnerischen Teufelssystem entgegengesetzt: nebst Christian Thomasii gelehrter Streitschrift von dem Verbrechen der Zauberer und Hexerey. 1775. in 8.

18.

Urtheil eines altgläubigen Philosophen über die neumodischen Gedanken einiger Ueberklugen der heutigen Welt von der wunderbaren Heilungsart des hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners, frey resignirten Pfarrers zu Klösterle, nun geistlichen Raths, und Hofkaplans Sr. Hochfürstl. Gnaden des Bischofs zu Regensburg, Probstens, und Herrn zu Ellwang.

19.

Die Sympathie, ein Universalmittel wider alle Teufeleyen, zum Behufe der neuen Philosophie, und der alten Religion. Erste

Auflage. Sterzingen im Tyrol, verlegens Niemand, und Fragenicht. 1775. in 8.

20.

Hannswurst, und Schubart. Vom Verfasser der Sympathie.

21.

Der entlarvte Lügner, durch Anmerkungen über prüfende Anmerkungen zu den Sendschreiben des hochgelehrten Herrn von *** an H. Hr. Mitglied der churbairischen Akademie in München, über einige von dem Herrn Gaßner Pfarrer im Klösterle, während seines Aufenthalts in Ellwangen unternommenen Operationen. Dargestellt von einem Wahrheitsfreund und Augenzeugen. 1775.

22.

Gaßners Lehre ohne Vorurtheil: oder Beweis, daß die Lehre Gaßners der heiligen Schrift, den Satzungen der Kirche, den Meynungen der heiligen Väter, und anderer frommen, und gelehrten Männer von verschiedenem Zeitalter gemäß sey, mit Anmerkungen verbessert. In Deutschland, im Jahr 1775. in 8.

23.

Wunderliches Gespräch über die aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren, zwischen einem Bauern, und einem von Ellwang kommenden Dorfschulmeister.

24.

Zweytes Gespräch zwischen eben denselben, wegen dem erst neulich herausgekommenen Büchlein, so den Titel führt: Gaßnerische Wunderkuren, aus authentischen Urkunden beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen, aber ohne Namen. Im Jahr 1775.

25.

Beurtheilung der Gaßnerischen Wunderkuren; von einem Seelsorger, und Eiferer für die katholische Religion. 1775.

26.

Auf den unglücklichen Aufdecker der Gaßnerischen Wunderkuren. Gedruckt im Jahr 1775.

27.

Demüthige Bitte und Belehrung an die großen Männer, welche keinen Teufel glauben. Dritte Auflage. In Deutschland, im Jahr 1775.

28.

Ehrenrettung des wohlehrwürdigen Herrn Joseph Gaßners, und seiner in Deutschland so viel Aufsehens machenden Teufelsbeschwörungen, und geistlichen Kuren zu Ellwang, wider die unverschämte Lästerungen eines ehrlosen Zeitungsschreibers, und seiner Helfershelfer. Im Jahr 1775.

29.

Der von seinem unglücklich gewählten Schüler abgefertigte Schulmeister. Im Jahr 1775.

30.

Der in die katholische Schule geführte Fragesteller über den Katechismus von der Geisterlehre. 1775.

31.

Prüfende Anmerkungen zu dem Sendschreiben des hochwürdigen Herrn von * * * an den Herrn * * * Mitglied der churbairischen Akademie in München, über einige von dem Herrn Gaßner Pfarrer im Klösterle, während seines Aufenthalts in Ellwang unternommenen Operationen. Entworfen von einem Wahrheitsfreund, und Augenzeugen. München und Augsburg. 1775.

32.

Frag, ob, und wie die natürliche wechselsweise Wirkungen unter den Engeln, und Menschen zuzulassen seyn: Wider die Feinde des hochwürdigen Herrn Joseph Gaßners, hochfürstlichen bischöflich Regenspurgischen geistlichen Raths, und Hofkaplans, als eines berühmten Exorcisten. Beantwortet von Sebastian Hagmayer, der Medicin Doktor, und Physiker der churfürstlichen Stadt Schramhausen in Bayern, mit Erlaubniß der Obern. Gedruckt zu Neuburg an der Donau, bey Felix Grießmayer, churfürstlichen Hofbuchdrucker. 1775.

33.

Antwort auf das Bedenken über die Gaßnerischen Kuren, die er mit Acatholicis vornimmt. Gedruckt im Jahr 1775.

34.

Des unpartheyischen Arzts Betrachtungen über Herrn Lavaters Gründe zur Untersuchung der Gaßnerischen Kuren; nebst einem Anhange von Konvulsionen. Sulzbach 1775.

35.

Frage, ob der Katechismus von der Geisterlehre ein katholischer Katechismus sey: Gedruckt im Jahr 1775.

36.

Schreiben eines Gläubigen im Franken an seinen Freund in Freysingen.

37.

So denke ich über die Begebenheiten von Ellwang. Im Jahr 1775.

38.

Heilsame Erinnerung an den Herrn Recensenten der Frankfurter gelehrten Anzeigen No. 33. über die Geschichte der Gaßnerischen Schriften von dem Verfasser der unpartheyischen Gedanken. 1775.

39.

Ausführliche Beschreibung jener merkwürdigen Begebenheit, die sich mit einer gewißen Person, Maria Anna Oberhueberinn aus München in Kraft des heiligsten Namens Jesu, durch Herrn Joseph Gaßner, gewesenen Pfarrer von Klösterle, den 8ten December 1774 in Ellwang zugetragen hat. Aus dem Protocoll, und Acten von Wort zu Wort herausgezogen. 1775.

40.

Sendschreiben des hochgel. Herrn K. von * * * an den Herrn K * * * Mitglied der chur=

churbayrischen Akademie in München, über einige von Herrn Gaßner Pfarrer im Klösterle, während seines Aufenthalts in Ellwang unternommenen Operatationen. 1775.

41.

Lebensbeschreibung des hochwürdigen und hochgelehrten Herrn Johann Joseph Gaßners, Seiner Hochfürstlichen Gnaden Bischofes zu Regensburg, Fürsten, und Probstes zu Ellwang, wirklich geistlichen Raths und Hofkaplans. Nebst einem Anhange von merkwürdigen Heilungen, und Factis, welche aus dem Ellwangischen Protocoll 1775 herausgezogen worden. Mit Erlaubniß der Obern.

42.

Die Gaßnerischen Kuren in Amberg besungen. Sulzbach, gedruckt mit Gallwizischen Schriften.

43.

Die lustige Melancholie, oder der mit sich selbst allein redende, über die vorgegebene sympathische Kraft spekulirende, und nichts umschneidende Delträger. Gott, und seiner Kirche zu Lieb gearbeitet. Amberg, 1775.

44.

Kurze Verzeichniß einiger Schnapphanen jetziger Zeit bey den Gaßnerischen Begebenheiten

ten zu Ellwang; nebst einer Sammlung der für, und wider Herrn Gaßner herausgekommene Schriften.

45.

Des hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners tägliche Ermahnung an alle Christgläubige; wie dieselben durch den Namen Jesu den Anfechtungen des Teufels widerstehn können. Augsburg, 1775.

46.

Der entlarfte Gaßner dem Salzburger Hirtenbrief entgegengesetzt. Frankfurt und Leipzig, 1776. in 8.

47.

Beyträge zu Gaßners Aufenthalt, und Wesen in Sulzbach. 1776.

48.

Das Vorurtheil, Glaub, und Unglaub bey den Gaßnerischen Kuren, oder etwas für diejenigen, die keinen Teufel glauben. Nebst einem Verzeichniß von den Pro, und Contra herausgekommenen Schriften. 1776.

49.

Doktor Bernards Jos. Schleis, churfürstl. Pfalz-Sulzbachischen Raths, und Leibarzts,

arzts, auch kaiserlichen Pfalz- und Hofraths ꝛc. Zweifelsfragen an tit. Herrn Doktor Semler zu Halle, über die Sammlungen der Gaßnerischen Geisterbeschwörungen. 1776. Sulzbach, mit Gallwitzischen Schriften.

50.

Verzeichniß der merkwürdigsten Operationen, welche im Jahre 1775 zu Sulzbach, so wohl an dem Hofe, in Gegenwart der durchlauchtigen Frau Pfalzgräfinn, als in der St. Leonhardskapelle von dem hochwürdigen Herrn Joseph Gaßner durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu geschehen sind., sammt einem (in Wahrheit vortreflichen) Unter- und Vorbericht, 1778. Wie auch altes und neues System des geheimen Streits mit den Geistern der Finsterniße, durch unvermeidliche Thatsachen erneuert und bestättiget. Sulzbach, 1778.

51.

Extrakt aus dem Elwanger- und Regensburgerprotokoll, in welchem letztern das merkwürdige Zeugniß der Herren Professoren der Ingolstädtischen Universität zu lesen ist.

52.

Untersuchung der sogenannten biblischen Dämonologie, die mit Herrn Doktor Semlers Anhange herausgekommen ist. Danzig, bey J. H. Flörke, 1778. in 8.

53.

Teufeleyen des 18ten Jahrhunderts, von dem Verfasser der demüthigen Bitte um Belehrung an die großen Männer, welche keinen Teufel glauben. Erste rechtmäßige Auflage. Leipzig, bey Karl Friedrich Schneider, im Jahr 1778. in 8.

54.

Ueber die Besessenen in der evangelischen Geschichte. Aus dem Englischen übersetzt, von Johann Wolfgang Konrad Link, der Philosophie Doktor, und Professor zu Giessen. Gotha, bey Karl Wilhelm Ettinger. 1778.

55.

Der allezeit siegende Christ, in dem unvermeidlichen Kampfe mit den unsichtbaren Feinden seines zeitlichen, und ewigen Wohlstandes, von Christo, und der Kirche Christi mit unüberwindlichen Waffen versehen, und zum wirksamen Gebrauch derselben in

Form

Form eines Katechismus, durch Fragen, und Antworten unterrichtet, von einem Kenner der geistlichen Kriegsartikeln. Frankfurt und Leipzig, 1781. in 8.

56.

Dæmonurgia, Autore Reverendissimo, ac Celsissimo S. R. I. Principe Martino Gerberto Abbate ad S. Blasii.

57.

Transactio diabolica, Autore Plur. Rev. Prænob. ac Clarissimo Domino Jos. Weissenbachio, SS. Theolog. D. & Canonic. ad Aquas duras. 1787.

58.

Urtheil eines altglaubigen Philosophen über die neumodischen Gedanken einiger Ueberklugen der heutigen Welt von der Heilungsart des hochw. Herrn Johann Joseph Gaßners.

Es sind zwar verschiedene Brochüren wider das Gaßnerische System, und seine im Namen Jesu gemachten Kuren in Vorschein gekommen; allein sie verdienen fürwahr nicht namhaft gemacht zu werden. Alle von der ersten bis zur lezten enthalten nichts, als entweder Ungereimtheiten,

ten, Spöttereyen, und pasquillantische Ausdrücke, oder gestimmelte, und ungetreue Relationen, oder Fragen, und Zweifel, welche schon beantwortet waren, ehe sie vorgetragen wurden.

Andere setzten ihre Stärke im unverschämten Läugnen, sie läugneten geschehen zu seyn, was doch in den Augen vieler tausend Menschen, worunter Personen vom erster Range, von grösster Einsicht, und Gelehrsamkeit, z. B. Prinzen, Fürsten, Bischöfe, Aebte, Domherren, geistliche Räthe, Gottesgelehrte, Mediciner, und Arzneyverständige von verschiedener Religion, Lehrer der Anatomie, und der Weltweisheit waren, geschehen, und durch ihr unverwerfliches Zeugniß bestättiget worden ist.

Solche Werke sollen in ewigen Finsternissen liegen bleiben; sie gereichen ohnehin zur grösten Schande unsers Jahrhunderts.

Wenn ein gewisser hochgebohrner Redner, der den 22ten Hornung 1787 zum Angedenken des abgelebten Don Sterzingers, regulirten Priesters des Theatinerordens, eine Ehrenrede gehalten, und zu Ende derselben ihn als einen kühnen Bekämpfer

der

der Vorurtheile, als den eifrigsten Verfechter der Wahrheit und Vernunft vorgestellet hat, nur den zehenten Theil der für die Wahrheit streitenden Piecen mit unbefangenem Gemüthe gelesen hätte, so wurde hochderselbe sich ganz gewiß geweigert haben, einen Lobsprecher des Don Sterzingers zu machen. Leute, die vieles gesehen, und noch mehr gelesen, und alles aufs strengste geprüfet haben, denken und reden von Sterzingerischen Werken, und seinem Charakter ganz anders, als der hochgebohrne Ableser gemeldter Rede.

Ich halte es mit jenem Gelehrten, der kein Bedenken gehabt hat, öffentlich zu sagen, und zu schreiben: „Es ist eine „Frag, ob eine Sach, so lang das Chri„stenthum steht, so öffentlich, so oft, „so lang, so feyerlich, so gerichtlich, so „streng, von so vielen Theologen, Philo„sophen, Arzneyverständigen, andern angese„henen und einsichtsvollesten Männern ge„prüfet worden sey, als die Gaßnerischen „Grundsätze und seine Kuren."

Der Mann hat Recht, die Person des seligen Herrn Gaßners, seine Grundsätze, seine Mittel, die daraus erfolgten Wirkungen wurden von tausenden, und abermal tausenden, worunter recht kritische und aufmerksame Priester waren, untersucht, und hielten die strengste Probe aus. Was ihn und sein ganzes System noch mehr, ja aufs vollkommenste rechtfertiget, ist dieß, weil es sehr viel katholische Priester giebt (die ich, wenn es rathsam, oder nöthig wäre, bey Namen nennen könnte) welche durch das nämliche Mittel eben so verwunderliche Kuren machen, als der abgelebte, und für das geistliche und leibliche Wohl des Nebenmenschen so sehr interessirte Herr Gaßner gemacht hat. Was hat man dann von der Menschenliebe derjenigen zu halten, welche ein in der Schrift, in dem Ansehen der heiligen Väter, und der ganzen Kirche sonnenklar gegründetes, und durch unzählige Thatsachen bekräftigtes Mittel, das nicht einen Kreutzer kostet, den Leuten, und zwar ohne einzigen Grund, verhaßt und verächtlich zu

machen

machen suchen? Ich sage ohne einzigen Grund; denn Scheingründe, dagegen gemachte Zweifel und Einwürfe hat man gründlichst beantwortet: den Widersachern blieb alsdann nichts mehr übrig, als zu Spöttereyen und Scheltworten ihre Zuflucht zu nehmen. Fanatismus, Möncherey, Blendwerk, Taschenspielerey, Sympathie, theatralisches Spielwerk, Gaukeley, Vorurtheil, Aberglaub, Leichtgläubigkeit, Dummheit, Hannswurstiade, Galimathias, und andere Schimfwörter waren ihre Waffen, mit denen die Widersacher auf den seligen Herrn Gaßner, und seine so zahlreiche Vertheidiger zuschlugen, und sein ganzes Lehrgebäude, sammt allen seinen Kuren zu nichts machen wollten. Zum Glück waren es lauter Luftstreiche.

Die Waffen selbst, die ihnen entweder nur die Rechthaberey, oder die Rachsucht, oder die Verzweiflung, oder der Unglaub und Irreligion, oder die Unwissenheit und unvollständige Information, oder eine niederträchtige Dienstgefälligkeit in die Hände hat geben können, zeigen ganz klar an, wessen Geistes die recht und voll-

vollkommen informirte Antigaßnianer seyn. Werden aber übel, halb, oder gar nicht informirte Skribler, die weder etwas gesehen, noch etwas anderes, als Schmähschriften gelesen haben, aufgelegt seyn, Schiedrichter abgeben zu können? Soll man diesen mehr glauben, als vielen tausend Augenzeugen, als mehr hundert erfahrensten und ausgesuchtesten Prüfern, als dem Zeugniß unzählbarer Patienten, welche mündlich und schriftlich bezeugen, daß sie Hülfe beym Herrn Gaßner erfahren haben? — — Wenn es bey unserm Jahrhundert so weit gekommen seyn sollte, das es dafür hält, auf abwesende, halb oder gar nicht informirte Kritiker sey ein grösers Augenmerk, als auf mehr tausend unverwerfliche Augenzeugen, als auf erfahrne und gegenwärtige Prüfer, und selbst auf höchst authentisirte Thatsachen zu machen, so weiß man doch in was für einem Jahrhundert wir leben, und mit was für einem Rechte es das aufgeklärte genennet werde.

Hat man die

Grundsätze

und das ganze gassnerische

System

nicht mehr, als genug, geprüft?

Dem

Herrn Fragsteller,

ob die Landesfürsten über die gassnerischen Kuren gleichgültig seyn können;

dem Herrn

Professor Schlözer

zu Göttingen;

dem

schwärmerischen deutschen Zuschauer,

und anderen

Antigassninnern

dedicirt.

Im Jahre 1786.

Vorbericht.

Der Karakter des Herrn Fragstellers: Ob ein weislich regierender Landesfürst über die gassnerischen Kuren noch länger gleichgültig seyn könne? hat ganz etwas Besonderes an sich.

Er zörnet gar sehr über die große Menge der Piecen, welche wegen den gassnerischen Affairen bisher in dem Publiko erschienen sind. Und eben er schickt ein Werkchen in die deutsche Welt, dessen sie zum allerleichtesten hätte entbehren können; massen sie um ihr gutes Geld nichts als erneuerte, und schon längst beantwortete Einwürfe,

abgeschmackte Lärmenmachereyen, ungestittete Lästerungen, und sophistisches Wortspiel einkauft. Eben er setzt also wahrheitliebende Männer wider ihren Willen in die Noth, dasjenige abermal zu wiederholen, was man schon oft gesagt hat. Soll die Falschheit das letzte Wort haben?

Wer hat also die Schuld, daß man so vieles schreiben muß, als eben die Antagonisten des Herrn Gassners? Sie sind diejenigen, welche zu allererst den Anfang machten: sie sind es, welche immer den alten Köhl aufwärmen, und mit solchen Zweifeln und Einwürfen das Publikum irre zu machen suchen, welche doch schon öfter, und gründlichst beantwortet waren. Den Gegnern selbst müssen sie als unwiderlegliche vorkommen; maßen sie auf keine eine Gegenantwort ertheilen: sondern sich immerhin nur anstellen, als wüßten sie von keiner Widerlegung etwas. Die Widersacher des Herrn Gassners machten den angreifenden und bestreitenden Theil. Sie griffen sein erstes mit aller nur erdenklicher

Bescheidenheit geschriebenes Werkchen mit der größten Wuth, mit den empfindlichsten Spöttereyen an, und nachdem der unschuldige Theil von ihnen ist mißhandelt worden, fodern sie, er solle schweigen, und sich ganz stille halten. Würde eine solche Foderung die Heidenschaft als billig erkennen?

Der Herr Fragsteller misbilliget nichts mehr, als eine hitzige, gallsüchtige, paßionirte, und grobe Schreibart. Und eben er ist derjenige, welcher wider die Vertheidiger des gassnerischen Systems seine Galle in voller Masse ausschüttet. Er schreibt mit solcher Hitze und Wuth, daß es ihm der Gallsüchtigste nicht wird bevorthun können. Z. B. S. 61. 62. sagt er: daß die Beschützer des Herrn Gassners Leute seyn, die ohne Anständigkeit, ohne Sitten, ohne Christenthum, aus purem Haß, Rachbegierde und menschenfeindlicher Bosheit, zur Schande unserer Nation, zum Verdacht ihres Handels, und nur allein zur Beschimpfung ihres schändlichen Karakters

die gröbsten Ausdrücke angebracht haben. Eine solche unchristliche und heidnische, ja rasende Schreibart erlauben sich nicht einmal selbst die Heiden. Eine solche ehrenrührische, sündhafte, verleumderische und vermessene Schreibart könne nur die Mordtheologie allein erlauben. So sanftmüthig tobet und raset der Lehrer der Bescheidenheit. Sind wohl einem einzigen Gönner des Herrn geistlichen Raths Gassner in einem Athemzuge jemals so viele grobe und unbescheidene Ausdrücke entfallen? Der Herr Fragsteller fodert dennoch Gelassenheit, und wüthet wider die Unhöflichkeit, da er wirklich erstaunlich grob ist.

Wenn ein Schubart, wenn andere Zeitungsschreiber, wenn ein Herr Don P. Sterzinger einen geistl. Rath eines ansehnlichen Reichsfürsten und Bischofs einem Komödianten, einem Spaßmacher, einem Charletan, einem Quacksalber, einem Hanswurst, einem Betrüger, einem Ketzer, einem verfluchten Manichäus u. s. w. vergleichen,

dieß

dieß hat bey dem Herrn Fragsteller nichts zu sagen: wenigstens meldet er nichts davon. Wenn aber aufrichtige Männer diesen in der That unter gesitteten Völkern unerträglichen Frevel ahnden, und mit Worten strafen, so sieht er dieß als eine unchristliche, rasende, und mehr als heidnische That an. Bey den ersten Christen sahe man die Rettung der Unschuld die Ablehnung der Lästerungen, die Vertheidigung der Wahrheit als eine Tugend an: bey dem Herrn Fragsteller ist dieß auf einmal ein Laster geworden.

Wenn man Herrn P. Don Sterzinger noch so oft seiner Trugschlüsse und ungereimtesten Folgereyen überzeuget hat: wenn man seine ungegründeten und kahlen Einwürfe gänzlich zernichtet, und seine Unredlichkeiten, gestümmelten Erzählungen (Lügen will ich sie aus Bescheidenheit nicht nennen) protokollmäßig entdecket hat, so bleibt Herr P. Sterzinger (S. 80.) in den Augen des Herrn Verfassers dennoch ein Mann, dessen Tugend, Gelassenheit,

Geduld und Standhaftigkeit er niemals genug bewundern und anpreisen kann. Er bleibt ihm ein Mann, der sich um die wahre katholische Kirche und um den Wohlstand aller deutschen Staaten ungemein verdienet gemacht hat. Ein Mann, der nicht lästert, wenn er beschimpfet wird; sondern seine neidischen Feinde, die er wohl kennet, mit Stillschweigen betrachtet (*), und sich für eine Ehre rechnet, von solchen Leuten geschimpft zu werden. Er bleibt ihm ein Mann, der dennoch von den gelehrtesten katholischen und protestantischen Universitäten und Akademien sowohl seiner gelehrten Schriften, als auch von einem ganzen vernünftigen Publikum seines

(*) Redet der stillschweigende und geduldige P. Don Sterzinger nicht wirklich ziemlich laut durch den Mund des Herrn Fragstellers? Er hat wahrhaftig einen Redmann für sich bestellt, welcher noch unbescheidener ist, als der Herr Sterzinger in seinen aufgedeckten gassnerischen Kuren war.

seines religiösen und tugendhaften Lebenswandel hoch geschätzt wird (*).

Wenn aber andere der Wahrheit, dem Publiko und der Religion zu Liebe seine kritischen, philosophischen, historischen

(*) Sollte der Herr Fragsteller das Büchlein: Der nach aller Möglichkeit entschuldigte Herr P. Don Sterzinger gelesen haben, so kann es ihm bey seinem recht übertriebenen Lobe unmöglich wahrer Ernst seyn. Der bescheidene und wohlmeynende Verfasser hatte recht vieles zu thun, daß er nur noch ein Plätzchen für ihn unter den Gelehrten eroberte. Wenn es Gelehrte auf den Akademien giebt, die Herrn Sterzinger wegen seinen aufgedeckten gassnerischen Kuren schätzen, so müssen sie nichts gelesen haben, was wider den P. Sterzinger ist geschrieben worden. Haben sie es gelesen, und loben ihn dennoch, so trage ich ein wahres Mitleiden mit jenen Universitäten, denen Männer von so schlechter Einsicht und Dialektik zu Theil geworden sind. Ich liebe und verehre den Herrn Don P. Sterzinger: bewundern kann ich ihn wahrhaftig nicht. Wer ihn bewundert, hat wenig gesehen, wenig gehört, und noch weniger gelesen.

und theologischen Böcke in ihrer wahren Größe darstellen, wenn sie das Publikum wegen seinen Grundsätzen und Trugschlüssen, die dem Nächsten und dem Ansehen der wahren katholischen Kirche nachtheilig sind, warnen, dieß sind ihm neidige, passionirte, boshafte und ungelehrte Leute.

Wenn der Herr geistliche Rath Gassner viele, die mit natürlichen Krankheiten behaftet sind, ohne weiters entläßt, ohne mit ihnen eine Operation vorzunehmen, so klagt er auf der 24sten Seite heftig dawider: ein andersmal aber klagt er wieder, daß Herr Gassner dem Teufel eine gar zu große Gewalt einräume, alles für Infestationen halte, und die Welt mit Teufeln anfülle. Sollte Herr Gassner gar keine Krankheit, als eine natürliche anerkennen; würde der Herr Fragsteller nicht noch mehr zu klagen haben? Nun aber ist er dennoch wieder misvergnügt, da der Exorcist viele Krankheiten als natürliche erklärt, und sich solcher Patienten nicht annimmt; sondern sie an die Leib- und Wundärzte weiset. Ist möglich, diesem Herrn recht zu thun?

Auf der 11ten und 12ten Seite erkläret er sich zum Voraus vor der ganzen Welt, daß er den hochwürdigen Herrn Gassner (ich schreibe seine eigenen Worte) seines aufrichtigen Karakters und recht erbaulichen priesterlichen und christlichen Lebenswandel wegen nicht nur allein hochschätze; sondern er halte es sich für eine pflichtmäßige Schuldigkeit von ihm nicht zu schreiben aus der Absicht, um seinem Ruhme zu nahe zu treten, oder seinem guten Namen nachtheilig zu seyn. — Er selbst schätze seine Person.

Auf der 65. 67. 68. und 73sten Seite aber macht dieser Lobsprecher und Hochschätzer alles, was nur recht schlecht seyn kann, aus ihm. Er stellet jenen, den er selbst als einen recht erbaulichen und gottseligen Priester angepriesen hat, als einen Mann vor, der die Rechtgläubigen und Irrgläubigen ärgert. Der ein System führt, welches dem Staate und der Religion höchst schädlich ist: der sich des aller-

abscheulichsten Lasters unter allen Lastern, nämlich der beleidigten Majestät Gottes schuldig macht. Der die Macht des Teufels der Macht Gottes vergleicht u. s. w. Können solche Leute aufrichtige, recht erbauliche, recht christliche Leute seyn? Sind sie in der That recht erbaulich und christlich, können sie zugleich ärgerliche, boshafte, recht sündhafte und gotteslästerliche Dinge thun? Welche Widersprüche!

Auf der 27. Seite bekennet er: Es sey keineswegs ausgemacht, daß des Herrn Gassners Kuren nur Betrug seyn: Nein, sagt er, dieß behaupte er nicht; denn wenn es schon richtig wäre, daß Herrn Gassners Kuren Betrug wären, so würde die Untersuchung, welche er den Reichsfürsten, als unumgänglich nothwendig einrathe, nicht mehr nothwendig seyn.

Und S. 35. 47. 48. 73. u. s. w. fragt er alle Augenblicke, ob es nicht recht augenscheinlich sey, daß die Kreatur des Herrn

Gass=

Gassners lächerlich, ärgerlich, gottes-
lästerlich, unserer heiligen Religion recht
schimpflich, dem Staate höchst schädlich,
der Ehre des allerheiligsten Namens Jesu,
der Macht und Hoheit Gottes recht nach-
theilig sey? Er sagt S. 73 ganz kategorisch,
daß er alles dieß erwiesen habe.

Er giebt den Fürsten die derbsten Ver-
weise, daß sie nicht schon früher die Augen
eröffnet, die Sache nicht früher untersucht,
und ein so schädliches, ärgerliches Wesen
gänzlich ausgerottet haben.

Wenn es von ihnen, Herr Verfasser!
schon erwiesen ist, daß das gassnerische Sy-
stem so aussehe, zu was Ende fodern sie noch
eine Untersuchung? Wie soll diese noch un-
umgänglich nothwendig seyn? Wären
diese Kösten, Herr Kameralist! nicht recht
unnöthig verschwendet? Ist aber eine wei-
tere Untersuchung unumgänglich noth-
wendig, wie sie selbst vorgeben; wie
können sie verlangen ihnen zu glauben, daß
sie schon erwiesen haben, das gassnerische
System und seine Weise, die Kranken im

Na-

Namen Jesu zu heilen, sey ärgerlich, gottlos, dem Staate und der Religion schimpflich und nachtheilig? Waren sie bey sich, da sie dergleichen Dinge schrieben?

Wenn sie mir erlauben, so will ich ihnen ohne einzige Paßion meine Meynung hierüber eröffnen. Fragen sie mich, ob in dieser Sache noch eine Untersuchung unumgänglich nöthig sey oder nicht; so sage ich, für sich selbst ist sie recht überflüßig: maßen alles schon mehr als bis zum Ueberfluße ist geprüft, untersucht, und so untersucht worden, daß demjenigen, der von allem, was hierüber vorbeygegangen ist, die gehörige Information hat, auch eine neue und allerstrengste Untersuchung nicht erklecken wird, wenn er sich mit der schon geschehenen nicht begnügen läßt.

Was man in dieser Sache untersuchen kann, kömmt auf 4 Stücke an. 1. Auf den Mann, welcher so außerordentliche Dinge wirkt. 2. Auf die Grundsätze, nach welchen er wirkt. 3. Auf die Mittel, durch welche er wirkt. 4. Auf den Effekt, oder

auf

auf die Wirkungen, welche auf die angewendeten Mittel folgen. Ist der Mann gut und tugendhaft, welcher solche Dinge wirkt; ist seinen Grundsätzen und seinen Mitteln nichts auszusetzen; ja sind sie dem Evangelio, der apostolischen Erblehre, der Gesinnung und Uebung der Kirche gleichförmig; folgen die Wirkungen augenscheinlich auf die gebrauchten Mittel; sind noch dazu die Mittel diesen Wirkungen ganz und gar angemessen: so kann weder eine gesunde Philosophie noch Theologie etwas anderes schlüssen, als daß alles gut sey, uud die strengste Probe aushalte. Die Sache ist alsdann wirklich entschieden.

Nun hat man alle diese Umstände schon längst geprüft. Sie sind von vielen tausend Menschen, von Leuten vom ersten Range, von zerschiedenen Gattungen der Gelehrten schon Jahr und Tag geprüft worden. Alle, welche kritische und aufrichtige Beobachter waren, legen das allerbeßte Zeugniß für das gassnerische System und dessen Wirkungen ab. Die Gegner selbst, obschon sie

dem

dem System abhold sind, sind doch nicht so ausgeschämt, daß sie die Wirkungen in eine Abrede stellen. Was soll man dann noch untersuchen, da alles schon so lange, so oft, und von so vielen ist untersucht worden? Eine größere Untersuchung kann kaum geschehen, als wirklich geschehen ist. Zu was neue Kösten, Herr Kameralist? Warum sollen die Herren Kommissarien das Geld in fremden Landen verzehren? Sie werden mir aber vielleicht nicht zugeben, daß alle diese Umstände, von denen ich meldete, so genau geprüft worden seyn, wie ich behaupte. Wohlan! so will ich ihnen von einem jeden insonderheit den Beweis machen.

Daß der Person und Lebensart des Herrn geistlichen Raths Gassner bisher kein ehrlicher Mann nur die geringste Ausstellung zu machen gewußt habe, ist schon in der kurzen Beschreibung seines Karakters gemeldet worden. Das ganze Publikum hat ihm auch bisher das einstimmige Zeugniß gegeben, daß er der ehrlichste, red-

lich-

lichste, aufrichtigste, auferbaulichste und liebreicheste Mann sey, in welchem gewiß kein Betrug verborgen steckt. Das beßte Zeugniß ist das Zeugniß seiner Gegner. Wenn sie sich auch in der Hitze vergehen, und weiß nicht was aus seinen Wirkungen machen wollen; so sagen sie doch andererseits: **Der Person und Lebensart des Herrn Gassners haben sie nichts auszusetzen. Sie selbst betheuren vor der ganzen Welt, daß sie ihn seines aufrichtigen Karakters, und recht erbaulichen priesterlichen und christlichen Lebenswandels wegen hochschätzen.** Wenn die Gegner des gassnerischen Systems selbst eine solche Erklärung über seine Person und Lebensart machen, so ist in Betreff dieser gewiß keine Untersuchung mehr nöthig; und zwar um so weniger, weil sogar protestantische Gelehrte, namentlich Herr Pfenninger und Herr Lavater zu Zürch, die ihn von Person kennen gelernet, und mit ihm etwas längers zu sprechen Gelegenheit hatten, das Zeugniß ablegten: Herr Gassner sey ein Mann, aus dessen

Reden, Handlungen und ganzem Betragen, ja sogar schon aus seinen Gesichtszügen erhelle, daß er eines Betrügers unfähig sey (*). Laßt uns itzt die Grundsätze untersuchen, auf welche dieser fromme und erbauliche Priester seine Praxin bauet.

§. 1.

Grundsätze,

auf welchen sein ganzes System ruhet.

Aus diesen machte der Herr geistliche Rath so wenig ein Geheimniß, daß er sie schon längst

(*) Zerschiedene für den Herrn geistlichen Rath sehr günstige Sendschreiben sind in dem Buche: Aufgedeckte Sterzingerische Lügen, zu lesen. Trift man in diesem Werke, wie auch in dem Werke; Die Sympathie ein Universalmittel wider alle Krankheiten, einige empfindliche Ausdrücke an; so belieben sich die Herren Gegner nur zu erinnern, daß sie die Anfänger der Satyren waren. Die Sympathie ein Universalmittel gefiel allen ungemein, die nicht sterzingerisch denken. Sie beißt.

längst der ganzen deutschen Welt vor Augen gelegt hat (*). Seine Grundsätze sind folgende:

1. Es giebt verworfene, und von dem Himmel in die Hölle gestürzte Engel, welche man nach ihrem Sturz Teufel nennet.
2. Diese von Gott auf ewig verworfenen Geister sind unversöhnliche Feinde Gottes und der Menschen. Sie beneiden Gott um seine Ehre, den Menschen um seine zeitliche und ewige Glückseligkait.
3. Als geschworne Feinde der Menschen, welche ihre Plätze in dem Himmel besitzen sollen, suchen sie dem

(*) Die zwey Werkchen: 1. Gründlicher Beweis, daß das gassnerische System den evangelischen Grundsätzen und der Gesinnung und Uebung der ersten Kirche gleichförmig sey: 2. Unterricht für diejenigen, welche bey Herrn Gassner entweder Hülfe zu suchen gedenken, oder schon gesucht haben, sind auch in die lateinische Sprache übersetzt worden. Herr Gassner scheuet also keine Nation.

Menschen so viel, und so oft zu schaden, als sie können. Sie setzen der Seele mittel- und unmittelbar zu, wenn es ihnen Gott zuläßt.

4. Auch nach vollendetem Geschäfte der Erlösung können sie die Seele anfechten, und mit zerschiedenen Versuchungen belästigen. Durch ihre teuflischen Reizungen haben sie auch schon unzählig oft den Unbehutsamen und Schwachen die größten Seelenwunden versetzt.

5. Können die bösen Engel der Seele, welche doch der Hauptgegenstand der Erlösung ist, auch nach dem Tode Christi zusetzen, ihr sittliche und recht tödliche Wunden versetzen, so können sie um so vielmehr den Körper belästigen, und ihm Schaden zufügen; maßen es wider alle Wahrscheinlichkeit lauft, daß der Erlöser ein größeres Augenmerk auf den Körper, als auf die Seele gemacht haben soll.

6. Sie

6. Sie trachten durch leiblichen Schaden der Seele mittelbar beyzukommen, wie sie es beym Job versucht haben.

Dieß sind nun die Grundsätze, welche der Herr Gassner als richtige annimmt. Er hat sie durch die Schrift, durch das Ansehen der ältesten, heiligsten und größten Kirchenväter, durch das Ansehen und durch die Uebung der ersten Kirche, durch die Ritual und durch die Erfahrung so bestättiget, daß sich bisher noch keiner getrauet hat, nur ein Wort dawider einzuwenden. Ein aufrichtiger wahrer katholischer Christ kann auch keinen anstreiten. Die vier ersten sind aufgelegte dogmatische Sätze. Er bewieß dieß in seinem gründlichen Beweise recht handgreiflich. Der 5te und 6te Satz wird als eine ganz nothwendige Folge aus den vorigen gezogen. Sie sind auch unmittelbar durch die Schrift, durch die beständige Erfahrung, durch die Gesinnung und ununterbrochene Uebung der Kirche, durch die Ritual aller katholischen Bißthümer, durch

die Ordination der Exorcisten, durch die Benediktionen und Exorcismen der Kirche, so von ihm bestättiget worden, daß ich nicht sehe, wie man sie nur in Zweifel ziehen könne, ohne der ganzen Kirche Christi, ihrer Gebether und ihrer Gebräuche zu spotten.

Schicken sie, mein Herr Religionseiferer! (aber ohne Zusatz, ohne Stümmlung) diese Sätze keck nach Rom. Glauben sie wohl, daß nur ein einziger aus diesen als ein falscher, oder nur als ein gefährlicher werde verworfen werden? Es ist nicht einmal möglich. Rom müßte wider sich selbst sprechen. Denn durch das römische Ritual, durch die Benediktionen, Gebether und Exorcismen, welche diese Mutterkirche schon längst bestimmet hat, ist es eine entschiedene Sache, daß diese Kirche, und mit ihr alle Partikularkirchen, von bösen Geistern **Geplagte, Infestirte** und dem Leibe nach **Besessene** anerkenne. Die römische Kirche ordinirt Exorcisten. Sie ertheilt den Ordinirten durch die Handauflegung die Gewalt, die bösen Geister aus den Körpern der Menschen und aus deren Wohnungen zu vertreiben.

Sie

Sie entdecket die Kennzeichen, durch welche man abnehmen kann, ob eine Person wahrhaft besessen sey oder nicht. Sie schreibt die Weise vor, wie man sich mit diesen Personen betragen soll. Und Rom soll den Satz verwerfen, daß der Teufel noch eine Gewalt habe, die menschlichen Körper belästigen, und selbe beschädigen zu können? Würde Rom nicht ihre eigenen Verordnungen, Benediktionen, Ordinationen und Exorcismen dadurch verwerfen und zum Gelächter machen?

Die Grundsätze des Herrn Gassners, denen er anhängt, sind also schon längst auf die Probe gelegt worden. Die Gesinnung und Uebung der Kirche hat sie schon längst gebilliget nnd gutgeheißen. Wer einmal Besessene zuläßt, kann, ohne recht lächerlich zu handeln, die Infestationen nicht mehr verneinen. Er würde die größere Gewalt dem Teufel einräumen, und die weit geringere ihm absprechen. Wer nun ein paarmal eine besessene Person hat exorciren gesehen, der wird sich erstaunen, was für Bewegungen und Aenderungen der

böse Geist in dem menschlichen Körper verursachen kann. Itzt macht er sie stockblind, itzt taub, itzt stumm; itzt bringt er sie ganz vom Verstande, itzt macht er sie am ganzen Leibe zittern, itzt macht er sie so starr und unbeweglich, wie einen todten Körper, ja wie ein Holz; itzt ändert er auf eine recht fürchterliche Weise die Farbe und Gesichtszüge, itzt verdrehet er die Glieder auf eine so gewaltige Weise, daß es schrecklich anzusehen ist, itzt hebt er sie in die Höhe, itzt giebt er dem Körper eine solche Stärke, daß oft 5, 6 und noch mehr starke Männer einem schwachen Jünglinge, der besessen ist, kaum gewachsen sind. Itzt macht er ihnen eine erstaunliche Hitze im ganzen Körper, er alterirt den Puls, er macht Kopfwehe, Halswehe, Brustwehe, Zahnwehe, Magenwehe, Reissen in allen Gliedern. Er benimmt ihnen alle Lust zu allen Speisen: Er läßt sie die Speisen nicht einmal genießen, oder zwingt sie, selbe wieder auszuwerfen; itzt blähet er sie entsetzlich auf, ein andersmal hemmt er ihnen den Athem, er macht sie engbrüstig, traurig, schwermüthig, zornig, halb desperat und rabiat ꝛc.

Dieß sah ich mit meinen Augen in zerschiedenen besessenen und wirklich exorcirten Personen wohl 20mal. Dieß sahen viele tausend vor und nach mir. Man kann es heute sehen, wenn ein erfahrner Mann eine besessene Person vornimmt. Daß diese Symptomen und noch weit mehrere bey Besessenen vorbeygehen, kann keiner läugnen, außer ein Mensch, der sein Lebtag keinen hat exorciren gesehen. Sollen diese die Lehrmeister derjenigen seyn, die eine beständige Erfahrung, und die Sache mit ihren Augen beobachtet haben? Artige Philosophie! die aber in der That bey Vernünftigdenkenden keinen Beyfall finden wird.

Können aber die bösen Engel so vieles in einem einzeln Körper; warum sollen sie in zerschiedenen nicht eben diese Uebel zertheilen, und itzt das Zittern, itzt eine Schwäche, eine Lähmung, eine Erstarrung, eine Aufblähung, eine Erhärtung, eine Hitze, eine Kälte, ein Kopfweh, einen Schwindel, einen Zahnschmerzen, einen Unlust und Eckel zum Essen, ein Rückenwehe, ein Reissen in Gliedern, sogenannte Mutterschmerzen, Angst, Furcht, Trau-

rigkeit und Melancholie ꝛc. verursachen können? Wer das größere kann, kann auch jenes, was minder ist. Besessen seyn, sagt aber weit mehr, als nur versucht und infestirt seyn. Im ersten Falle schlägt der Plaggeist seine ordentliche und habituale Wohnung in dem menschlichen Körper auf. In dem zweyten bringt er seine Streiche (schier wie es bey sittlichen Anfechtungen geschieht) nur auf eine Zeit, und also zu reden, nur im Vorbeyfliegen an. Solche Plaggeister scheinen mir mit den überlästigen Schnacken und andern Insekten, die zur Sommerszeit in der Luft und in den Wohnungen herumschwärmen, eine Aehnlichkeit zu haben. Verjagt man sie von einem Orte, so suchen sie einen andern: sie kommen und weichen; sie weichen und kommen wieder.

Wenn man also Besessene zuläßt, welche die römischkatholische Kirche von ihrem Ursprunge an allezeit zugelassen hat, so ist es eine wider alle gesunde Vernunft streitende Sache, wenn man dem Teufel die Gewalt anstreiten will, die Körper der Menschen und Thie-

Thiere infeſtiren zu können. Es iſt eben ſoviel, als wenn einer zuließ, daß dieſer Menſch zwar hundert Pfund tragen könne, aber gleich darauf verneinte, daß er 25 zu tragen fähig ſey. Beſtimme alſo der Herr Fragſteller, der doch die Kirchenexorciſmen nicht nur nicht verwirft, ſondern anpreist und erhebt, was für ein Grundſatz aus dieſen 6 der Geſinnung und Uebung der römiſchkatholiſchen Kirche zuwiderlaufe.

Dieß hätte er ohne Kommißion ſagen können. Er ließ aber alles gelten. Er war zufrieden, daß er die 2 Werkchen: **Gründlicher Beweis, und Unterricht**, im Verlage bey Herrn Wolf, namhaft machte: von den in ſelben angeführten Grundſätzen, Beweiſen und Gegenantworten aber meldete er, wie die andern Gegner, keine Sylbe. Iſt nicht eben dieß ein überzeugender Beweis, daß die Gegner nur ſchreiben, um das letzte Wort zu haben? Doch eben dieſe Klagen über die ſo vielen Schriften, die über dieſen Gegenſtand herausgegangen ſind: warum ſchweigen ſie nicht? Warum erneuern ſie Einwürfe, die ſchon ſo oft gründlichſt ſind beantwortet worden?

§. 2.

Die Mittel, derer sich Herr Gaß= ner bedient, sind schon längst von der Kirche gutgeheissen.

Gleichwie die Grundsätze, nach denen sich der Exoreist regulirt, allbereit dem ganzen Deutschlande bekannt sind; also sind auch seine Mittel, die er zur Vertreibung unnatürlicher Krankheiten anwendet, kein Geheimniß mehr.

Sie bestehen 1stens in der priesterlichen Handauflegung. 2. Im Befehle, den er im Namen Jesu macht. 3. Im Kreuzzeichen. 4. Im Gebrauche gesegneter Dinge.

Was für eines ist aus allen vieren, welches nicht schon vom Ursprunge der Kirche üblich, und gutgeheissen ward? Wird etwa ein katholischer Bischof nur ein einziges, als ein unzuläßiges verwerfen können? Würde er dadurch nicht seine eigene Ritual werkthätig verdammen? Sind nicht alle vom ersten bis zum letzten durch die Schrift, durch die apostolische Erblehre, durch das Ansehen der aller= ältes=

ältesten Kirchenväter, durch den ununterbrochenen Gebrauch sowohl der griechischen als lateinischen Kirche schon längst bestättiget worden? Hat sie nicht Gott selbst durch unzählige Wunder in allen Jahrhunderten recht augenscheinlich bekräftiget?

Können sie also, als ein aufrichtiger Katholik die Anfoderung machen, daß man noch untersuchen solle, ob die **priesterliche Handauflegung, die Anrufung des heiligsten Namens Jesu**, der Gebrauch des **Kreuzzeichens**, und der durch das Kreuz, durch den Namen Jesu und Kirchengebether **gesegneten** Dinge nichts Abergläubisches oder Gottloses an sich habe? Dieß werden sie hoffentlich nicht verlangen, sonst entlarvten sie sich gar zu frühe. Die Mittel haben also keine Prüfung mehr nöthig. Diese nur prüfen **wollen**, verräth mehr als einen nur unkatholischen Christen. Diese sogar haben den drey ersten gemeiniglich nichts auszusetzen.

Was einem Katholiken etwa noch einen Zweifel verursachen kann, ist endlich der Exorcismus **probativus**, den der Herr Gassner an-

anwendet, und in gewissen Umständen öfter wiederholet. Ich will ihnen davon eine Auskunft geben, und sie selbst werden ihn billigen müssen.

§. 3.

Der Exorcismus probativus des Herrn Gassners ist den Ritualen und sogar den Absichten des Herrn Gegners gleichförmig.

Einigen, welche sonst dem Systeme des Hrn. Gassners gar nicht abhold sind, will doch die so oft wiederholte Probe nicht allerdings gefallen. Dem Herrn Fragsteller gefällt sie gar nicht. Im nämlichen Namen Jesu die Krankheit kommen lassen, in eben diesem heiligsten Namen sie fortschaffen, das ist ihm eine offenbare Kollision, ein widersprechendes Wesen, eine Sache, die dem heiligsten Namen schimpflich ist.

Wenn doch dieser Gelehrte nicht nur die Titelblätter der für die gassnerische Lehre und

Uebung

Uebung geschriebenen Werke, sondern den Inhalt selbst, wenigstens mit größerer Aufmerksamkeit gelesen hätte, so würde er nicht abermal belehret werden müssen (*).

Wenn dieß eine Kollision und widersprechende, der Ehre des heiligsten Namens schimpfliche Sache seyn sollte, so hat wahrhaftig die römische Kirche samt allen mit ihr vereinigten Partikularkirchen ärgerliche, gottlose, und sich collidirende Gesetze gemacht. Das römische Ritual schreibt den Exorcisten ausdrücklich vor, daß sie in Kraft ihres Gewalts bey Besessenen gewisse

(*) Das zweyte und dritte Sendschreiben. ; der gründliche Beweis; der Unterricht für jene, die Hülfe gesucht haben, oder zu suchen gedenken; der nach aller Möglichkeit entschuldigte P. Sterzinger; der alt- und christlichdenkende Philosoph, haben diesen Einwurf schon beantwortet. In diesen hätte er auch lesen können, sonders in dem dritten Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberflusse, wie wohl der Gebrauch des gesegneten Oels, Pulvers, Rauches und Wassers angelegt, und wie dieser in der Schrift selbst gegründet sey.

gewisse und handgreifliche Zeichen von dem innwohnenden Geiste begehren sollen. Es befiehlt, sie sollen ihn beschwören, daß er seine Gegenwart verrathe. Es schärft zugleich den Exorcisten ein, daß sie nicht leichtgläubig seyn, sondern sich recht sicher stellen sollen (*).

Hat man aber die Probe, und eine recht scharfe Probe zu machen, um in das Gewisse zu kommen, ob eine Person wahrhaft besessen sey oder nicht; warum soll man nicht auch eine gleiche anwenden dürfen, um zu entscheiden, ob die Krankheit natürlich oder unnatürlich sey, ob sie die Natur oder den Versucher zum Urheber habe?

Die

(*) Non facile credat, aliquem a dœmone obsessum esse; sed nota habeat ea signa quibus obsessus dignoscitur ab iis, qui vel atra bile, vel alio morbo laborant. — — Advertat quibus artibus utantur dœmones ad Exorcistam decipiendum; solent enim difficillime se manifestare, conantur persuadere dœmones malum esse naturale. *Ritual. Rom.*

Die Irrungen kommen meines Erachtens nur daher, weil man den Ausdruck: **der Herr Gaßner läßt die Krankheit kommen, und öfter kommen**, nicht recht versteht, oder nicht recht verstehen will. Was sagt dann dieß, **die Krankheit kommen lassen**? Es heißt nichts anderes, als: der Exorcist befiehlt als Abgeordneter der Kirche im Namen Jesu Christi allen und jeden bösen Engeln, die in dieses Uebel einen Einfluß haben mögen, daß sie sich alsogleich durch ein unzweifelhaftes Zeichen verrathen sollen, wenn sie die Urheber der Krankheit seyn sollten. Er befiehlt ihnen durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu, daß sie die nämlichen Wirkungen in dem Körper machen sollen, die sie sonst zu machen gewohnt haben.

Wenn nun die stolzen und hinterhaltischen Geister auf einen solchen Befehl sich und ihre ausgeübte Bosheit selbst zu entdecken gezwungen werden; wem soll zu Sinne kommen, daß dieß dem Namen Jesu zum Schimpfe gereiche? Zeigt nicht eben dieß an, daß dieser Namen der Hölle erschrecklich sey, und daß sie wider

ihren Willen die Knie vor ihm beugen müsse? Gereicht es nicht der Hölle zur größten Schande, wenn sie werkthätig ihre Unterwürfigkeit entdecken, ihre eigene Verrätherinn und Anklägerinn seyn, ihre Werke der Finsterniß zernichten, und endlich gar weichen muß? Erbärmlicher Gott, mit dem ein Mensch so umzugehen die Gewalt hat! (*)

Wo

(*) Seite 65, 67 und 68 lärmt der Herr Verfasser ganz entsetzlich, daß des Herrn Gassners Lehre dem Teufel eine gleiche Gewalt mit Gott einräume; daß wenigstens der gemeine Mann auf diese Gedanken verfallen müsse ꝛc. Aber muß nicht der einfältigste Bauer erkennen, daß jener ein elender und recht armseliger Gott wäre, der wider seinen Willen einem schwachen Menschen gehorsamen muß? Vielmehr geschiehet das Gegentheil: die Zuschauer, und zwar Gelehrte, bekannten öfter und öffentlich, daß sie von der Macht der priesterlichen Gewalt, von der Kraft des heiligsten Namens Jesu, von der Schwachheit und Verächtlichkeit des Teufels niemals eine so lebhafte Vorstellung gehabt haben, als itzt. Der Herr Verfasser schrieb auf den angezogenen Blättern wahrhaftig weder höflich noch christlich.

Wo zeigt sich aber in allem diesem eine Kollision oder ein Widerspruch? Dergleichen Kollisionen können in einem Tage öfter in dem nämlichen Hause vorbeygehen. Der Herr im Hause befiehlt itzt seinem Knechte, er soll sich gleich stellen; über eine Zeit befiehlt er ihm, er soll wieder fort, und etwa gar aus dem Hause gehen: ist dieß eine Kollision? Ist nicht eben dieß ein Beweis, daß der Herr Herr, und der Knecht Knecht sey;

Der Herr Exorcist wiederholet aber seinen Befehl manchesmal ziemlich oft. Wenn er es thut, wird er allezeit eine vernünftige Ursache haben. Läßt er die Krankheit im erklärten Verstande wieder kommen; so geschiehet es aus keiner andern Absicht, als entweder die

lich. Alles verdrehte er. Am Ende des gründlichen Beweises hätte er abermal lesen können, was für gute Früchte aus der Lehre und Uebung des Herrn Gassners entspringen. Ungläubige wurden gläubig, Schwache wurden gestärkt, Gute bekräftigt, Seelen wurden bekehrt, weil sie mit Augen sahen, welch tyrannischem Herrn sie dienten.

Patienten selbst, oder die Zuschauer nur recht zu überzeugen, daß weder die Phantasie, noch der Magnetismus, noch eine andere natürliche Ursache, sondern der Menschenfeind diese Wirkungen hervorbringen könne. Er wiederholet den Probativum öfter, um die Kranken und Zuschauer im Glauben zu stärken, und ihnen ihre Vorurtheile, so viel möglich ist, zu benehmen.

Kann wohl die Klage über die öfftere Probe einem weniger anstehen, als eben diesem Herrn? Er betreibt wirklich mit der allergrößten Hitze, mit Hintansetzung des den Landesfürsten schuldigen Respekts, eine neue und recht scharfe Untersuchung. Und da der Herr geistliche Rath Gassner die schärfste Probe macht, um auch die Ungläubigsten zu überzeugen, daß der Satan dem Priester auf seinen Befehl gehorsamen müsse; so ärgert er sich darüber, und misbilliget es im höchsten Grade. Sollte aber der Exorcist die Sache abkürzen, und mit einer einzigen Probe sich begnügen: sollte er den zweifelnden Zuschauern oder Patienten die zweyte oder dritte

Pro=

Probe versagen; würde nicht dieser Herr eben derjenige gewesen seyn, der dieß mit einer noch größern Heftigkeit zu ahnden gewußt hätte? Hätte man in diesem Falle nicht beyläufig von ihm hören können: „Ist das System des „Herrn Gassners gegründet: hat er die Ge„walt, den Höllengeist durch die Kraft des „H. Namens Jesu zu zwingen, daß er sein „eigener Verräther sey; ey, so brauche er zur „**Beschämung der Hölle**, zur Verherrli„chung des Namens Jesu Christi seine Macht „öfter; brauche er sie wenigstens, wenn ein „wahrheitsbegieriger und noch dazu ansehnli„cher Zuschauer gerne überzeugt seyn möchte, „ob die Effekte folgen, oder nicht."

„Hat der Namen Jesus und der Priester „einmal die Kraft, den Teufel zu demüthigen; „warum soll er diese nicht haben, wenn der „Befehl öfter wiederholet wird? Dem Teufel „wird es allezeit zur Schande, und dem Na„men Jesu zur Ehre gereichen, so oft sich der „Satan verrathen, und sein Ankläger wider „seinen Willen seyn muß. Muß es einem „dann nicht verdächtig fallen, wenn wan eine

„wiederholte Probe, die zum allerbeßten die „Patienten und Zuschauer im Glauben stärken „würde, versagt? Bey einer nur einmal „gemachten Probe kann man eben nicht gleich „einsehen, ob nicht die Phantasie, eine Ap= „prehension, die Natur, die Kunst, oder eine „Verstellung einen Einfluß habe. Warum „soll sich der Exorcist weigern, den Teufel „öfter zu beschämen, seine verfluchten Tücke „öfter zu entdecken, und den Namen Jesu „öfter zu verherrlichen?" (*).

Dergleichen Klagen wären ganz sicher aus der Feder dieses Herrn-geflossen, wenn sich der Herr geistliche Rath auf das Ansuchen der hohen, kritischen, und von gewissen Effekten noch nicht überzeugten Zuseher oder Patienten auf keine neue Probe eingelassen hätte. Nun aber ist es wieder nicht recht, daß der Herr Gass=

(*) Ein anderer Widersacher schrieb: Wenn der Herr Gassner eine gute Brust hat, so wird er weder das Licht noch eine Prüfung verab= scheuen. Er hat weder diese noch jenes ver= abscheuet. Viele klagten sogar, daß er die Sache so öffentlich mache.

Gaßner dieser mehr gegründeten Klage bisher ausgewichen, und ihr bevorgekommen ist. Wer will den Karakter dieses Klägers ergründen?

Wie oft das Præceptum probativum wiederholet werden müsse oder könne, davon reden die Ritualen nichts. Ich urtheile aber, dieß könne so oft geschehen, so oft eine vernünftige Ursache vorhanden ist. Als vernünftige aber sehe ich an, wenn eine öftere Wiederholung zur größern **Ueberzeugung**, zur **Bestärkung** im Glauben entweder der Patienten oder Zuseher nöthig oder nützlich ist (*).

(*) Der Herr geistliche Rath erfüllet also sehr genau die Wünsche des allergnädigsten Dekrets Sr. k. k. apostol. Majestät. Diese Verordnung verwirft keineswegs alle Infestationen und teuflische Nachstellungen. Sie fodert nur, daß man alles recht klug und vorsichtig untersuchen soll. Wenn man alsdann keinen Betrug, keine Verstellung ꝛc. entdecken könne, so soll man bey der Kirche und Priesterschaft Hülfe suchen. Da der Herr Gaßner gar nicht leicht-

Wie kömmt es aber, daß das Uebel sich alsogleich wieder melde, nachdem es schon vertrieben war? Wie kömmt es, daß sie immer fragen, was man schon längst beantwortet hat? Man hat ihnen schon gesagt, daß, wenn der Patient sich nicht paßive hält, sondern ernstlich widersteht, sich das Uebel nicht mehr melden werde, wenn es der Priester auch zehnmal befiehlt. Der Patient ist und bleibt gesund. Wenn sich dieser Herr mehr Zeit zum Lesen, als zum Schreiben genommen hätte, so würde er in den von ihm selbst namhaft gemachten Piecen gefunden haben, daß diese Umstände das System des Herrn Gassners vielmehr bestärken, als entkräften. Aber sie lasen wie der Herr P. Don Sterzinger entweder nichts, oder mit

---

leichtgläubig ist, sondern alles auf die Probe legt, und die Probe so oft macht, als nur der mindeste Zweifel übrig ist; wie kann er dadurch dem allergnädigsten Dekret zuwider handeln? Eben dadurch erfüllet er dessen Absichten auf das genaueste. Ist es nicht wahrhaft widersprechend? man fodert einerseits recht strenge Proben, und da man die allerstrengsten macht, klagt man wieder?

mit gar zu partheyischem Gemüthe. Sie füllten, wie dieser, die Blätter nur mit alten Einwürfen an, ohne eine Antwort auf die schon gemachten Widerlegungen zu geben. Sollen solche Schriften dem Publiko nöthig, ja nur nützlich seyn? (*)

Der Herr Kammeralist glaubt, daß nur in der Stadt Ellwang und Regensburg innerhalb 9 Monaten 23000 Patienten, und wenigstens eben so viele Zuschauer sich eingefun-

(*) Man muß dem Gottesgelehrten an der Tauber (dem hochwürdigsten Herrn Prälaten zu Zell) Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er in seinen verschiedenen Sendschreiben, die er über diesen Gegenstand verfertiget hat, alles entwickelt, und alle nur mögliche Einwürfe gründlichst beantwortet habe. Wer diese Sendschreiben, wie auch das Werk, der (im Namen Jesu) siegende Christ, und endlich das Werk: Altes und neues System, dem gemeiniglich das im höchsten Grade authentisirte Sulzbachische Protokoll beygelegt ist, gelesen hat, wird im Stande seyn, alle Gegner stumm zu machen.

den haben. Dieß macht dann eine Zahl von 46000 Menschen aus. Ich will ihm diese nicht einmal austreiten. Ich frage nur, was diese so große Zahl der Menschen für ein Zeugniß von den dort erfolgten Wirkungen abgelegt habe? Die einhellige Stimme sowohl der **Gelehrten** als **Ungelehrten**, der **Reichen** und **Armen**, **Hohen** und **Niedern** war: **Niemand glaubt es, was für erstaunliche Dinge Herr Gassner wirkt, der es nicht selbst sieht.** Viele sagten: Es reuen ihnen nicht nur die Reisekosten nicht, sondern sie nähmen nicht hundert Dukaten, wenn sie nicht sollten gesehen haben, was sie sahen. Betrogene und hintergangene Leute pflegen nicht so zu sprechen. Fragte man sie um die bestimmteren Umstände, so sagten sie: **Wir sahen Blinde sehend, Taube hörend, Stumme redend, Lahme gerad, auf allen Gliedern Matte stark und kräftig, Gichtbrüchige und Fieberhafte gesund machen.** Diesem vertrieb er die Augenschmerzen, jenem die Zahn-Ohren- und Kopfschmerzen: diesem das Brust-Magen- und Rückenwehe,

jenem

jenem das Reissen in allen Gliedern: diesem Geschwulst oder Aufblähung, jenem die Härtigkeit und Erstarrung eines Glieds, und sogar das Podagra: diesem den Schwindel, jenem die hinfallende Krankheit: diesem die Schwermuth, Engbrüstigkeit und Traurigkeit, jenem die Schlaflosigkeit, oder die entgegengesetzte Schlafsucht: diesem einen unersättlichen Hunger, jenem den Eckel ab allen Speisen u. s. w. War das Uebel wirklich zugegen, so vertrieb er es, wenn die Patienten mitwirkten, auf der Stelle. Waren sie mit ihren gewöhnlichen Krankheiten nicht wirklich behaftet, so ließ er sie kommen. Sie kamen bis zur Erstaunung. Er vertrieb sie im Namen Jesu gar oft in einem Augenblicke.

Dieß war die Sprache aller, die in Ellwang waren. Wenn ein so öffentliches, so allgemeines, so oft, und von so vielen Gattungen der Leute abgelegtes Zeugniß nicht zureichend ist, eine Begebenheit ungezweifelt zu ma=

machen; würde nicht aller menschliche Glauben ganz und gar aufhören?

Was der Sache einen noch größern Nachdruck giebt, ist dieß, daß die Herren Gegner selbst, wie ich schon gemeldet habe, die Wirkungen nicht anstreiten. Der Herr P. Don Sterzinger, einer der allerstärksten Antagonisten des gassnerischen Systems, war zwar nicht der allergetreueste in Anführung aller Umstände, die er gesehen hat; doch war er so ehrlich, daß er nicht in Abrede gestellet hat, daß sehr verwunderliche Dinge in seiner Gegenwart vorbeygegangen seyn. Er erzählet sie auch, doch sehr gestümmelt, in seinem eigenen Werke. Ein kritischer Leser wird seine Gedanken darüber machen, und sich einfallen lassen: wahrhaftig, wenn sich schier nichts anders in Ellwang zugetragen hätte, als was die Widersacher selbst eingestehen, so verdienet die Sache schon alle Aufmerksamkeit und Verwunderung. Nun betheuern aber viele tausend Menschen, daß sie mit ihren Augen noch weit mehr gesehen haben; wie kann man noch an der Wirklichkeit dieser Effekten mit Vernunft zweifeln?

Wenn

Wenn dem Herrn Fragsteller etlich und vierzig tausend Augenzeugen nicht genug sind, einer Geschichte seinen festen Beyfall zu geben; wäre er nicht wider seinen Karakter leichtgläubig, wenn er über eine Zeit dem Zeugnisse 4 oder 6 Männern, die nicht einmal etwas gesehen haben, auf einmal seinen Verstand gefangen geben sollte Wer mehrern tausenden unverwerflichen Augenzeugen nicht glaubt, glaubt gewiß auch vieren und sechsen nicht.

Der Herr Gegner wird vielleicht einwenden: unter so viel tausend Leuten war der geringste Theil gelehrt; der geringste Theil war fähig, diese Zufälle mit einem kritischen Auge zu betrachten. Die allermehresten waren eben nur Zuschauer, und keine Kritiker. Ich will es unterdessen gelten lassen. Was hernach? Haben diese Zuschauer darum nicht gesehen, was sie wirklich sahen? Muß man dann ein Gelehrter, ein Kritiker seyn, um zu sehen, was wirklich vor den Augen vorbeygeht? Der Bürger oder Bauer hat oft ein weit schärferes Auge, als der gelehrte Kritiker. Kann er von dem Fakto nicht eben so gut ein Augenzeuge,

als der Gelehrteste seyn? Wenn mir einige ehrliche und gesetzte Männer betheuern, sie haben einen Luftpall in die Höhe steigen gesehen, so glaube ich ihnen, wenn sie auch kein lateinisches Wort lesen oder schreiben können. Ich glaube ihnen so gut als einem Philosophen oder Naturkündiger.

Die Frage ist eben hier nicht, ob die Ungelehrten die Sache kritisch untersuchen sollen. Nein. Dieß können und sollen die Gelehrten thun. Auch zu Hause können sie ihre Gedanken darüber machen. Man beschreibt ihnen alle Umstände haarklein, und zwar protokollmäßig. Die Frage ist hier nur, ob diese erstaunlichen Effekte oder Wirkungen sich zugetragen haben, oder nicht. Davon kann ein jeder ehrlicher Mann, der seine gesunde Sinne hat, Zeugenschaft leisten. Da also für die Wirklichkeit und Wahrheit so außerordentlicher Zufälle etlich und vierzig tausend Menschen ihre Zeugenschaft ablegen; wäre es nicht eine Gattung einer Unsinnigkeit, diese noch in Zweifel ziehen wollen?

Ein Mann, welcher sich unterfängt, wissentlich und vorsetzlich ein solches Ansehen zu verwerfen, ist ein Ebentheuer des Unglaubens, und ist keiner überzeugung fähig. Er ist aufgelegt, tausend Verwirrungen in einem gemeinschaftlichen Leben anzuzetteln: Er ist fähig, alle Kontrakte, alle Testamente, alle Ehen, und vorzüglich alle in der Kirche gerichtlich und schärfest untersuchte Wunder, die vom Anfange der Kirche bis auf diese Stunde geschehen sind, zweifelhaft zu machen. Sonst hieß es: **In dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen soll die Wahrheit bestehen.** Izt will dieser Herr noch eine Untersuchung betreiben, da für die geschehenen Zufälle Augenzeugen dem hundert und tausend nach dargestellet werden können.

Es ist wahr, es fanden sich bey dem nämlichen Zufalle nicht allezeit Leute dem tausend nach ein; aber da die Zufälle die allergrößte Aehnlichkeit miteinander hatten, und eine jede Parthey neuerdings betheuerte, daß sie bey andern Personen, und zu einer andern Zeit das nämliche beobachtet haben, so giebt die

Zeu-

Zeugenschaft ein nur desto größeres Gewicht. Bey einem jeden Zufalle insonderheit waren so viele und ansehnliche Zeugen, daß man bey dem allerstrengsten Gerichte, und in der allerwichtigsten Sache sie als unverwerfliche ansehen wird und muß. Ich will nur jene hier beysetzen, welche vom 14ten Febr. an bis auf den 20sten April 25 Fakta, die im Buche, **Aufgedeckte sterzingerische Lügen**, zu lesen sind, als Augenzeugen unterschrieben haben.

Franz Lud. Graf von Oetting Soettern.
Freyherr von Adelmann fürstl. Kommissarius und Hofmarschall.
Doktor J. A. Steinmann, Hofrath und Medikus zu Ellwangen.
Doktor Häfele, kapitlischer Medikus.
P. F. Sickenheim von Würzburg,
Jos. Carl Ant. Freyherr von Schmitt de Bratrac, pfalzneuburgischer adelicher Regimentsrath.
Franz Ant. Brugger, geistl. Rath des hochwürdigsten und gnädigsten Fürsten und Probstes zu Ellwangen, und Bischofs zu Regensburg.
Fr. Xav. Bröm, Hofkammerath und Stadtamtmann.
Franz Leonhard Sutor, Chorvikarius.
Joh. G. Eberhard, Ellwangischer Hof- und Kammerrath.

Chri-

Christoph Freyherr v, Ecker Domprobst zu Freysingen und Kapitular zu Augsburg.

J. Graf Arco.

Freyherr v. Ezdorf Vicedom zu Ellwang.

Freyherr von Ulm.

Freyherr v. Adelmann, Domherr.

J. M. Merkel, Pfarrer in Luzingen bey Höchstätt.

Max. Freyherr v. Rodt, Domprobst zu Constanz, und resignirter Domdekan zu Augsburg.

K. Jos. Freyherr v. Knöringen, Oberstjägermeister.

P. Reinhard Pierret, Ord. Min. Conv. Eccles. Cath. Wirceburg. Pœnitentiarius.

P. Marianus Mayer, Ord. Min. Conv. SS. Theologiæ Lector Villinganus.

Joan. Bapt. Nauman. Parochus in Weilheim.

J. M. Edler von Andlinger, kurbaierischer Grenadierhauptmann von Graf Daun.

T. J. Baron v. Onz, kurbaierischer Grenadierhauptmann von Graf Daun.

Maurit. Sigel, Admodiator Commendariæ Ordinis Meldensis.

P. Joseph Eser, Operarius Neoburgi.

Johann Bizoti Beület, Hauptmann vom Graf Preysingischen Regimente.

F. B. Bosch, Lieutenant von Graf Daun.

J. Jacob Fischer, Cons. Eccles. & Eccles. Princ. Elv. Pœnitentiarius.

J. A. Freyherr von Bodmann, Domdekan des fürstlichen Domstifts Freysingen.

Karl Freyherr von Baden, Domherr zu Augsburg und Scholastikus zu Ellwangen.
J. M. Degen, Kassierdirektor u. Hofrath zu Freysing.
Licentiat Dillmann, Regierungsrath.
Ludw. Jos. Fürst u. Bischof zu Freys. (L.S.)
Karl Albr. Fürst v. Hohenlohe Waldenb. (LS)
A. P. Freyherr v. Redwitz, General v. Würzburg.
Bernard. Jos. Schleifs, Phil. & Med. Doctor, Sereniss. Elect. Palat. Consiliar. ac Ducatus Solisbacensis Protomedicus & Archiater, Sacri Imperial. Palatii Comes.
Jos. Anton. Medicus, Doct. Med. Bartensteinii.
Christian. Philip. Herwigius, Seren. Principum ab Hohenloh, & Waldenb. Consil. Aul. Med. Doct. Acad. Cæsar. natural. Sodalis.
Ferdinand J. Baro de Sikingen, Würzburgischer Regierungspräsident.
Dominicus von Kerpenger, Major.
Joseph Franz von Kaupper.
Friderich Wilhelm von Amboten, Obrist.
Fr. von Zorn, Lieutenant von Würzburg.
Aloys Merz, Domprediger zu Augsburg.
Gottfrid Higler, Theologiæ Doctor, Camerarius & Parochus in Aichach.
Jos. Müller, Clericus Herbipol. Sacellanus.
Caspar Fridrich Stapf, fürstlich bambergischer Hofrath und Amtsverweser zu Markhallstatt.
J. A. von Nagel, kurbaierischer Platzkapitain.

P. Erh.

P. Erh. Eleiſchmann, Ord. Min. Conv. Quard.

Joſephus Grepler, Capellanus curatus ad S. Margaritham Neo huſii ex Wurtenbergia.

Maxim. Mangold, Theol. Doctor, & quondam Profeſſor Theol. Publ. in Academia Ingolſt.

Peter Paul Obwexer, Wechſelherr in Augsburg.

P. Clemens Obwexer, Franc. recol. P. T. Quard. in conv. Compolyciano prope Auguſt.

Joſ. Freyherr v. Hohenhauſen, kurfürſtl. Generalmajor und Innhaber eines Infanterieregiments.

J. de Ledergerwer, Ser. Elect. Palat. Conſ. Eccl.

Doktor Hoſeneſt, Hofrath und Leibmedikus von Schillingsfürſt.

Joan. Nep. Griffner, Sacerd. Friſing. curatus.

J. Bern. Schmid, Chyrurgus juratus Mannhemii.

v. Weinberg, Generallieutenant von Donauwörth.

v. Heüslein von Eiſenheim, Oberforſtmeiſter.

Aug. Frid. Will. fürſtl. freyſ Hofkamnerrath.

Quiolet, Beamter bey Hr. Grafen v. Engelheinz.

Johann Franc. v. Greifenclau zu Vollarths.

Karl Freyherr von Rottenhan.

Freyherr von Reiſchach, Domherr zu Augsburg und Cuſtos zu Ellwangen.

Joſ. Graf. Fugger.

Otto Phil. Groß de Trokan, Domdekan zu Würzb.

J. M. Leo Fux, würzburg. Hof- und Kriegsrath.

Johann Bapt. v. Epting, Statthalter.

Freyherr von Stein, Novitius.

Böttinger, Hofrath u. Hofmedikus v. Mergenthal.

Eugenius Montag, Ord. Cisterc. in Eberach.
Ern. Simon, hoch- und deutschmeisterl. geist. Rath.

Hat jener nicht alle Schamhaftigkeit sammt der Vernunft verlohren, welcher auf das Wort so vieler, so zerschiedener, so ansehnlicher Augenzeugen keine Achtung trägt, und noch zweifeln will, ob dasjenige wahrhaft geschehen sey, was diese geschehen zu seyn hoch und feyerlich betheuern?

Der Herr Lavater zu Zürch ist unserm Autor viel zu gut, daß er sich mit ein paar gelehrten Kritikern begnügen läßt. Er wünschet, daß die Untersuchung von zerschiedenen Gattungen der Gelehrten möchte vorgenommen werden. Gar recht. Ist aber sein Wunsch nicht wirklich zur Genüge erfüllet worden?

Fodert er **Theologen** und **geistliche Räthe**; waren solche nicht wirklich in großer Anzahl von zerschiedenen Diöcesen zugegen? Sie kamen noch dazu nicht als materialische Zuschauer, sondern als recht **spitzfindige** und **schlaue** Beobachter. Sie lasen die Grundsätze des Herrn Gassners gedruckt. Sie fanden

nichts,

nichts, als Gründliches, als Schriftmäßiges. Die Wirkungen bewunderten sie, wie alle übrige, welche aufmerksame Zuschauer waren.

Verlangt er, daß auch **Rechtsgelehrte** eine Einsicht dabey haben sollen; wie viele ansehnlichste Männer findet er nur in der angeführten Liste? Wünscht er auch bewanderte und geübte **Kriegsmänner** dabey zu haben, welche ein bischen wissen, was in der Welt sonst vorbeygehe, und die gemeiniglich von der Leichtgläubigkeit zum weitesten entfernet sind; so hat er solche wirklich der Menge nach, und zwar vom erhabensten Range. Setzt er seine Stärke auf besonders **karakterisirte** Personen; so hat man ihm solche im Ueberflusse, und zwar von zerschiedenen Nationen und Ländern namhaft gemacht. Geheime Räthe großer Fürsten und Kurfürsten, Generäle, freyherrliche, gräfliche, und sogar fürstliche und bischöfliche Personen begaben sich nach Ellwangen, um zu sehen, was denn hinter der Sache, aus der man einen so großen Lärmen machte, stecken möge. Sehr viele reisten mit ganz dem gassnerischen System widrigen Gesinnungen;

sie kamen aber als vollkommen überzeugte und eifrige Vertheidiger zurück.

Naturskündiger und geschickte Leibärzte wären aber, werden sie sagen, die allergeschicktesten zu dieser Affaire. Ich bin auch der Meynung. Giengen aber diese ab? Ich kann ihnen wirklich 10 von zerschiedenen Religionen mit Namen nennen, welche die Sache nicht nur obenhin beobachtet, sondern auf die strengste Probe gelegt haben. Sie bewunderten die Wirkungen. Sie betheuerten, sie übersteigen alle Kräfte der sichtbaren Natur. Einige davon vertheidigten nicht nur **mündlich**, sondern auch durch gründlichste in den **öffentlichen Druck** gegebene Apologien, das gaßnerische System und seine ganze Praxin (*).

Alle

(*) Namentlich waren als Prüfer und Augenzeugen dort: Hr. Doktor Steinmann, Hofrath und Medikus zu Ellwangen. Hr. J. Ant. Häfele, Phil. & Med. Doctor, Rev. Capit. Elvac. Hr. Doktor Weinhard. Hr. Bernhard Jos. Schleiß, Phil. & Medic. Doctor, Seren. Elect. Palat. Consil. Ducatus Solisbacensis Protomedicus & Archiater. Sacri Imperial. Palatii

Alle sagten: Was wir sahen, geht wahrhaftig über unsere Sphäre.

Urtheil

der Herren Professoren der berühmten Universität zu Ingolstadt über die gassnerischen Kuren.

Nachdem wir von so vielen und verschiedenen angesehensten Zeugen,

Palatii Comes. Hr. Joh. Ant. Procopius Medicus, Phil. & Med. Doctor, Sereniss. Principum Hohenloico - Waldenburgico Bartensteinensis aulæ & regiminis Consil. & Archiater. Hr. Christ. Phil. Herwigius, Sereniss. Princip. æb Hohenlohe & Waldenburg. Consil. aul. Medic. Doct. Acad. Cæs. natur. Sodalis. Hr. Doktor Hasenest, Hofrath und Leibmedikus von Schillingsfürst. Hr. Böttinger, Hofrath und Hofmedikus von Mergenthal. Hr. Doktor Leutner, kurfürstl. baier. Hofmedikus. Hr. v. Woltair, kurfürstl. Leib- und Protomedikus in München. Herr Professor Levelin. Wie viele machten die genaueste Untersuchung, da sich Herr Gassner in dem Wolfeggischen, Salmansweilischen, Aulendorfischen, Wangischen und Memmingischen Distrikten aufhielt?

so vieles von den gaßnerischen Operationen vernommen haben, entschlossen wir uns selbst den Augenschein einzunehmen. Den 27sten August im Jahre 1775 reiseten dann vier Professoren der Universität von Ingolstadt, und zwar von einer jeden Fakultät einer, nach Regensburg (wo sich Herr Gaßner mit seinem hochwürdigsten Ordinarius befand) ab: Titl. Herr Professor Brugger von der juridischen, Titl. Herr Professor Levelin von der medicinischen, Titl. Herr Professor Gabler von der philosophischen, Titl. Herr Professor und Prokancellarius Benedikt Stattler von der theologischen Fakultät, machten die Gesellschaft aus. Fünfmal wohnten wir den Operationen, die Herr Gaßner mit verschiedenen Patienten machte, bey.

Dreymal waren wir gegenwärtig, da alles öffentlich geschah: zweymal in einem Privatzimmer. Wenigstens durch zwölf ganze Stunden waren

wir

wir Zuschauer, und beobachteten alles aufs genaueste; keine Gattung der Prüfung unterließen wir (*).

Wir waren besonders auf alle Reden, auf alle Gebärden, auf alle Handlungen und Bewegungen des Exorcisten aufmerksam. Wir haben aber jederzeit beobachtet, daß bey ihm alles auf das nämliche Ziel abzwecke, nämlich einer Seits die Infestationen des teuflischen Versuchers, anderer Seits die Kraft des heiligsten Namens Jesu, und die Nothwendigkeit des lebhaften Vertrauens auf denselben, zu entdecken.

Wir konnten aber nichts weniger, als ein Merkmaal eines Taschenspielers, eines Quacksalbers, oder eines

(*) In dem Werkchen: Was soll man in den gassnerischen Kuren noch untersuchen? wie auch: Höchstverwunderliche und authentisirte Wirkungen, sind die in lateinischer und französischer Sprache verfaßten Originalstellen anzutreffen.

Betrügers an dem ehrwürdigen Manne beobachten. Vielmehr waren wir aus allen Umständen überzeugt, daß der verehrungswürdige Priester ein frommer, tugendhafter, und alles Betruges unfähiger Mann sey, der nichts anders denkt, nichts anders sucht, als alles, was er wirkt, durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu zu wirken. —

Uebrigens hatten wir alle sammentlich eine physikalische (sie werden hoffentlich verstehen, was dieser Ausdruck sagen will) Gewißheit, daß weder eine elektrische, noch magnetische Kraft bey diesen Wirkungen einen Einfluß haben könne. Den Namen Sympathie nur in Mund zu nehmen, würden wir uns als Philosophen schämen. — —

Durch das nämliche Mittel (durch den Befehl im Namen Jesu) brachte der Herr Gaßner einander schnurgerad entgegen gesetzte Wirkungen hervor, und zwar augenblicklich; er brachte sie her-

hervor ohne Anwendung einer Machine, ohne Veränderung der Applikation, der Situation des Subjekts, oder eines andern Mittels. Wenn schon die Schmerzen die heftigsten, wenn schon das ganze Nervensystem in der äußersten Verwirrung war, wenn der Körper auf die schreckbareste Weise in Bewegung gesetzt wurde; so hörte alles auf den einzigen Befehl (cessiet paroxismus in nomine Jesu) in einem Augenblicke auf, ohne daß die Patienten nur die allergeringste Mattigkeit mehr empfunden haben. Es erfolgten sogar diejenigen Wirkungen, die wir willkürlich bestimmten und haben wollten: sie folgten, obschon die Patienten selbst nicht wußten, daß, oder warum diese Symptomen in ihnen entstanden seyn; sie konntens nicht einmal wissen; weil die Gebothe in lateinischer Sprache (oft nur in Gedanken) gemacht worden sind. — — Aus allen Umständen, die wir bey zwoen betrübten Personen ganz genau beobachteten, hatten

hatten wir eine physikalische Ueberzeugung, daß weder die Phantasie, noch eine magnetische, noch eine elektrische Kraft einen Einfluß haben könne; sondern, daß der Plaggeist der Urheber sey, der durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu, wider seinen Willen, gezwungen wurde, sein eigener Verräther zu werden. —

Wollen die Gegner die weitschichtige und sehr gelehrte Relation im Ganzen lesen, so wird der Titl. Herr Stattler, weiland Vicekanzler und Professor, kein Bedenken tragen, ihnen diese zu schicken.

Der noch wirkliche Herr Professor der Anatomie und Arzneykunst, Titl. Herr Professor Levelin, ließ an den Herrn Doktor Hombourg noch von Regensburg aus, folgendes Schreiben theils in lateinischer, theils französischer Sprache ergehen.

„Professor Levelin empfiehlt sich dem Herrn
„von Hombourg. Ich versichere, daß ich
„in Gegenwart Seiner Excellenz des Herrn

„Gra=

„Grafen von Schallenberg Zufälle gesehen ha=
„be, die nach meiner Einsicht alle menschliche
„Wissenschaft übersteigen. — Ich kann Ih=
„nen nicht beschreiben, was ich sah. Ich
„kann auch nicht fodern, daß Sie es, ohne
„selbst gesehen zu haben, glauben sollen. Es
„bleibt allezeit wahr, und ich bekenne es ger=
„ne, daß dieser Priester das ganze Nerven=
„system, und zwar **ohne den Patienten**
„**zu berühren**, in seiner Gewalt habe. —
„Auf einen Augenblick bringt er ganz entsetz=
„liche Bewegungen hervor, und auf das ein=
„zige Wort: Cesset in nomine Jesu: **Alles**
„**soll aufhören**, hört in einem Augenbli=
„cke alles auf. — — Er befahl öfter, daß
„der Puls itzt intermittens, itzt und zwar au=
„genblicklich gar nicht mehr fühlbar seyn,
„sondern ausbleiben soll. Ich selbst machte
„die Prüfung, und fand in der That, daß
„alles geschehen sey, was der Priester, wel=
„cher der redlichste und sanftmüthigste Mann
„von der Welt ist, (im Namen Jesu) be=
„fohlen hat." Bis hieher Herr Professor
Levelin.

Sollen nun so viele Gelehrte und Leibärzte, worunter der allergrößte Theil von einer ganz besondern Distinktion und Erfahrung ist, noch nicht hinlänglich seyn, diese Umstände untersuchen zu können? Fodert wohl das sonst in dergleichen Fällen so strenge Rom eine größere Zahl der Medicorum, wenn es sogar auf die Untersuchung der Mirakel vom ersten Range ankömmt? Würden wir ein einziges legal-untersuchtes Wunder aufweisen können, wenn allezeit 10 Medici als Augenzeugen hätten dabey seyn müssen, da das Wunder sich wirklich zugetragen hat? Nun diese Zahl war wirklich gegenwärtig, da sich die Wirkungen ereigneten: und dennoch soll noch eine weitere Untersuchung unumgänglich nothwendig seyn? Werden sie, Herr Projektant! bey der von ihnen gefoderten Kommißion etwa ein paar Dutzend Medici verlangen? Was für Kösten würde dieß, Herr Kammeralist! verursachen? Wie vieles Geld käme dadurch in fremde Länder? Und dennoch wüßten wir hernach nicht mehr, als itzt. Denn ich versichere sie, daß der Herr geistliche Rath Gassner dermal wirklich im Stande ist, wenigstens 50 Medici ihnen namhaft zu ma-

chen,

chen, welche seine Operationen eigenhändig entweder unterschrieben, oder sich zum Unterschreiben angetragen haben. Die protestantischen weigerten sich eben so wenig, als die katholischen.

Was von so vielen Gottesgelehrten, von so vielen Rechtsgelehrten, von so vielen einsichtsvollen, ansehnlichen und karakterisirten Männern; was von so vielen Arzneyverständigen, so oft, so lange, und zu ganz verschiedenen Zeiten ist geprüft worden, ist in der That mehr, als genug, geprüft. Keine Kommißion wird jemals zu Stande kommen, welche so zahlreich und ansehnlich seyn wird, als diejenigen waren, welche bisher nach und nach sind veranstaltet und verordnet worden. Gelehrte und ansehnliche Gäste hatten die Freyheit, die Umstände so genau einzusehen, als immer ein förmlicher Kommissarius haben kann. Man kann billig zweifeln, ob eine Sache, so lange das Christenthum steht, so oft, so lange, so feyerlich, so öffentlich, und von so vielen angesehensten und erfahrendsten Männern geprüft und untersucht worden sind, als diese?

Zu

Zu was Ende also eine neue und so kostbare Kommißion (*)?

Unter-

(*) Als nur ein paar Zeitungsschreiber von den magnetischen Wirkungen, welche der Hr. Doktor Messiner hervorbringen soll, eine rühmliche Meldung machten, so hupfte dem Herrn Fragsteller in seinem Leibe das Herz vor Freuden auf. Er sagte, wenn diese Effekt bestehen sollten, so sey diese Erfindung als eine solche Gabe anzusehen, für die man dem Himmel nicht genug danken könnte. Wenn man ihm aber viele tausend Zeugen stellet, daß durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu ganz erstaunliche Kuren geschehen; so siehet er dieses nicht allein als keine Gnade Gottes an: sondern wendet alle seine Wohlredenheit an, um die Landesfürsten zu bereden, daß sie ihren Unterthanen verbiethen sollen, Hülfe bey jenem zu suchen, durch den Gott solche Wirkungen hervorbringt. Feiner Religionseifer! artige Menschenliebe! Sind solche nicht mehr für die Ehre des Magnets, als für die Ehre Jesu Christi besorgt? Wenn dem Herrn Fragsteller nur 6 Medici garantiren sollten, daß sie mit ihren Augen die messinerischen Operationen beobachtet, und alles für richtig befunden hätten; würde er nicht rabiat über jenen werden, welcher sich unterfangen sollte, zu sagen: Ich glaub sie dennoch nicht,

Unterdessen will ein Landesfürst, der bald Weisses, bald Schwarzes hören muß, durch recht

---

nicht? Da ihm aber viele tausend Menschen, 10 und 20 Medici ihre Ehre verpfänden, daß sie in Ellwangen Wirkungen gesehen haben, die unmöglich durch etwas anderes, als durch die Kraft des heiligsten, und der Hölle so erschrecklichen Namens Jesu können hervorgebracht werden; so hat er keinen Anstand, über ein so unverwerfliches Zeugniß hinüber zu gehen. Was mag in einem solchen Herzen verborgen liegen? Um die Ehre Jesu Christi und seines heiligsten Namens ist er sicher nicht bekümmert. Uebrigens lasse ich die Wirkungen, die Herr Doktor Messmer mit seinen Magneten machen solle, in ihrem Werthe. Ich würde sie nicht einmal verneinen, wenn mir nur 4 ehrliche und verständige Männer dafür Bürge stünden. Ich las aber einen Brief eines Gelehrten, der sowohl die gassnerischen als messmerischen Operationen zu prüfen Gelegenheit hatte. Dieser schrieb, daß die messmerischen gegen jene sich eben so, wie ein dunkler Schatten gegen das helleste Licht, oder wie 1 gegen 1000 sich verhalten. Gehe Herr Doktor Messmer keck nach Regensburg. Man scheuet ihn nicht. Aber er scheute sich, obschon er die erwünschlichste Gelegenheit hatte, dahin zu kommen. Ttl. Herr Protomedikus Woltair ist Zeuge davon.

recht vertraute, gewissenhafte und geschickte Männer in das Gewisse kommen, so wird er gar nicht unweißlich handeln. Fürsten sind in gewissen Stücken manchmal unglücklicher, als der gemeine Mann. Man verbirgt ihnen bisweilen mit allem Fleiße etwas, von dem das ganze Publikum redet, und überzeugt ist. Und wer will einen Landesherrn verbinden, daß er selbst alles lese, was über einen solchen Gegenstand herausgegangen ist? Nicht selten kann sichs zutragen, daß man einem Fürsten oder Bischofe just jene Schriften in die Hände spiele, welche wider die gerechte Sache sind; jene aber zurückhalte, welche die Wahrheit entdecken und bekräftigen. In solchem Falle kann zufälliger Weise eine neue Kommißion sehr wohl angelegt seyn.

Der Herr geistliche Rath Gassner flüchtet sich von solchen Gästen und Zuschauern nicht nur nicht, wie man recht unverschämt in gewissen Zeitungen vorgab; sondern er erwartet seinerseits ihre Ankunft mit größter Begierde; er ladet sie ein. Noch lieber wäre ihm (ich weiß es gewiß) wenn ihm die Gelegenheit gemacht

macht würde vor den höchsten Principalen selbst sein System rechtfertigen, und die Proben machen zu können. Er hat ein so gutes Zeugniß von seinem Gewissen, daß er auch die scharfbeobachtenden Augen der Fürsten, Kurfürsten und Könige nicht scheuet.

Aber eben die dem gassnerischen System Abgeneigten waren es, die dieß zum allernachdrücklichsten zu verhindern trachteten. — Was mag die Ursache seyn, daß sie sich wider ein Mittel setzen, welches doch das allersimpelste, wirksamste und wohlfeilste wäre? Die Reise des einzeln Herrn Gassners macht gewiß nicht so viele Kosten, als eine Kommißion von 6 oder 8 Deputirten, die sich in einem fremden Orte wenigstens einige Tage aufhalten müßten. Ein einzelner reist leichter und wohlfeiler, als 6 oder 8. Ist mein Projekt nicht noch kammeralistischer, als des Herrn Fragstellers?

Doch schicke man Kommissarien, oder kritische Beobachter, wann, und so viele man will. Der Herr geistliche Rath wird wider

keinen Menschen eine Exception machen, außer wider passionirte, unredliche und ungetreue. Männer, welche den halben Theil vertuschen, oder (um nicht bey einigen einzubüßen) also= gleich wieder läugnen gesehen zu haben, was ihnen doch in die Augen fiel: solche Leute ver= abscheuen alle Gerichtsstühle. Leute, welche heut in Gegenwart der ansehnlichsten Ver= sammlung eigenhändig ein Faktum unterschrie= ben haben; über ein paar Tage aber aus pur menschlichem Respekt wieder bereuen, daß sie es gethan haben, taugen wahrhaftig weder zu dieser, noch zu einer andern Untersuchung. Ein ehrlicher und gesetzter Mann bleibt auf seinem Worte. Er steht für die Wahrheit und das Zeugniß seiner Augen, wenn es auch andere nicht recht gerne sehen. Er sagt mit den Aposteln: **Was wir mit unsern Au= gen gesehen haben, müssen wir beken= nen.** Nämlich, nicht ein jeder Gelehrter ist auch ein **getreuer** und **unpartheyischer** Referent. Die Erfahrung lehrte es schon öfter.

Wenn ein Landesfürst selbst recht informirt seyn sollte, was zu Ellwangen, Regensburg, Sulz=

Sulzbach und andern Orten hierüber vorbeygegangen ist; wenn ihm die so vielen unverwerflichen Zeugen bewußt seyn sollten, welche für die Wahrheit und Wirklichkeit der so erstaunlichen Effekten ihre Ehre verpfändet haben; wenn er wissen sollte, mit was für einer Strenge, und von wie vielen, sowohl die Grundsätze des Herrn Gassners, seine von ihm angewendeten Mittel, als die daraus entstehenden Wirkungen und Früchte, schon geprüfet und gutgeheissen worden seyn; wenn er endlich wissen sollte, daß die Gegner nichts mehr anderes können, als die schon aufgelösten Zweifel nur in einer andern Gestalt vorzutragen: so würde er gewiß selbst eine neue Untersuchung, nicht nur nicht als unumgänglich nothwendig, sondern als recht überflüßig ansehen. Nur zufälliger Weise, wie ich gemeldet habe, kann eine nützlich, erwünschlich, und vielleicht nothwendig seyn. Für sich selbst ist alles mehr, als genug, geprüft, untersucht, und als unwidersprechlich befunden worden. Der Mann ist gut, der die Wirkungen macht. Seine Grundsätze und Mittel sind aufgelegt dem Evangelio und dem Geiste der Kirche

gemäß. Die Wirkungen, die auf diese Mittel folgen, sind unläugbar. Sagen sie mir doch itzt Herr Verfasser! was man noch untersuchen soll?

Die Untersucher waren Gelehrte von aller Gattung der Gelehrtheit. Sie waren gesetzte, karakterisirte Leute. Darunter waren viele Medici von zerschiedener Religion. Eben diese kamen nicht nur um Zuschauer, sondern um recht kritische und schlaue Beobachter zu seyn. Alle erklärten sich, daß sie in der sichtbaren Natur keinen Grund für dergleichen seltsamen Effekt finden können. Ist denn nicht wirklich schon weit mehr in diesem Geschäfte geschehen, als sie selbst verlangen? Bekennen sie es nur, Herr Verfasser! Sie überlegten, oder wußten nicht, wie oft, wie lange, wie strenge, und von wie vielen Gelehrten diese Sache schon auf die Probe gelegt worden sey. Dieß allein kann sie noch ein bischen entschuldigen. Sind sie aber von allen Umständen belehrt, und beharren dennoch auf ihrer Foderung; so tragen sie in Wahrheit auf das Ansehen und Zeugniß der

erfah=

erfahrensten Doktoren, geistlicher Räthe, auf das Wort adelicher, und sogar bischöflicher und fürstlicher Personen, die alle Augenzeugen waren, einen recht schlechten Respekt. Sie wären ungesitteter, als ein Barbar; und da sie von andern nichts als Höflichkeit erwarten, würden sie wirklich die allergrößte Grobheit von der Welt begehen.

Sagen sie mir: sie haben an der Richtigkeit dessen, was in Ellwangen und andern Orten geschehen ist, keinen Zweifel mehr; was sie aber zum mehresten irre, seyn die Recidiven. Weil dann so viele mit ihren vorigen Uebeln wieder befallen werden; so lohne es die Mühe, daß man der Sache noch ernstlicher auf den Grund sehe. Seltsam! Wer hat jemals verneinet, daß es Recidive gebe? Weder der Herr Gassner, noch ein einziger seiner Vertheidiger. Diese schreiben sogar Mittel vor, wie sich die Recidiven abermal helfen können. Wäre eine Kommission nützlich angelegt, die etwas untersuchen sollte, was von keinem jemals ist angestritten worden? Und würde auch die kostspieligste

Kommißion machen können, daß kein Patient mehr vom Versucher angefochten, keiner mehr recidiv werde? Wie verschwenderisch gehen sie mit dem Gelde der Landesherren um?

Es giebt Recidive, dieß ist wahr. Daß es so viele gebe, wie sie behaupten, ist grundfalsch. Ich sehe schier alle Wochen Leute vor mir, die nichts sahen, als sie nach Ellwangen kamen; itzt sehen sie. Ich kenne Leute, die zuvor zerschiedenen Schmerzen unterworfen waren; itzt fühlen sie keinen mehr, oder vertreiben ihn alsogleich, wenn er im Anzuge ist. Ich kenne Leute, die auf keinem Fuße stehen konnten; itzt gehen sie. Ich kenne Leute, die unbrauchbare Hände oder Aerme hatten; itzt können sie auch einer starken Arbeit vorstehen u. s. w. Aber gesetzt (welches doch nie geschehen wird) es würden gar alle recidiv; ist darum dasjenige zu Ellwangen oder Regensburg nicht geschehen, was geschehen ist? Folgt, daß sie damals nicht seyn gesund gemacht worden? Wenn der Lahme (Christus zeigte ihm noch dazu ganz deutlich an, daß dieß, und noch mehr, gar wohl möglich sey)

dem

dem der Heiland die Stärke gegeben hat, nach einem halben Jahre wieder lahm geworden wäre; wäre er darum zuvor von ihm nicht gesund gemacht worden? Der zum Leben erweckte Lazarus starb wieder; ist er darum nicht zum Leben erweckt worden?

So lange der Gebrauch des Mittels den Zurückfall nicht verursachet, sondern vielmehr die Vernachläßigung desselben; so kann man niemanden, als den Recidiven selbst, die Schuld beymessen; welche das Mittel entweder gar nicht, oder nicht auf gehörige Weise anwenden.

Weil sie aber wegen den Recidiven ein gar so großes Geschrey erheben (könnte man nicht wegen so vielen Recidiven nach der Beicht und empfangener sakramentalischen Absolution einen gleichen Lärmen machen); so will ich mit ihnen über dieß noch etwas sprechen. Ich behaupte aber, und zwar recht ernstlich, daß eben die Recidiven die Richtigkeit des gassnerischen Systems noch zum allerdeutlichsten entdecket haben.

§. 5.

Die Umstände, welche sich bey den Recidiven ereignen, bestättigen das gassnerische System ganz außerordentlich.

Schier ein ganzes Jahr ist verflossen, daß der Verfasser des **Unterrichts für diejenigen, welche bey dem hochwürdigen Herrn Gassner schon Hülfe gesucht, oder zu suchen gedenken** (im Verlage bey Jos. Wolf in Augsburg) diesen Gegenstand untersucht hat. Er entdeckte die Ursachen des Zurückfalls. Er zeigte, wie schlau und arglistig es der Satan anzugehen pflege, den Leuten den Glauben zu schwächen, und ihnen auch nach öfter wiederholten Proben wieder in den Kopf zu setzen, daß ihre Krankheit dennoch eine ganz natürliche seyn müsse. Er schrieb die dienlichsten Mittel vor, wie man in solchen Fällen dem Versucher begegnen müsse, und wie man sich abermal in dem geschwächten Glauben stärken könne. Er schloß, daß schier alle nur darum

recidiv

recidiv werden, weil sie mit der Zeit die Lebhaftigkeit und Stärke des Glaubens (und zwar nicht selten unter dem Schein des Guten) verlieren, das so bewährte Mittel entweder gar nicht mehr, oder doch nur mit einer zaudernden Zaghaftigkeit und wankenden Kleingläubigkeit gebrauchen (*).

Wie gründlich und wahrhaft dieser aufrichtige Menschenfreund geschrieben habe, beweist nun schier die tägliche Erfahrung. Die Recidiven selbst, wenn sie von einem erfahrnen und eifrigen Priester abermal aufgemuntert, im Glauben gestärkt, neuerdings von ihren Schwerzen und Krankheiten befreyet werden, machen alsdann selbst das freye Geständniß, daß es ihnen just so ergangen sey, wie der Verfasser des **Unterrichts** beschreibet. Sie bekennen, daß sie entweder wieder Naturalisten

---

(*) Der Ausspruch des H. Chrisostomus Hom. 9. in cap. 3. ad coloss. ist auch merkwürdig: Morbis imperans terribile est hoc nomen, & si non abigeris morbum, non hinc est, quod infirmum sit hoc nomen, sed quod utilis sic morbus.

sten geworden, das ist, der Natur alle Schuld beygelegt haben, oder daß sie von einer Kleinmüthigkeit, Schwermuth, Traurigkeit, welche den Geist gleichsam gebunden habe, sich zu spat frey gemacht, zu lange aber mit der schlauen Schlange disputirt, daß sie bisweilen des Gebrauchs ihrer Mittel gar vergessen, oder es doch mit einer Mattigkeit des Geistes, mit schlechtem Zutrauen gebraucht haben.

Ich kann bey meiner Ehre betheuern, daß ich nicht nur 50 Personen von zerschiedenen Orten und Karakrern so habe reden gehört. Sie gehen aber gemeiniglich erst redlich mit der Sprache heraus, nachdem ihnen durch die priesterliche Handauflegung, und das im Namen Jesu gemachte Geboth abermal, und zwar auf der Stelle ist geholfen worden. Alsdann erstaunen sie, und zörnen über die Arglist des Teufels, der ihnen entweder durch sich, oder gewisse Leute mit einer solchen Wahrscheinlichkeit den Naturalismus wieder eingeschwätzt, und auf eine ganz unvermerkte Weise das wahre Zutrauen auf das so unvergleichliche Mittel geschwächt hat. Sie fangen alsdann

aber=

abermal zu streiten und zu siegen an. Wenn sie bisweilen (wie man dann nicht allezeit gleich disponirt ist) nicht so stark im Glauben sind, daß sie sich allein helfen können; so nehmen sie wieder zu einem Priester die Zuflucht (*), und es wird ihnen wieder geholfen.

(*) Die ganze Sache scheinet nur eine recht große Aehnlichkeit mit der Kraft der priesterlichen Absolution, und mit der Kraft der vollkommenen und unvollkommenen Reue zu haben. Gleichwie sich jene (doch mit dem Willen zu beichten) welche eine vollkommene Reue erwecken, schon vor der priesterlichen Absolution die Gesundheit ihrer Seele erhalten können, also können sich jene, die einen starken und lebhaften Glauben haben, ohne priesterliche Benediktion sich von ihren Uebeln befreyen, und selbe abtreiben. Gleichwie aber diejenigen, welche nur eine unvollkommene Reue erwecken, ohne sakramentalische Absolution nicht gerechtfertiget werden können, also werden sich auch jene, die einen nur schwachen und einen unvollkommenen Glauben haben, sich ohne Mitwirkung eines Priesters, von ihren körperlichen Uebeln nicht ledig ma-

chen

sen. Dieß ist so gewiß, als gewiß es ist, daß dergleichen Dinge in Ellwangen und Regensburg geschehen sind.

Es scheinet mir daher eine ganz besondere Wirkung der göttlichen und verwunderlichen Fürsicht Gottes zu seyn, daß manche in zerschiedenen Orten recidiv geworden. Eben diese gaben andern Priestern die Gelegenheit, sich der Sache auch anzunehmen, und ihre Ge-

---

chen. Kömmt die priesterliche Handauflegung und Benediktion dazu; so lehret es wirklich die hundertfältige Erfahrung, daß die Wirkung alsogleich folge. Die Gewalt des Priesters, dessen Benediktion und Glauben ersetzt alsdann, was etwa noch abgieng. Dieser Meynung war schon längst der unvergleichliche P. Pinamonti, welchen nicht nur ganz Welschland, sondern alle Länder, theils wegen seinen grundgelehrten und geistreichen Schriften, theils wegen seinem heiligen Lebenswandel bewunderten. Sein Exorcista rite instructus, der im Angesichte der Stadt Rom schon vor 30 Jahren an das Licht trat, ist ein Meisterstück.

Gewalt, die sie unstreitig besaßen, aber bisher gleichsam unter dem Metzen verbargen, gleichfalls zu gebrauchen. Sie dachten, wenn ein Recidiver zu ihnen kam, beyläufig also: Weil das Uebel dieser Person als ein unnatürliches von dem berühmten Exorcisten schon ist erkläret worden; weil es auf seinen Befehl hat weichen müssen: wohlan! so muß es auch auf meinen weichen; die priesterliche Gewalt ist mir gegeben, wie einem andern. Kann ich von Sünden absolviren (und wer wird dessentwegen hochmüthig?): kann ich als Priester die Seelenkrankheiten heilen; warum soll ich nicht eine körperliche vertreiben können, welche von dem Versucher den Ursprung hat? So sprachen bisher viele Priester sich selbst zu. Sie griffen die Sache herzhaft an; stärkten sich und die Recidiven in dem Glauben; und was geschah? Es folgten die nämlichen Wirkungen, die Herr Gassner machte. Die Recidiven wurden wieder vollkommen gesund. Ich war sehr oft ein Augenzeuge; und man ist dermal im Stande, hundert andere, wenn es nöthig seyn sollte,

stellen zu können. Sogar Unkatholiken nehmen zu ihnen Zuflucht, und finden Hülfe.

Nur mir allein sind dermal mehr als 30 Priester bekannt, welche heut zu Tage eben so verwunderliche Dinge wirken, als man in Ellwangen gesehen hat. Der Magnetismus, die Sympathie u. s. w. liegen also gänzlich zu Boden.

Dieß wird zwar den Zulauf zu dem Herrn geistlichen Rath Gassner merklich mindern: aber seine ganze Lehre und Praxis wird dadurch so bekräftiget, daß auch die Hartnäckigkeit selbst sich zum Ziel legen muß.

Die Sorge also, welche der Herr Kammeralist gehabt, daß so erstaunlich viel Geld durch diejenigen, die zum Herrn Gassner reisen, aus dem Lande komme, ist meines Erachtens izt überflüßig (*). Der so große und

(*) Daß doch dieser Herr seinen kammeralistischen Eifer nicht schon längst vor der Ankunft des Herrn

und unerträgliche Zulauf wird bey itzigen Umständen, da nun mehrere in zerschiedenen Diöcesen den unvergleichlichen Exorcisten sehr genau

Herrn Gassners ausgelassen hat ? Hätte er keine anderen Quellen in den Staaten gefunden, durch welche das Geld strommweise hinausfließt ? Man erhält um selbes Geld noch dazu die so unschätzbare Gesundheit nicht. Wie viele Millionen (ich will nur auf die kleinsten Ausflüsse deuten) wie viele Millionen Gulden kommen außer Land wegen dem Gebrauch ausländischer Getränke ? Wie viele durch den Gebrauch ausländischer Bäder ? Wie vielen schlugen die Bäder gar nicht an ? Wie viele starben sogar, weil sie eines gebraucht haben ? Wie viele wurden wieder recidiv ? Soll darum ein Landesfürst alsogleich ein Universalgeboth machen, z. B. weder das Karlsbad, noch in das Wildbad, weder in das Achner- Pisaner- und Spaerbad, noch in das Blombierbad, weder in das Mindelheimer, noch in das Grumbacher- und Weindingerbad u. s. w. zu reisen ? Wäre ein solches Universalgeboth ein landväterliches ? Die Hoffnung der Genesung ist ja schon für einen Unterthanen tröstlich.

nau nachahmen, für sich selbst aufhören. Die Ehre wird Herrn Gaßnern dennoch in alle Ewigkeit bleiben. Die ganze Nachkommenschaft wird ihm verbunden seyn müssen, daß er wieder ein Mittel in Schwang gebracht, welches schon in der ersten Christenheit üblich war; welches keinen Häller kostet, und in allen Jahrhunderten Wunder gewirkt hat; welches sogar die natürlichen Arzneyen selbst wirksam macht; das aber der Unglaube, die Freygeisterey, die Rechthaberey, und eine verkehrte Philosophie dem Nebenmenschen auf eine unverantwortliche Weise zu entziehen trachten.

Damit also sowohl den Ländern, als den Patienten zugleich vorgesehen sey, werden sie nichts besseres thun können, als wenn sie der ehrwürdigen Priesterschaft ihres Landes recht nachdrücklich zusprechen, daß sie sich um dieß Geschäfte mit wahrem Eifer annehmen, damit die Nothleidenden nicht gezwungen werden, Hülfe in der Ferne zu suchen. Ist dieß Projekt, ich frage ernstlich, nicht weit vernünftiger, und zugleich liebreicher, als das

ihri=

ihrige ? Durch ihren Vorschlag bleibt zwar das Geld im Lande ; aber wenn man keine andere Vorsehung macht, und sogar frohlocket (wie sie es thaten) wenn die geistliche Obrigkeit den Priestern das Exorciren verbiethet ; so bleibt der arme Unterthan mit seinen Krankheiten und Schmerzen immer behaftet (*). Er fällt sich , der Familie und dem Publiko zur Last. Soll dieß der Menschenliebe (von einer väterlichen und christlichen will ich nichts melden) gleichförmig gehandelt seyn ? Kann man einem Kranken nur auf einen Tag die heftigsten Schmerzen, ohne Kosten, lindern; so ist es eine Wirkung eines lieblosen Herzens, wenn man es unterläßt. Und sie erfreuen

 sich,

(*) Sie behaupten doch, daß der Landesfürst auch für die Gesundheit seiner Unterthanen zu sorgen verpflichtet sey. Sie haben recht. Aber wäre es eine väterliche Sorge, wenn man den Gebrauch alles dessen, was das Geld in fremde Länder bringt, untersagen sollte ? Wie vieler Dinge hätten sie vielleicht selbst schon entbehren müssen, derer sie sich doch wirklich etwa mit Vergnügen und guter Wirkung bedienen ?

sich, wenn man den Leuten die Gelegenheit abschneidet, ein Mittel (auch in ihrem Lande) gebrauchen zu können, welches sie von ihren Krankheiten und Wehetagen schon oft erlediget hat, und inskünftige erledigen würde? Ich sage, erlediget hat. Denn wenn sie auf jenen ehrwürdigen Weltpriester abzielen, den ich mir in meiner Idee vorstelle, so ists eine recht große Verleumdung, wenn sie vorgeben, daß er unerfahren und unglücklich in seinen Operationen sey. Andere Leute sprechen anders. Ihr Christenthum und ihre Menschenliebe verstehe ich nicht.

Bilden sie sich ein, wie sie es itzt leicht können, das System des Herrn Gassners habe seine vollkommene Richtigkeit; wer hat alsdann die Schuld, daß so viele Bürger trostlos, hülflos, und unter tausend Schmerzen und Seufzern daliegen, ächzen, schmachten und verschmachten müssen, als eben jene, welche es verhinderten, daß die Sache nicht in die Uebung kam? Giebt es wohl eine solche Mordtheologie (ich bediene mich ihres lieb=

liebreichen Ausdrucks) in der Welt, die dergleichen Leute von einer schweren Sünde wider die Liebe und Gerechtigkeit lossprechen wird? Einerseits trachten, daß verbothen werde, in fremden Ländern Trost und Hülfe in seinen so schweren Anliegenheiten zu suchen; andrerseits verhindern, daß der Unterthan eine Hülfe in seinem Lande finden könne, wäre fürwahr ein Verfahren, daran es der Barbarey grauet (*).

Ich hoffe also, mein Herr! sie werden doch so viel Menschenliebe besitzen, daß sie den Fürsten (denn sie sind keck genug dazu) auch eine Erinnerung machen, die gnädigste Vor-

(*) Darum hat der eben so gelehrte, als gottselige Bischof Ligorius in seinem vortrefflichen theologischen Werke, in dem er auch vom Exorcisinus handelt, recht geurtheilet, da er behauptete: den Privat-Exorcisinus, der ohne Zulauf und Feyerlichkeit vorgenommen wird, könne kein Bischof untersagen, ohne sich wider die Liebe und Gerechtigkeit, die er seinen bedrängten Schäflein unstreitig schuldig ist, zu versündigen.

sehung zu thun, daß die Diöcesen mit solchen Priestern versehen werden, welche den Willen, die Wissenschaft und Erfahrung haben, den Bedrängten in ihren Anliegenheiten zu helfen. Bevor sie dieses nicht thun, so lauft ihr Projekt fürwahr offenbar wider alle Menschenliebe, wider alles Naturrecht, wider den Nutzen des Publikums; weil es dem Publiko daran liegt, daß es gesunde und zur Arbeit taugliche Bürger und Mitglieder habe.

Wenn es wahr ist (wie ich gar nicht zweifle; denn der ehrliche und gelehrte Mann hat mich noch nie betrogen) was der Verfasser der Schrift: So denke ich, erzählet, daß der Herr Gassner als Pfarrer im Klösterle alle seine ehemaligen Pfarrkinder, die an dem sogenannten Faulfieber eben so, wie in andern Orten, in großer Zahl krank lagen, durch den Gebrauch seines Exorcismus in Bälde hergestellet habe, und daß nicht ein einziges aus ihnen daran gestorben sey; wie viele tausend und tausend Menschen hätte man dann durch den ernstlichen Gebrauch dieses so wohlfeilen

Mit-

Mittels beym Leben erhalten können ? Und itzt, da es allbereit im Schwange ist, soll man die von Gott angebothene so große Gnade verachten, und mit Gewalt von sich stoßen ? Bringen also nicht diese liebreichen Herren Gegner die Leute um ihr Geld, um ihre Gesundheit, um das Leben, und die Staaten um viele tausend nützliche Leute, wenn sie dieß so bewährte Mittel in Abgang bringen ? ein Mittel, das unmöglich schaden kann, aber vielen tausenden augenscheinlich geholfen hat ?

Es halfen aber auch natürliche Mittel. Es mag seyn. Haben nun (so fragt der so große Feind der satyrischen Ausdrücke) die Medici die Arzneyen wider den Teufel eingerichtet ? Ich antworte ihm auch mit Fragen. Wenn ihm ein Husar mit seinem Säbel einen starken Hieb über den Kopf versetzen sollte, und der Wundarzt alsdann Geister, Balsam und Pflaster gebraucht; richtet er seine Arzneyen wider den Husaren, oder wider den Säbel ein ? Ich glaube, wider die Wunde im Kopfe. Also können sie sich

itzt auch vorstellen, wie die Herren Medici ihre Arzneyen nicht widen den Teufel, sondern wider die gegenwärtigen Krankheiten eingerichtet haben.

Wenn Gott dem bösen Engel keine grössere Gewalt läßt, als daß er die Säfte, Humoren und das Geblüt **nur auf eine Zeit** in eine Unordnung bringe, selbe etwa von einem Orte abziehe, und an einem andern Orte zu viel häufe, verdicke oder ausdehne; wenn ihm Gott nicht gestattet, die Verwirrung immer fortzusetzen, oder zu erneuern (denn nicht alle Infestationen sind von gleicher Dauer, Gattung und Heftigkeit); so kann meines Erachtens ein Medikus das Gleichgewicht wieder herstellen, und die schädliche Materie auch durch natürliche Mittel ausführen. Habe ein Mensch oder der Teufel Steine und Sand in meinen Garten geworfen; so kann man (außer der Satan habe eine neue Gewalt, eine Hinderniß zu legen, oder neue Unordnungen zu verursachen) auf eine ganz natürliche Weise den Garten wieder säubern. Warum soll es im Kör-

per

per (in solchen Umständen) nicht auch so geschehen können? Aber solche müssen eben den ganzen Paroxismus aushalten.

Läßt aber Gott dem Versucher die Gewalt, den Effekt der Arzneyen zu hindern, oder gestattet er ihm, die Säfte, Humoren, das Geblüt und die Nerven immer in eine Verwirrung zu bringen: so werden auch die beßten natürlichen Mittel immer fruchtlos seyn. Der Medikus wird zwar auf einer Seite ausschöpfen; aber der Menschenfeind wird auf der andern alles wieder ersetzen, und in der vorigen Unordnung erhalten. Die Medicinen werden sogar ganz widrige Wirkungen machen. Die Patienten werden so lange mediciniren, bis sie entkräftet sind, und endlich ausgeistern.

Würde man nun in solchen Fällen, deren es wahrhaftig dem tausend nach giebt, das so bewährte Mittel des Herrn Gaßners zugleich angewendet haben: würde man dem Versucher durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu mit allem Nachdrucke und starken Glauben befohlen haben, seine Werke der Finsterniß

zu zernichten, von der Versuchung abzustehen, die Wirkungen der Arzneyen nicht zu hindern; glauben sie nicht selbst, Herr Fragsteller! daß viele 1000 nützliche Leute in zerschiedenen Staaten, noch wirklich leben würden, die nun in der Ewigkeit sind? Nach dem System des Herrn Gassners ist es eine ausgemachte Sache. Ist also nicht ihre Theologie eine **Mordtheologie**, die sich wider ein Mittel setzt, welches unzählige Menschen bey der Gesundheit und beym Leben erhalten würde?

Ueber dieß, wenn sie sich vorstellen, daß alle diejenigen, welche vom Faulfieber sind befreyet worden, durch pur natürliche Mittel genesen seyn, so irren sie abermal gar sehr. Wie oft werden solche den Namen Gottes, den Namen Jesu Christi angerufen haben? Wie viele betheten zu Gott um die Erhaltung der Gesundheit, und ließen andere bethen? Katholische bezeichneten sich auch sicher vielmal mit dem heiligen Kreuz; viele machten Gelübde; sie bedienten sich des Weihwassers, der heiligen Reliquien, eines geheiligten Oels,

Mehls,

Mehls, Bilds, der letzten Oelung und anderer heiligen Sakramente u. s. w. Wie wollen sie mir nun bestimmen, ob diese ihre Gesundheit erhalten hätten, wenn sie pur allein auf die natürlichen Arzneyen ihr Vertrauen gesetzt haben würden? Ist es in ihrer Idee eine unmögliche Sache, daß Gott die Gewalt des Versuchers in Ansehung des Gebrauches geistlicher Mittel eingeschränkt, und dadurch die natürlichen Medicinen wenigstens indirekte wirksam gemacht habe? So weit würde nicht einmal ein protestantischer Christ gehen. Wie übel war also ihre Spötterey angebracht!

Doch ist ihnen alles verziehen, wenn sie sich nur nicht für einen Sachverständigen und zugleich für einen bescheidenen Schriftsteller ausgeben.

Sie werden hoffentlich nicht erwarten, daß ich ihnen auf die Frage: was der Teufel dann für einen Vortheil dabey habe, wenn er den Leibern der Menschen nachstellet, und sie belästiget, und warum ihm Gott eine solche

Ge-

Gewalt zulasse, eine ausführlichere Antwort ertheile; denn wenn sie nichts anderes zu lesen hätten Gelegenheit gehabt, als das zweyte und dritte Sendschreiben eines Gottesgelehrten an dem Tauberflusse. 2. Den gründlichen Beweis. 3. Das System des Herrn Gassners. 4. Den nach aller Möglichkeit entschuldigten P. Don Sterzinger, und das allererste Büchlein des Herrn Gassners selbst (*); so hätten ihnen alle diese, und ein jedes insonderheit, eine ganz klare Auskunft hierüber gegeben.

Sie hätten lesen können, daß diese Anfälle, wenn der Mensch nicht behutsam und wachsam ist, dem Teufel erstaunliche Vortheile bringen; daß er die Seele vermittelst des Leibes zu bestreiten suche; daß er dadurch viel Gutes verhindere, und viel Böses verursache. Sie hätten lesen können, daß Gott den bösen Engeln noch eine so große Gewalt lasse. 1. Zur Prü-

(*) Weise, fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottselig zu sterben.

Prüfung der Gerechten, und zur Vergrößerung ihrer Verdienste. 2. Zur Verherrlichung seines Namens. 3. Zur Verherrlichung der wahren Kirche. 4. Zur Verdemüthigung des Satans. 5. Zum Schrecken der Gottlosen. 6. Zur Strafe und Warnung der Lauen. Warum läßt Gott auch nach dem Tode Christi zu, daß (nach der Lehre Petri und Pauli) die in den Lüften und auf der Erde herumschwärmenden Geister, wie Löwen die Seelen belästigen und anfechten können? Warum schickt er nach der Erlösung Krieg, Hunger, Pest, natürliche Krankheiten, Theurung ꝛc.? Warum läßt er Tyrannen zu, die Menschen ihres Gleichen, auf eine unmenschliche Weise peinigen ließen? Was sie antworten, wird der Hr. Gassner ihnen zur Antwort ertheilen. Man hat noch dazu überzeugend dargethan, daß es weit erwünschlicher sey, von einer **unnatürlichen**, als **natürlichen** Krankheit befallen zu werden: den ersten ist leichter und geschwinder abzuhelfen.

Lasen sie etwas oder nichts von diesen Reflexionen? Lasen sie nichts, so sind sie ein

Author

Author, der in das Blinde hineinschreibt, und nicht wissen will, was der Gegentheil sagt, oder schon geschrieben hat. Dieser Karakter ist der allerschlechteste von der Welt. Lasen sie es aber; warum widerlegten sie selbe mit keinem Worte? Sie konnten eben nicht. Doch es mußte geschrieben seyn.

Daß die Lehre des Herrn Gassners die Welt nicht mit Teufeln anfülle, hat man ihnen schon wieder gesagt, ehe sie schrieben. Wegen seinem System darf nicht ein einziger böser Engel mehr auf der Welt seyn, als ohnehin da waren. Welche die Menschen der Seele nach belästigen, kränken und anfechten, können auch dem Leibe genug überlästig fallen: es hat also nicht neue Legionen nöthig. Gleichwie Gott seine heiligsten und gerechtesten Absichten hat, den Geist des Menschen anfechten zu lassen, so hat er auch die gerechtesten und heiligsten, wenn er dem Leibe Ueberlästigkeiten zuschickt. Gott beträgt sich bey der Verhängniß der sowohl sittlichen als körperlichen Widerwärtigkeiten bald als ein Richter, bald als ein Arzt, bald als ein Vater.

Der gute Herr P. Don Placidus muß doch in der Asces gar schlecht gegründet seyn, weil er von diesen Dingen nichts wußte. Hätte er nur an den Job, an den H. Antonius den Abt, an den H. Hilarion u. s. w. gedacht, so hätte er fassen können, daß Gott auch alsdann väterlich handle, wenn er den Menschen durch die Plaggeister prüfen läßt. Dieser Herr hätte sich wahrhaftig auch größere Ehre durch das Stillschweigen als durch das Schreiben gemacht. Er weiß um kein Haar mehr, als sein hochw. Ordensbruder, der Hr. P. Don Sterzinger.

Daß der Herr Fragsteller den Einwurf, wegen der Abweichung vom Ritual wieder habe erneuern wollen, war mir schier das allerunerwarteste. Der Verfasser des nach aller Möglichkeit entschuldigten Herrn P. Don Sterzingers rechtfertigte über diesen Punkt den Herrn geistlichen Rath so augenscheinlich, daß man kein vernünftiges Wort mehr dawider einwenden kann. Der Herr Gegner wußte selbst nicht, was er mehr entgegen sagen soll. Seine Freude findet er immer nur in der Wiederholung der schon beant-

wor-

worteten Einwürfe. Große und wahre Gelehrte, redliche und aufrichtige Männer schämen sich dergleichen zu wagen. Der Herr P. Don Sterzinger kann sich rühmen, daß er einige Gelehrte (und diesen kann es im Herzen nicht Ernst seyn) auf seiner Seite habe, welche aber auch gar nichts mehr wissen, als die schon recht augenscheinlich aufgelößten Fragen und Zweifel wieder zu erneuern (*).

Hat das Publikum nicht ein weit größeres Recht, von diesen zu fodern, daß sie doch einmal die Feder niederlegen, und schweigen? O ja, schweigen sie doch. Sie haben mehr Ehre, und das Publikum mehr Vortheil davon. Doch schreiben sie meinetwegen, so lange sie wollen. Der Sieg des heiligsten Namens Jesu und des gaßnerischen Systems wird der unpartheyischen Welt durch ihr Schreiben nur desto deutlicher in die Augen fallen.

(*) Das Lob, so ihm nach seinem Tode in einigen Zeitungsblättern, im gegenwärtigen Jahre 1786 im Monat März, ist beygelegt worden, ist also für eine wahre Satyre anzusehen.

NB. S. 12. letzte Zeile, statt Kreatur lies Kurart.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind
Bd.: Acht und dreyßigster Band

Augsburg 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 606 -38
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245953-3
VD18 80128939-001